

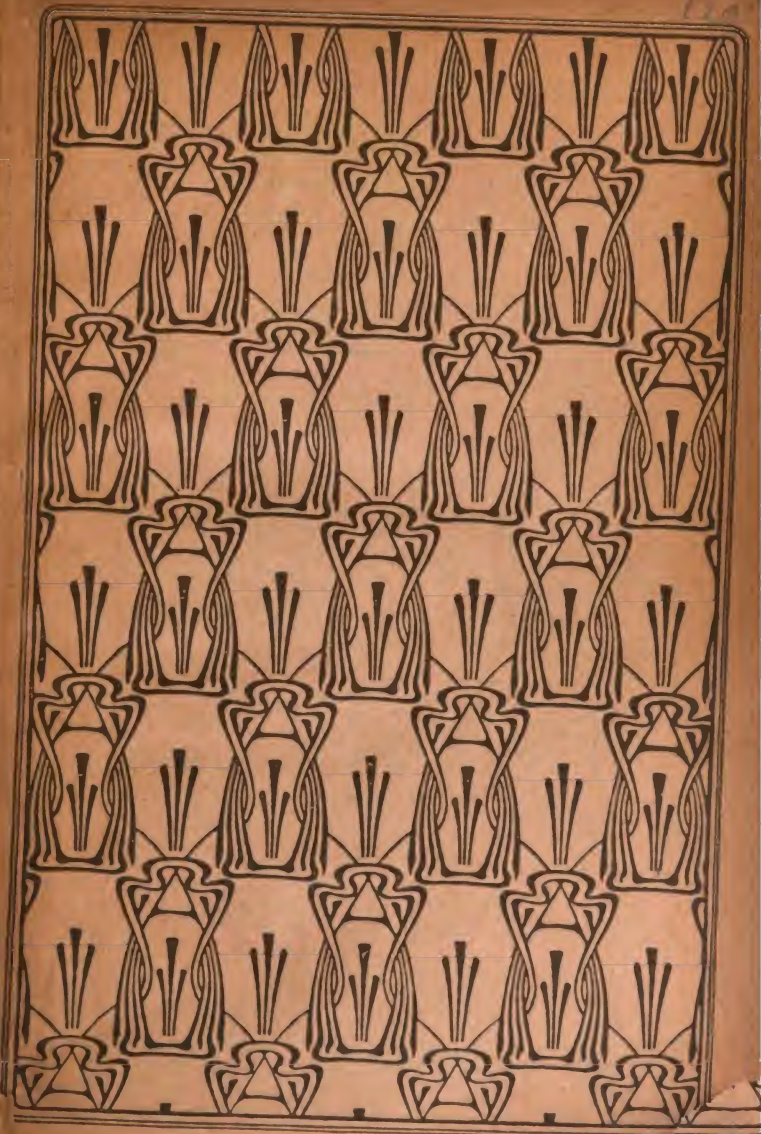
**PROBEN
DEUTSCHER
MUNDARTEN**



Bremer
1908

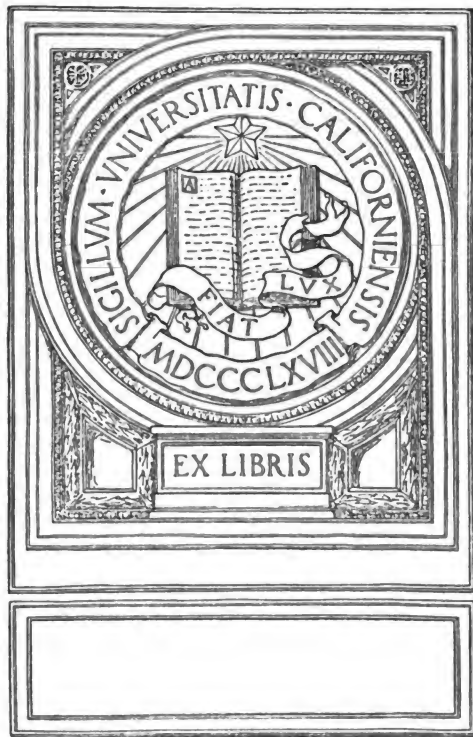
· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· OTTO · BREMER ·

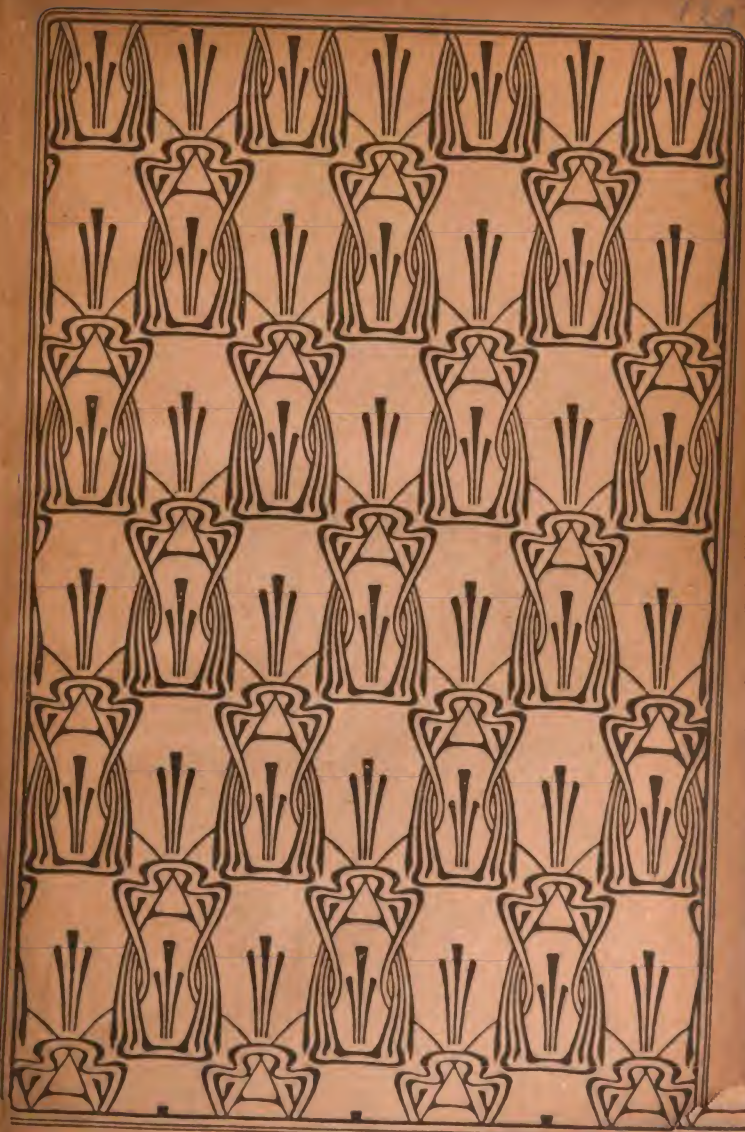




to Bremer
7.5.08

·FROM·THE·LIBRARY·OF·
·OTTO·BREMER·





Velhagen & Klasing's Sammlung deutscher
Schulausgaben. Herausgegeben von Direktor
Prof. Dr. J. Wychgram. ◻ ◻ ◻ ◻ ◻ ◻ ◻ ◻ ◻



Inhaltsverzeichnis.

Aufsätze zeitgenösslicher Schriftsteller. Ausgewählt und zusammen- gestellt von E. Kemp. I. Zur Religion und Ethik.	1 M.
— — Dasselbe. II. Zur deutschen Literaturgeschichte.	1 M. 30 Pf.
— — Dasselbe. III. Zur deutschen Geschichte.	1 M. 40 Pf.
— — Dasselbe. IV. Zur Kunst.	1 M. 20 Pf.
— — Dasselbe. V. Aus Natur und Leben.	1 M. 20 Pf.
Auswahl deutscher Gedichte für Schulen. Hrsg. von Stadtschulrat Prof. Dr. Otto Lyon.	2 M. 20 Pf.
Brant und Fischart, Auswahl. Hrsg. von Dir. Dr. Ludwig Voigt.	70 Pf.
Inhalt: Brant, Narrenschiff. — Fischart, Das glücklichste Schiff von Zürich. Ermahnung an die lieben Deutschen. Ausgewählte Sprüche.	
Briefe Goethes und Schillers. Auswahl. Herausgegeben von Dr. Oskar Meisner.	1 M. 20 Pf.
Epik der deutschen Sagenkreise. Der arme Heinrich von Hartmann von Aue und König Rothe. Übertragen, eingeleitet und erklärt von Gymnasialdir. Dr. Gustav Egerlog.	1 M. 20 Pf.
Euripides, Iphigenie in Tauris. Hrsg. von Dir. Dr. Hubatsch.	70 Pf.
Goethe, Faust. Auszug in 2 Theilen. Hrsg. von Dr. C. Kohle. I. Teil.	90 Pf.
— — Dasselbe. II. Teil.	1 M.
— Hermann und Dorothea. Hrsg. von Dir. Prof. Dr. J. Wychgram.	60 Pf.
— Iphigenie. Hrsg. von Geh. Ober-Reg.-Rat Prof. Dr. Steph. Waegoldt.	60 Pf.
— Egmont. Hrsg. von Dr. G. Bötticher.	60 Pf.
— Gedichte. Hrsg. von Dir. Dr. R. Franz. Mit Porträt.	90 Pf.
— Dichtung und Wahrheit. Auszug in 2 Theilen. Hrsg. von Schulrat Prof. Dr. W. Nöldke. I. Teil. Mit dem Porträt der Frau Rat.	90 Pf.
— — Dasselbe. II. Teil. Mit dem Porträt Goethes.	90 Pf.
— Götz von Berlichingen. Hrsg. von Oberl. Dr. R. Beer.	70 Pf.
— Torquato Tasso. Hrsg. von Oberl. Dr. Palm.	60 Pf.
— Kleinere Schriften 3. Kunstgeschichte. Hrsg. v. Prof. Dr. H. Köschhorn.	75 Pf.
— Kleinere Prosaschriften. Hrsg. von Schulrat Prof. Dr. W. Nöldke. In 2 Bänden. I. Bändchen. Inhalt: Briefe aus der Schweiz. Das Römische Karneval. Sankt-Nicholsfest zu Bingen. Novelle.	75 Pf.
— — Dasselbe. II. Bändchen. Inhalt: Campagne in Frankreich 1792.	75 Pf.
— Italienische Reise. Auszug.	75 Pf.
— Mignon. Auszug aus Wilhelm Meisters Lehrjahren. Hrsg. von Dr. Förcher.	75 Pf.
Goethes Lyrik. Grundzüge. Hrsg. von Achelis.	1 M. 50 Pf.
Goethes Leben und Werke. Von Prof. Dr. Heinemann.	75 Pf.
Grimmelshausen, Simplicius Simplicissimus. Hrsg. von Prof. Dr. G. Klee.	75 Pf.
Grillparzer, Das Goldene Vließ. Hrsg. von Dr. Edmund Lange. I. Teil.	1 M.
— — Dasselbe. II. Teil.	80 Pf.
— Sappho. Hrsg. von Prof. Dr. H. Köschhorn.	80 Pf.
Gudrun. Im Auszuge. Übertragen und hrsg. von Gymnasialdir. Dr. G. Egerlog.	1 M.
Gudrun und Nibelungenlied. Auszug f. d. Unterricht an höh. Mädchen- schulen. Abtrr. u. hrsg. v. Gymnasialdir. Dr. G. Egerlog. Mit Beigaben aus Jordans Nibelungen, Hebbels Nibelungen u. Sebels Gedichten.	1 M.

Proben deutscher Mundarten.

Herausgegeben

von

Seminar-Oberlehrer K. Ernst.



Bielefeld und Leipzig.

Verlag von Velhagen & Klasing.

1904.

185002

Bremen

TO THE
LIBRARY

	Seite
27. J. von Kobell, Schnaderhüpfn. Oberbayrisch	28
28. " " " Die Sennderin.	28
29. K. Stieler, Der Fischer. Oberbayrisch	30
30. J. K. Grubel, Der Schlosser und sein Gesell. Ober- pfälzisch	31
31. Zum Geschweigen der Kinder. Oberpfälzisch	32
II. Mitteldeutsch.	
32. Volksdichtung. Schlesiß:	
A. Sprichwörtliche Redensarten und Sprichwörter im schlesischen Gebirgslande	32
B. Sommerliedchen. Nieder- u. Oberländisch.	33
C. Hirtenlied aus dem Gebirgslande	34
D. Pilzlied	34
33. K. v. Holtei, "Alleene. Gemeinthslesisch	35
34. " " " 's Mutterle.	35
35. H. Köppler, Der Schützenauszug.	36
36. Philo vom Walde, Die Liebe. N. d. Vorgebirgsl.	38
37. D. Eschampel, A Gebirgsmadla. Gebirgsschlesiß	39
38. Lehfeldt, Der erste Schneefall. Lausitzisch	40
39. Volksdichtung aus dem Obererzgebirge (A) und aus Nordböhmen (B)	42
40. Krausch, De Kinnr in Gebärg. Erzgebirgisch	43
41. Zimmermann, De säch'sichen Farwen. Obersächsisch	44
42. Edwin Bormann, 's Leibz'ger K. Obersächsisch (Ostf.)	45
43. Erich Richter, Jungenszeit uff's Dorf. Obersächsisch (Dessau-Perzb.)	45
44. Sprüche. Altenburgisch	47
45. A. Sommer, Gemätsche. Thüringisch	48
46. " " " A Ratsel. Thüringisch	48
47. " " " Gud onger dich! Thüringisch (Kudolst.)	49
48. Jof. Kram, Die vier Jahrszeit'n. Ostfränkisch	50
49. " " " A Grat'lationschprüchla. Ostfränkisch	51
50. L. Kiedel, Jech ho aa nix ausgericht't. Vogtländisch	52
51. Aus der Rhön. Hennebergisch:	
A. Sprichwörtliches	53
B. Aus der Umgangssprache	54
52. E. Bringleb, Bivat die frehlich Palz! Rheinfränkisch	54
53. G. Volk, Der Pannes im Verhäier. Rheinfränkisch	55
54. " " " Sprüche. Rheinfränkisch	56
55. J. v. Kobell, Die Auswanderer. Rheinfränkisch	58
56. " " " Wann's Krieg git. Rheinfränkisch	60

	Seite
57. Friedr. von Trais, De Sommer eann dr Wearrera. Sesslich	60
58. Ph. Laven, Den Höhrdejong. Moselfränkisch	62

III. Niederdeutsch.

59. Wilhelmus van Nassou. Holländisch	63
60. Friedr. Stord, Wenn't Kermes es. Niederrheinisch	64
61. Niederbergische Sprichwörter und Redensarten	65
62. E. Hadland-Rheinländer, Et kruse Bömken	65
63. Das Funkenlied von Köln, Volkslied. Ripuarisch	66
64. Jan un Griht. Ripuarisch	67
65. Volksdichtung aus Siebenbürgen:	
A. Sprichwörter	68
B. Altes deutsches Volkslied aus Siebenbürgen	69
66. Plattdeutsche Volksdichtung. Niederdeutsch	70
67. Alb. Schwarz, Plattdütsch Tru	71
68. Westfälische Sprüche	71
69. De Kolk to Ider, Volkslage. Osnabrückisch	72
70. E. Marcus, Westfalen. Münsterisch	72
71. Räffel und Kinderreime in der Ravensbergischen Mundart	73
72. Bijäuleken. Braunschweigisch	74
73. Zwei Flei'en mit einen Klappe. Braunschweigisch	75
74. Fr. Poppe, Plattdütsch. Oldenburgisch	76
75. De Bott. Hannöberisch	77
76. Wilh. Schröder, Wettlopen twischen den Hasen un Swinegel. Hannöberisch	78
77. Friedr. Freudenthal, De Landstörn (1815). Hann.	82
78. F. R. A. von Levezow, Aus dem Schipperleben. Holsteinisch	84
79. Klaus Groth, Min Moderprat. Holsteinisch	86
80. " " Dat Moor. Holsteinisch	87
81. " " Abendreden. Holsteinisch	88
82. Joh. Meyer, Kennst du dat Land? Dithmarsisch	89
83. " " Na Amerika. Dithmarsisch	91
84. " " Lüttjen Kram. Dithmarsisch	92
85. J. S. Fehrs, Erst dat Geschäft, denn dat Vergnögen! Dithmarsisch	92
86. P. Th. Gaederz, Dat Geweten. Nordniedersächsisch	93
87. F. Neuter, Denk an Muttern und an mi! Mecklenb.	94
88. " " Dat kümmt endlich doch an den Rechten	97
89. Mw. Wuthenow, Duwenmudder. Vorpommersch	98
90. Rügenisches Fischerlied	98

	Seite
91. Herm. Gräbe, Twee Pirower. Briegnitisch . . .	99
92. Volksdichtung aus Brandenburg	100
93. De olle Friß. Altmärkisch	101
94. Alb. Schwarz, En Depesch (2. IX. 1870). Hinter- pommersch	102
95. R. Dorr, Gemad. Westpreußisch	104
96. " " Dree gold'ne Hauer	105
97. " " De Fos on de Hahn	106
98. Volksprüche und Rätsel aus Ost- und Westpreußen .	106
99. Anke von Tharaw. Ostpreußisch	107
100. Zuerst aufgestanden. Berliner Mundart	108

IV. Zur Vergleichung.

1. Alemannisch und Nordniedersächsisch	109
2. Schwäbisch und Westfälisch	111
3. Von den Alpen bis zur „Waterkant“	111
4. Zu oberdeutschen Mundarten	113
5. Zu mitteldeutschen Mundarten	113
6. Vom Mittel- zum Niederdeutschen	114
Anmerkungen	115

Einleitung.

Von den Alpen bis zur Nordsee saßen am Ende der Völkerwanderung in festen Stammesgrenzen Alemannen, Bayern, Franken, Thüringer und Sachsen; fest ausgeprägt war auch ihre Eigenart des Körperwesens und der Gesellung durch Sitte und Sprache. Im gemeinsamen Grundklange ihrer Mundarten waltete still und oft unbeachtet Mutter Germania. —

Lange verrauscht war die Zeit, wo der eine germanische Wanderzug aus der asiatischen Urheimat mitgenommen hatte, worin er den Indern und Persern, den Griechen und Italikern, den Kelten und den Slaven verwandt war, lange verrauscht auch die Zeit, wo die Germanen nach Wandern und Ruhen und Schaffen auf andrer Scholle und unter wechselvollen Geschicken sich von den indoeuropäischen Brüdern auch innerlich, vor allem in der Sprache, für immer gesondert hatten. Die vergleichende Sprachwissenschaft lehrt, daß hierbei im Germanischen eine allgemeine Verschiebung gewisser Mitlaute stattgefunden und eine neue durchaus dem Inhalte gemäße Betonungsform sich herausgebildet habe; wer eine der andern indoeuropäischen Sprachen lernt, merkt wohl, daß sich das Germanische noch in vielem andern von ihnen entfernt hat.

In den Kindern des Muttervolkes geht aber die selbständige Ausbildung weiter, und so waren aus der germanischen Muttersprache die Sprachen der westlichen, der nördlichen und der östlichen Germanen, und aus der westlichen jene Mundarten hervorgegangen, die später als die „deutschen“ in eins zusammengefaßt wurden.

Die deutschen Mundarten schieden sich nach der Völkerwanderung im Laufe mehrerer Jahrhunderte in zwei Gruppen.

Von Süden her trat nämlich in die Mundarten der deutschen Stämme eine allgemeine Verschiebung der harten Verschlusslaute ein. Dieser Lautwechsel drang im Alemannisch-Bayerischen scharf durch, pflanzte sich ins Schwäbische noch kräftig fort, ergriff auch das östliche und südliche Franken, ebenso

Thüringen, erlahmte aber im nördlichen und westlichen Franken, denn er konnte ins Moselfränkische und ins Rheinfränkisch-Heiße nicht recht eindringen, wenn er auch dazwischen bis ins Eölnische stieg — kurz, an der alten Grenze des Sachsenlandes gegen Thüringen und Hessen brach sich die mächtige Sprachwelle. Jenseits in dem großen Tieflande (Plattlande) zur Nordsee hin blieb man inlautend nach Vokalen bei p, anlautend, ebenso inlautend nach Konsonanten und nach Vokalen bei t, endlich inlautend nach Vokalen bei k. Darauf gründet sich noch heute die gemeinverständliche Unterscheidung der niederdeutschen oder plattdeutschen Mundarten von den hochdeutschen. Wer z. B. nach „Weißenburg“ „geloffe“ kommt, das früher „ze“ Frankreich gehörte, eins der Denkmäler auf dem Gefechtsfelde sieht und fragt, „wos es isch,“ dem wird erzählt, wie die Franzosen hier haben „weiche“ müssen. Ist aber ein Tapferer etwa in „Wittenberge“ „tau“ Hus, so wird er dem Kameraden, der vor dem anstürmenden Feinde „lophen“ möchte, zornig sagen: „Wat is dat? Nich wiken!“ Durch eine vom 12. bis zum 15. Jahrhundert von Südosten her nach ganz Oberdeutschland bis ins östliche Mitteldeutschland vordringende Vokalzerdehnung (i, ü, iu zu ei, au ou, eu äü) und durch den Eintritt des sch-Lautes (aus sk) in die Verbindungen sm, st, sn, sw auf ober- und mitteldeutschem Gebiete wurde die Spaltung noch tiefer. Zugleich wuchs die Gefahr, daß Ober- und Niederdeutschland sprachlich und dann leicht auch politisch sich völlig selbständig nebeneinander stellten und sich je mehr und mehr trennten.

Durch eine gemeinsame Schriftsprache aber wurden Nord- und Süddeutschland vom 16. Jahrhundert an sprachlich geeint.

Seit den Tagen Karls des Großen waren die Mundarten niemals aus der Literatur verdrängt worden. „Selbst die ritterliche Dichtung war nicht stark genug, das Mittelhochdeutsche oder den verwandten Sprachtypus, der im mittlern Deutschland zu Hause war und seine Geltung weit auf niederdeutsches Gebiet erstreckte, zur ausschließlichen Schriftsprache zu erheben. Auch das 14. und 15. Jahrhundert konnte die Spracheinheit nicht erreichen. In den Kanzleien des Kaisers, der Fürsten und Städte schrieb man jetzt mehr als früher; man schrieb deutsch; und indem man miteinander korrespondierte, lag eine Ausgleichung nahe, welche zugleich durch den Verkehr auf den häufigern Reichstagen befördert und nach der Erfindung des Bücherdrucks in die Erzeugnisse der Presse hineingetragen wurde. Maßgebend war der Schreibegebrauch der kaiserlichen

Kanzlei, der sich unter den Luxemburgern in Böhmen zuerst fixiert hatte und daher einerseits österreichisch-bayerische, andererseits mitteldeutsche Kennzeichen aufwies, eben dadurch aber um so leichter ein Verbindungsglied zwischen Norden und Süden abgab. Die Kanzleien der Fürsten und Städte folgten nun zwar im allgemeinen dieser Norm, aber sie mischten noch immer die Landesmundart ein. So fand Luther die deutsche Sprache, als er zu schreiben anfang. Er richtete sich im allgemeinen nach der sächsischen Kanzlei und steckte anfangs noch ziemlich tief im Dialekt. Allmählich aber machte er sich davon frei und gelangte zu einer Sprachform, die sich unsrer heutigen näherte, ohne mit ihr zusammenzufallen. Diese erst ward Autorität für alle Schriftsteller und Druckereien.“ (W. Scherer.) Vieles hatte sich zu dem großen Erfolge vereint: Das allgemeine Bedürfnis nach einer im Norden und Süden wohl verstandenen Schriftsprache, seine Verstärkung durch den aufkommenden Buchdruck, der Anschluß an eine auf engerm Gebiete schon amtlich anerkannte „gemeine Sprache“, die vortrefflich gelungene Ergänzung ihres sehr geringen Wortschatzes vor allem aus der heimatischen mitteldeutschen Mundart, aber auch aus dem Niederdeutschen und Oberdeutschen, eine gleichzeitige Fortbildung in Satzbau, Wortbildung und Stilistischem zu einer lebensvollen Sprache voll deutschen Geistes und deutscher Kraft, endlich Luthers ungeheure schriftstellerische Tätigkeit und die Verbreitung seiner Schriften in alle Kreise des Volkes, vor allem der maßgebende Einfluß seiner Bibelübersetzung für die Kirchen- und Schulsprache der Protestanten. Schließlich drang die neuhochdeutsche Schriftsprache überall in Deutschland durch, auch in Süddeutschland, zuletzt in der Schweiz. So geschah es, daß der nationale Zusammenschluß der deutschen Stämme in einer gemeinsamen Sprache vollendet und diese selbst unter der Feder klassischer Dichter und Denker zu hoher Blüte gediehen war, als der Morgen des politischen Zusammenschlusses der deutschen Staaten zu neuer Reichskraft anbrach.

Inzwischen aber war die altangestammte Zunge in jedem Gau lebendig geblieben. Je mehr ihr Gebrauch in der Schriftsprache schwand, desto mehr glichen die Volksmundarten den Waldbäumen, denen Schere und Pfropfmesser fern bleibt.

Die bedeutendsten Sprachforscher haben sich bestrebt, das Verhältnis zwischen Schriftsprache und Mundart festzustellen.

Nach J. Grimm steht der Volksdialekt „auf seinem Boden sicher und abgeschlossen, ist heimisch, zutraulich,

stets natürlich, an einzelner Wohlklang und triftigem Ausdrucke reich.“ Jede Volksmundart stehe über der gebildeten Schriftsprache durch ihre Lebendigkeit und Ungezwungenheit, selbst im Fehlerhaften*) bleibe sie natürlich; tief unter der Schriftsprache stehe sie durch ihren Mangel an Bewußtsein und Haltung. Die Zeichen der gebildeten Schriftsprache seien Adel, Zartheit, Übereinstimmung, vermiedener Übellaut des Ganzen. Die Besonderheit der Mundart daure zwar für den traulichen Verkehr fort, eigne sich zu Lied und Märchen, allein sie sei unfähig, den Stil des höhern Vortrags zu erreichen.

Hefje betont, daß die Schriftsprache „eigentlich nur eine ideale Existenz“ habe, mehr oder weniger ein „künstliches Kulturprodukt“ sei. Scherer dagegen meint, die Schriftsprache, von geistigen Kräften in geschichtlich bewegtem Lande geschaffen und durch die Literatur befestigt, sei auch innerlich eine Gemeinsprache, ja ein „Merkmal“ des Volkes, da sie im wesentlichen aus den Mundarten hervorgegangen und „eine Art Mikrokosmos sämtlicher Dialekte“ sei.

Den Wert der Mundarten für wissenschaftliche Sprachforschung hebt Schleicher hervor. Alle aber stimmen darin überein, daß die Mundart neben der Schriftsprache nicht zu verachten sei, wie etwa das Volkslied vor Herders Zeit von vielen Gebildeten verachtet wurde.

Eine völlige Trennung beider wäre unnatürlich. K. F. Becker nennt die Mundarten mit Recht „die lebendigen Stämme, von welchen die Schriftsprache getragen und genährt wird“. Die hochdeutsche Sprache kann daher keine Wortformen und Redeformen in sich aufnehmen, die nicht vorher in irgend einer Mundart ins Leben getreten sind, und fort und fort besteht zwischen beiden eine bedeutsame Wechselwirkung.

Da gibt es zunächst einen fortdauernd belebenden, befruchtenden Einfluß der Mundarten auf die hochdeutsche Schriftsprache.

Die Schriftsprache würde erstarren, schreibt Hefje, wenn sie sich von der Volkssprache ganz lösriffe, und Becker weist besonders die Lehrer auf die ursprüngliche sinnliche Frische der Volks-

*) So nennt J. Grimm den Mangel an Folgerichtigkeit bei heutigen Mundarten im Gegensatze zu denen der ahd. und mhd. Zeit; Becker, K. v. Raumer, Paul dagegen wollen von den sogenannten „unorganischen“ Analogien nichts wissen, denn was sich im „Gebrauche“ befestigt habe, sei als „richtig“ anzusehen.

mundart hin, auf die ihr eigne sinnliche Anschaulichkeit, die dem Ausdruck Schönheit und Kraft gibt und die Sprache vor Verarmung bewahrt und vor jener öden Häufung abstrakter Phrasen, die „ein Zeichen der vergeistigten Bildung unsrer Zeit“ und oft auch „des Mangels an eignen Gedanken“ ist. Zweierlei Wege nennt Heincr. Rückert für solch befruchtenden Einfluß. Hochdeutsche Schriftsteller sollten recht fleißig und verständig die besten Bücher der mundartlichen Literatur lesen, um das Weben einer natürlichen Sprache zu belauschen und so ihrem eignen Stil Frische und Mark, Gedrungenheit und Anschaulichkeit zu geben. Wichtiger noch sei es, so selten es geschehe, daß ein und derselbe Schriftsteller sowohl hochdeutsch als im heimischen Dialekte schreibe; dann bekomme der hochdeutsche Stil von selbst volkstümlichen Hauch. Dafür sei Hebel ein glänzendes Beispiel; er schreibe für das Volk vom Volke und biete zugleich den Gebildeten durch die Quintessenz des volkstümlichen Sprachgeistes in Satzbau und Wendungen einen Genuß; Jer. Gotthelf sei ihm hierin trotz aller Meisterhaft in plastischer Darstellung nicht gleich gekommen.

Einigermaßen bedeutende Schriftsteller werden ohne Bedenken die Schriftsprache aus der Mundart bereichern oder erweitern dürfen, wie wir es u. a. bei Goethe, Schiller, Uhland finden, doch müssen sie die Neuerung auch behaupten und durchsetzen können, ferner muß sie in ihrem Sprachgefühl mehr als ein Provinzialismus sein, darf nicht für bezeichnendere, erschöpfendere Ausdrücke eintreten, die schon vorhanden sind, und muß jedem alsbald einleuchten. Geradezu notwendig wird eine solche Erweiterung, wo eine Sache bezeichnet werden soll, die sonst im Bereiche der Schriftsprache nicht bekannt ist (W. Wadernagel). Aus dem Niederdeutschen sind z. B.*) in unsre Schriftsprache eingedrungen: fast sämtliche Bezeichnungen im Seewesen (Ebbe, Flaggge, Flotte, flott, Hafen, Boot, Kahn, Strand, Tau, Ufer), technische Ausdrücke (Köter, Knüppel, Mader, Schmöler), ferner die Wörter barsch, binnen, drall, dreist, drollig, knapp, Kneipe, Kühlelein, schnippisch, Spud, sich sputen. Dem Lautstande nach sind niederdeutsch Richte (cht, obd. ft), Schlucht, lacht, (Anker) lichten (lüften), Hafer (obd. Haber), Schwefel, Torf, schleppen, roden, fett, backen, Laken, Lehm (obd. ei), Feldwebel, Moor (obd. uo), sondern (obd. u), Born (hochd. Brunnen), Rasen (obd. Wasen) u. a. m. Aus dem Niederdeutschen nahm Lessing die Mehrheitsformen Jungens, Mädchens, Kerls. Eine unerlöschliche Fundgrube ist der Wortschatz der Mundarten. Welch

*) Dst. Jänide. 1869.

eine Fülle von Bezeichnungen hat die Volkssprache für gewisse Vorstellungen entwickelt! Für küssen sagt man in Preußen und Brandenburg possen, pussen, in Pommern piepen, schmagen, in Holstein und Hamburg snütern, smaden, assnulen, schmuden, smatschen, in Bremen slabben, in Friesland äpfe, mecke, made, klebe, düttje, dütt, küden, bei Köln hügen, in der Wetterau gibt man ein Mäulchen, in Süddeutschland ein Bussel, in Schlesien ein Guschel.

Dann aber zeigt sich ganz allgemein ein großer Einfluß der Mundarten auf die Schriftsprache in ihrer Gestalt als Umgangssprache der Gebildeten und als gesprochene Berufssprache.

Neben der im Schriftgebrauche stehenden gemeinsamen Sprache hat sich eine ihr entsprechende für den mündlichen Verkehr gebildet, die „in mannigfachen Abstufungen und Unterschieden aus der Verschmelzung der Dialekte und der Schriftsprache hervorwächst“. „Davon kann natürlich nicht die Rede sein,“ sagt Rud. v. Raumer, „daß alle gebildeten Deutschen ununterscheidbar gleich (hochd.) sprechen oder sich auch nur bestreben, dies zu tun.“ Denn erstens ist in der Schrift der vom „Laut“ genau zu unterscheidende „Ton“ unbezeichnet, an dem man z. B. den Rheinpfälzer vom Altbayern leicht zu unterscheiden vermag, selbst wenn sie die den Buchstaben entsprechenden Laute vollkommen gleichmäßig aussprechen, und zweitens darf man nicht einmal eine unbedingte Gleichmäßigkeit im Hervorbringen der Laute erwarten, denn ein feines Ohr vernimmt so viele kleine Unterschiede und Schattierungen der Laute, daß keine Schrift der Welt sie zu bezeichnen vermag. Eine als gemeinsam anerkannte deutsche Aussprache könnte nur auf die Hauptlaute sich richten und dürfte sich dabei nicht bloß auf die schriftlich festgestellte Wortform (Schreibweise) gründen, sondern müßte auch die lebendige mündliche Überlieferung beachten, die doch wandelbar ist.

Wo wird das reinste Hochdeutsch gesprochen? Nach Heyse beantworten Meißner, Leipziger, Berliner, Hannoveraner, Niedersachsen die Frage ein jeder zuweilen zu seinen Gunsten; doch keiner sei frei von landschaftlichen oder örtlichen Eigenheiten. Schwaben, Bayern und Österreicher blieben in der Regel ihrer derbkräftigen heimatlichen Aussprache treu, doch ohne sie als einzig richtige auszugeben; die norddeutsche Aussprache aber fänden sie gekünstelt. Wenn es richtig ist, daß die Ursache des Lautwandels nicht der Bequemlichkeit entstammt, sondern vor allem in Veränderungen und Verschiedenheiten der Sprachorgane zu suchen ist, die von klimatischen und Kultur-

verhältnissen abhängig sind (Paul), so wird diese physiologische Verschiedenheit auch stets zu einer landschaftlich gefärbten Aussprache der hochd. Umgangssprache drängen. Die Aussprache hat eben ihr Gesetz in der gesprochenen Sprache selbst.

Allerdings richtet sich die Aussprache des Schriftdeutschen nach dem Geschriebenen und (nach R. v. Raumer) am meisten da, wo die Mundart so erheblich vom Schriftdeutschen abweicht, daß dieses mehr als anderswo erst zu lernen ist (z. B. im Niedersächsischen). Das ist natürlich, denn anfangs hat sich die Schreibung ganz nach der Aussprache gerichtet. Im allgemeinen ist aber die Schrift zur Beeinflussung der Aussprache ungeeignet; nur die größten Abweichungen von der eignen Mundart kann man aus ihr ersehen. Praktisch ist dieser Mangel lautphysiologischer Genauigkeit ein Vorteil, denn er macht die Schrift als Verständigungsmittel für den großen Verkehr besonders brauchbar. Die Gemeinsprache ist eben eine ideale Norm, die angibt, wie gesprochen werden soll, aber der Usus bestimmt sie; nicht der der Gesamtheit, denn er ist selbst nicht einheitlich, sondern der eines bestimmten engeren Kreises. (Vgl. stehst: alem.-obd. schtehst, md.: schtehst, ndd.: stehst.) Das Bestreben dramatischer Künstler, fürs ernste Drama eine Art Durchschnittsaussprache zu schaffen, ist wohl begründet; die Bühnensprache aber kann nie absolutes Muster für die Umgangssprache werden (Paul).

Umgekehrt hat aber auch die Schriftsprache, wo sie sich im Gebrauche befestigt hat, großen Einfluß auf den Dialekt. Jeder will heutzutage „gebildet“ sein, und viele meinen es schon zu sein, wenn sie nur sprechen können „wie ein Buch“. Schule, Kirche, Beruf, Presse, Verkehr verstärken das Gewicht des Hochdeutschen bei dem Eindringen in die alte Volkssprache. So scheinen die Mundarten hie und da dem Untergange geweiht zu sein, besonders in Städten (vgl. „Norddeutsch“ bei Übers. d. Mundarten S. XXIII u.).

Bei dem verschiedenen Grade der Mischung nach örtlichen, zeitlichen, gesellschaftlichen Verhältnissen sind die Abstufungen der Annäherung einer Mundart an das Hochdeutsche unendlich. Selbst bei dem einzelnen sind sie oft verschieden; mancher, der in der ersten Jugend die reine Mundart gesprochen hat, gebraucht später bald das erlernte reine Hochdeutsch, bald ein mehr oder weniger der Mundart angenähertes oder die reine Mundart, um unter gegebenen Verhältnissen die beste Wirkung zu erreichen.

Damit geht eine Bereicherung der Mundart durch das Hochdeutsche Hand in Hand. Das Plattdeutsche hat z. B. nur

etwa den fünften Teil des Wortreichtums der Schriftsprache (Frommann, Ztschr. f. d. Mundarten II, 133 ff.). Es fehlt ihm der größte Teil der zusammengesetzten Wörter; sehr beschränkt ist auch seine Fähigkeit, von Zeitwörtern und Eigenschaftswörtern Dingwörter oder überhaupt abstrakte Ausdrücke zu bilden. Wo sich solche finden, sind sie zumeist aus dem hochd. Schulunterrichte, aus der Kirchensprache, aus Presse und Amt übertragen — eine Bereicherung, die allerdings bei höherm Grade den Charakter der Mundart verwischen und dem des Hochdeutschen angleichen muß (vgl. ihre Übertreibung bei mundartlichen Schriftstellern). —

Bei dem starken Vordringen des Hochdeutschen in die Dialekte, das nicht selten darauf ausging, sie auf den Weg des Untergangs zu bringen, war ein Kampf der Mundart mit ihren Gegnern und Verächtern unausbleiblich. Er geht durch das ganze neunzehnte Jahrhundert.*)

Jak. Grimm hatte den volkstümlichen Sprachgebrauch bei den Sprachforschern zu Ehren gebracht. Schmeller sammelte mit Fleiß und Geist wertvolles Material aus Mundarten, und Weinhold forschte nach der geschichtlichen Entwicklung der grammatischen Verhältnisse einiger Mundarten. In der Schweiz und in Niederdeutschland bildeten sich Vereine für Dialektforschung, um der weit verbreiteten Verachtung der Mundart bei den Gebildeten entgegenzutreten, die aus der Zeit des Humanismus stammte.

Mörkifer, ein entschiedener Vorkämpfer für die schweizerische Mundart, verlangt noch 1888, daß der schweizerische Lehrer mit den Kindern nicht in der steifen, ungemütlichen, formell umständlichen hochdeutschen Sprache verkehre, sondern in der Mundart; die Volkssprache erhalte die Volkssitte, ja sie sei für den mündlichen öffentlichen Verkehr allgemein zu fordern. Weniger weit geht Kud. von Kaumer; er will, daß die Schüler von der Mundart aus nach und nach zur Schriftsprache geführt werden. Im Elsaß priesen die Freunde der alten Volkssprache, vor allem Ehrenfried, August und Adolf Stöber das altangestammte „Dyttsch“ gegenüber dem Französischen, der damaligen Schriftsprache und Schulsprache, und auch gegenüber dem „vornehmen“ Deutsch einzelner deutschgesinnter Gebildeten; das „Dyttsche“, wenn auch stark mit dem Französischen gemischt, war ja allein imstande, die Deutschgesinnung im elsässischen Volke zu erhalten. („Mer sänge ditschi Lieder hiwwe am Rhin, wie unsri Brüeder drinwe“; Ad. Stöber.) Einen der stärksten Angriffe richtete

*) Socin, Schriftspr. u. Dialekte. 1888.

Wienburg (1834 und später) gegen die plattdeutsche Mundart. Sie sei seit dem 16. Jahrhundert erstarrt, eigentlich nur noch der Bodensatz der im 15. Jahrhundert noch ausdrucksfähigeren niederdeutschen Sprache und sei deshalb dem Verstande der Zeit viel zu eng geworden; sie verhindere, daß das Hochdeutsche mit Liebe und Freiheit gebraucht und dadurch in den Schulen vertraulicher und herzlicher werde. Als Sprache des platten Landes werde sie ja kaum jemals aussterben, aber es sei verkehrt, wenn der Dichter des Quickborn, Dr. Groth, die niederdeutsche Mundart gleichsam mit Gewalt zu etwas machen wolle, wozu sie keinen Beruf habe. Und Lübben klagt, daß das Plattdeutsche verwildert und verwirrt wäre; sein einziger Vorzug bestehe darin, die Härten der Konsonanthäufung zu vermeiden und deshalb weich und einschmeichelnd zu klingen, sein Reichthum an eignen Wörtern sei durch eine Menge meist französischer Fremdwörter im Werte gemindert. Er wolle nicht klagen, wenn es eines ruhigen Todes sterbe. Klaus Groth aber hebt in seinen Briefen über Hochdeutsch und Plattdeutsch entschieden hervor, daß das Plattdeutsche noch heute im öffentlichen Leben von großer Bedeutung sei; auch auf dem Schiffe herrsche es, und nie werde es vom Meere verdrängt werden. Wenn die angestammten niederdeutschen Mundarten ausgerottet würden, so entstünden zweifellos an ihrer Stelle ebenso viel neue, aber nicht als „lebendige Wurzeln gesunder Volksanschauung“, sondern als „Wasserreiser einer halb assimilierten Bildung“, ähnlich dem jammervollen Hochdeutsch mancher Handwerker in norddeutschen Städten. Klaus Groth spricht zornig davon, daß bei der heutigen praktischen Bedeutung des Hochdeutschen in Schule, Kirche, Schrifttum und Umgang das Plattdeutsche nur als „ein wilder Baumstamm“ gelte, „auf den die Bildung erst das edle Pfropfreis der hochdeutschen Sprache setzen“ müsse.

Solchem Kampfe der Volksmundart um alte und neue Würde gesellt sich im 19. Jahrhundert ein bedeutender Aufschwung der Dialektdichtung.

Nach J. Grimms Empfinden „sträubt sich die schämige Mundart im Grunde wider das rauschende Papier“; was in ihr aufgeschrieben werde, könne nur etwa durch treuherzige Unschuld gefallen. K. L. Heyse aber wünscht, daß eigentliche Volksdichter und Volksredner oder gebildete Kenner und Freunde der Volkssprache durch einzelne dem Volksleben angehörige oder für das Volk berechnete Stoffe in verschiedenen Mundarten in poetischer und prosaischer Form eine immer lebendigere Anschauung von der Sprache, dem Empfinden und der

Denkart, Sitte und Lebensweise aller einzelnen deutschen Volksstämme geben möchten. Derartige Schriften in der Volksmundart hält auch Schleicher für wohlberechtigt, doch müßten sie nach Sprache und Inhalt wirklich echt volkstümlich sein, sie dürften nie über die natürliche Sphäre der Mundart, über lokale Anschauung und Darstellung hinausgehn und niemals „als bloßes Mittel der Mitteilung“ auftreten (wie die hochdeutsche Gemeinsprache). Heinr. Rückert meint, es gebe viele, die für mundartliche Schriftsteller schwärmen, ohne doch ihre Bücher zu lesen. In der That haben hier selbst hervorragende Talente oft wenig wirklichen Erfolg. Manches aus dieser Literatur ist auch nur lautgespölich richtig, doch den Gedanken nach hochdeutsch. Solchen Übersetzungen von Gedanken, die dem Volke und seiner Mundart fern liegen, in den Dialekt fehlt der innere Wert; aus dem Geiste dessen, was im Volksmunde wirklich lebt, schafft unbewußt der echte Dialektdichter.

Bahnbrechend für solche Dichtung wurden die alemannischen Gedichte J. B. Hebels (1803). In bewundernswerter Weise ist hier von dem Dichter in der lieblichen und wohlgefälligen alemannischen Mundart „das Fühlen, Denken und Sprechen des Volkes seiner Heimat wiedergeschaffen“. „Seine volkstümliche poetische Natur gab seinen Dichtungen Reiz und Wert“, und so brachte Hebel neues Leben in die Dialektpoesie. Es ist ein hohes Lob, wenn Weinhold (1853) von Holteis schlesischen Gedichten (1830, 1850) sagt, der Dichter habe erreicht, was Hebel wollte. 1852 erschien der erste Teil von Klaus Groths „Quickborn“ (Volksleben in plattdeutschen Gedichten Dithmarscher Mundart) und wirkte mit seinen zartempfindenen, treuherzigen, kerndeutschen Dichtungen nicht bloß belebend auf den Wiederanbau der niederdeutschen Sprache, sondern auch auf die niederdeutsche, ja neubelebend auch auf die oberdeutsche und mitteldeutsche Dialektliteratur. Dazu kam, daß Fritz Reuter fast zu derselben Zeit mit seinen „Läuschen un Rimels“ (1853, 1858) in noch weitere Kreise drang und großen Beifall fand. Seit dieser Zeit ist die Flut der mundartlichen Literatur noch im Steigen.

Manche der bedeutendern Dichter nehmen Kl. Groth zum Vorbilde, der das Bestreben hat, den Leser zum Edlen hinaufzuziehen, und „plumpe, unwissende, schmutzige oder schlaue“ Figuren, wie er sie in den „Läuschen un Rimels“ gefunden habe, für verfehlt hält. Andre wieder fühlen sich von Reuters echt deutschem Humor kräftig angezogen; sie spüren

die Quellfrische des Dichters aus der natürlichen Sprache, die Naturtreue seiner Anschauung aus den vielen Charakteren des Volkes, die vor dem Leser leiben und leben, sie merken die wahrhaft künstlerische Kraft und rechnen ihr einzelne lustige Schnurren ohne besondern Wert nicht an: ihnen ist Keuter ein unerreichtes Vorbild. Wieder andre schauen auf Hebel's unübertroffene poetische Wirkung in der Einheit des Inhalts und der Form mit der reinsten Anmut des Geistes und der Sprache der Heimat. Die meisten aber streben danach, durch scherzhafte charakteristische Vorgänge aus dem Volksleben zu ergötzen.

Eine Sammlung von Proben deutscher Mundarten, wie sie hier versucht ist, kann auf dem engen Raume einer Schulausgabe weder die geschichtliche Entwicklung der Mundarten in der ahd. und mhd. Zeit beachten, noch eine einigermaßen erschöpfende Anschauung der einzelnen Zweige deutscher Mundarten,*) noch eine mannigfaltigere Darstellung des Volkslebens der deutschen Stämme in charakteristischen Zügen**) bezwecken. Sie will nur eine Reihe von Anschauungen bieten, die im Anschluß an die bekannte heimische Mundart und an deren Lektüre es erleichtern,

den Brüdern im Reiche und bei befreundeten Nachbarn auf die Zunge und ins Herz zu schauen bei ihrem Tun und Treiben, manchen Zug der Eigenart ihrer Sprache anschauend zu erkennen und von der der heimischen und der anderer Stämme zu unterscheiden, hie und da geschichtlichem Wandel in Laut und Bedeutung verweilend nachzuspüren und die Geschichte unserer Sprache immer aufs neue mit lebensvollen Einzelgestalten froh zu beleben, vor allem aber die Kraft der volkstümlichen Sprache***) zu empfinden und zu merken, wie man

*) Herm. Welter, Professor, Dialektgedichte. Sammlung von Dichtungen in allen deutschen Mundarten, nebst poet. Proben aus dem Alt-, Mittel- und Neudeutschen, sowie den germanischen Schwester Sprachen. 2. Aufl., Leipzig, Brockhaus 1889. 426 S.

**) Wie es etwa die dreibändige sehr ansprechende und dankbar benutzte Sammlung Oskar Dähnhardts nebenher erreicht: „Heimatlänge aus deutschen Gauen; I. Aus Marsch und Heide, II. Aus Nebenflur und Waldesgrund, III. Aus Hochland und Schneegebirg. Mit Buchschmuck von R. Engels. Teubner, Leipzig.

***) Vgl. Weise, Unsere Muttersprache. Leipzig, Teubner. 3. Aufl. 1897. §§ 70—74. Wortbildung, Satzbau, Wortschatz, Beteiligung des Gemüths in der Mundart.

recht einfach, recht deutlich („deutsch“), recht anschaulich und gemütvoll spricht.

Durch das alles mag das Interesse für die heimische Volksart und das Volkstümliche überhaupt so belebt werden, daß daraus u. a. ein Streben erwächst, das sicher und frei gehandhabte Hochdeutsch volkskräftig sprechen zu lernen.

Ein Jungbrunnen kann also die liebevolle Beschäftigung mit einer Anzahl ansprechender Dialektproben bei tüchtigem Einlesen und rechtem Versenken in Inhalt und Ausdruck für jeden werden, der mit dem Volke jetzt oder später im Amte zu reden hat. Die Mundart stellt ins Volk und auf den Weg zum Volke, dem Herz und Arbeit gehört.

Allerdings die treue mündliche Wiedergabe der fremden Mundarten wird durch die den Quellen entnommene Schreibung nur in einigen Zügen ermöglicht. Wer Derartiges liest, muß sich an die übliche Bezeichnung durch die Schriftsprache halten; er wird außerdem hier und da eine besondere Bezeichnung des Verfassers der Dichtung und dann in der Regel eine Bemerkung über deren Bedeutung finden. Der heutige Verkehr ermöglicht es gewiß vielen, wenigstens für einzelne Proben eine Anschauung der Aussprache aus dem Munde eines Kenners zu erhalten. Von einer Einheit der Schreibung mundartlicher Erzeugnisse sind wir noch weit entfernt. Eine feine Unterscheidung mit vielen Zeichen ist allgemein nicht durchzuführen. Selbst die einfachen Vorschläge Weinhold's*) haben bei den

*) (Dr. R. Weinhold, *Üb. deutsche Dialektforschung*. Wien. 1853.) Hauptgesetz: Nur das wirklich Hörbare ist zu bezeichnen (stummes e also nicht)! Dehnung: ^; Accent, wenn in einem Zwielaute ein Ton überwiegt (éi = é-i); der Apostroph nur, wo Verwechslung zu befürchten, oder wo zwei Wörter in eins verschmelzen (wie Lachmann bei mhd. Textausg.); ä Zwischenlaut zwischen a und o (wie im Schwedischen, nur daß es nicht wie dort die Länge bezeichnet), oa derselbe Laut, lang gesprochen; helle und tiefe Laute genau zu unterscheiden (e ö, é oe und œ, i ü); die zusammengesetzten Vokale nach der einzelnen Mundart; b p, d t, g k sind genau zu sondern (anl., inf., ausl.); pf f und v, ebenso g ch, desgleichen s für den weichen, s und ss für den scharfen Laut sind auseinander zu halten; weiches sch' zum Unterschiede vom scharfen sch; Wechsel zwischen s und z ist zu bezeichnen; bei m und n ist der nasale Laut mancher Landschaft zu beachten (vgl. ~ in Proben!); die

Schriftstellern kaum irgendwo Beachtung gefunden, da man nirgendwo gern die gewohnte und im Druck vielfach festgesetzte Schreibung verläßt. Auf Kosten der Originalität aber hier eine Einheitschreibung durchzuführen, hätte die „Proben“ von ihren Quellen äußerlich so weit entfernt, daß sie ihre Bedeutung als solche verloren hätten.

weiche Aussprache (mj nj) durch m̄ n̄, der palatale Ton in den Ostmarken von der Ostsee zur Drau durch entspr. slav. l zu bezeichnen; die vokalische Auflösung des r kann durch einen Apostroph angedeutet werden (ma'gen morgen, ma'ttern martern); die Konsonantverdoppelung nach kurzem Vokal falle fort, da die Länge ja durch ^ bezeichnet wird: nur wo sie etymologisch begründet ist, und wo sie Mißverständnisse verhütet, trete sie noch ein. — Der Verfasser möchte hieran die ergebteste Bitte schließen, daß Freunde und Kenner der Mundart ihm aus eigner scharfer Beobachtung der reinen Volksmundart, wie sie heute gesprochen wird, einige Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten über das Arbeiten und das Faulenzen in der Weinholdtschen Schreibweise einschickten und so wenigstens für spätere Vergleichsproben eine gewisse Einheit herstellen hülfen. Bemerkungen dazu sehr willkommen.

Übersicht der deutschen Mundarten.

I. Oberdeutsch.*)

A. Schwäbisch-Alemannisch.

Seine Grenze gegen das Lothringische, Pfälzische, Ostfränkische, Oberpfälzische und Bayerische geht vom Nordende des Wasgenwaldes zur untern Lauter, hinüber zum nördlichen Schwarzwalde, das Enztal hinab, hinüber zum obern Kocher und der obern Jagst, dann am Lech hinauf und in Tirol die jüdl. Scheideck des Lechtals entlang.

1. Alemannisch. Proben 1—7. Gebiet: Die deutsche Schweiz, Boralberg, die Landschaften östlich und nördlich vom Bodensee und am Südbhange des Schwarzwaldes.

Dazu gehört das Westschweizerische, die Mundart der Urkantone, das Zürich-Glarnerische, das Nordostschweizerische, wozu auch das Hegauische gehört, die Mundart der Baseler Landschaft und des südlichen Breisgau.

2. Elsässisch. Proben 8. 9. Gebiet: Der Elsaß ohne den Nordrand, Baden vom Feldberg bis fast nach Rastatt hin.

Dazu gehören die Mundarten des Sundgau (Oberelsaß), des Nordgau (Unterelsaß) und der Ortenau (jens. des Rheins in Baden), des nördl. Breisgau.

3. Schwäbisch. Proben 10—13. Im Königreiche Württemberg und im bayerischen Schwaben.

Dazu gehört das Westschwäbische, durch die Rauhe Alb in Unter- und Oberschwäbisch geschieden, und das Ostschwäbische vom obern Kocher und der Illerlinie an ostwärts. (Kolonisten in Westpreußen und in der Nordostdecke Posen.)

B. Baiarisch-Österreichisch.

Die Grenze gegen das Ostfränkische und Ostmitteldeutsche läuft über Nürnberg, geht an der Pegnitz hin zum Fichtel-

*) Vgl. Karte der deutschen Mundarten von D. Bremer. Brockhaus, g.-art. Anst. Leipzig.

gebirge, auf dem Nordrande des obern Egerlandes bis hinter Karlsbad.

1. Altbayriſch-Öſterreichiſch. Proben 14—29. Gebiet: Ober- und Niederbayern, Tirol, Salzburg, Ober- und Niederöſterreich, Steiermark, Kärnten.

Dazu gehören Weſtbayriſch vom Lech bis nach München, Niederbayriſch, Oberbayriſch, Ober- und Niederöſterreichiſch (dazu Öſterreich-Schleſiſch), Steieriſch, Kärntniſch, Tiroler (im Oberinntal mit ſchwäbiſcher Miſchung), Sprachinſeln in Krain, Ungarn, im Banat und in der Bukowina.

2. Oberpfälziſch. Proben 30. 31. Gebiet: Die alte Markgraſſchaft Nordgau.

Dazu gehören das Egerländiſche, die Tepler Mundart, das Nürnbergiſche und die Mundart der Talbucht am Nordrande des Bayriſchen Waldes.

II. Mitteldeuſch.

A. Oſtmitteldeuſch.

Es grenzt im Südweſten an das Oberpfälziſche, im Weſten bei der obern Zwickauer Mulde ans Oſtfräntiſche, umfaßt in weitem Bogen das Oberſächſiſche; die Grenze gegen das Niederdeuſche läuft nördlich von Kottbus und Grünberg und überſchreitet oberhalb Züllichau die Oder. Im Süden iſt die öſterreichiſch-ſchleſiſche Grenze zugleich die Grenze gegen das niederöſterreichiſche Oberdeuſch, das jezt dort herrſcht.

1. Schleſiſch-Lauſiziſch. Proben 32—38. Gebiet: Preußiſch Schleſien, die preuß. und ſächſ. Ober- und Niederlauſiz, das ſüdl. Poſen, auch eine große Sprachinſel im ſüdw. Oſtpreußen, das beſonders von Schleſiern beſiedelt worden iſt.

Dazu gehören: das Gebirgſchleſiſch von den Sudeten bis ſüdl. von Liegniz, Breslau, Grottkau und die Mundarten der Niederung, ferner das Norddeuſche der in Oſtpreußen angeſiedelten Schleſier und endlich das Lauſiziſche.

2. Erzgebirgiſch-Nordböhm. Proben 39. 40. Gebiet: Der Nordrand des Erzgebirges und vom Südrande des Erzgebirges bei Joachimstal bis zum Teſchen im Lauſitzer Berglande.

Dazu gehören das Erzgebirgiſche, wozu die Mundart von Bergleuten im Weſtharz zu rechnen iſt, und das Nordböhm. ſche.

B. Thüringiſch-Oberſächſiſch.

Proben 41—47. Die Grenze gegen Oſtfräntiſch und Rheinfräntiſch (Heſſiſch) läuft von Zwickau über Gera, den Thüringer-

wald und die Wasserscheide zwischen der untern Werra und Fulda; vom Niederdeutschen scheidet eine Linie, die über Heiligenstadt am Südrande des Harzes hinführt, bei Hettstedt die Wipper, bei Bitterfeld die Mulde und bei Torgau die Elbe erreicht. Im übrigen dringt die Grenzlinie nach Osten tief ins Ostmitteldeutsche bis an die politische Grenze der Lausitz ein und scheidet nach Bschopau und Zwickau hin vom Nordböhmischen und Erzgebirgischen.

1. Obersächsisch. Gebiet der alten Markgrafschaft Meissen und der thüringischen Ostmark (Osterland) mit Ausschluß des südlichsten Teils.

Dazu gehören das Meißnische, die osterländische und die Dessau-Herzberger Mundart.

2. Thüringisch. Außer dem Altenburgischen (als Übergang zum Obersächsischen) und den Mundarten an der Werra (als Übergang zum Hessischen) vier thüringische Mundarten im Nordosten, Südosten, Nordwesten und Südwesten des alten Stammgebietes.

C. Fränkisch.

Proben 48—58. Das mitteldeutsche Fränkisch findet sich von der Zwickauer Mulde im Osten bis an den Südostrand der Ardennen im Westen. Seine Nordgrenze läuft zwischen Mosel und Ahr, dann hinüber zum Nordhange des Westerwaldes, im nördlichen Edergebiete hinab, über Kassel hinaus, zwischen Fulda und Werra hin, vom Nordrande der Rhön nach dem Thüringerwalde, wendet sich von dessen Südende nordwärts nach Gera und südöstlich zurück bis zur Quellgegend der Zwickauer Mulde.

1. Ostfränkisch. Gebiet vom sächsischen Vogtlande und vom Thüringerwalde bis zum östlichen Speßart, zur Rhön und in der Nähe des Neckars.

Dazu gehören das Oberfränkisch-Vogtländische, das Bambergische, das Ansbachische, das Hohenlohsche, die Ochsenfurter Mundart (Gäuisch), das Würzburgische, das Schweinfurtische, das Coburgische (Fygründisch), das Hennebergische.

2. Rheinfränkisch mit Pfälzisch und Hessisch. Gebiet: Deutschlothringen ohne die Moselgegend, die Rheinpfalz, der größere Teil von Hessen-Rassau (innerhalb der Linie Boppard-Siegen-Kassel-Wasserscheide zwischen unterer Werra und Fulda), der Obenwald.

Dazu gehören das Lothringische, die pfälzischen Mundarten in der badensischen Pfalz, in der Rheinpfalz (Vorderpfalz),

im Westrich und in der Hardt samt den Grenzmundarten am Neckar, an der Enz und Nagold, die Rahemundart, das Hunsrückische; ferner die Mundarten Hessen-Nassaus am untern Main, in der Wetterau, in Nassau und in Oberhessen; endlich im besondern Sinne hessisch zu nennende Mundarten (jenseit der Linie Siegen-Marburg-Vogelsberg-Fuldaquelle) an der obern Eder, in Niederhessen und im Fuldaer Gebiete zwischen Vogelsberg und Rhön.

3. Moselfränkisch. Gebiet: Das westliche Lothringen, die preußische Mosellandschaft, Luxemburg, das Eifelnd, der Westerwald, der südliche Abschnitt Westfalens.

Dazu gehören die nördliche und südliche Moselmundart, das Luxemburgische (südwärts bis über Diedenhofen hinaus), die Mundarten im Siegerlande und an der mittlern Sieg, das Westerwäldische. (Einzelne siebenbürgische Mundarten sind dem Moselfränkischen verwandt.)

Bemerkung. Das Ripuarische oder Nordrheinstränkische bildet den Übergang zum Niederdeutschen; s. dort.

III. Niederdeutsch.*)

A. Niederfränkisch.

Nordwärts vom Moselfränkischen; die Grenze gegen das Niedersächsische (Niederdeutsche i. e. S.) bildet eine Linie von Olpe nach Bocholt am Westrande Westfalens hin und in den Niederlanden weiter über die IJssel nach dem Südufer der Zuidersee.

1. Niederländisch. Probe 59.

Dazu gehören das Limburgische, das Brabantische, das Flämische (oder Flandrische), das Holländische, das Nordgelderische.

2. Niederrheinisch. Proben 60—62.

Dazu gehören das Südgelderische (Mörs, Kleve), die Mundarten von Krefeld und Süchteln, das Bergische (Remscheid, Solingen, Mettmann, Mülheim a. d. Ruhr; Werden, Elberfeld).

* Unter „norddeutschen“ Mundarten versteht man in neuester Zeit hochdeutsche Umgangssprachen mit niederdeutscher Aussprache, die sich im Gebiete des Niederdeutschen festgesetzt haben; am bedeutendsten ist die Berliner (s. Nr. 100); sie hat nur noch sehr wenig Niederdeutsches (Prof. Lion nennt „*ick, wat, det, Männeken*“ als festesten Kern dieser Gruppe), andre sind in viel höherm Grade Mischmundarten.

Als Übergangsmundart vom Mitteldeutschen zum Niederdeutschen.

3. Ripuarisch. Proben 63—65. Seine Nordlinie bildet den Winkel Aachen-Düsseldorf-Burscheid.

Dazu gehören das Ripuarische (Cöln) i. e. S., die Aachener und die Ahr-Mundart.

B. Niedersächsisch

(auch Plattdeutsch = das im norddeutschen „Plattlande“, Tieflande gesprochene Deutsch; auch Niederdeutsch i. e. S.). Proben 66. 67. Die Grenze gegen das Mitteldeutsche läuft nördlich von Siegen und Kassel, trifft auf die Quellgegend der Leine, den Harz und geht über Staßfurt zur Mündung der Saale.

1. Westfälisch (Westniedersächsisch). Proben 68—70. Gebiet: Das alte Westfalen mit Westfriesland, Groningen, Drenthe, Oerijssel, das Gebiet der Ems, das Münsterland, die Grafschaft Mark, das Sauerland. Die Ostgrenze läuft von der Ostseite des oldenburgischen Südzipfels über Melle (östlich von Osnabrück), Beckum (im Südosten des Regierungsbezirks Münster), erreicht nach Südwesten hin bei Hamm die Lippe und zieht sich über Unna, Fierlohn, Altena nach Olpe hin.

Dazu gehören das i. e. S. Westfälische (Märktisch = Sauerländisch, Münsterländisch, Tecklenburgisch, Osnabrückisch und die Emsmundart), das bis zur Emsmündung reichende Friesisch-Westfälische und das Fränkisch-Westfälische, das in die westlichen Abschnitte der Provinzen Westfalen und Hannover herübergreift.

2. Engrißch. Probe 71. Das Gebiet reicht von Soest und Waldeck bis zum Harz.

Dazu gehören das Westengrißch-Sauerländische, das Waldeckische, die Mundarten von Göttingen-Grubenhagen (Einbeck), im Calenbergischen, das Mindische, Ravensbergische, Strombergische, Rietbergische, Lippeische, Paderbornische und das Hessisch-Engrißche als Übergang zum Mitteldeutschen.

3. Ostfälisch. Proben 72, 73. Sein Gebiet erstreckt sich vom mittlern Leinegebiete aus über Hildesheim, Braunschweig, Halberstadt bis vor Magdeburg, nordwärts bis in den Südrand der Lüneburger Heide.

Dazu gehören das Hildesheimische, das Braunschweigische, die Bodemundart. In der Altmark ist der ostfälische Dialekt mit Niederfränkisch gemischt.

4. Nordniederländisch (Hansasprache). Proben 74—90. Es reicht von der untern Ems nordöstlich bis zur Insel Usedom, südöstlich bis nach Magdeburg.

Dazu gehören das Ostfriesische (beibehaltener Name einer hier erloschenen Sprache), das Oldenburgische, die Unterweser-Mundart, das Bremische, das Städtische, die Mundart von Lüneburg-Neuzen, von Hamburg, von Dithmarschen, das Eiderstedtische, die Mundart der Landschaft Angeln (vor 100 Jahren noch dänisch), das Holsteinische.

Durch deutschen Anbau auf slavischem Gebiete verbreitete sich das Nordostniederländische im östlichen Holstein, in Mecklenburg und Vorpommern.

C. Ostniederdeutsch.

1. Brandenburgisch. Proben 91—93.

Dazu gehören vor allem die Mundarten der altmärkischen Elbgegend und der westlichen Priegnitz, ferner die weniger streng niederländischen Mundarten der Ostpriegnitz, des Havellandes, das Barnimsche, das Zauchisch-Zeltowsche, das Udermärkische, dann zum Niederfränkischen gehörig das Flämingische (von flämingischen Ansiedlern) und die Mundarten im Oberbruche und im Nordwesten der Neumark.

Unter den hochdeutschen Mundarten auf niederdeutschem Boden übt hier die berlinische (Probe 100) einen sehr bedeutenden Einfluß aus; durch sie wird voraussichtlich das Plattdeutsche im mittlern Brandenburg in nicht zu langer Zeit vollends verdrängt werden.

2. Hinterpommersch. Probe 94. Ostwärts von der Stettiner Übergangsmundart breiten sich die hinterpommerschen Mundarten, eine westliche, eine östliche im Küstengebiet und eine südliche bis Königsberg i. N. und Friedeberg aus; daran schließt sich nach Süden die Neze-Mundart und nach Südosten das Pomerellische.

3. Westpreußisch. Proben 95—97. Dazu gehören die Danziger Mundart, die Weichselmundart (Graudenz) und das (niederfränkische) Werbersche im Weichseldelta.

4. Ostpreußisch. Proben 98. 99. Dazu gehören das Ermeländische (Braunsberg, Mehlsack), das Bartische, das Natangische, das Samländische, die Mundarten im untern Memelgebiete und das Litauisch-Ostpreußische.

I. Oberdeutsch.

1. Volksdichtung.

(Memannisch.)

1. Ammenscherz.

Der isch is Waßer gfallē,
de het en usezoge, 5
de het en heitreit,
de het en is Bett gleit
und de chli Bümme¹⁾ het alles
dem Müetti²⁾ gseit. 10

2. Schözliedchen.

De Schwedli³⁾ ischt komme
mit Pfeife und Tromme,
het d'Fenster igschlage
unds Blei devo g'nomme, 15
het Chügeli⁴⁾ goße
und d'Bure verschöße.⁵⁾

3. Wiegentied.

Gia boppeia, die Bappe sind guet,
wemme⁶⁾ brav Zucker und Zimmet dri tuet. 20
Zucker und Zimmet und Nägeli⁷⁾
sind guet für e so es Schleckmägeli.⁸⁾

¹⁾ Das kleine Kerlchen (Bümmerchen). — ²⁾ Mütterchen. —
³⁾ Das Schwedlein (der Schwede). — ⁴⁾ Kuglein. — ⁵⁾ erschossen.
— ⁶⁾ wenn man. — ⁷⁾ Nellen. — ⁸⁾ Schleckmägelschen. 25

4. Reim.

Sit Adamsziten,
 wo Gott d'Welt g'schaffe hett,
 ist's Bruch und Uebig,¹⁾
 z' Abed is Bett.

5. Spieldreim.

Ringe Ringe Reihe,
 d'Chinder göhnd²⁾ in d'Meie,³⁾
 d'Buebe göhnd i d'Haselnuß,
 mached alle husch husch husch.

6. Fastnachtslied.

Zuhe Fastnacht!
 Wo sind mer morn znacht?⁴⁾
 Hinderem Ofen und vor der Tür:
 me git is⁵⁾ Chäs und Brot herfür.
 I höre 's Fürli chrache,⁶⁾
 me will is Chüechli bache.⁷⁾
 I höre 's Fräuli⁸⁾ is Chämmerli goh,
 sie will is Müßli abe lo.⁹⁾

20

7. Baseler Kuhreihen.

De Hurstig¹⁰⁾ wollt cho,¹¹⁾
 der Schnee vergeiht scho;
 der Himmel isch blaue,
 der Guggen¹²⁾ hat gschraue,
 der Maie-n-isch do!

25

¹⁾ Brauch und Übung. — ²⁾ gehn. — ³⁾ in die Maien. —
⁴⁾ morgen z(u)nacht. — ⁵⁾ man gibt uns. — ⁶⁾ Feuerlein
 krachen. — ⁷⁾ Rüchlein (kleine Kuchen) backen. — ⁸⁾ Das Frau-
 chen, die liebe Frau. — ⁹⁾ uns Müßlein (ablassen) schenken. —
 30 ¹⁰⁾ Frühling. — ¹¹⁾ kommen. — ¹²⁾ Ruckuck.

Lustig Bue,
 us dem Stall met de liebe Chüe.
 Use liebe Zeit isch do,
 Lust un Freiheit winke scho
 danne von de Flüehc.¹⁾

5

2. Wächterruf.

(Alemannisch.)

Loset,²⁾ was i euch will sage!

D'Glocke het zehni gschlage.

Jez betet und iez göhnt³⁾ ins Bett,
 und wer e rüehig⁴⁾ G'wiße het,
 ichlof sanft und wohl! Im Himmel wacht
 e heiter Aug die ganzi Nacht.

10

Loset, was i euch will sage!

D'Glocke het ölfci gschlage.

Und wer no an der Arbet schwitzt,
 und wer no bi der Charte sitzt,
 dem bieti⁵⁾ iez zuem lextemol, —
 's isch hochi Zit — und schlofet wohl!

15

Loset, was i euch will sage!

D'Glocke het zwölfci gschlage.

Und wo no in der Mitternacht
 e Gemüet in Schmerz und Chummer wacht,
 je geb der Gott e rüehige Stund
 und mach di wieder froh und gesund!

20

25

Loset, was i euch will sage!

D'Glocke het eis gschlage.

Und wo mit Satans G'heiß und Rot
 e Dieb uf dunkle Pfade goht,

¹⁾ von den Felswänden. — ²⁾ höret. — ³⁾ geht. — ⁴⁾ ruhig. 30
 — ⁵⁾ (ge)biet(e) i(ch).

— i wills nit hoffen, aber¹⁾ g'schieht's —
gang heim! Der himmlisch Richter sieh't's.

Loset, was i euch will sage!

D'Glocke het zwei g'schlage.

- 5 Und wem scho wieder, eb's²⁾ no tagt,
die schveri Sorg am Herzen nagt,
du arme Tropf, di³⁾ Schloß isch hi!
Gott sorgt! Es wär nit nötig gsi.

Loset, was i euch will sage!

- 10 D'Glocke het drü g'schlage.

Die Morgestund am Himmel schwebt,
und wer im Friede der⁴⁾ Tag erlebt,
dank Gott und faß e frohe Muet

- 15 und gang ans G'schäft, und — halt di guet!
J. P. Hebel.

3. Der Knabe im Erdbeersschlag.

(Alemannisch.)

E Büebli lauft, es goht in Wald
am Sunntig Romittag;

- 20 es chunnt⁵⁾ in d'Hürst und findet bald
Erdbeeri Schlag an Schlag;
es günnt⁶⁾ und iszt si halber z'tot,⁷⁾
und denkt: „Das isch mi Obebrot.⁸⁾“

Und wi nes iszt, so ruuscht's im Laub;
es chunnt e schöne Chnab.

- 25 Er het e Rock wie Silberstaub
und treit⁹⁾ e goldne Stab.
Er glänzt wie d'Sunn am Schwizer Schnee.
Sie lebelang hets nüt¹⁰⁾ so gseh.¹¹⁾

30 ¹⁾ genauer: hoffe-n-aber, vgl. B. 24 wi-n-es. — ²⁾ ehe es. —
³⁾ dein. — ⁴⁾ den. — ⁵⁾ kommt. — ⁶⁾ pflückt. — ⁷⁾ halbtot, halb zu
Tode. — ⁸⁾ mein Abendbrot. — ⁹⁾ trägt. — ¹⁰⁾ nichts. — ¹¹⁾ gesehen.

Druf redt der Chnab mi Buebli a:

„Was isßisch? ¹⁾ i halts mit!“

„He, ²⁾ nüt!“ seits Buebli, luegt en a ³⁾

und lüpfst sie Chäppli nit. ⁴⁾

Druf seit der Chnab: „He, isßisch nüt,

Du grobe Burst, je battet's nüt!“ ⁵⁾

5

Berschwunden isch mi Chnab, unds stöhu

die nächste Hürst im Duft;

Drus fliegt en Engeli wunderschön

uf in die blaue Luft,

und's Buebli stoht und luegt em no

und chraht im Hoor und lauft dervo.

10

Und sieder ⁶⁾ isch kei Sege meh

im Beeri-Esse gfi.

I ha mich lebzig nüt so gseh,

sie beschießen ⁷⁾ ebe nie.

Ich hampslevoll, ⁸⁾ so viel de witt, ⁹⁾

sie stillen eim de Hunger nit.

15

Was gibi ¹⁰⁾ der für Lehre dri?

Was seisch ¹¹⁾ derzue? Mer ¹²⁾ mueß

vor fremde Güte fründli si

mit Wort und Red und Grueß

und's Chäppli lüpfe z'rechter Zit,

just het me Schimpf und chunnt nit wit.

20

J. P. Hebel.

25

4. Der Wegweiser.

(Alemannisch.)

Weisch, ¹³⁾ wo der Weg zuem Mehlsfaß isch,

zuem volle Faß? Im Morgerot

¹⁾ (isfest) isst (du). — ²⁾ ei. — ³⁾ schaut (lugt) ihn an. — 30

⁴⁾ lüpft sein Käpplein nicht, nimmt sein Mühlein nicht ab. —

⁵⁾ isst (du) nichts, so nützt es nichts. — ⁶⁾ seither, seit der Zeit.

— ⁷⁾ sättigen — ⁸⁾ beide Hände voll. — ⁹⁾ du willst. —

¹⁰⁾ geb(e) i(ch). — ¹¹⁾ sagst (du). — ¹²⁾ man. — ¹³⁾ weist (du).

mit Pflueg und Charst dur's Weizefeld,
bis Stern und Stern am Himmel stoht.

Me hact, so lang der Tag ein hilst,
me luegt nit um und blibt nit stoh; ¹⁾
5 druf goht der Weg dur's Schüre-Tenn
der Chuchi zue, do hemmers io. ²⁾

Weisch, wo der Weg zuem Gulden isch?
Er goht de rote Chrüzere no,
und wer nit uffe Chrüzer luegt,
10 der wird zuem Gulde schwerli cho. ³⁾

Wo isch der Weg zuer Sunntig-Freud?
Gang ⁴⁾ ohni G'fohr im Werchtig no ⁵⁾
dur d' Werkstatt und dur's Ackerfeld!
Der Sunntig wird scho selber cho.

15 Am Samstig isch er nümme ⁶⁾ wit;
was deckt er echt ⁷⁾ im Chörbli zue?
Denk wohl e Pfündli ⁸⁾ Fleisch ins Gmües,
's cha sy, ⁹⁾ ne Schöppli Wi ¹⁰⁾ derzue.

Weisch, wo der Weg in d'Armet goht?
20 Lueg numme, wo Taffere ¹¹⁾ sin;
gang nit verbei, 's isch guete Wi,
's sin nagelneui Charte d'rinn.

Im letzte Wirtshuus hangt e Sack,
und wenn de furt gohsch, hent en a!
25 „Du alte Lump, wie stoht der nit
der Bettelsack so zierlich a!“ ¹²⁾

1) stehn. — 2) haben wir es ja. — 3) kommen. — 4) geh.
— 5) dem Werttage nach. — 6) nicht mehr. — 7) etwa, doch,
wohl. — 8) ein Pfündchen. — 9) kann sein. — 10) ein Schöpp-
30 lein Wein. — 11) schau nur, wo Wirtshauschilder. — 12) steht
(an), ist passend (als Bierde für einen Lumpen).

Es isch e hölze G'schirle d'rinn,
gib achtig druf, verlier mer's nit,
und wenn de zue me Wasser chunnst¹⁾
und trinke magst, je schöpf dermit!

Wo isch der Weg zue Fried und Ehr,
der Weg zuem gueten Alter echt?
Grad fürsi²⁾ gohts in Mäßigkeit
mit stillem Sinn in Pflicht und Recht. 5

Und wenn de amme³⁾ Chruzweg stohsch
und nümme weisch, wo's ane⁴⁾ goht, 10
halt still und frog di G'wisse z'erst,
's cha dütsch, gottlob, und folg si'm Rot.

Wo mag der Weg zuem Chilchhof sy?
Was frogsch no lang? Gang, wo de witt!⁵⁾
Zuem stille Grab im Hüele⁶⁾ Grund 15
führt jede Weg, und 's fehlt si nit.⁷⁾

Doch wandle du in Gottis-Furcht!
i rot der, was i rote cha.
Sel⁸⁾ Blätzli het e gheimi Tür,
und 's sin noch Sachen ehne dra. 3. B. Hebel. 20

5. Au e B'scherig.⁹⁾

(Alemannisch.)

Wo im e Haus e Kindli isch, —
de kassch¹⁰⁾ goh suche, wo de witt,¹¹⁾ —
do findsch e Bäumlü uf em Tisch 25
und eppis¹²⁾ dra: 's isch Wiehnacht hit.¹³⁾

1) kommt. — 2) gerade vor sich (hin), gerade aus. — 3) an
einem. — 4) (wo)ane) wohin. — 5) du willst. — 6) fühlen. —
7) es (ver)fehlt sich nicht. — 8) solches, jenes. — 9) Auch eine
Bescherung. — 10) kannst (du). — 11) willst. — 12) etwas. — 30
13) Weihnacht heut.

Meng Stübli, das Johr y¹⁾ Johr us
sunst dümber²⁾ iſch, lug's jeke-n-a:
wie dringt e helle Schimmer drus
vom Bäumli mit de Kerzli dra!

5 Dem Ma³⁾ dört uf der Gasse, gſiehſch,
dem fallt's au auf, er ſteht im Schnee
und lugt ſcho lang durch d' Schybe:⁴⁾ — 's iſch
e Fremde, was echt⁵⁾ kan er gſeh?

10 Und was au goht en's Bäumli a?⁶⁾
Kei Sterbesjeel⁷⁾ jo kennt er do
und 's hängt für ihn kei B'scherig dra,
au heiſt en niemeds hne fo.⁸⁾

15 Er draiht ſie um⁹⁾ jetz, und der Glaſt¹⁰⁾
vom Wiehnachtsbaum fallt uf ſy Gſicht,
und lugt me dry:¹¹⁾ me¹²⁾ meinte faſt,
für ihn au wär das Bäumli g'richt't.¹³⁾

20 Für ihn hieng am e Näftli dört
doch au e B'scherig: — wenn ſie ſcho
kei Menſch gſiht, trait er, was em b'schert,
ſy Wiehnachtsfriebe doch derwo.¹⁴⁾

Th. Meyer-Merian.

6. Der zufriedne Kuedi.

(Schweizeriſch.)

25 Heeſt, Frau, iez chann i ruehig lebe,
's iſt alles undrem guete Dach,
morn will i no de Zeis abhebe,
dem Herre¹⁵⁾ geh ſi göttli Sach,

1) ein. — 2) dunkel. — 3) Mann. — 4) Scheiben. —
5) wohl, etwa, doch. — 6) was auch geht ihn das Bäumlein
30 an? — 7) niemanden (keinen Menſchen). — 8) herein kommen.
— 9) dreht ſich um. — 10) Glanz, heller Lichtſchein. — 11) und
ſieht man darein (in ſein Geſicht). — 12) man. — 13) (auf)ge-
richtet. — 14) davon. — 15) Her(a)e(t), Herrgott.

denn bin i quitt. Was fehlt mer meh?
 Reiz Biheli, mi liebi Bree!
 Reiz Biheli i Hus und Hof,
 i ha's je wäger¹⁾ wi en Grof!

Und chönnt i Gold und Silber schwiße, 5
 und wär mi Reizbuech breit und dick,
 und würdi ganz im Geld in siße —
 i säg, i hett kei größers Glück,
 kei größers Glück; de glaubst mer's nit,
 und säg mer, Frauli, was d'nu witt, 10
 und nimm der's zue-n-re wise Lehr:
 i tuschti nüd mit eusem Heer.²⁾

Dem Richter lit's wie Stei im Herze,
 der Uffikat³⁾ mueß unrecht tue, 15
 dem Pfarrer macht's Studiere Schmerz,
 de Dokter hät au z'Nacht kei Rueh,
 de Reizherr lit am Pödegra.
 De g'sündist ist de Buurema,
 me g'seht ems a,⁴⁾ es brucht de Bur
 kei Bäber und kei Wasserkur. 20

I han e Frau, sie ist nüd z'schätze,⁵⁾
 sie schafft und huuset wuß nüd wie;
 sie ist mis Lebe, mis Ergöße,
 sie hilft mer träge,⁶⁾ hilft mer zieh;
 sie ist min Weg, sie ist min Steg, 25
 und nimmt sie mi au öppe⁷⁾ z'weg;
 au öppe z'weg, so denki au —
 schwig, Ruedi, 's ist di tapfer Frau!

— ¹⁾ besser, wahrlich. — ²⁾ unserm Pfarrer. — ³⁾ Advokat.
 — ⁴⁾ man sieht es ihm an. — ⁵⁾ nicht zu schätzen, unschätzbar. 30
 — ⁶⁾ tragen. — ⁷⁾ etwa.

Mer chönnend zämme währli huuse,
 mer händ ja z'erst keis Rääpli¹⁾ gha;
 es hät mer damals welle gruse,
 wenn i a d'Zukunft gsinnet ha.
 5 Fez aber, Frau, bim Sakerlot!
 hät's mit dem Ruedi gewüß kei Not,
 nei gwüß kei Not! Bum chlinste Fach
 ist alles volle bis as Dach.

Mi Brügi ist voll Chorn und Waife
 10 de Cheller volle Most und Wi,
 das will esanged äppis²⁾ heiße!
 I bin im Stal au gfällig gsi,
 zwei Chälbli hanni und zwo Chüe;
 o säg mer nüt, truß aller Mueh,
 15 de Buurestand, de Buurestand
 ist doch de brävst im ganze Land!

Konr. Meyer.

7. 's Wätter uf dä Alpe.

(Oberger Schweizerisch.)

20 Ghörsches³⁾ i dr Teiffi⁴⁾ lüte?⁵⁾
 's chunt⁶⁾ äs böses Fahri⁷⁾ z'ritte,⁸⁾
 's chutet⁹⁾ scho dur¹⁰⁾ d'Bärg und Flühne,¹¹⁾
 gleitig¹²⁾ rüesed a¹³⁾ dä Chühne!¹⁴⁾
 Ho Loba!¹⁵⁾

25 D'Wulche¹⁶⁾ chönd mit Blig und Dunnder,¹⁷⁾
 d'Bärg und d'Nosse¹⁸⁾ schlüffid¹⁹⁾ drunder,

¹⁾ (Rapplein) Pfennig. — ²⁾ etwas. — ³⁾ hörst du's. —
⁴⁾ in der Tiefe. — ⁵⁾ läuten. — ⁶⁾ es kommt. — ⁷⁾ Unwetter.
 — ⁸⁾ herausgezogen. — ⁹⁾ tost. — ¹⁰⁾ durch. — ¹¹⁾ schroffe
 30 Felsen. — ¹²⁾ schnell. — ¹³⁾ ruft an, ruft zu. — ¹⁴⁾ Ruhe. —
¹⁵⁾ Rufname für Kuh. — ¹⁶⁾ Wolke. — ¹⁷⁾ Donner. — ¹⁸⁾ Fels-
 zacke, Felsspitze. — ¹⁹⁾ schlüpfen.

au dr Drusbärg heb e Chappe,¹⁾
 's Wätter stübt²⁾ ehm drüber appe.³⁾
 Ho Loba!

Sez lat's a mit Dunndre, Bliße,
 's pfißt dur d'Nus,⁴⁾ um d'Felsespitze; 5
 's ist as wie-n-e Hellerache,⁵⁾ —
 ghörst nid drus all Tüfel lache?
 Ho Loba!

Als ei Gluet⁶⁾ und alls eis Tobe,
 's wätterlachnid⁷⁾ unnde, obe, 10
 's cha⁸⁾ mit üs⁹⁾ nu gleitig ände,¹⁰⁾
 Herr, mier¹¹⁾ find i dine Hände!
 Ho Loba! M. Lienert.

8. Dietsche Muedersprooch.

(Aus dem Elsaß. 1852.)

15

„M'r g'höbere hiet ze Frankreich wohl
 un teile Not und Glüeck;
 doch klingt uns d'Muedersprooch nit hohl,
 si gilt noch groffi Stüeck!

M'r drucke gern un herzli d'Hand,
 — un nit allein zuem Schien¹²⁾ — 20
 durch Sprooch un Sitte nood¹³⁾ verwandt,
 de Brüeder¹⁴⁾ üewo'rm Rhien!

Un dietscher Sinn un Wiederkeit,
 di finde-n-Anklang hie, 25
 denn gueter Grund isch noch gelait,¹⁵⁾
 verwischt halt ganz sich nie.

¹⁾ hat eine Kappe. — ²⁾ staubt, stiebt, jagt. — ³⁾ (hin)ab.
 — ⁴⁾ durch die Runse, Wasserrinne. — ⁵⁾ Höllenrachen. —
⁶⁾ eine Glut. — ⁷⁾ wetterleuchtet. — ⁸⁾ kann. — ⁹⁾ uns. — 30
¹⁰⁾ enden. — ¹¹⁾ wir. — ¹²⁾ Schein. — ¹³⁾ nahe. — ¹⁴⁾ den
 Brüdern. — ¹⁵⁾ gelegt.

Uß unſ'r'm Herze steit's¹⁾ Gebett
 noch dietsch zum Himmel nuff,
 m'r halte dran als wie e Klett
 un böne²⁾ Hieser druff,

5 so lang noch unser Münster steht,
 — und diß isch kerneg'sund —
 au d'Nuebersprooch nit untergeht,
 denn viel gäng dnoh³⁾ zu Grund!“

Dan. Hirz (Water).

10 **9. Dr Luftbellung.**⁴⁾
 (Eisässisch.)

Klei Kind, was grinſch⁵⁾ un lüegſch⁶⁾ eso
 dim Luftbellung, dim rote, no,⁷⁾
 wo⁸⁾ dii haſch lo üszwitſche?⁹⁾

15 Wiſch dine Träne-n-ab nur gſchwind
 un laß ne¹⁰⁾ fahre mit em Wind,
 de kaſch¹¹⁾ ne nimmi verwitſche.¹²⁾

Bol wird's nur noch e Dupſe ſi,¹³⁾
 denn zue de Wulke fliegt er hi
 un tüet wie ſie verſchwinde.

20 So gehts grad mit de Träim¹⁴⁾ un Plän,
 wo mir¹⁵⁾ so schön als mängmol¹⁶⁾ fähn
 im Lewe ſich iſinde.¹⁷⁾

Se lache-n=uns gar frindlich a,
 25 nur meine 's Glick erowert z'ha
 un wänn 's als nitt lo fahre;¹⁸⁾
 uf eimol atwer nimmt's dr Wind!
 Wiſch dine Träne-n-ab, klei Kind,
 me müeß ſe-n-ewe ſpare.¹⁹⁾

H. Luſtig.

30 1) steigt. — 2) bauen. — 3) danach, dann. — 4) Der Luft-
 ballon. — 5) greinst, weinst. — 6) lugst, spähst. — 7) deinem
 roten, nach. — 8) den. — 9) hast lassen entwiſchen. — 10) ihn.
 — 11) du kannst. — 12) (v)erwiſchen, erlangen. — 13) ein (Tupfen)
 Punkt ſein. — 14) den Träumen. — 15) = die wir. — 16) gar
 35 manchmal. — 17) einfinden. — 18) wollen es ganz und gar nicht
 fahren lassen. — 19) hemmen (zurückhalten).

10. Der Kranke und der Arzt.

(Schwäbisch.)

E Krancker hot e mol zom Dokter gschickt, er soll off
 der Stell zue'm komme. Wie der Dokter kommen ist,
 seght der Krank zue'm: Herr Dokter, i bin gestert an em 5
 Ort¹⁾ gwes'n ond wais nemme²⁾ wo, on da isch mer off
 ai mol wa're,³⁾ i wais net wie, ond jeh tuets mer so
 we', i wais net wo. Lieber Froi'd,⁴⁾ seght der Dokter,
 so schicket halt en d'Alpeth'e'f ond kaffet ui,⁵⁾ i wais nit
 was, ond nemet's ai, i wais net wie, so we're'ter⁶⁾ 10
 gso'd,⁷⁾ i wais net wann.

11. Am Vogelnescht.

(Schwäbisch.)

Horch, 's zwitschert was em Büschle drem
 mit Stemmler gar so sei-! 15
 Ond guck, a Ferk fliegt ab ond zue,
 fliegt us'm Busch ond nei-.

Jech schleich herzue ond duckt de leis,
 due d'Zweigle vonanand,
 no stät, no stät, fahr sachde zue! 20
 En Obacht nimm dei- Hand.

Siehscht 's Neschtle en de Zweigle drem
 von Feederle ond Heu?
 Ond siebe gelbe Schnäbele,
 die bibberet us der Streu. 25

Ond guck, dort kommt der alde Ferk,
 der bringt a Fiederle;
 jo, jo, was oin am gernschde hot,
 des ischt doch's Miederle.

1) Ort. — 2) nicht mehr. — 3) (ge)worden. — 4) Freund. 30
 — 5) kaufet euch. — 6) werdet ihr. — 7) gesund.

Und guck! jez dont se d'Schnäbel uf
 wië uf Kommandowort —
 jez due mer's z'lieb, daß 's Alt' nex merkt,
 mach d'Zweigle zue — schleich fort! W. Stein.

5

12. Abschied.

(Unter)schwäbisch.)

- Muß i denn, muß i denn zum Städtele 'naus,
 und du, mei~ Schaß, bleibsch hier!
 Wenn i komm, wenn i komm, wenn i wiederum komm,
 10 fehr' i ein, mei~ Schaß, bei dir.
 Kann i glei net allweil bei der sei~,
 ha-n-i doch mei~ Freud an dir;
 wenn i komm, wenn i komm, wenn i wiederum komm,
 fehr' i ein, mei~ Schaß, bei dir.
- 15 Wie du weinscht, wie du weinscht, daß i wandere muß,
 wie wenn d'Liëb jez wär vorbei!
 Send au' drauß, send au' drauß der Mädele viel,
 lieber Schaß, i bleib dir treu!
 Denk du net, wenn i en andere seh,
 20 no¹⁾ sei mein' Liëb vorbei;
 send au' drauß, send au' drauß der Mädele viel,
 lieber Schaß, i bleib dir treu!

- Übers Johr,²⁾ übers Johr, wenn me Träubele schneid't,
 stell i hier mi wiederum ein;
 25 be-n-i dann, be-n-i dann dei~ Schätzele noch,
 so soll die Hochzeit sein.
 Übers Johr, da ischt mei~ Zeit vorbei,
 do g'hör i mein und dein;
 be-n-i dann, be-n-i dann dei~ Schätzele noch,
 30 so soll die Hochzeit sein.

Volkslied.

¹⁾ nun, nachher. — ²⁾ Jähr.

13. D' Rüechele.¹⁾

(Schwarzwalder Schwäbisch.)

D' Muett'r bacht Rüechele; d'r flachstopfige Bue,
Der lehrt²⁾ in d'r Bibel un guckt ere³⁾ zue.

„Du, Müett'rli,“ jait⁴⁾ er, „was bisch au⁵⁾ so still?“ 5
„He,“ meint sie, „he, wil i nit schwähe grad will.“

„Waisch,“⁶⁾ jait er, „des Stillsi,⁷⁾ i ka's⁸⁾ nit v'rtrage;
gang,⁹⁾ Müett'rli, sag ebbs.“¹⁰⁾ — „Was soll i denn sage?“

„He,“ meint er un blettert druf los in sim Rüechele,
„de künnts¹¹⁾ emol sage: Wotsch¹²⁾ nit au e Rüechele?“ 10
Aug. Ganther.

14. Verlassen.

(Österreichisch in Kärnten.)

Verlâssen, verlâssen,
verlâssen bin i, 15

wia der Stan¹³⁾ af der Strâßen,
ka Diandle¹⁴⁾ mäg mi.

Drum geh' i zum Kirchlän,
zum Kirchlän weit 'naus,
durt knia i mi nieder 20
und wan¹⁵⁾ mi hält aus.

Im Wâld steht a Hügerl,
viel Blüemlan blüahn drauf,
durt schläft mei ârm's Diandle, 25
ka Diab weckt's mehr auf;
durthin is mei Wâllfâhrt,
durthin is mei Sinn,
durt mirk¹⁶⁾ i recht deutlich,
wia verlâssen i bin.

Thom. Roschat.

¹⁾ kleine Kuchen. — ²⁾ lernt. — ³⁾ ihr. — ⁴⁾ sagt. — 30
⁵⁾ (auch) denn. — ⁶⁾ weist (du). — ⁷⁾ Stillsein. — ⁸⁾ ich kann
es. — ⁹⁾ geh (her), komm. — ¹⁰⁾ etwas. — ¹¹⁾ könntest. — ¹²⁾ wolltest
(du). — ¹³⁾ der Stein. — ¹⁴⁾ (Dirnlein) Mädchen. — ¹⁵⁾ weine.
— ¹⁶⁾ merke.

15. Unfern liabn guldanan Brautpor!

(Steiermärktisch.)

„Mei liabß guldanas Brautpor!

Da heundigi Tog is sa schen, as wia wann er von
 5 Himel wa gfoln. Don und won laßt er oan ower,¹⁾
 unfer Herrgott, an glückselign Tog. Vor funfzßg Johrn
 is ah oana gwen.²⁾ Ges zwóa Leutl seids selm³⁾ in
 unserer liabn Pforfirchn vorn Oldor⁴⁾ gstonn, jung seids
 gwen, und gern hobbs Ent⁵⁾ ghobb, wir Ddam und Ever
 10 in Poradeis. Ober Gott Lob und Donk, zan Ent is
 koan gstrenger Engl kema mitn glüatign⁶⁾ Schwert, der
 Ent austriebn hât; a freundlicher Engl is kema und hot
 Enta Lebn und Liab beschützt. Schautz, und wo
 zwóa Ehleut guat mitanonda lebn, Glück und
 15 Freud mitanonda toaln, Kreuz und Leidn mit-
 anonda trogn und wia guati Kamerodn zsom-
 holtn in olln Stuckn, schautz, nocher is de Welt
 jo ah a Poradeis.

Seit funfzßg Johrn! Wos is olls gschehn af da
 20 Welt! Selm hots noh koan Dompfwogn gebn, und z
 Fuas hobbs miassn za da Herschoft stiefeln und in Grosn,
 oder in Dmtion — an stockfrembnn Menschn — bitten,
 daß er Ent heiratn lößt! Wos hots seitdem Trüma gebn
 af da Welt! ober Ges hobbs in Sturm übadaurt und
 25 seids festgstonn. Und derawegn sog ih: Da Baurnstond
 is stirka wia da Hernslond, und des kimbb do her, weil
 der ehrnfesti Baurnstond von unsern Hergottn eingseht
 worn is, sa guat wia da heilige Ehestond.

Seit funfzßg Johrn! Wos is in unsern liabn
 30 Dörfel sid der Zeit olls vagonga! Wia viel Jung-
 gjelln und Jungfrauna, de ban Enten erstn Hoizat frisch

¹⁾ hinunter. — ²⁾ gewesen. — ³⁾ ihr zwei Leutchen seid damals (zu derselben Zeit). — ⁴⁾ Altar. — ⁵⁾ euch. — (glut-eigenen) feurigen.

und lusti sein gwen wir a Lercherl in Mai — kaum a
 hondvul Erdn is von eohna mehr afn Freidhof. Ober
 Ges zwoa seids stehubliebn, wir a Feichtnbam und
 a Lindnbam nebn anondastehn — da Blitz zuckt drüba
 hin und trifft nit, d Bögerla baun in Wipfeln eahna 5
 Nest und singen. Bravi Kinda hobbs aufzucht, fürs
 Bodaland und fürs Baurnstond; herzliabi Ehdlleut und
 Uehndlleut¹⁾ sein nochgruclt, und daß da guadi Voi²⁾
 nit ohkimbb, des gfreut ins.

. . . Zmeramol woas eahm unsa Hergott nit viel 10
 Freud zmochn mitn Leutu af da Welt. Ungrecht seins
 und foisch³⁾ und toan oanonda so viel gern peininga.
 Und wan er derawegn ima rechtichoffn vadriaßler is gwen,
 unsa Hergott, do hot er sih mit seiini Ellbogn af an
 Wulknpulsta gloant,⁴⁾ hot owagschaut af Enker Haus und 15
 hot lacherlad gfoggt: „De zwoa Leutl, de gfoln ma. De
 fuln a gulbani Hohzat dalebn . . . Und eppa gor a
 deamantani ah noh. De zwoa Leut gfreun miß, de loß
 ih banonda.“ — Und a so hobbs in heundin Tog glückla
 dalebb. Gern schaut mar Enk on. 20

Mei liabi, ehrnreichi Braut! Da grean Kronz af
 Uichan⁵⁾ silbaweißn Hor is a Zoachn, daß dar eimveni
 jung seid bliebn. Und Ihr, mei topferer hochongsechna
 Bräutigon, die Kron af Uichern Haupp is a Zoachn,
 daß da treu und monbor seid gwen in guatn und böjn 25
 Togn. Und da Pilgastob in Enfern Händn deudt uns
 on die longi Pilgaroas durchs irdischi Zomatol. In
 rechtn Weg seids gongan und hobbs ins olln a guatz
 Beispiel gebn, wia ma s ongehn muas, daß ma glückler
 und brav is und — wia s Gott will! — a hochs ehrn- 30
 reichs Olta dalonga fon. Und destwegn toan mar Enk
 heunt ehrerbieti grüassn. Und destwegn is da heuntigi

¹⁾ Enkel und Urenkel. — ²⁾ die guten Leute (gute Gattung).
 — ³⁾ falsch. — ⁴⁾ auf ein Wolkenpolster gelehnt. — ⁵⁾ eurem.

Tog a Festtog si die gonz Pfor.¹⁾ Und wan die Pöller²⁾ krochn und die Gloggan klingen, sa is dos wir a Freudnschrei und wir a Donkgebet zan liabn Gott, daß er Ent beschützt hot bis zan heuntin Tog. Und is ah zgleich a
5 deamiatigi Bitt, daß er unsa guldanas Brautpor noh long jung und gsund bleibn lossn sult af der schein Welt.

Ih heb mei Glaserl Wein und die gonz Pfor stimmb ein, wan ih ruaf: Unfern liabn guldanan Brautpor Glück und Segn!"

P. R. Rosegger.

10

16. Scheiden und Wiedersehn.

(Steiermärktisch.)

15

Wann's Pfiatbigottnehma³⁾
a no so weah tuet,
's Grüaßbigottkemman⁴⁾
macht alls wieda guet.

Bauernweisheit.

20

A Schluck löscht kan Durst,
af oan Strach⁵⁾ fällt ka Bam⁶⁾,
füßt⁷⁾ lebatn ma z'lang
und extrageta's kam.

Grasberger.

17. Alte Kameradinnen.

25

(Die kleinwinzige, zaundürre Streiflerin, ein dickes Warchentgewand an, eine stark verwaschene, blaue Schürze um und ein weißes „Haubert“ mit schmalen Spitzen über den schütterten
Haaren, sitzt strickend in ihrem echt ländlich eingerichteten, aber sehr sauber gehaltenen Stübel. Sie hat sich den wurmfichtigen Stuhl ganz zum Fenster geschoben und die großen Augengläser aufgesetzt mit der Messingfassung.)

Da wird an der Stubentür gepocht.)

30

¹⁾ Pfarr(gemeind)e. — ²⁾ Pöller. — ³⁾ Behüt dich Gott — nehmen, Scheiden. — ⁴⁾ Grüß dich Gott — kommen, Wiedersehen. — ⁵⁾ Streich. — ⁶⁾ Baum. — ⁷⁾ sonst.

„Mer eina, wer draußt' is!“

(Ein altes Weiblein, nur ein wenig größer als die Streißlerin, tritt ein.)

„Grüaß dih Gott, Bettl . . .“

„Jesas, du bist as, Rodlerin? — Grüaß dih ah 5
Gott, Loisi! Daß ma' dih doh ah wieder amol siacht,
Wei' . . . Wo bist denn g'west so lang — na, so lang?“

(Die Rodlerin, recht gebeugt schon und den hageren Oberleib ganz nach links überhängend, hat sich der Streißlerin genähert und reicht ihr die knochige, vielrunzelige Hand.) 10

„Mei' Wei', sie geht halt nit allw'l so — a so, wia ma gern mechtet — gern. Ja, oamal is 's Weder recht wüld, nachh'r gibt's wieder so an' Hausa Arbat — so an' Hausa, daß gar koa' Firti'wer'n nit is — aber gar koa' Firti'wer'n nit . . .“ 15

„No, dih wird's aber ah umareißn, ih kann m'r 's denka! Geh', setz' dih her da neb'n meiner, Loisi; trag' d'r an' Stuhl her . . . Ja, ja, den zem¹⁾ nimm d'r . . . So . . .“

(Derweil die Rodlerin den angedeuteten Stuhl neben sich 20 herzieht:)

„Sag' m'r ner um Gott'swöll'n, was hast denn allw'l gar so vül z'toa', daß d' so seltsam bist? Wann mih nit meini alten Füaß scho' ganz verlasserten, hätt' ih dih wirkliah scho' selber amol hoamg'suicht. Ganz bang 25 is m'r scho' g'west um mei' oanzige Rumradin, de was ih noh hab'.“

(Die Rodlerin, vom Kopf an in ein tief herabfallendes Umhängetuch gehüllt, hat sich der Streißlerin gegenüber kauern niedergelassen.) 30

„Was ih allw'l gar so vül z' toa' hab', moanst?“

(Vächelnd:)

„Bi' ja doh scho' an' Urahn! — an' Urahn! — freilih — und d'Urenikerln san halt hübsch oft sekant —

¹⁾ dort.

recht sekant. Ja, nit einheideln¹⁾ wöll'n s', de Nigeln, de schlima — und nachh'r söll eah' wieder was derzähl'n, recht was Lang's, was schen geht . . . Und z'samm'reißen tan s' so vül — da wurlt 's ner vo' lauter Löcher . . .

5 Und wer söll s' denn zuimacha, de Löcher, wann ih s' nit zuimach'? — Und da hoast 's halt flicka, vül flicka — ja . . .“

„Ja, was tan denn nachh'r d' junga Weibsbilder?“

10 „No halt in Haus umawirtschaften oder draußt', wia 's nachh'r scho' is.“

„Oder wo umasteh'n und plodern — wia 's nachh'r scho' is, gel'?“

„Na, na, Wettl, a so san de nit, foani nit — foani!“

15 „Geh, geh, laß dih nit auslacha, Loisi . . . De wer'n an'ers sein, als wia mir zwoa amol san g'west!“

„No hörst, Wettl —“

20 „Bitt' dih gar schen, mach' m'r uns nit besser, als wia m'r g'west san! Wo a Tratscherl leicht sei' hat kina, da san m'r ah nit davong'rennt, wann nachh'r dahoam ah a so a Fraßel, a kloans, a bissel plärnt hätt' oder der Mann g'schimpft. Zu was hat oa'm denn ah der Herrgott a Mäul geb'n? Daß ma' 's g'rad ner halten oder spozier'ntrag'n söll? Na, zu den scho' ganz g'wiß nit. Ih wenigstens hab' m'r 's meinigi nia zuig'stoppt —

25 g'rad ner bein Essen, so lang, wia 's sei' hat meassen . . . Aber nachh'r is 's erscht recht ganga, denn umafunst hab' ih mein' Mäul nit z'essen geb'n — nia nit!“

(Die Streißlerin richtet nach einer Weile die Blicke der Freundin zu und muß lächeln. Den Kopf ganz vorgefunken, 30 fast bis zum Schoß herab, schläft die Rodlerin. Die Streißlerin, mit sich selbst redend:)

„Mein Gott, iazt is s' gar eintunkt.²⁾ Und wia quit als s' ner schläft, d'Loisi! Freilih, kann 's denn ah an'ers sei'? Na, sie kann ja gar nit an'ers sei'. Mir

35 ¹⁾ einschlafen. — ²⁾ eingeschlummert.

alten Leut' san halt scho' nig mehr nutz, rein nig . . .
 Hoast das, ih g'rad' noh nit a so, aber sie dafür, d'
 Loisi . . . No ja, g'radert hat sa sih ah g'nui' ihr Leb-
 ta(g), und so bittervül Kin'er dazui — vierzehni hat f'
 g'habt, und eilasi san noh am Leb'n — freilih, a so is 5
 f' halt ganz um das bissel Kräften kema, de was f' g'habt
 hat. San nia gar vül g'weist, weil f' ihr so vül Hunger
 leid'n hat meassen, als a kloans Menscherl scho', und
 allerweil schinden wier a Viech . . . Und iazt geb'n f'
 ihr ah noh foan' Ruih nit, gar foan', de Rab'nbradeln, 10
 de . . .“

(Muß auf einmal gähnen — und wieder und wieder;
 ärgerlich:)

„Na, so was, geht m'r ah scho' 's Müul spozier'n . . .
 Mit schlecht . . . Wa' ja doh gar aus, wann iazt ih ah 15
 noh an' Schlaf kriagert. Da wir' ih gleich Modi macha!“

(Sie beginnt abermals emsig zu stricken und sperrt dennoch
 gar bald von neuem den fast zahnlosen Mund auf. Und das
 wiederholt sich in immer kürzern Pausen. Plötzlich sinken ihre
 Hände, das Haupt neigt sich tief und tiefer . . . 20

Draußen, umflutet von Sonnengold, inmitten werdenden
 Lebens, tollten Kinder die Gasse entlang: hier im engen, niedern
 Stübel nickten schlummernd dazu zwei alte Kameradinnen.)

J. G. Frimberger.

18. Wann kimmst denn hoam?

25

(Niederösterreichisch.)

Und wia' n'i no oa Bui bi g'wen¹⁾
 und han i' d'Schul geh müaß'n'
 da woa' n'i ollwal kreuzfidel —
 nua dö's tat mi vodriaß'n: 30
 Wann nach da Schul i furt han wöll'n
 aufs Feld ganz i da G'hoam,²⁾
 und mi mei Muida³⁾ hat dawischt
 und g'fragt: „Wann kimmst denn hoam?“

¹⁾ gewesen. — ²⁾ im geheimen. — ³⁾ Mutter.

35

Ziel spoda¹⁾ woa's; i woa' r' oa Ma²⁾
 und han mi ehrl' g'schund'n,
 vo früahauf bis i d' spodi Nacht
 han i foa Ruah nöt g'fund'n.
 5 Und wann i furt bi, hat mei Wei'
 so manchsmal i da G'hoam
 dö lia'm³⁾ Aug'n voll Woffa⁴⁾ g'habt
 und g'fragt: „Wann kimmst denn hoam?“

Am Freidhof draußt zwei Graver⁵⁾ san,
 10 zwee brave Leut' lieg'n drei⁶⁾ —
 's old Muidal is dö's oani Leut
 und 's onda is mei Wei'⁷⁾ . . .
 I denk an sö, und alli Nacht
 siach⁸⁾ i' s' voa mir in Troam,
 15 und all' zwee schau'n mi trauri a
 und frag'n: „Wann kimmst denn hoam?“
 F. J. Düraner.

19. Olls in Ehrn.

(Oberösterreichisch.)

20 Olls⁹⁾ in Ehrn
 had Gott gern:
 mit dá Zung und mit'n Händen
 sollst olls á so wenden,
 daß ás¹⁰⁾ sehgn derf und hern!
 25 U' Gsang in Ehrn
 hert Gott gern;
 atwá Saugfangl¹¹⁾ dichten
 und d'Leut ausrichten,
 das hert á nöt gern.

30 ¹⁾ später. — ²⁾ Mann. — ³⁾ lieben. — ⁴⁾ Wasser. —
⁵⁾ Gräber. — ⁶⁾ darin. — ⁷⁾ Weib. — ⁸⁾ sehe. — ⁹⁾ Alles. —
¹⁰⁾ er es. — ¹¹⁾ Gesang unreinen Inhalts.

An Tanz in Ehrn
 siagt¹⁾ Gott gern;
 awá²⁾ tanzen, bis's Tag is,
 bis nix mehr in Sag³⁾ is,
 das siagt á nót gern. 5

An Trunk in Ehrn
 gstatt⁴⁾ Gott gern;
 awá, wann sö oans go tränkt
 und nix schreit, als: eingeschenkt!
 das mag á nót gern. 10

A Spiel in Ehrn
 dulb't Gott gern;
 awer enká: kloan Aklaubn⁵⁾
 und enká: roan Ausraubn,
 das will á nót gern. 15

Schen olls in Ehrn
 hädft ás gern;
 awá, mein Herr in Himmel!
 dá Mensch is á Limmel,
 vogift af d'Ehrn. — 20

Af d'Ehrn, af d'Behrn
 oft und gern,
 wird hint und vorn faili,⁶⁾
 und faili,⁷⁾ glückfaili
 mecht doh án iads⁸⁾ wern! Franz Stelzhamer. 25

20. Sprüche.

(Oberösterreichisch.)

a. Dans muaf si's dárafen,⁹⁾
 das anda dástehn,

¹⁾ sieht. — ²⁾ aber. — ³⁾ (Geld)sack. — ⁴⁾ gestattet. — 30
⁵⁾ (Abklauben) Ausplündern. — ⁶⁾ fehlerhaft. — ⁷⁾ selig. —
⁸⁾ jedes. — ⁹⁾ erlaufen.

und just das macht's so lustig
und 's Löbn so viel schen.¹⁾

5 b. 's Kind braucht à Zucht,
Bua und Dirndl à Lehr;
abá 's Weib löbt von Diabn,
dá Mann stirbt ohne — Ehr.

c. Dáhoam is Dáhoam,
wannst nót²⁾ furt muaßt, so bleib,
denn d'Hoamát is ehutá
10 dá zweit Muadáleib. Franz Stelzhamer.

21. Und hast nie g'juchzt aus volla Brust.

(Oberösterreichisch.)

Und hast nie g'juchzt aus volla Brust
und nie recht herzli g'lacht,
15 und hat an Bögerln eahna³⁾ G'jang
dir nie viel Freid'n bracht,
und habm da⁴⁾ a nie Bleamön⁵⁾ g'falln
und nie die Stern af d'Nacht,
aft⁶⁾ hat da insa⁷⁾ Herrgott nie
20 sei Himmötür afg'macht. Karl Achleitner.

22. Der Wan'r.

(Oberösterreichisch [ob der Enns]).

A handföster Man'
mit an grundehrli'g'n G'schau⁸⁾
25 und so kropfet⁹⁾ und g'sund,
wie 's da drin is der Brau!¹⁰⁾

¹⁾ schön. — ²⁾ wenn du nicht. — ³⁾ ihr. — ⁴⁾ dir. —
⁵⁾ Blumen. — ⁶⁾ (hernach) dann. — ⁷⁾ unser. — ⁸⁾ Blick, Gesicht.
— ⁹⁾ mit einem Tropfe versehen. — ¹⁰⁾ Brauch.

In der greanlob'nen¹⁾ Fopp'n,
von Sterfchneider²⁾ g'macht,
mit an Huert wie a Dach
für eahn sieb'n oder acht.

Mit an Leibel feu'rrot, 5
drüber d'Hosentrax'n
und an Beigürtel, ausg'naht
mit Nam und Schnax'n.³⁾

A Höslerl a gamshäuters,⁴⁾
pechelte Schuech 10
und recht sakrische Wadl⁵⁾
in 'n grean'n⁶⁾ Strümpfen dazue.

Und sunst was si g'hört —
a paar Dübeln⁷⁾ in'n Hals,
's Nas'nwarmerl⁸⁾ in Mäul: 15
recht schön z'sammenstandi all's!

Kaltenbrunner.

23. Schnadahüpfl.

(Salzburgisch.)

An ehrlögs⁹⁾ Gebliet 20
und an aufrichtögs Gmüet
und a Herzerl a treu's —
das is d'Salzburgá Weis'.

E. Wagner.

24. Bin a Tirolerbua.

(Zuntaler Tirolisch.)

Laßt's miar mein grob'n Lob'nrock 25
und meini Nöglschuah,¹⁰⁾
i will a frisch'i Almluft,
bin a Tirolerbua.

¹⁾ grün (von grünem Bodensstoffe). — ²⁾ Flichschneider. — ³⁾ 30
⁴⁾ Verzierungen. — ⁵⁾ aus Gemshaut — ⁶⁾ Wad(er)l, Verkl.
von Waden. — ⁷⁾ grünen. — ⁸⁾ Geschwülste. — ⁹⁾ Tabakspfeifel.
— ¹⁰⁾ ehrliches. — ¹⁰⁾ Nägelschuhe.

R'halts¹⁾ ös²⁾ nu enker³⁾ noblig's⁴⁾ G'wand,
i hatt' bermit mei Noat⁵⁾
für so an mogern Spöž'nfrack⁶⁾
sein meinei Areln z'broat.⁷⁾

5 Und f'haltets 's Angstroahr⁸⁾ aff'n Kopf,
es paßt enk⁹⁾ wunderguat —
i hun foa Angst, i hun a Schneid,
miar tragts¹⁰⁾ an grüanen Quat.

10 Und enkri¹¹⁾ Häuser brauch ich nit,
miar war's drein z'eng und z'schmol,
do hot mei Fodler gor nit Platz,
dear brauchd a ganzes Tol.

15 End enkri Wäglan¹²⁾ sein mer z'öb'n,¹³⁾
und meinei Berg enk z'hoach,
und enkri Röd'n sein mer z'hahl¹⁴⁾
end enkri Madlan¹⁵⁾ z'bloach.¹⁶⁾

20 Ja, miar¹⁷⁾ verstiahn anander nia,
sein himm'lweit vunand,¹⁸⁾
ös paßt's nit aff an Almspiß,
i nit in's öbni¹⁹⁾ Land.

Laßt's miar mein grob'n Lob'nrod
und meinei Nöglschuah,
i will a frischi Almluft,
bin a Tirolerbua.

R. Schönherr.

25 1) behaltet. — 2) ihr. — 3) euer. — 4) nobles, vornehmes.
— 5) Not. — 6) Spazierfrack. — 7) breit. — 8) (das) Angstrohr
den Zylinder. — 9) euch. — 10) wir tragen. — 11) eure. —
12) Wege. — 13) eben. — 14) Reden sind mir zu glatt. —
15) Mädchen. — 16) bleich. — 17) wir. — 18) voneinander. —
30 19) ebne.

25. Niederbayerische Leibsprüche und Redensarten.

(Niederbayrisch.)

- a. D'Kinda und Narrn sog'n d'Wahrat.¹⁾
- b. Um a Fedä soll ma sö d'Kniescheib'n ausfall'n.
- c. Nimm ja koan Trinker, denn woast: A Gurgl is a 5
kloane Lucka, oba konn Haus und Hof vaschlucka.
- d. A Haus, in dem a guat's Wei' is, geht net unta.
- e. An jedem is eppas³⁾ Guat's b'schaffa, oba nachgeh'
muaf ma' eahm!⁴⁾
- f. Wenn ma' an E'l am Mark' schickt, lö'n d'Krama 10
a Geld.
- g. As is ja derfell, der eppas ei'schiabt,⁵⁾ aa no' a Mo?⁶⁾
- h. Nur schö' stad!⁷⁾ Kummme heint⁸⁾ net, kummme morg'n;
zu wos a so renna und treib'n, do macht ma nix
bessa; und wenn d'Wirn zeiti' san, fall'n s' von selm oba. 15
- i. Sorgt für a schöne Leich,⁹⁾ af daß i net varicht wer
wia a Hüata!¹⁰⁾
- k. Ja mei', wia halt d'Stecka so in d'Höh g'slog'n san,
is halt da mei' aa mit, daß i do nix dafür kinna ho'.
- l. Früaha hat ma beim Raffä¹¹⁾ ananda nix z'reiß'n 20
kinna. Ziag wenn's no a so raffa tat'n¹²⁾ wia mir,
do wärn's allz'samm bloß, weil's nix mehr o' hab'n¹³⁾
als wia Papier und Pappadeckl.
- m. Da Kroh' hadt da andern koa Aug'n aus.
- n. Gebt's acht, daß im Born enk d'Sunn' net untageht. 25
- o. Buama, mirkts enk den Spruch: Wenn ma von oam¹⁴⁾
sagt, der hot recht vüi¹⁵⁾ — der hot vüi; wenn ma
von oam sagt, der hot eppas — der hot nix.
- p. Es is koa Strick so lang, ma findt sei End.

1) Wahrheit. — 2) Weib. — 3) etwas. — 4) ihm. — 5) ein- 30
schiebt, einsteckt, sich gefallen läßt. — 6) Mann. — 7) recht ruhig,
stillstehend. — 8) (hier) heute (s. Anm.). — 9) Leiche(nbegängnis),
Begräbnis. — 10) (verrichtet) bestattet werde wie ein Hirte. —
11) Raufen. — 12) r. täten, raufen. — 13) anhaben. — 14) euch.
— 15) viel.

26. *Wia d' Leut sei' soll'n.*

(Oberbairisch.)

Kopf und Herz am recht'n Fleck,
 's Wort frisch von da Leba weg,
 5 an hellen Blick, an guat'n Mag'n,
 der aa was z'widas¹⁾ kann vatrag'n,
 für d'Not und's Unglück offen Hand,
 a Diab fürs freie Vaterland —
 und an Hamur²⁾ frisch, g'sund und recht,
 10 kurz „deut'sch“ bal³⁾ d'Leut san, na'⁴⁾ san's recht!
F. Kuzinger.

27. *Schnaderhüpfen.*

(Oberbairisch.)

- a. A fröhliche Sinn
 15 is a sunniga Tag,
 wo ma überall klar
 umanond schau'n mag.
- b. Und a trauriga Sinn,
 der is Nebi und Regn,
 20 und da ko'st auf foa Weitn
 nig Schöns nit d'ersegn.
- c) A Rech⁵⁾ hat vier Läuſ, da laaft's freili' a' Trumm,⁶⁾
 aber d'Zeit hat koan Fuß und geht do' so g'schwind' ruin.
F. von Kobell.

25

28. *Die Sennderin.*

(Oberbairisch.)

A Senndrin hat a Kalbn gfuacht,
 da hat s' an' Jager gfund'n,
 der leit⁷⁾ d'erſchlagen jämmerli,
 30 an Händ und Füßn 'bund'n.

¹⁾ etwas, was (ihm) zuwider ist, was schwer verdaulich ist. — ²⁾ Humor. — ³⁾ (so)bal(d), wenn. — ⁴⁾ (her)nach. — ⁵⁾ Reh. — ⁶⁾ Stück. — ⁷⁾ liegt.

„O Senndrin, liebi Senndrin mei',
 schneid o¹⁾ die Strick, i' bitt' di' fei',
 du siehst, wie elend daß i' bi',
 o hilf, i' bitt', sunst bin i' hi'.“
 Die Senndrin schaugt a guati Weil, 5
 ihr hat sei Freiheit gar kaan' Gil,
 do endli' noagt s' si'²⁾ zun ihm,
 als helfet s' von die Strick und Riem'.
 Und langsam ziegt³⁾ s' a' Messer 'raus,
 da kimmt den Jager o' a Graus; 10
 was draacht⁴⁾ er d'Augen denn so weg,
 was kriegt er d'rüber so an' Schreck?
 Die Senndrin sagt ihm staad⁵⁾ ins Ohr
 (ihm kimmts so laut wie Dunner vor):
 „Mein' Buabn hast d'erschossen mir, 15
 was moa'fst, was ghört denn dir dafür?“
 Sie geht und schneidt zwoa Darn'⁶⁾ zamm,⁷⁾
 daß s' just a' Kreuzl gebn habn;
 dees steckt s' bein ihm in Bodn 'nei'
 und feilt's gar fest in Stoaner⁸⁾ ei': 20
 „Verstehst mi, sagt s', wann's Schnee o' gait,
 so woafß ma do, wo oaner leit.“
 Und schaugt'n nomal furchtbar o',
 wirft's Messer weg und geht davo'. —
 Der Winter is kemma⁹⁾ mit aller G'walt, 25
 und g'stürmt und g'froke hat's grausi' kalt,
 und g'schniebn¹⁰⁾ hats scho' Tag und Nacht,
 und 's Eis hat schier zun Furchtn¹¹⁾ fracht. —
 da wadt a Wei¹²⁾ in tiefen Schnee,
 tracht't nach der Wallfahrt auf der Höh', 30

1) ab. — 2) neigt sie sich. — 3) zieht. — 4) dreht. —
 5) leise, aber als feststehendes Urteil. — 6) Zweige (der Eibe
 o. a.) — 7) zusammen. — 8) Steine. — 9) gekommen. —
 10) geschneit. — 11) Fürchten. — 12) watet ein Weib.

gar bloach¹⁾ is's und is muettersloa,²⁾
 wer werd denn jetzt a Wallfahrt toa?
 Bei so an Wetter, 's is a Graus,
 da jagt ma ja koan Hund nit 'naus.
 5 Und 's Wei', dees arbet' bis in d'Nacht,
 hat d'Wallfahrt nimmermehr damacht;³⁾
 gar bald verwoacht und kloa'⁴⁾ verschniebn,
 is f' tot am Kreuzweg liegn blicbn.

Dees Wei' is gewest die Sennderin.
 10 Schau, gar so scharf sei', bringt koa G'winn.
 Wer gar so hart und wüeti tut,
 der schad't ihm selm, es tut koa Guat.

Fr. v. Kobell.

29. Der Fischer.

(Oberbayrisch.)

15 Im Schilf steht an Einbaum
 und a Fischer dabei;
 i frag: „Wie hat's ganga
 den Winter allwei?“

20 „D mei — wie hat's ganga,
 mei Bübei is gestorb'n,
 und seitdem is mein Wei(b)
 ganz zerrütt und verdorb'n.

25 Sie sagt nix, so oft i's
 bei'n Händen a nimm,
 koa Psütgott,⁵⁾ wenn i geh,
 nit Grüßgott, wenn i kimm.

30 Sie strickt ma koa Netz,
 nimmt koa Sichel in d'Händ',
 sie is nur grad allweil
 am Gottesacker drent⁶⁾

¹⁾ bleich. — ²⁾ mutter(seelen)allein. — ³⁾ (d)ermacht, vollendet.
 — ⁴⁾ „kloaweis“, allmählich. — ⁵⁾ Behütgott. — ⁶⁾ drüben.

Und i kann's do' nit schelten,
 sie is so¹⁾ trauri gnua. —
 A jed's Haus hat sein Engel,
 und der mei' war der Bua.

R. Stiefer.

30. Der Schlosser und sein Gesell.

5

(Oberpfälzisch.)

A Schlosser haut²⁾ an G'selln g'hat,
 der haut su langsam g'feilt,
 und wenn er z' Mittag gef's'n haut,
 dau aber haut er g'eilt;
 der eierst³⁾ in der Schüff'l drin,
 der legt' ah wider draus,
 es ist ka Mensch su fleißi g'wöst
 ban⁴⁾ Tisch in ganz'n Haus.

10

Diz⁵⁾ haut amaul der Master g'sagt:
 „G'sell, dö's versteih⁶⁾ i niet,
 es is doch su mei Lebta g'wöst
 und, wall⁷⁾ i denk', die Ried:⁸⁾
 Su wöi mer arbet,⁹⁾ isht mer ah;¹⁰⁾
 bei dir geht's nit asu,
 su langsam haut no kaner g'feilt
 und isht su g'schwink wöi¹¹⁾ du.“

15

20

„Ja,“ sagt der G'sell, „dö's wasß¹²⁾ i scho,
 haut alls sein gout'n Grund;
 des G's'n wöhr't halt goar nit lang,
 die Arbet verzi¹³⁾ Stund.“

25

¹⁾ so schon, ohnehin. — ²⁾ hat. — ³⁾ erste. — ⁴⁾ beim. —
⁵⁾ jetzt. — ⁶⁾ verstehen. — ⁷⁾ (weil, derweil) solange. — ⁸⁾ die
 Rede. — ⁹⁾ so wie man arbeitet. — ¹⁰⁾ auch. — ¹¹⁾ geschwind
 wie. — ¹²⁾ weiß. — ¹³⁾ vierzehn.

30

Wenn aner möißt¹⁾ den ganz'n Tog
 in an Stück ess'n fort,²⁾
 thöts aff die Leßt³⁾ su langsam göih⁴⁾
 als wöi⁵⁾ ban Feil'n dort." J. R. Gräbel.

5 **31. Zum Geschweigen der Kinder.**

(Oberpfälzisch.)

Schweig stilla g'schwind, ma' loibes Kind!
 Da Wouhl⁶⁾ kummt und nimmt de mit.
 10 Schweig stilla g'schwind un halt da' Mäul,
 er is schou drass'n mit sein Gäul.

II. Mitteldeutsch.

32. Volksdichtung.

(Schlesisch.)

15 **A. Sprichwörtliche Redensarten und Sprichwörter im schlesischen Gebirgslande.**

1. U hoot hiern 's Groas wara.⁷⁾
2. U⁸⁾ foam gezojn⁹⁾ wie de Fliege aus der Buttermilch.¹⁰⁾
3. Ich war¹¹⁾ ihm a Star stecha.
4. Ich war ihm a Himmel¹²⁾ läuta.
- 20 5. War viel miete affa,¹³⁾ muß au miete drascha.¹⁴⁾
6. War de Wahrheet geigt, dam schlät ma¹⁵⁾ a Fidelboga
 im a Kupp.¹⁶⁾

¹⁾ müßte. — ²⁾ (in einem Stück fort) immerfort. — ³⁾ zuletzt.
 — ⁴⁾ gehn. — ⁵⁾ wie. — ⁶⁾ (auch Woud, Woudl) Wodan, wilder
 25 Jäger. — ⁷⁾ wachsen. — ⁸⁾ er. — ⁹⁾ gezogen. — ¹⁰⁾ Butter-
 milch. — ¹¹⁾ werde. — ¹²⁾ den Himmel. — ¹³⁾ miteffen. —
¹⁴⁾ auch mit dreschen. — ¹⁵⁾ schlägt man. — ¹⁶⁾ um den Kopf.

7. Kozha¹⁾ lecka vu²⁾ vorne und frozha vu hinga.
 8. Kleene Dipla³⁾ kocha leicht ieber.⁴⁾
 9. Kupferbarger⁵⁾ fein au Stoatloite.

B. Sommerliedchen.

1. Br kummen rei⁶⁾ ei⁷⁾ dieses Haus,
 å Wintr wull br⁸⁾ joagn nauß,
 å Summer wull br bringn
 å Liedl wull br singn —
 å Summr und å Måin
 mit Blümeln villerlån,
 mit Blümeln måndyr Zwoigerlein;
 dr liebe Gott wird bei aich⁹⁾ sein,
 å wird och bei aich wohn'n
 durt auben ei dn Thron'n.¹⁰⁾
 Durt auben ei dr Herrlichkeit
 då eis¹¹⁾ dr Frau Wirtn dr Stuhl bereit,
 durt aubn wird se sitzn
 und wårtn uf Jesm Christn. 5
2. Ich zieh zum Summer,¹²⁾
 ich bin a kleener Pommer,¹³⁾
 brengt mer a payle Barna¹⁴⁾ raus,
 dann renn ich gleich zum Türle nauß. 20
3. Der N. N. hõt a Gartla griehn,¹⁵⁾
 a hõt a Siehnlä¹⁶⁾ (Töchterla), das is schien.¹⁷⁾
 N wird sich wull bedenka,
 zum Summer mer was schenka. 25

1) Katzen. — 2) von. — 3) Töpfchen, Töpflein. — 4) über.
 — 5) Bewohner einer sehr kleinen Stadt im nördl. Riesengebirge.
 — 6) herein. — 7) in. — 8) wollen wir. — 9) bei euch. —
 10) in den Thronen. — 11) ist. — 12) „Sommer.“ — 13) ein 30
 kleiner Pommer. — 14) bringt mir eine Handvoll Birnen. —
 15) grün. — 16) Schönlein. — 17) schön.

C. Hirtenlied aus dem Gebirgslande.

Brie,¹⁾ Feierla,²⁾ brie!

Mer hitta garne³⁾ de Rie,⁴⁾
 mer hitta garne de faula Ziega,
 daß mer mîga⁵⁾ beim Feierla liega,
 brie, Feierla, brie!

Scherzpruch aus der Oderniederung.

Geiħst d' meit eiber d'Nuder⁶⁾?

Dreiben eis Mausit.

Dâs geiht mo schein,⁷⁾
 dree Stidel vorn Beim.⁸⁾

D. Pilzlied.

Ich ging wul⁹⁾ ei¹⁰⁾ de Pilze:

dô¹¹⁾ foand ich dô an Pilz, durte¹²⁾ an Pilz

ei dam langa Gehilze,¹³⁾

dô foand ich dô an Pilz, durte an Pilz;

dô an Harnpilz,¹⁴⁾ dô an Sammelpilz,¹⁵⁾

dô an Groaselatſche bei dar Kûlpatſche.

Pilze und allerlê Schwamla¹⁶⁾

klaubta mer¹⁷⁾ zuſamma;

juch, Pilze! juch, Pilze!

Dô noam ich menne¹⁸⁾ Pilze

und trîg fem Weibe hêm,¹⁹⁾

di loas̄ ſe auß dam Pilze²⁰⁾

und mocht ſe alle rên.

Manche brutt ſe²¹⁾ und ſchlug Êlan droa,²²⁾

manche kucht ſe²³⁾ und macht an Tunklan²⁴⁾ droa.

¹⁾ brenne (brûhe)! — ²⁾ Feuerlein. — ³⁾ wir hûten gern(e).

— ⁴⁾ Rûhe. — ⁵⁾ mîgen. — ⁶⁾ mit über die Ober. — ⁷⁾ (ein)mal

30 ſchôn. — ⁸⁾ drei (Tanz)ſtûckchen für einen Böhmen (Groſchen).

— ⁹⁾ wohl. — ¹⁰⁾ in. — ¹¹⁾ da. — ¹²⁾ dort. — ¹³⁾ Gehölz. —

¹⁴⁾ Herrenpilz. — ¹⁵⁾ Semmelpilz. — ¹⁶⁾ Schwämmel. — ¹⁷⁾ wir.

— ¹⁸⁾ meine. — ¹⁹⁾ ſie dem Weibe heim. — ²⁰⁾ laſ (ſammelte)

ſie auß dem Pilz(hute). — ²¹⁾ briet ſie. — ²²⁾ Eilein (Eierle)

35 dran. — ²³⁾ kocht' ſie. — ²⁴⁾ eine Tunte, ein Tunklein dran.

Bilze und allerlé Schwamla
 klaubta mer zusamma,
 juch, Bilze, juch, Bilze!

33. Alleene.

(Gemeinschleifisch.)

5

Jedweder Mensch hot seine Dhrte,¹⁾
 wu a im stillen flennen kan;
 do macht ma weiter keene Wohrte
 und tutt's irscht²⁾ keenem andern ja'n:³⁾
 ma gihd alleene aus em Haus 10
 und weent sich ganz alleene aus.

Ich ha an'n Dhrt, wu hohe Buchen
 beisammen in a'm Kessel stihn.⁴⁾
 Kee Mensch kümmt durte nei⁵⁾ gekruchen,
 ma sitt⁶⁾ ooch⁷⁾ keene Blimel bliehn; 15
 's ihs nischte⁸⁾ durt wie Einsamkeit
 und ich mid meinem Härzeleid.

Und gihd dernocho⁹⁾ de Sunne under,
 do stellt sich noch a drittes ein.
 's kümmt vun a grienen¹⁰⁾ Buchen runder¹¹⁾ 20
 und fra't:¹²⁾ Tar¹³⁾ ich derbeine¹⁴⁾ seyn?
 Mit Härzeleid und Einsamkeit
 vermengt sich de Glückselichkeit. R. v. Hofstei.

34. 's Mutterle.

(Gemeinschleifisch.)

25

A Mutterle saß uf'm grunen Gras, uf'm kleenen Grob, ei ir'r ¹⁵⁾ Hand an'n ¹⁶⁾ Stob.	Das Mutterle war schund ¹⁷⁾ achzig Jahr, und se flennt und krieß, ¹⁸⁾ daß der Buec se stieß.
--	---

1) Orte. — 2) erst. — 3) sagen. — 4) stehn. — 5) dort 30
 (hi)nei(n). — 6) sieht. — 7) auch. — 8) nichts. — 9) danach. —
 10) grünen. — 11) herunter. — 12) fragt. — 13) darf. — 14) dabei.
 — 15) in ihrer. — 16) einen. — 17) schon. — 18) stöhnte.

Wie ich fragen tu:
Warum flennst du?
„Über meine Mutter:
mei Sohn¹⁾ is tu!“

5 Dār dernährte²⁾ mich,
und a litt's³⁾ oh nich,
daß mich Weib aber⁴⁾ Man
durfte schippen und schlän.⁵⁾

Und do sitz ich hie,
10 weene späte und früh,
bas⁶⁾ der Härrgoht kümmt
und mich ooch wegnimmt.“

Und da jass du nu,
flennst immerzu,
bas der Härrgoht quam⁷⁾
und du ooch wegnahm.

Der Paster gob
i'r a kuhles Grob
bei Suhnes derbei,
und du laeten du nei.

Do gedentt's mich schier:
Wam is wuller⁸⁾ denn ihr?
Und niemensch⁹⁾ kan
du nu schippen und schlän.

R. v. Gottei.

35. Der Schützenauszug.

15

(Schlesisch.)

S'woar a tulles Lāben im Stadtel; der ganze Ring
stond vuller Leute, die de Mauloffen feel hotten und noch
der Mährengoffe nunder gukten.

Der Seeger¹⁰⁾ schlug schunt a Viertel uf ees, und noch
20 immer wullt sich nicht hören und sahn loan.¹¹⁾ Uf eemol
wird's vom Duorgässel här laut. Bumm, bumm, schnädde-
rängtäng!

Der Zug biegt ei de Mährengoffe ei.

De Enten und de Gänse haben unruhig de Flügel,
25 du wackeln und watscheln aus ihrem Rinnsteene ängstlich
über's Floster,¹²⁾ der loahme Pulziste¹³⁾ kimmt o ange-
humpelt und macht de Boahn frei. Immer lauter und
lauter wird der Teebz.¹⁴⁾

„Se brengen in,¹⁵⁾ du brengen in!“

30

1) Sohn. — 2) ernährte. — 3) = duldete es. — 4) oder.
— 5) schlagen. — 6) bis. — 7) kam. — 8) wohler. — 9) nie-
mand, kein Mensch. — 10) (der Zeiger) die Uhr. — 11) lassen.
— 12) Pflaster. — 13) Polizist. — 14) das Getöse, der Lärm,
die Luft. — 15) ihn (den Schützenkönig).

Nu fliegen de Fanster im irschten Stucke uf; schmucke Mädel und Weiber gucken raus; richtig, se brengen in gebrecht, a Schützenkönig, da dicken Fleeschermeeester Schweinert, dreihundertachtzig Fund bringen se.

Doas ihs uf der ganzen Welt nämlich egoal,¹⁾ gilt's 5
m wirklichen Könige, do schreit's Bull: a kimmt, a kimmt!
gilt's oder m Schützenkönige, do heeßt's: se bringen in,
se bringen in.

's Marschieren,²⁾ doas sackermentschte Triethaln,³⁾ wurd
im nich leicht, oder⁴⁾ woas holf's? heute durst a sich doch 10
keene Plame nich gan,⁵⁾ und do stompft' a mit sen kurzen
dicken Fettstalzen⁶⁾ uf da runden Kogelköppen⁷⁾ rüm, doß
de Funken underm Hufeisen⁸⁾ avürspritzten, und schriet⁹⁾
zwischen Schiewerdecker Rümloof und m Bürschtebinder,
wosde de beeden Ritter worn, freimweg, wos huste, wos 15
konnte, wenn im der Schweiß och vo der Stirne runder-
loatscherte.

Burm Roathause mußte der Hauptmann, su a Acker-
bürger aus der Vorstoadt und gebienter Attollerieund-
uffzjer,¹⁰⁾ eischwenken Ioan.¹¹⁾ A zug alsu seine Plempe 20
und hieß a Adjutanten, der sich immer rechts näher im
rümdruckte, uf de linke Seite reiten. Oder aber de Gale,¹²⁾
diebe ihr Läbtage Handfard¹³⁾ gewäst, woar nich vo der
Stelle zu kriegen.

Der Herr Hauptmann funnde oder bodruf nich woarten, 25
und do kommandiert a lus:¹⁴⁾ „In Sektions links
schwenkt . . . halt!“

Natierlich hott a ei der Schwulität,¹⁵⁾ denn uf de
Fußanterie¹⁶⁾ verstond a sich nich recht, beim Gammande

1) gleich. — 2) Marschieren. — 3) verwünschte Tritthalten. 30
— 4) aber. — 5) keine Blöße geben. — 6) (Fettstelzen) Fett-
beinen. — 7) Pflastersteinen (Kagelköppen). — 8) eiserner Absatz-
beschlag in der Form eines Hufeisens. — 9) schritt. — 10) Artillerie-
unteroffizier. — 11) lassen. — 12) nach der Farbe benannte Stute.
— 13) Handpferd, rechts gehendes Pferd. — 14) los. — 15) Ver- 35
legenheit. — 16) Infanterie.

de Tandanz¹⁾ verloren und 's „Halt“ uf a falschen Fuß
 gefommandiert, kurzum, 's floppte nich. Doas brucht in
 asu ei de Rasche,²⁾ daß a schrieg: „Reizschuchschwärenot,
 der Abjetant, wird a links reiten!“ Und doderbeine hieb
 5 a de Rosenante³⁾ mit der flachen Klinge asu uf a Buckel,
 doß se oansung und buckte,⁴⁾ und nu troat 'r noch su a
 feuerfugruter Kerle⁵⁾ fur doas sahnige Doge,⁶⁾ und do
 worsch Unglück fertig. De Gale machte an Sprung uf
 de Seite und plauz! do loag der Held ei der Mutter
 10 Zeppeiseln ihrem großen mächtigen Ceerturbe; denn
 die hotte durten ihren Stand.⁷⁾

Ei danielsen feierlichen Monumente⁸⁾ bruchten se de
 Foahne ausm Roathause. „Achtung, präsentiert's Ge-
 währ!“ prüllte der Hauptmann, und de Stoadtfeiser
 15 täterätäten a Präsentiermorsch. Doas ging von Faro!⁹⁾

Wie doas vurbei und's „Gewähr über“ genunn
 woar, do lärmt a wieder, daß der ale Roatsturm wackelte:
 „In Sektions rechts schwenkt, Battaljon, marsch!“

De Musik fiel ei,¹⁰⁾ und furt gings uf a Schießploß
 20 nauß: „bum, bum, schnädderängtängtäng!“ R. Rößler.

36. De Liebe.

(Schlesisch.)

Ree Schluß gitt's¹¹⁾ und keen Schlüssel,
 der's Herz verschlissen¹²⁾ kinnt,
 25 daß nich zulezt de Liebe
 a Citweg¹³⁾ gleitvel¹⁴⁾ find't.

1) cadence, die Haltung am Schlusse. — 2) Wut. — 3) das
 Pferd des Adjutanten. — 4) bockte. — 5) fuchsfeuerroter Kerl,
 der rotgekleidete Zieler. — 6) (einzig) sehende Auge. — 7) Ver-
 30 kaufsstelle. — 8) Momente, Augenblicke. — 9) schnell, frisch,
 kräftig. — 10) setzte sofort ein. — 11) Schloß gibt es. —
 12) verschließen. — 13) Citweg, Zuweg. — 14) gleichwohl.

Die kimmt¹⁾ stuckstill²⁾ geschlichen
ei's Kämmerle zur Nacht
und kreucht durch's Herzenstürel
zum Troome nei³⁾ ganz sacht.

Und wer se eim⁴⁾ Gemütte
schließt wie an⁵⁾ Engel ein:
der wird schunt⁶⁾ hie uf Erden
as wie eim Himmel sein. 5

Philo vom Walde.

37. A Gebargsmadla.

(Gebirgsschlesisch.)

10

Uf⁷⁾ a Barga, ei an Gründe,
wie gefiel mer'sch do⁸⁾ a ju,⁹⁾
under hucha¹⁰⁾ dicke Linda
woar ma monchmol goar zu fruh.¹¹⁾

Stieg ma¹²⁾ Sunnig's nooch'm Affa¹³⁾
uf a ahla¹⁴⁾ Bormas druf,
wuld'¹⁵⁾ ees¹⁶⁾ goar¹⁷⁾ der Wunder frassa,
toat ma recht de Auga uf. 15

Denn ma soag¹⁸⁾ mit tausend Freedra¹⁹⁾
Dörfer, Städte, Busch²⁰⁾ und Feld,
Rüh' und Schofe uf a Weeda;²¹⁾
och, mo²²⁾ soag de ganze Welt. 20

Doch dohie²³⁾ — war zu eim Weita
sich de Gegend wiel²⁴⁾ bejahn,
muß erst²⁵⁾ uf de Tarme²⁶⁾ reita²⁷⁾
und wull goar²⁸⁾ an Geld no gahn.²⁹⁾ 25

1) kommt. — 2) stuckstill, ganz still. — 3) Traume hinein.
— 4) im. — 5) einen. — 6) schon. — 7) auf. — 8) mir es dort.
— 9) so. — 10) hohen. — 11) froh. — 12) man. — 13) Essen.
— 14) auf den alten (drauf) hinauf. — 15) wollte. — 16) eins
(einer). — 17) vollständig, vollends. — 18) sah. — 19) Freuden.
— 20) Busch. — 21) Weiden. — 22) man. — 23) (da)hier. —
24) will. — 25) erst. — 26) Türme. — 27) reiten. — 28) wohl
gar (Steig.). — 29) auch Geld noch geben. 30

's Frühjohr tutt ees¹⁾ hie ne griffa²⁾
mit a Blümlan wunderſchien;
jeder muhß, dar'ſch viel geniffa,³⁾
uf der Brummenoade giehn.

5 Freilich ihß⁴⁾ de Brummenoade
bei der Summerſchzeit au ſchien;⁵⁾
doch doas ihß halt⁶⁾ blußig groade
oll's oß⁷⁾ zum Spozierengiehn.

10 Künstlich ihß oll's obgemaffa⁸⁾
und begranzt vum tiefa Woal;⁹⁾
doch derbeine¹⁰⁾ ſein vergaffa¹¹⁾
Wiefagründe, Barg und Toal.

Salte,¹²⁾ wu ich bien geboren,
grünnt und blüht's im¹³⁾ jedes Haus,
15 ſalte — luſt¹⁴⁾ mich ungeſchoren, —
ſalte ſitt'ß¹⁵⁾ halt andersch auß. f. Fſchampel.

38. Der erſte Schneefall.

(Laufſitzſch.)

20 Nee, Votter, ſatt oß nauß,¹⁶⁾ wie's ſchneit,
baal¹⁷⁾ wird der Schlieten giehn.
'ch ho¹⁸⁾ mich kindſch ſchun druf gefreit,¹⁹⁾
wenn 'ch war de Schleeſe²⁰⁾ ziehn.

Uff Märtens Barger²¹⁾ — hiert²²⁾ oß har,²³⁾
do gieht'ß, doß zuißt aſu,²⁴⁾
25 do ſohr ber²⁵⁾ ei de Kroiz und Quar²⁶⁾,
und kees hoot²⁷⁾ keene Ruh.

1) einen. — 2) grüßen. — 3) der es will genießen. —
4) iſt. — 5) auch ſchön. — 6) eben, nur einmal. — 7) alleß nur.
— 8) abgemeffen. — 9) Wall. — 10) dabei. — 11) vergeffen. —
30 12) dort. — 13) um. — 14) laßt. — 15) ſieht'ß. — 16) ſeht nur
hinauß. — 17) bald. — 18) ich habe. — 19) gefreut. — 20) Schleeſe,
Schlitten. — 21) Märtens Bergel. — 22) hört. — 23) her. —
24) zißt nur ſo. — 25) fahren wir. — 26) Quer. — 27) feinß hat.

Neer satt of, satt, o meine Zeit,
 woß is doß fer a Schnie!¹⁾
 Wenn's su²⁾ de Nacht an furte³⁾ schneit,
 do gieht's schon murne⁴⁾ früh.

An Summer⁵⁾ is of holb asu, 5
 do kimmt ma ju⁶⁾ baal ümm.⁷⁾
 Ber⁸⁾ Hitze hoot ees keene Ruh;
 ich schaar⁹⁾ mich niçht ne¹⁰⁾ drimm.

Satt,¹¹⁾ Boter, satt, 's is schon schlurweiß¹²⁾
 der Weig¹³⁾ und 's ganze Feld; 10
 de Freede iber Schnie und Eis
 verkeef¹⁴⁾ ich nie üm Geld.

Ne wuhr, ha? Boter, murne frih,
 do sohr 'ch ei guder Zeit.
 Druf glei ich ei de Schule gieh — 15
 zun Glük ho 'ch's ju ne weit.

Und wenn ich nu reicht¹⁵⁾ fleißig bieh¹⁶⁾
 und 's is die Schule aus,
 do loof 'ch flink no a brinkel hie¹⁷⁾
 uf Wärtens Bargel naus. 20

Nochmittche spinn ich irscht¹⁸⁾ mei Tääl,¹⁹⁾
 und ho²⁰⁾ ich vuul a Strahn,²¹⁾
 do is mersch²²⁾ Bargel gor ne fääl²³⁾ —
 husch! gieht's amol a zahn.²⁴⁾

1) Schnee. — 2) so. — 3) etwa (s. Anm.) fort. — 4) morgen. 25
 — 5) im Sommer. — 6) ja. — 7) kommt bald um. — 8) vor.
 — 9) schere, kümmer mich nicht darum. — 10) nichts nicht. —
 11) seht. — 12) schlurweiß, ganz weiß. — 13) Weg. — 14) ver-
 kaufe. — 15) recht. — 16) bin. — 17) ein wenig hin. — 18) erst.
 — 19) Teil. — 20) habe. — 21) den Strähn. — 22) mir das. 30
 — 23) feil. — 24) etwa zehnmal.

No¹⁾ poßt of murn a brinkel uuf,
 's wird giehn, doß pfefft asu!²⁾
 Ich bieh³⁾ gewieß der irschte druuf,
 do ho 'ch schon keene Ruh.

Lehjelbt.

5 39. **Folksdichtung aus dem Obererzgebirge (A)
 und aus Nordböhmen (B).**

A.

Schumpertlied.

Sauertraub un Ribn⁴⁾
 10 hamm⁵⁾ mich verdrießn;
 hebbs mei Mudd·r Fläsch gekochd,
 weer ich bei ·r gebliebn.

Was hilfd m·r bei Schiesei,⁶⁾
 was hilfd m·r bei Hobn?⁷⁾
 15 Ich fa d·r ned gud sei,
 ich ma dich ned hobn.

Wiegenlied.

Heie bu heie,
 20 morng,⁸⁾ will's Gott, werd's schneie,
 's werd en gruß·n Wind·r⁹⁾ mach·n;
 wår kåne Schuh hod, werd å ned lach·n.

Schloß, Kind, wuhle!
 M'r schick·n dich in de Schule.
 Woß lernst de drinne?
 25 Schreibn, lesen, bāden,¹⁰⁾ schie finge,
 schreibn, lesen, bāden un alle das Gud,¹¹⁾
 das menn¹²⁾ Kind von ned·n dud.¹³⁾

1) nun. — 2) pfeift nur so. — 3) bin. — 4) Rüben. —
 5) haben (vgl. Erl.). — 6) Schönsein. — 7) Haben (Geldbesitz).
 30 — 8) morgen. — 9) Winter. — 10) beten. — 11) Gute. —
 12) meinem. — 13) (von nöten tut) not tut.

Kinderreim.

's kimmd¹⁾ e Meisl,²⁾
 freichd³⁾ ins Heisl;
 wos werds suchn?
 Was obr⁴⁾ suchn.

5

B.

Sprichwörter.

- a. Zu vill und zu wing ös ej Ding.
 b. Vill hölft vill.
 c. Besser a Stückl Brud als a Stejn a dr Tosche. 10
 d. 'ch schneid mich a dann Finger, ch schneid mich a jenn
 Finger, blutten tuts ömmer.
 e. Zweemoul gutt ös ou nischt nöge.
 f. Ehnder drhält ej Votter sieben Kinder, wie sieben Kinder
 en Votter. 15

40. De Kinnr⁵⁾ in Gebärg.

(Erzgebirgisch.)

's kam anr aus'n Niederland
 ins Gebärg dolekt⁶⁾ nuf;
 's hot scharf gereist, dr Fichtelbarg
 hot schu's Schneemüzl uf. 20

Mit Handsching⁷⁾ an 'ne Fingern dra,
 in'nen Pälz, gar gruß un schwer,
 su kimmt'r in e klanes Dorf
 un tut, als obs ne fröhr. 25

Do sieht'r vür en niedern Haus,
 doß an dr Schtraße lag,
 zwa klane Gung⁸⁾ in barbsgen⁹⁾ Baa,
 die renn en Kappel nach.

1) kommt. — 2) Mäusel. — 3) friecht. — 4) oder. — 30
 5) Kinder. — 6) (da)lekt^hin. — 7) Handschuhen. — 8) Jungen.
 — 9) barfüßigen.

Mit barbsigen Baa, ka Müßl uf,
hembarmlich, une Gack,¹⁾
su renn de Bussn²⁾ draußen rim
un lachn in anewag.³⁾

5 Un aus'n Heißl tritt ne Fraa,
de Muttr vun dan Gung,
die schreit'n nach: „Laßt's Kackel gieh,
's seht Hau⁴⁾ — un dos genug!“

10 Zur Fraa ging nu dar fremme Mah⁵⁾
un hot se ausgezant,
se sullt de Gunge warm azieh,
sist würde se nuch krank.

15 „Die Krank, mei liebr Harr? Die sei's
gewohnt“ — su schpricht de Fraa;
„de Kinnr in Gebärg, die ham
'n liem Gutt⁶⁾ sei Pälzel a!“ Krausch.

41. De sächsischen Farwen.

(Obersächsisch.)

20 Seiselt, ihr Listchen, dorchs griene Gras,
seiselt nor weider,⁷⁾ es macht mer Schbaß;
schmeißt weiße Blieden⁸⁾ von Äbbelboom,
fächelt mich ein in ä sießen Droom!⁹⁾

25 Dreime¹⁰⁾ dann sicher aus erschder Hand
das scheenste von dir, mei Sachsenland,
un von dein'n Farwen,¹¹⁾ die weid un breid
bedeiden fer mich de Frieblingtszeit. Zimmermann.

1) ohne Jacke. — 2) die Burschen. — 3) in einemweg,
immerfort. — 4) (sonst) seht es Hau, bekommt ihr Schläge. —
5) fremde Mann. — 6) lieben Gott. — 7) weiter. — 8) Blüten.
30 — 9) Traum. — 10) träume. — 11) Farben.

42. 's Leibz'ger A.

(Obersächsisch [Osterr.]).

Daß mir'sch nich sprechen genn, das Ga,
 trotz unsern Sprachscheniee,
 bildet eich nur das nich ein etwa! 5
 Denn sprechen gennen genn mersch ja, —
 anwer 's macht uns zeviel Mische.

Edwin Vormann.

Mir in Sachsen.

Redt ihr nur andersch anderwärts, 10
 mir reden sächsch in Sachsen;
 uns is der Schnawel gleichwie's Herz
 ä bißchen weech gewachsen. Edwin Vormann.

43. Jungenszeit uff's Dorf.

(Obersächsisch [Dessau-Herzbergisch]).

15

Lieber Lepolt, wie's frieher war,¹⁾ willst de wissen?
 Von wennehr fangen mer denn da an? Mein letztes
 Jenaues, was ich weess, war so achtenvierzig bis fuffzig.
 De Menschen waren damals reene närrsch! Bei mich zu
 Hause marschierten se mit barkene Knippels²⁾ rum alle 20
 Abend uff de Dorfstraße. Nah unn nah beruhigte sich
 jedoch die Feschichte, unn se wurren widder vernünftig. . . .
 Wenn de dazumah³⁾ in de Stadt⁴⁾ wollest, da kunnest de
 nich ibber de Muldbrücke.⁵⁾ „Erstcht bezahlen!“ jahde der
 Torschreiber. Forsch⁶⁾ Brot zwee Fennje⁷⁾ unn for'n 25
 Schinken drei Fennje Steier.⁸⁾ Ibber⁹⁾ de Brücke fahren
 kunnest de ooch nich ummesunst, een Fähre unn zwee
 Fähre kosteten finf odder sechs Fennje. Um zähne¹⁰⁾
 wurre zujemacht, unn wer da noch rin odder raus wolle,

1) (im alten Dessau). — 2) birkenen Knüppeln. — 3) dazu 30
 mal, damals. — 4) Dessau. — 5) Muldebrücke. — 6) fürs. —
 7) Pfennige. — 8) Steuer. — 9) über. — 10) zehn (Uhr).

mußte klingeln, unn denn schnauzte eenen der Brickschreiber¹⁾ merſchtenteils²⁾ ooch noch tichtig an, weil ä hadde uffſtehn miſſen. Alleweile ſinn de Tore fort, unn jeder kann rin unn raus, wie ä will. Das Jeloofe nimmt abber
5 ooch'n Abend keen Ende.

Uff de Straſſen tab dich das ſcheenſte iriene Fraſ wachſen. Wenn frieh de Kiehe³⁾ unn de Schweine ausjetribben wurren — en paar Zicken⁴⁾ waren ooch dermang⁵⁾ — wußten die mannichmah nich, ob ſe uff de
10 Zarweſter⁶⁾ Straſſe odder uff'ne Wieſe waren.

Mit de Schule war's bazumah ooch andersch, wennjiſtens uff's Dorf, wu ich rinjeaugen bin. Alleweile hann de Kanterſch⁷⁾ 'ne Brille uff, unn 'nen groſſen Bart unn kuhken de Leite ſo von oben runder⁸⁾ an; unſe Kanter
15 der hadde'n lanken ſchwarzen Rod unn 'ne Platte uff'n Kopp unn war en biſſejen ahld unn dicke; ſonne junke Leite hann je keenen ſonnen Reſpekt nich. Ob mer mehr jelarnt hann wie alleweile, das weeß ich nich, 's kimmt mich abber bahle⁹⁾ ſo vor. De groſſe Schule funk¹⁰⁾ 'n
20 Sommer frieh um ſechſe an, de kleene um achte, in'n Winter von achte bis elbe¹¹⁾ unn'n Nahmittack von eens bis dreie. . . . Wenn mer ſo heert, wie ſe alleweile de Schule¹²⁾ alle Tage naß auskehren tun unn jlei de Fenſter uffmachen, daß de Kinder jeſund bleiben ſollen, denn muß
25 ich immer an meine Dorſſchule denken. Da wurre¹³⁾ alle Woche eenmah¹⁴⁾ ausjeteht, das mußten de Schulmächens machen. Unn wenn's kahlt war unn de Frau Kantern Brot baden wulle, mußte der ahle Kanter immer 's jingſte Kind in'n Mantel nehmen. Ich ſähe'n noch mit'n blauen
30 Kindermantel unn Mariechen drin uff's Katheder ſißen,

¹⁾ Brückenſchreiber, Poſteinnehmer. — ²⁾ meiſtenteils. —

³⁾ Kiehe. — ⁴⁾ Ziegen. — ⁵⁾ dabei. — ⁶⁾ Zerbſter. — ⁷⁾ Kan-
toren. — ⁸⁾ vom Chore herunter. — ⁹⁾ (bald) beinahe. —

¹⁰⁾ jing. — ¹¹⁾ elf. — ¹²⁾ das Schulzimmer. — ¹³⁾ wurde. —

35 ¹⁴⁾ einmal.

das knarrte immer so, — derweile knetete in de Schulstube, während de Schule, seine Frau den Brotteef.¹⁾ Der junk²⁾ in de warme Schulstube am besten, unn mihr Jungens paßten denn mehr uffen Teef uff, wie der quackerte, wie uffen ahlen Kanter. 5

Polte,³⁾ wer so seine Jungenszeit uffs Dorf hat verläben kennen,⁴⁾ uffen Acker mitreiten, Schweine schwemmen, Riehe hieten unn nich so sehre mit de Schule gequehlt wären unn immer drauß sinn kennen⁵⁾ — wer das jehatt hat, der hat was forsch⁶⁾ janze Läben, 10
ibber das ä sich spehter freien kann! Unn ins Friejhjahr, wenn der Schnee weck⁷⁾ is unn de Saat uffjeht unn de Wiese rien ward unn de Marschbeeme bliehen unn de Appelbeeme — unn alles das uffs Dorf erläben, Polte, . . . ich bin nu ahlt unn jrau, abber wenn ich 15
dadran denke, da ward mich orntlich feierlich zu Mute, wie an den Palmsonntack, wu ich verkonfermiert wurre. Ich kann alleweile nich weiter schreiben, 's is mich was ins Dge⁸⁾ jekommen. Erich Richter.

44. Sprüche.

20

(Altenburgisch.)

Berr feier Teer nahr geeder kiehr,⁹⁾
de braucht e Baasen¹⁰⁾ genunk;
schreib senne Fahler uff's Papier,
de braucht e Tinte genunk. 25

Lahß reene,¹¹⁾ weil's nahr reene will,
das Wasser lähßt nich bartuff;¹²⁾
wenn's nachen¹³⁾ nich mieh¹⁴⁾ reene will,
de höhrt's van saltwer uff.

1) Brotteig. — 2) ging. — 3) (Leo)psd. — 4) können. — 30
5) (hat) draußen sein können. — 6) fürs. — 7) weg. — 8) Auge.
— 9) vor j. Tür nur jeder lehre. — 10) Wesen. — 11) regnen.
— 12) bergauf. — 13) nachher. — 14) mehr.

45. Gemätsche.¹⁾

(Thüringisch.)

1. War merre ausgöbt, als ar einnömmt,
dan derf nech wonnere, was hongerdrein kömmt.
- 5 2. In' Kopfe nur Klares, off d'r Zonge nur Wahres,
in'n Beitel ömmer Baares, das ös öh²⁾ was Klares.
3. Ohne schlachtes Watter kann's kä Wachstum gabe,
drom miß mer a schlachte Zeiten erlaber.
4. War ömmer schonn vornewad³⁾ tutt barme,⁴⁾
10 dar trät⁴⁾ de Mut har off'n Arme.
5. Dei Sorgenbinnel⁶⁾ wär' lange nech su schwer,
wenn nech su völ Unnißes drönne wär'.
6. 's möcht mancher a schönner Gesichte garn ha,
no horch, ech will d'r ä Möttelchen sa:
15 Sei ömmer racht freindlich un gut gegen alle,
da werfchte, glaab' merfch,⁷⁾ änn jeden gefalle.
7. Unser Laben bestiht aus Last un aus Luft;
genieß, wa de hast, un trah, was de muß!
8. D'r beste Dokter ös de Zeit,
20 die häält⁸⁾ ä jedes Harzeleid.
9. Zwäerlä aber iber alles giht:
ä ruhig Gewöffen, ä zufrieden Gemiet.
10. War'n⁹⁾ Born läßt lod're, dar ös wie ä Mann,
dar sei Haus anbrennt un wärmt sich dran.

25

A. Sommer.

46. Ä Ratsel.

(Thüringisch.)

Horch, Andrees, ech will d'r ämal ä Ratsel offgabe,
probir'fch, ob de's rausfriechst.

- 30 Gucke, 's sinn vier Silben. De erschte ös rond; de
zwäte un drötte besamm¹⁰⁾ — ös a rond; de erschte,

¹⁾ Allerlei. — ²⁾ jezt. — ³⁾ vor(ne)weg. — ⁴⁾ jammern.
— ⁵⁾ trägt. — ⁶⁾ —bündel. — ⁷⁾ mir es. — ⁸⁾ heilt. — ⁹⁾ wer
den. — ¹⁰⁾ beisammen, zusammen.

zwäte un drötte besamm — ös a rond; de verte ös a rond; un alle viere besamm — ös a rond.

Was ös änn das?

No, ech sich der'sich schonne an Gejächte an, daß de's nech rausbröngst, du Drihnöckel; zermartere bei Geherne 5 nech, ech will der'sich ja: das ös d'r Ardäpfelkluß.¹⁾

W. Sommer.

47. Guck onger dich!

(Thüringisch [Kudolstadt].)

Guck onger²⁾ dich, guck onger dich, 10
mußt manches du embahre!³⁾

War ömmer nur guckt iber sich,
werd nech zufrieden ware,
denn hat ar a völ⁴⁾ Gutes schonn,
's göbt andre, die noch merre honn.⁵⁾ 15

Da ös'n nachen⁶⁾ gar niicht racht,⁷⁾
de Stobe⁸⁾ ös zu armlieh,
de Kläder sinn zu alt un schlacht
un's Affen gar arbarmlich.
Wie hann's dergegen⁹⁾ ann're gut, 25
die wöffen niicht von solcher Nut!

Guck onger dich, wie völe¹⁰⁾ sich
noch ärger missen dröcke¹¹⁾
un laben knapp un kimmerlich
un missen nein sich schöcke.¹²⁾ 30
Die werden möt dir tausche gleich
un hielten sich gewöß fer reich.

Da werd d'r'sich Klage¹³⁾ wuhl offgih¹⁴⁾
un wersch dich larne fige,¹⁵⁾

¹⁾ Erdäpfelkloß (Kartoffelkloß). — ²⁾ unter. — ³⁾ entbehren. 30
— ⁴⁾ er auch viel. — ⁵⁾ mehr haben. — ⁶⁾ da ist ihm nachher.
— ⁷⁾ recht. — ⁸⁾ Stube. — ⁹⁾ haben es dagegen. — ¹⁰⁾ viele.
— ¹¹⁾ drücken. — ¹²⁾ schiden. — ¹³⁾ Auge. — ¹⁴⁾ aufgeh'n. —
¹⁵⁾ lernen fügen.

da werichte nachen wuhl einseh,¹⁾
 daß du dich kannst begnige.
 Da dankste Gott un wericht derbei
 off ämal ganz zufrieden sei.

A. Sommer.

5

48. Die vier Jahrszeit'n.

(Ostfränkisch.)

As Frühjahr kümmt! Die Walt wacht auf,
 die Bäm jen voller Blüat'n,
 die loasa Schpart'n²⁾ nist'n drauf
 10 und läig'n Ger und brüat'n.

A Frühjarischluft i't überol,
 in Wief'n, Wald und Acker.
 A jeder Mensch i't Muatwill'n voll
 und gor die junga Racker.³⁾

15 Der Summer kümmt! Heß⁴⁾ wörd's racht häß,
 heß plag'n en⁵⁾ die Muck'n⁶⁾,
 daß mer⁷⁾ schi' nit za hälf'n wäß,
 die Zunga wörd en truck'n.

Mer wörd ver lauter Durischt sou matt
 20 wie Lazarus bein Prasser,
 drüm trinkt mer Bier, wenn mer'sch na hat,
 und wenn mer fen's hat — Wasser.

Der Harbest kümmt! Heß geacht's bricht loas,
 as wörd in Wengert⁸⁾ g'schoff'n,
 25 die Feuer brönna hall und groaß,
 die Kin'er trei'm ihr Poss'n.

¹⁾ einseh. — ²⁾ Sperlinge. — ³⁾ junger Kerl, Schlingel, Taugenichts. — ⁴⁾ jeßt. — ⁵⁾ einen. — ⁶⁾ Mücken. — ⁷⁾ man (sonst auch mir). — ⁸⁾ es wird im Weingarten.

Und wenn der Moust¹⁾ racht guat garät,
 da wörd²⁾ der Bachus g'feiert!
 Da höm³⁾ die Leut scho' oft ver Fräd
 beinah' anan'er g'heiert!⁴⁾

Der Winter kümmt! Der Spinnsthum⁵⁾ kümmt! 5
 Da drinn it's racht gamüatli',
 wenn's Feuer schöa in Duf'n klimmt,
 dia Mädli singa Liadli.

Sou fliagt dia Zeit, sou fliagt as Jahr!
 heut greint mer, — morg'n lacht mer, 10
 mer treemt und schläft, kriagt graua Haar,
 und — wenn's zu schpät i't, wacht mer! *Jos. Kram.*

49. A Grat'lationschprüchla.

(Ostfränkisch.)

Der Kuckuck houl's!⁶⁾ Werhasti! Scho' wieder sou a Tog! 15
 Wos soll i' denn scho' wieder fer Wünsch' und Wünschli sog?
 Die Namestag, die wachsn wie Döpf'l drou'm⁷⁾ an Bam
 und grat'liert mer gar nix,⁸⁾ za⁹⁾ muas mer schi' halt
 scham.¹⁰⁾

As wär an allerbest'n, die Moudi¹¹⁾ ginget ei!¹²⁾ 20
 Sie hat mi' oft scho' g'argert, dia Grat'liererei!
 Das fürnahm Räid'n mecht mer mein' Koupf ganz über-
 zwarg,¹³⁾
 i' schteah halt dort, gloz außi, grob wie der Dchs an Barg.

Dan möcht' i' kenn', dan Dummkoupf, wua dia un- 25
 nütza Dual
 30 allerörischt ei'g'führt hat. — Da soget i' 's amal!

¹⁾ Most. — ²⁾ wird. — ³⁾ haben. — ⁴⁾ geheiratet (heiern = heiraten). — ⁵⁾ Spinnstube. — ⁶⁾ hol's. — ⁷⁾ droben. — ⁸⁾ nicht. — ⁹⁾ so. — ¹⁰⁾ schämen. — ¹¹⁾ Mode. — ¹²⁾ ginge 30
 ein (hörte auf). — ¹³⁾ unbesonnen, verdreht (quer).

i' gläb, der war nu dümmer wie i! Des häßt scho wos!
Denn sota¹⁾ Mordskameeler sen ner die Dümme ste bloß!

Zaleht hat gor ke Mannsbild dia Macherei ei'g'führt,
zaleht war'sch gor a Wei'sbild! Da wär' i doch bitschier!²⁾
5 No ja, — wenn des it, nacher will i' sust nit viel sog:
Dia Plag', wua Mädli mach'n, dia tuat mer liaber trog.

Hez will i' ober oufang, will rausrück' mit der Farb,
i' papp!³⁾ da und papp! und tua mei' Zeit verdarb.

Ja! Ja! Hez will i oufang, — jez fellt mer'sch nig
10 mehr ei'!

Und ho' 's sou schöa in Koupf g'hot! A ganza Vitanei!

I sog's ja, mei' Gedachtnis wörd gor entsehli' schwach!
Nu wart' ner, i' basinn' mi', da künmt's scho' nach a nach.

Hez wäß i's wieder! Sou häßt's: I' wünsch' zan
15 Namestog — —
hez wäß i's wieder nig mehr! I' kann ke Wort mehr sog.

Da kumm i' auf an Auswag, dan pack'n mer⁴⁾ gleich ou,⁵⁾
mer höm ke' an'ra Wohl⁶⁾ mehr, geahts annerscht⁷⁾ nit,
geahts sou!

20 Sie wiss'n 's doch an best'n, wos war' söll und wos nit:
Da wünsch'n Sa si' 's sälber und lass'n mi' mit
Fried.

Jos. Kram.

50. Dsch ho aa nix ausgericht't.

25

(Bogtländisch.)

„Johann! Morg früh be Zeiten mußte geschwind
amol nei der Stoodt laafen!“ sogt omst⁸⁾ der Harr ze en
alten Toglähner. „Sa!“⁹⁾ sogt der.

1) solche. — 2) angeführt. — 3) schwache. — 4) wir. —
30 5) an. — 6) Wohl. — 7) anders. — 8) abends. — 9) ja.

Ne annern Morg¹⁾ früh mit der Stunn²⁾ sei de Leit z'samm ze Platz, nor der Johann fehlet. Der Harr wart't noch a halbe Stunn. Wie ober der Johann immer naht³⁾ do war, denkt er, 's hot wos mit ne,⁴⁾ und weil's wos Eilig's war, schickt er an'n annern af Blaun. 5

Bürmittig⁵⁾ um zehne kam der Johann in vull'n Wichs⁶⁾ und ne Stecken in der Händ ahgemarschiert.

„I nu, wu kimmst du denn ihe erscht her?“ sogt der Harr, „du sottst doch früh bezeiten nei der Stoodt geh!“ 10

„Jech⁷⁾ war aa scha drinne!“ sogt der Johann, „eem⁸⁾ kumm iech dervah!“⁹⁾

„Du? in der Stoodt?“ sogt der Harr, „iech ho dir doch gar nix ahbefuhln!“

„Naa!“ maant der Johann, „iech ho aa nix aus- 15 gericht't. Se ham¹⁰⁾ gestern omjt gesogt, iech fett¹¹⁾ früh bezeiten nei der Stoodt laafen, und dös ho iech gemacht, halbsechse bie iech derham¹²⁾ fort!“

„Du bist a Heiochs!“¹³⁾ sogt der Harr und dreht siech nüm,¹⁴⁾ ober a weng¹⁵⁾ lachen mußt er doch drüber, 20 wenn's aa der Johann net seh' durfet. 2. Riedel.

51. Aus der Rhön.

(Hennebergisch [Rhönisch]).

A. Sprichwörtliches.

1. Das senn euch Rüz! (Das eß a schrober Rüz!) 25
2. Däm hon ich emahl die Huizel ogericht.
3. Däm hon ich emohl a Sprengel¹⁶⁾ gestahlt.
4. Dar moß weß, bo der Raß es Bai' ezwai' eß.
5. Däre Gais eß nu au gestreut.

¹⁾ Morgen. — ²⁾ Stunde. — ³⁾ noch nicht. — ⁴⁾ mit ihm. 30
 — ⁵⁾ vormittags. — ⁶⁾ in vollem Staat. — ⁷⁾ ich. — ⁸⁾ eben. —
⁹⁾ (davon) = von da. — ¹⁰⁾ Sie haben. — ¹¹⁾ sollte. — ¹²⁾ (von)
 daheim. — ¹³⁾ Heuochs. — ¹⁴⁾ (hi)num. — ¹⁵⁾ ein wenig. —
¹⁶⁾ Sprentel.

6. Du bli'jt lenna, bis die Raß kräht.
7. Sachtig eß au getanzt.
8. Toll gerät au!
9. Wie ma sich ställt, wird ma gekräht.

5

B. Aus der Umgangssprache.

- a. Annä-Märgrät, bäs hätt' ehr dann gäße?
Denne Melch un a decke Melch, Huitzel und eigebacke
Broad, hämer a gots Ässe gehot.
Hats dann geschmäckt?
- 10 f — ahé.
- b. Bänn²⁾ de dä³⁾ wärst,⁴⁾ dann²⁾ jächt⁴⁾ es jä,¹⁾ bäs
hä⁵⁾ gemächt⁶⁾ hat. (Biffen zu den Anmerk.)
- c. „Seid Tu der Härr König?“
„No gann ich Euch au dan Zwied.“

15

52. Vivat die frehlich Pälz!

(Rheinfränkisch.)

- Ich kenn 'e Land am deitsche Rhei',¹⁾
des glänzt vun Glick un Sunneschei',
do faa' ich: Gott erhalt'ä!
20 's hot Wei'²⁾ genugk un Waaz³⁾ un Korn
un eß⁴⁾ en alle Arte vorn
un schreibt sich: Frehlich Pälz.
Wie schtrecht sich lang un weit des Land!
Hie zieht de Rhei' sei' Silberband,
25 un browwe bloot die Haardt.
Do schafft de Wingertsman⁵⁾ sei' Werk,
die Art klingt hell am Dunnerschberk,⁶⁾
als fix uff Pälzer Art.
Un aus de alte Zeire⁷⁾ Nacht
30 red't mancher Schtaa⁸⁾ vun alter Pracht,

¹⁾ Rhein. — ²⁾ Wein. — ³⁾ Weizen. — ⁴⁾ ist. — ⁵⁾ Winzer.
— ⁶⁾ Donnersberg. — ⁷⁾ der alten Zeiten. — ⁸⁾ Stein.

jeß' ichlingt sich Ebig¹⁾ drum,
 un weit enaus em Schpeierdahl²⁾
 do glänzt em Morjesunneschtrahl
 de uralt Kaiserdumm³⁾).

Un wann die Schtern am Himmel schtehn 5
 un owens⁴⁾ sich das Land besehn
 en seiner Summerpracht,
 do kummt's vum Rhei' wie Kling un Klang,
 un haamsich ziehts wie Luscht un Sang
 dorch Berk un Dahl bei Nacht. 10

Des eß un bleibt e gut deitsch Land,
 jeß' raicht's em Elsaß schtolz die Hand
 un schteht en sichre Gut.
 Dann nau⁵⁾ kummt kaa Franzos meh' 'nei,
 doforr do sorgt die Wacht am Rhei', 15
 wann's gilt, mit Mut un Blut.

Grieff Gott, wie eß des Land so schee!
 Ich trink aans uff sei' Wohlergeh,
 un nochmols: Gott erhalt's!
 Es leb' sei Lied, es leb' sei Wei', 20
 es leb' sei Glid, sei' Sunneschei',
 es leb' die frehlich Palz!
 E. Briegleb.

53. Der Hannes im Verhäier.⁶⁾

(Obenwälder Rheinfränkisch.)

Der Hannes aus'm Ewerndorf 25
 gäih⁷⁾ an der Mihil⁸⁾ vorbei;
 do gauzt⁹⁾ e groußer Millersschhund —
 de Hannes wurmt¹⁰⁾ des glei.

1) Efeu. — 2) Speiertal. — 3) Kaiserdom. — 4) abends.
 — 5) nun. — 6) Verhör. — 7) geht. — 8) Mühle. — 9) bellt. 30
 — 10) ärgert.

Der Hannes gäiht weirer¹⁾ mit seim Beil
(der Hannes will in Wäld);
des Dündier²⁾ äwer reißt sich lous.
Der Hannes rißt: „Boll, hält!“

5 Der Boll, der fellt de Hannes ouñ³⁾
un springt gâr an em nuff;
doch der verstâiht faan Spaß, nimmt's Beil
unn girr⁴⁾ em Boll aañs druff.⁴⁾

Der Boll is dout.⁵⁾ Der Miller nimmt
10 de Hannes ins Gericht.
„Werim⁶⁾ schläigscht du de Boll dann dout?“
der Miller zornig spricht.

„'s wâr Routwehr.“ — „Recht. Wâs hoschte dann
nit's Helm⁷⁾ genumme, Hans?“
15 „Ja, wann des Dier statt mit de Zâihñ
gebisse hett mim Schwanz!“

G. Wolf.

54. Sprüche.

(Wie 53.)

Wie der Brunne sou frisch un sou klar
20 soll der Mensch sein un aañfach un wahr.

Ë Gaul, wou⁸⁾ g'fihrt werd uff Schritt un Tritt,
der daagt⁹⁾ sein Lebðag fir reiterisch¹⁰⁾ nit.

Schaffe de Werðag¹¹⁾ bringt Gut,
Sinne de Sunndag macht gut;
25 Werðag un Sunndag in rechter Weis
gitt¹²⁾ Leib un Seel die richtig Speis.

1) weiter. — 2) Untier. — 3) fällt — an. — 4) gibt —
eins drauf. — 5) tot. — 6) warum. — 7) den Stiel (der Art).
30 tag. — 8) (wo) der. — 9) taugt. — 10) als Reitpferd. — 11) Werk-
tag. — 12) gibt.

Mirkt: ¹⁾ g'scheidt un pfiffig, wer des nit trennt,
geel Blech aa leicht e Goldstiek nennt.

Wou der Kopp nurn ²⁾ lernt bei jung un ält,
do bleiwe die Herze ärm un fält.

Klaan un wacker 5
baut aach en Acker.

Im Treibhaus kocht kaan feiner Saft;
was an der Sunn reift, des hot Kraft.

E Schul ouhne Spaß, ouhne Scherz?
die Kinnerchen dauern mich dief nein ins Herz. 10

Maanmol e richtigi Fraad
hilft iver gar ze veel Laad. ³⁾

Fir ⁴⁾ jedes Duunglick, hebb nur Geduld,
do sinne die Zeit als Urjach e Schuld.

Fir ⁵⁾ der Welt gilt der Schein;
selten nur guckt aans diefer enein. ⁶⁾ 15

Win'ger ⁷⁾ Herrn un maehner ⁸⁾ Menner,
des war meinaad ⁹⁾ veel besser un schenner.

Wer baiese ¹⁰⁾ Schein se meire ¹¹⁾ waass,
spart sich Berdruff un Born un Baas. ¹²⁾ 20

Im Eifer, do urdaalt sichs schlecht,
nur Einsicht un Ruh macht gerecht.

¹⁾ merkt. — ²⁾ nur. — ³⁾ Leid. — ⁴⁾ für. — ⁵⁾ vor. —
⁶⁾ hinein. — ⁷⁾ weniger. — ⁸⁾ mehr. — ⁹⁾ bei meinem Eid. —
¹⁰⁾ bösen. — ¹¹⁾ zu meiden. — ¹²⁾ Angst.

Schweig, Dinkel,¹⁾ ich bitt,
verrot die Dummheit nit!
Hälts Schwesterche wärm
versteckt unerm Arm!

5 Wer alles sät²⁾ hot,
dem schmacks bäl³⁾ nit mäihñ;
wer alles im Lewe hot,
findt's nit mäihñ schäin.

10 Schritte, wizele
konn jeder Wicht;
besser is: mennlich un
still dhoun⁴⁾ sein Pflicht. G. Wolf.

55. Die Auswanderer.

(Rheinfränkisch.)

15 Es siße' zwee vergränte G'sichter
beinanner beim e' Schoppe' Wein;
's sin' junge Leut', die sin' sunscht luschtich,
's muß denne' halt was g'schehe' sein.
20 Do sächt der ee': For was sich plooché'⁵⁾
in so'me Land? es g'schieht uns recht,
was geh' mer nit'! es git noch Länder,
die sin, wees Gott, nit gar so schlecht.
Amerika! Dort is e' Lebe',
do hunzt⁶⁾ mer sich nit so wie hier;
25 dort is der allerschlechtschte Pflanze
als wie bei uns e' Cavalier.⁷⁾
Natürlich; denf' der nor den Reichtum:
Der Wein un' 's Korn, die wachse wild,
von Froscht un' Winter ke' Gedanke',

30 ¹⁾ Dinkel. — ²⁾ satt. — ³⁾ bald. — ⁴⁾ tun. — ⁵⁾ plagen.
— ⁶⁾ schindet. — ⁷⁾ vornehmer Herr (von edler Sitte).

56. Wann's Krieg git.

(Rheinfränkisch.)

Wann's Krieg git un wann die Franzoje' kumme',
 so wollt' ich, die Äpl¹⁾, deß wäre' all' Bumme'!²⁾
 5 Un' daß an de' Traube 'e jedi Beer
 e' feschti bleierni Kuchl³⁾ wär',
 un' alle Bääm, deß wäre' Kanone'
 un' Pulver die Erd un' die Stee'⁴⁾ Patrone',
 un' jeder Mann sollt' e' Feschung sei',
 10 verproviantiert mit gutem Wei'⁵⁾
 un' uffgestellt, wie mer's nor stelle' kann,
 vun Basl bis Wesl⁶⁾ alls⁷⁾ Mann an Mann,
 un' mit ihne' zum Schutz sollt' noch obe' drei'
 e' g'flüchster⁸⁾ Drach der Drachefels sei',
 15 der die Mund tät mache' bei Tag un' Nacht
 un' hoch in de' Wolke' tät halte' die Wacht;
 un' erhebe' sollte' sich weit im Land
 die alte' Vulkan' im gröschte' Brand,
 un' daß die Basalt als schwarze Rakete'
 20 all' feindlich' Volk versprengt' täte',
 dann der Rhei',⁹⁾ der liebe herrliche Rhei',
 deutsch soll er sei'! solls ewig sei! Fr. v. Kobell.

57. De Sommer eann dr Wearrera.

(Gessisch.)

25 Wearrera, Wearrera!¹⁰⁾
 wäi leihst de¹¹⁾ stolz eamm Sonneschein,
 wäi stihst eamm Feald die Fricht se fein,
 wäi herrlich ds Gepsanz,¹²⁾ die Mähren,¹³⁾
 die Behm vo Äppil voll eann Bihren,¹⁴⁾

30 1) Äpfel. — 2) Bomben. — 3) Kugel. — 4) Steine. —
 5) Wein. — 6) Basel bis Wesel. — 7) überall. — 8) geflügelter.
 — 9) Rhein. — 10) Wetterau. — 11) liegst du. — 12) Gepflanze.
 — 13) Mähren. — 14) und Birnen.

d̄s Floaßfeald¹⁾ stolz, als wäi e Sih²⁾,
 eann blo dr Himmil, groin die Hih.³⁾
 Gamm Feald, ohm Groawe,⁴⁾ bei dr Bach
 wärrn met dr Sonn die Bihl⁵⁾ schuhnd⁶⁾ wach
 eann sein se früh⁷⁾ eann finge laut
 dm Mahnster,⁸⁾ der die Welt gebaut
 eann der die Noachd met freische Dah⁹⁾
 geschenkt hott eann die Wearrera. 5

Wearrera, Wearrera!

's springt dr Lein, 's reift dr Waas,¹⁰⁾ 10
 eann Wahld eann Feald doobt¹¹⁾ d̄s Geschmaas,
 eann ohn dr Bach¹²⁾, do wärt gewäsche
 eann off dr Gasse Floas gedreische.
 Do zäkt's¹³⁾ ohm Himmil sich jesomme,¹⁴⁾
 's scheint, als wellt e Wearrer¹⁵⁾ komme. 15
 Gann slichtig gihn se, Leu¹⁶⁾ eann Bieh,
 eann owe rompilt's¹⁷⁾ eann dr Hih.
 Gann froih¹⁸⁾ wärt's Noacht, 's fihrt¹⁹⁾ dorchs Doahl
 d̄s Wearrer merrem²⁰⁾ Wearrerstroahl.
 D̄s Ahn, doas säht: „Geb's eawwer Rahh!“²¹⁾ 20
 — Baaf! — „Doas harr oawwer eann geschlahh!“²²⁾
 Do schäißt²³⁾ schuhnd's Wasser. Alles dankt
 eht deam, wu merr de Druust²⁴⁾ sich langt,
 eann deam ferr Rahh eann deam ferr Dah
 ftihst's dankberer eaß²⁵⁾ die Wearrera. 25

Friedr. von Trais.

1) Flachsfeld. — 2) See. — 3) grün die Höhe. — 4) Graben.
 — 5) Vögel. — 6) schon — 7) froh. — 8) Meister. — 9) Lau.
 — 10) Weizen. — 11) tobt. — 12) an dem Bach. — 13) zieht's.
 — 14) zusammen. — 15) Wetter, Gewitter. — 16) Leute. — 30
 17) (rumpelt's) donnert's. — 18) früh. — 19) fährt. — 20) mit
 dem. — 21) Regen. — 22) eingeschlagen. — 23) schießt. —
 24) Trost. — 25) ist.

58. Den Höhrdejong.

(Moselfränkisch.)

Wödd vil stolzen Hären ridd
 aans¹⁾ e Kinnik iwer Land,
 5 on sei komme bei en Höhrd,²⁾
 dä bei seine Schofe stand.

Freundlich soh dä Schöfshöhrd aus,
 älder nödd³⁾ als zwöllef Jöhr,
 on him⁴⁾ leichdeden öm Köbb
 10 Klawen⁵⁾ wie zwaai Krellcher⁶⁾ klör.

On de Kinnik hiech⁷⁾ zu Bährd
 stund dem jonge Schöfshöhrd nödh,
 on hä frähgd: „Mei lieve Jong,
 wemm gehöhrd die Schöfshärd⁸⁾ dö?“

15 „Kuck, dö hänne leid⁹⁾ ded Haus,
 demm die Schöfshärd ögehöhrd!“
 säd dä Jong. De Kinnik frähgd:
 „Sö, wadd friggs dau dann als Höhrd?“

20 „Nö, eich krien,“¹⁰⁾ säd him ded Könd,
 „Kösd on Klaadonk¹¹⁾ on Logis!“
 „D!“ rief dö de Kinnik aus,
 „daad öß winnig¹²⁾ fier dein Mieh!“

25 „Winnig?“ rebbedöhrt¹³⁾ ded Könd,
 on et frähgd e schnell zogleich:
 „Höß dau mieh?“¹⁴⁾ — „Eich — hönn nödd mieh!“
 säd de Kinnik stöll för seich. Ph. Laven.

¹⁾ einst. — ²⁾ Hirt. — ³⁾ nicht. — ⁴⁾ ihm. — ⁵⁾ Augen.
 — ⁶⁾ Korallen. — ⁷⁾ hoch. — ⁸⁾ Schafherde. — ⁹⁾ liegt. —
 30 ¹⁰⁾ (triege) bekommen. — ¹¹⁾ Kleidung. — ¹²⁾ wenig. — ¹³⁾ er-
 widert. — ¹⁴⁾ hast du mehr?

III. Niederdeutsch.

59. Wilhelmus van Nassou.¹⁾

(Holländisch.)

Wilhelmus van Nassouwe
 ben ik van duitschen bloet, 5
 den vaderlant ghetrouwe
 blijf²⁾ ik tot³⁾ in den doot;⁴⁾
 een prince van Oraengien
 ben ik vry onverveert,⁵⁾
 den coninc⁶⁾ van Hispaengien 10
 heb ik altijd⁷⁾ gheeert.

In godes vrees⁸⁾ te leven
 heb ik altijd betracht,⁹⁾
 daer om¹⁰⁾ ben ik verdreven,¹¹⁾
 om lant, om luit ghebracht. 15
 Maer god sal my regheren¹²⁾
 als een goet¹³⁾ instrument,
 dat ik sal wederkeren
 in mijnen reghiment.

Mijn schilt¹⁴⁾ ende betrouwen¹⁵⁾ 20
 sijt ghy, o god¹⁶⁾, mijn heer!
 op u¹⁷⁾ so wil ik bouwen,¹⁸⁾
 verlaet my nimmermeer,

¹⁾ Nassau. — ²⁾ bleib. — ³⁾ bis. — ⁴⁾ Tod. — ⁵⁾ frei ohne Furcht. — ⁶⁾ König. — ⁷⁾ allzeit. — ⁸⁾ Furcht. — ⁹⁾ betrachtet. — ¹⁰⁾ darum. — ¹¹⁾ vertrieben. — ¹²⁾ aber Gott (soll) wird mich regieren. — ¹³⁾ gut. — ¹⁴⁾ Schild. — ¹⁵⁾ Vertrauen. — ¹⁶⁾ (seid Ihr) bist du, o Gott. — ¹⁷⁾ (auf Euch) auf dich. — ¹⁸⁾ bauen.

dat ik doch vroom mach blijven¹⁾
 uw dienaer t'aller stont,²⁾
 die tyranney verdrijven,
 die my mijn hert doorwont.³⁾

5

60. Wenn't Kermes eß.

(Wuppertaler Niederrheinisch.)

Wenn't Kermes eß,⁴⁾ wenn't Kermes eß,
 dann schleit⁵⁾ min Vader en Vock!
 dann danzt me opp de Hengerbeen,⁶⁾
 10 dann krieg ec'n neuen Kock!

Wenn't Kermes eß, wenn't Kermes eß,
 dann kocht⁷⁾ die Moder Brei,
 Riesbrei met Aneal⁸⁾ an Hippenmelf,⁹⁾
 dat gövt en Leckerei!

15 Wenn't Kermes eß, wenn't Kermes eß,
 dann freut seck ault on jong,
 di Kock met'sammis¹⁰⁾ däm Kückelhahn,
 die Kette¹¹⁾ wie dä Honk.¹²⁾

20 Wenn't Kermes eß, wenn't Kermes eß,
 dann eß Musik on Tanz!
 Dann hängt opp jeder Schürendöar¹³⁾
 en bongten¹⁴⁾ Blumenkranz.

25 Wenn't Kermes eß, wenn't Kermes eß,
 dann gövt et Kermesfreud;
 en groate Bloos¹⁵⁾ voll Zuckertüg¹⁶⁾
 wead seck dann tugeleit.¹⁷⁾

1) fromm mag bleiben. — 2) (Euer) dein Diener zu aller
 30 Stund. — 3) durchschneidet (verwundet). — 4) ist. — 5) schlachtet.
 — 6) auf den Hinterbeinen. — 7) kocht. — 8) Zimt. — 9) Ziegen-
 milch. — 10) mit'samt. — 11) Kette. — 12) Hund. — 13) Scheunen-
 tor. — 14) bunt. — 15) Düte (Blase). — 16) Zuckerzeug, Zucker-
 gebäck. — 17) zugelegt.

Wenn't Kermes eß, wenn't Kermes eß,
dann bringt em Sonndagsstaat
dä Päädskneit¹⁾ mollß der Rohmagd²⁾ met
en Herz von Schokolat.

Wenn't Kermes eß, wenn't Kermes eß, 5
dann eß em Dorp³⁾ Plesier:⁴⁾
dann gövt et Klöppes,⁵⁾ dat et stüvt,⁶⁾
bim⁷⁾ brunen Kermesbier.

Wenn't Kermes eß, wenn't Kermes eß,
dann schleit min Vader en Boß, 10
dann danzt me opp de Hengerbeen,
dann krieg ek 'n neuen Rock! Friebr. Stord.

61. Niederbergische Sprichwörter und Redensarten.

1. Menschen on Weder sind sühr veränderlich.
2. Dat kann minnen Schümmel nit trocken. 15
3. Wo der Tuun⁸⁾ am siegsten⁹⁾ eß, well jeder driver
sprengen!
4. Die am wenigsten em Kopp hand, die hand am
mijsten¹⁰⁾ op der Tong.¹¹⁾
5. Met Raaf¹²⁾ fängt mer¹³⁾ fijn aul¹⁴⁾ Möschen.¹⁵⁾ 20
6. „Böll Geschrei on wenig Woll,“ seit¹⁶⁾ der Döewel,¹⁷⁾
do schoor he en Ferken.¹⁸⁾

62. Et kruse Bömken.

Do stijt am Krüzweg 'nen enzeln Boem,
de Kroen so brijt¹⁹⁾ on kruus, 25
on wiet on sieden,²⁰⁾ wohen mer süht,
liegt do fijn enzig Huus.

1) der Pferdsknecht. — 2) der Ruhmagd. — 3) im Dorfe.
— 4) Freude (frzß.: plaisir). — 5) (Kläpse) Schläge, Kleile. —
6) stiebt. — 7) bei dem, zum. — 8) Jaun. — 9) niedrigsten. — 30
10) meisten. — 11) Zunge. — 12) Spreu. — 13) man. — 14) alten.
15) Spazien. — 16) sagte. — 17) Teufel. — 18) Schwein. —
19) breit. — 20) breit.

Bloß Hijb on Feiler,¹⁾ do bij der Bofch —
 de Boem, de ruuscht on ruuscht,
 on wör dat butten²⁾ oech noch so stell,
 wie wenn der Herwstfstorm bruuscht.³⁾

5 Do es vor Tieden 'nen Galgen 'west,⁴⁾
 on neits⁵⁾ van twölf te ijn,
 dann jommert dat do, on klippt on klappt
 van all die Doedenbijn.⁶⁾

10 Dann trecht⁷⁾ do verbij 'nen langen Bog,
 wie Füür de Degen roet,
 em witten Hemd, den Streck öm der Hals
 on vürop gijt der Doet.⁸⁾

15 Dann treden se drijmol öm der Boem,
 die enstens⁹⁾ do gehang'n;
 doch schlijt de eeshte Stond en der Meit,¹⁰⁾
 dann es der Spoek vergang'n.

E. Sachland-Rheinländer.

63. Das Funkenlied von Köln.

(Ripuarisch.)

20 Der Mann:

Zau¹¹⁾ dich, Frau! Zau dich, Frau!
 Gev¹²⁾ mer minge' Zabel¹³⁾ her
 onn ming¹⁴⁾ Bihf onn Toback
 onn min alt Gewehr!

25 Onn dann gohn mer übber de Ring,
 drinken do e got Glas Wing.¹⁵⁾
 Komm' se dann, komme se dann,
 marschiere wir heran.

1) Felder. — 2) draußen. — 3) braust. — 4) gewesen. —
 30 5) nachts. — 6) Totengebeine. — 7) zieht. — 8) Tod. —
 9) einstens. — 10) Nacht. — 11) beile. — 12) gib. — 13) meinen
 Säbel. — 14) meine. — 15) Wein.

Die Frau:

Ach leeve¹⁾ Mann, ach leeve Mann,
wann se schieße, dann loof derdan!“

Volkslied.

64. Jan un Griht.

5

(Ripuarisch.)

Zu Kölle-n-em ahle Kämpches-Hoff
wounte-n-ens²⁾ 'nen Boerschmann,³⁾
dä hatt en' Mähb, de nannt sich Griht,⁴⁾
'ne Knääch,⁵⁾ dä nannt sich Jan.⁶⁾

10

Dat Griht dat wor en' fresche Mähb,
grad we vun Milch un Bloht;
dä Jan dat wor 'ne shtarke Boosch,⁷⁾
dem Griht vun Häße goht.

Ens säät hä:⁸⁾ „Saach,“ esu säät hä:
„Saach, Griht, ben ich deer rääch?⁹⁾
Nemm mich zom Mann, doo beß en Mähb,
un ich, ich ben ne Knääch.“

15

Do säät it:¹⁰⁾ „Jan, doo beß 'ne Knääch,
un ich en schön jung Mähb;
ich well 'nen däft'gen¹¹⁾ Halsen¹²⁾ han
met Döß un Köh un Pääb.“¹³⁾

20

Un als dä Jan dä Kall¹⁴⁾ gehoot,¹⁴⁾
da trof¹⁵⁾ hä en dä Krehg,¹⁶⁾
schlog immer düchtig en dä Feind,
holf wenne¹⁸⁾ mänche Sehg.¹⁹⁾

25

1) lieber. — 2) wohnte einst. — 3) Bauersmann. — 4) Grete.
— 5) Knecht. — 6) Johann. — 7) Bursche. — 8) sagte er. —
9) recht. — 10) esß (dat Griht). — 11) tüchtigen. — 12) Pächter
(Halbwinner). — 13) Pferd. — 14) Rede. — 15) gehört. — 16) zog. 30
— 17) Krieg, — 18) gewinnen. — 19) Sieg.

We widder hä no Rölle kom,
 soß hä op shtazem¹⁾ Pääb;
 dä Jan dä wor noo²⁾ Fäldmarschall,
 dä große Jan vun Wäät.³⁾

5 We widder an de Booß⁴⁾ hä kom,
 soß en der Booß dat Griht,
 it soß vör einem Appelkrom,
 wo it Kruischteien briht.⁵⁾

10 Un als dä Jan dat Griht däht sinn,⁶⁾
 leet shtell sie Pääb hä shtonn⁷⁾
 un größte⁸⁾-n-it un säät zo imm:⁹⁾
 „Griht! wär et hätt gedonn!“

15 Un als dat Griht dä Jan däht sinn,
 su blänfig¹⁰⁾ uusgeroß,¹¹⁾
 do größt it inn un säät zo imm:
 „Jan! wär et hätt gewoß!“

65. Volksdichtung aus Siebenbürgen.

A. Sprichwörter.

Wat wiß det Schweinj, su wad¹²⁾ et fät¹³⁾ wirt!

20 Wel der Jesel¹⁴⁾ schun säinj¹⁵⁾ meß em en¹⁶⁾ doräm¹⁷⁾
 zem Kanter machen?

De Bäfelka¹⁸⁾ äß¹⁹⁾ schwarz, awer se git weiß Mäl(t)ch.²⁰⁾

Wier²¹⁾ en Kаз²²⁾ huot,²³⁾ meß de Mälch zadafen.²⁴⁾

25 ¹⁾ stolzem. — ²⁾ nun. — ³⁾ Johann von Werth. — ⁴⁾ Pforte.
 — ⁵⁾ Kastanien (eßbare) briet. — ⁶⁾ sehen. — ⁷⁾ ließ still
 stehn. — ⁸⁾ größte. — ⁹⁾ zu ihm. — ¹⁰⁾ blank. — ¹¹⁾ aus-
 gerüstet. — ¹²⁾ wozu. — ¹³⁾ fett. — ¹⁴⁾ Esel. — ¹⁵⁾ schön singt.
 — ¹⁶⁾ muß man ihn. — ¹⁷⁾ darum. — ¹⁸⁾ Büffelkuh. — ¹⁹⁾ ist.
 — ²⁰⁾ Milch. — ²¹⁾ Wer. — ²²⁾ Kase. — ²³⁾ hat. — ²⁴⁾ zudecken.

In Kro¹⁾ päkt²⁾ der andrer net de ugen ouß.

Dier alt Hārgot lieft³⁾ noch.

Urecht Gat gebat⁴⁾ net.

B. Altes deutsches Volkslied in Siebenbürgen.

Ech gon⁵⁾ af Gassen, ech gon af Stroßen, 5
menj Hārzgeleifter⁶⁾ huot mich ferloßen.

Wun⁷⁾ hie mich sag⁸⁾ af Gasse gon,⁹⁾
ftiangt e¹⁰⁾ unt sach meer frāinjtlīch no.¹¹⁾

Wo sal ij e¹²⁾ sake,¹³⁾ wo sal ij e fainjden?¹⁴⁾
angder¹⁵⁾ de Būumen, angder de Wainjden?¹⁶⁾ 10

Wo äß e māt jāinjem gielkrōusen Hor?¹⁷⁾
mer haden es laif¹⁸⁾ siwe¹⁹⁾ For.

Mer woulen eß²⁰⁾ nien,²¹⁾ de Frainjt²²⁾ woulen nef,
mer woulen eß scheiden und fainjden net.²³⁾

Ach Scheiden, ach Scheiden! wie huot dej erduocht,²⁴⁾ 15
dat ta²⁵⁾ meinj Hārz än²⁶⁾ Trōuren houßt bruocht?²⁷⁾

Hi Rufe rut!²⁸⁾ Hi Lölje blo!²⁹⁾
ech had³⁰⁾ en Hārzgelaiſte — nor³¹⁾ Gott weiß fo!³²⁾

Hi Lölje blau(o)! Hi Rufe rut —
ech had en Hārzgelaiſten, dier äß na dut!³³⁾ 20

1) Eine Krähe. — 2) pickt. — 3) lebt. — 4) Unrecht gut gedeiht. — 5) geh. — 6) mein Herzgeliebter. — 7) so oft (wann). — 8) er mich sah. — 9) gehn. — 10) stand er. — 11) sah nach. — 12) ihn. — 13) suchen. — 14) finden. — 15) unter. — 16) Weiden. — 17) gelbkrausen Haar. — 18) hatten uns lieb. — 19) sieben. 25
— 20) Wir wollten uns. — 21) nehmen. — 22) Freund'. — 23) konnten nicht. — 24) wer hat dich erdacht. — 25) daß du. — 26) in, zum. — 27) hast gebracht. — 28) Ach Rose rot. — 29) Lilie blau. — 30) hatt'. — 31) nur. — 32) wo. — 33) der ist nun tot.

66. Plattdeutsche Volksdichtung.

(Niederdeutsch.)

1. Wiegenlied.

- Suse, lewe Suse, wat rüschelt int Stroh?
 5 Dat sind de lewe Gösken¹⁾, de hebben kene Schoh.
 Schofter hat Ledder, keen Leefsten dato,
 drum goahn de lewe Gösken un hebben kene Schoh.

2. Historisches Volkslied.

- Hermen, sla Därmen,
 10 sla Piben, sla Drummen!
 De Kaiser will kummen
 mit Hammer und Tangen,
 will Hermen uphangen.

3. Rätsel.

- 15 a. Der litje²⁾ Jann Tölken³⁾
 sat⁴⁾ up dem Stölken:⁵⁾
 je lenger dat he sat,
 je litjer dat he was⁶⁾ —
 bums, lag he'r in!
- 20 b. Set neun Hüde,⁷⁾ bit⁸⁾ alle Lude⁹⁾.
 (Neumark.)
- c. Ach, öf¹⁰⁾ armer Schmedeknecht,
 häbb' kein Hand, zeig ömmer recht,
 häbb' kein Fot, mott ömmer gahn,
 25 Dag on Nacht op Schildwach stahn;
 legg ek einmal mi tor Rauh,
 dann brommt jedermann datau.
 (Ost- und Westpreußen.)

1) Gänschen. — 2) kleine. — 3) Johann Talg(licht). —
 30 4) saß. — 5) Stüh(s)chen. — 6) war. — 7) Häute. — 8) beißt.
 — 9) Leute. — 10) ich.

4. Sprichwörter.

- a. Wen et Rint vadrunkn¹⁾ is, decken de Lüed en
Bütten²⁾ to. (Udermark.)
- b. Rufen³⁾ is ümma klöka as et Ei. (Udermark.)
- c. Man muot nie ier⁴⁾ Fische ruopen, ier⁵⁾ man se ni⁶⁾ 5
innen⁷⁾ Dorf⁸⁾ hat. (Oberbruch.)
- d. Wert⁹⁾ Kleene ni acht, dean wertet¹⁰⁾ Grote ni jebracht.
(Neumark.)
- e. Jedet Dat¹¹⁾ hat sien Unjemaf. (Neumark.)

67. Plattdötsch Gru.¹²⁾

10

Fast¹³⁾ steiht de Sassenstamm,
faster as Dik¹⁴⁾ un Damm,
in Storm¹⁵⁾ un Not.
Kem süßst¹⁶⁾ en Weltenbrand,
Kaiser und Baderland,
juch hört¹⁷⁾ uns' Hart¹⁸⁾ un Hand
bet¹⁹⁾ in den Dod!

Nlb. Schwarz.

15

68. Westfälische Sprüche.

1. Giästlandsroggen,²⁰⁾ fuine Fruggen,²¹⁾ Fiskebuike²²⁾
maket sellen²³⁾ en Biuern ruife.²⁴⁾ Firmenich I, 349. 20
2. Es de Lippe klar un et Suerland swar,²⁵⁾ dann
folget guet Wiar²⁶⁾ swar.²⁷⁾ Firmenich I, 374.

¹⁾ ertrunken. — ²⁾ ein Gefäß. — ³⁾ Röchlein. — ⁴⁾ eher.
— ⁵⁾ ehe. — ⁶⁾ nicht. — ⁷⁾ in (ei)nem. — ⁸⁾ Korb. — ⁹⁾ wer
(da)ß (t). — ¹⁰⁾ wird (da)ß. — ¹¹⁾ jedes Dach. — ¹²⁾ Treue. 25
— ¹³⁾ fest. — ¹⁴⁾ als Deich. — ¹⁵⁾ Sturm. — ¹⁶⁾ käme selbst.
— ¹⁷⁾ euch gehört. — ¹⁸⁾ Herz. — ¹⁹⁾ bis. — ²⁰⁾ Gießland-
roggen. — ²¹⁾ feine Frauen. — ²²⁾ Fischteiche. — ²³⁾ selten. —
²⁴⁾ reich. — ²⁵⁾ besser swar = schwer (in Nebel gehüllt). —
²⁶⁾ Wetter. — ²⁷⁾ richtiger: nor = nach. 30

69. De Kolk to Iker.

(Osnabrückisch.)

Ene riite Fruwe¹⁾ reſede²⁾ met enem Wagen un veer
 Pieren³⁾ üober Land. Als ſe up de Stie⁴⁾ kweim,⁵⁾ wor
 5 nu de Kolk iſ, wollen de Piere nich voran, denn de Grund
 unner eren Föten waß weel,⁶⁾ un ſö konnen nich faſte
 tottrieen.⁷⁾ Un de Fruwe ſegt to'n Fohrmann: Nu föhr
 doch to in's Dövels Namen! Nei, ſegt de Fohrmann,
 ik föhr in Goddes Namen! Mit dem drift he⁸⁾ de Piere
 10 an und fährt to. Als ſe auberſt⁹⁾ inner Midden ſind,
 brecht de Diſſen,¹⁰⁾ un de Stränge ritet,¹¹⁾ un de Wage
 ſammt der Fruwen ſinket innen Grund. De Fohrmann
 auber un de Piere ſind nich verſunken. Sit dem iſ dor¹²⁾
 en deepen Kolk, wor de Wage innen Grund ſunken iſ.

15

Volksſage.

70. Weſtfaolen.

(Münſterſch.)

Ik weet en Land met duſentjöh'r'ge Eeken,
 de Zwöge¹³⁾ ſüht man in de Wolken reeken,
 20 wao friee Männer froh ehr Land bebaut,
 un fruchtbaor iſ der Erde düſtrer Schaut,¹⁴⁾
 wao gaſtfrie glemmt dat Frier up dem Herde,
 et iſ't Weſtfaolenland, dat Land der rauden Erde.

Ik weet en Land, wao alle Mann un jeder
 25 in Hiärt un Munde hät de ſchönſten Leeder,
 wao'n Handſchlag jüſt ſo guet iſ äs en Ged,
 un wao van Rüd¹⁵⁾ un Falſchheit man nig weet,
 dar kennt man auk kien Buchen un kien Praohlen,
 et iſ dat Saffenland, dat ſchöne Land Weſt-
 30 faolen.

1) reiche Frau. — 2) reiſte. — 3) vier Pferden. — 4) (Stidde)
 Stätte, Stelle. — 5) kam. — 6) weich. — 7) feſt zutreten. —
 8) damit treibt er. — 9) aber. — 10) Deichſel (holl. Diſſel). —
 11) reißen. — 12) da. — 13) Zweige. — 14) Schoß. — 15) Tüde.

Ik weet en Land, wao Trüe sitt un Glauben,
 un wao man lött dat Ollē sik nich rauben;
 kämp maol de Fiend us an dat Land heran,
 de Künink röpt, dann kuent je Mann för Mann,
 je schlocht den Fiend, je staocht för Huus un Heerde 5
 un för't Westfaolenland, dat Land der rauden
 Erde.

Ik weet en Land, wao ranke schlanke Wichter,¹⁾
 äs Miälk²⁾ un Bloot so laotet³⁾ de Gesichtter,
 ut blaoen Augen gnest⁴⁾ de Schelm herut, 10
 för'n dütschen Kärl is dat de rechte Bruut.
 Sökt ji⁵⁾ en Schatz, et is förwaahr kien Braohlen,
 gaocht men in't Münsterland, in't olle Land West-
 faolen.

Ik weet en Land; wenn maol mi kämp⁶⁾ da Stiärben, 15
 und gaoh nao⁷⁾ Gott un sall den Himmel iärben,
 maht dann mien Bedde för den ew'gen Draum
 im köhlen Waold bie'n ollen Eekenbaum,
 dao könnt ji mank⁸⁾ for den Westfaolen biäden,
 de dreimt⁸⁾ in leiwer rauder¹⁰⁾ Erde still in 20
 Friäden.

E. Marcus.

71. Rätsel und Kinderreime in der Ravens- bergischen Mundart.

1. Rätsel.

25

Ik wäid¹¹⁾ en Dink.
 De't mäht, behald et nich,
 de't bestelt, de kricht et nich,
 un de't kricht, de wäid et nich.

¹⁾ Wesen, Mädchen. — ²⁾ Milch. — ³⁾ (intr.) lassen = 30
 sehen aus. — ⁴⁾ lacht (gnadet, erweist Gnade?). — ⁵⁾ sucht ihr.
 — ⁶⁾ kommt. — ⁷⁾ nach, zu. — ⁸⁾ manchmal, zuweilen. —
⁹⁾ träumt. — ¹⁰⁾ roter. — ¹¹⁾ weiß.

2. Sprechübung.

Wär hät dat sächt¹⁾ dat diu²⁾ dat siast dad if dad
soll sächt hääben? Häst he dad ät³⁾ sächt?

3. Lügenlied.

5 If wol en' lügen läigen:
If säuch nen offen⁴⁾ fläigen,⁵⁾
if säuch nen räben gräben,
if säuch de krajjen⁶⁾ majjen,
if säuch de diuben⁷⁾
10 achter'n⁸⁾ foer häüjje⁹⁾ schiuben.

72. Bijäuleken.

(Braunschweigisch.)

Bijäuleken, Bijäuleken,¹⁰⁾
if frage, hör mal tau:
15 Du geihst vor allen Blaumen
vorup, wo funmt dat sau?
„If bin man gar sau lüttjig,¹¹⁾
drum kom if fräuh tau'r Tid,¹²⁾
denn blaum¹³⁾ if nich allene,
20 mit gar nein¹⁴⁾ Minsche sieht.“
Bijäul'ken, blau Bijäul'ken,
wo ruckest¹⁵⁾ du sau fin!
If möcht' noch geren wetten,¹⁶⁾
wovon dat wol mag fin.“
25 „De Himmel, blau un sunnig,
un weike Fräujahr's-Luft,
dei küssen mit sau wunnig;
davon min säute¹⁷⁾ Duft.“

H. Hermann.

1) gesagt. — 2) du. — 3) schon. — 4) Ochsen. — 5) fliegen.
30 — 6) Krähen. — 7) Lauben. — 8) hinter, hinten. — 9) Fuder
Heu. — 10) Weilschen. — 11) klein. — 12) früh zur Zeit. —
13) blühe. — 14) (nicht ein) kein. — 15) riechst. — 16) wissen.
— 17) süßer.

73. Zwei Flei'en¹⁾ mit einen Klappe.

(Braunschweigisch.)

Saun'n lütjen Krauter,²⁾ Jules³⁾ Timpe,
 dat was en Bengel, bei harre Gelimpe.⁴⁾
 Sejs Jahr was swars de Lark cest olt, 5
 fonne atver allens, heit un kolt.
 Sin Ba'er könn ne tau allens brufen,
 et was bina, ar könn et rufen⁵⁾,
 jau richtig mat'e alle Wä'e,
 wenn't ne ein mit halben Wören man jä. 10
 Mal gaff 'e ne en Fispennigstücke:
 „Ne Postkaarte hale in D'enblicke!“
 De Post, bei was von da nich wit,
 hei kamm of we'er⁶⁾ na forter Tit
 un mafe en ganz fründlich Gesichte, 15
 ar warre in Arnunge⁷⁾ de Geschichte;
 sprunk 'rummer ar ne junke Kaarte,⁸⁾
 man blot, hei harre neine⁹⁾ Kaarte.
 Sin Ba'er jä: „Na, du Nichtendocht,¹⁰⁾
 hast du denn neine Kaarte brocht?“ 20
 De Junge keif ganz reselwirt
 un jä: „Dat häw' ick utspickeliert:¹²⁾
 Süjs¹³⁾ möst ick ümmer tweimal gahn,
 de Kaarte we'er¹⁴⁾ in'n Kasten dra'en,
 blot huite häw' ick dat eroken¹⁵⁾ 25
 un häwwe se gliks¹⁶⁾ in'n Kasten estoken!“¹⁷⁾

1) Fliegen. — 2) kleiner Knabe. — 3) Julius. — 4) hatte wegen seines gescheiten Verhaltens einen gewissen Ruf. — 5) es war beinahe, als könne er es riechen. — 6) wieder. — 7) Ordnung. — 8) Marder. — 9) hatte keine. — 10) Taugenichts. — 30
 11) (resolviert) entschlossen; schaute sicher drein. — 12) (ausgespekuliert) ausgedacht. — 13) sonst. — 14) wieder. — 15) vgl. 5.
 — 16) gleich. — 17) gesteckt.

74. Plattdötsch.

(Oldenburgisch.)

5 Se säen,¹⁾ wi Noorddötschen
 verstunnen²⁾ sin Gesang,
 an'n Rhien un an de Donau,
 dar harr³⁾ de Sprak blot Klang.

10 Dat het⁴⁾ us lang verdraten,⁵⁾
 dat se us so veracht't,
 as harren se't Recht tom Singen
 fär sit alleinig pacht't.⁶⁾

Hebt wi⁷⁾ nien⁸⁾ Hart in'n Bieme,
 dat föhlt so Freid' as Leid?
 Hebt wi nien Hart in'n Bieme,
 wat fär de Freeheit sleit?⁹⁾

15 Gott het us nich verlaten
 in'n hogen, kolen Noord;
 hier kamt de schönsten Blomen,
 de schönsten Froens¹⁰⁾ foort.

20 De Nachtigal un Bockfink,
 de Spree¹¹⁾ un Droffel sleit't,¹²⁾
 de Lauerk¹³⁾ singt so lustig
 hoch äwer de grüne Heid!

25 Un wenn där¹⁴⁾ düster Dannen
 de Winterstorm hensuf't,
 dat klingt, as wenn dat Ordel¹⁵⁾
 mit all' Registers bruft.

1) sagten. — 2) verstünden. — 3) da hätte. — 4) hat. —
 5) verdroffen. — 6) gepachtet. — 7) haben wir. — 8) nicht ein,
 fein. — 9) schlägt. — 10) Frauen. — 11) Star. — 12) stöten.
 30 — 13) Lerche. — 14) durch. — 15) die Orgel.

Dat Meer sleit an de Rüksten,
 as wenn de Kloeken klingt,
 jo deep, so holl, so mächtig,
 as wenn't den Grundbaß singt.

Uf' ¹⁾ Sprak is as ²⁾ uf' Heiden 5
 ursprüngelek noch un free,
 uf' Sprak is deep ³⁾ un mächtig
 un prächtig as de See.

Dar kann m' getrost mit segeln
 där't wille ⁴⁾ Lebensmeer; 10
 se föhrt där Storm un Brannung
 so männig Schipp hendär! ⁵⁾

Min Moder'sprak, wo klingst du
 so jöt ⁶⁾ un doch so stark!
 Wo leew ik di ⁷⁾ van Harten, 15
 du Land vull Kraft un Mark!

En Hoch, Jungs, fär dat Plattdütsch,
 lat't brusen as dat Meer!
 En Hoch, Jungs, fär den Noorden,
 dar lebt un starvt wi fär! Fr. Poppe. 20

75. De Bott.

(Hannöverisch.)

Un wenn nu de Bott ⁸⁾ en Lock hett,
 mien lebe Heinrich, mien lebe Heinrich?
 „Stopp et tau, mien lebe, lebe Lischen, ⁹⁾ 25
 mien lebe Lischen, stopp et tau!“

¹⁾ un're. — ²⁾ (als) wie. — ³⁾ tief. — ⁴⁾ dur(ch) da)s
 wilde. — ⁵⁾ hindurch. — ⁶⁾ süß. — ⁷⁾ wie lieb' ich dich. —
⁸⁾ Topf. — ⁹⁾ Lischen.

Womit sall ek't denn taustoppen, lebe Heinrich?
 „Mit Stroh, mien lebe Lischen!“
 Un wenn dat Stroh tau lang is?
 „Snie't af,¹⁾ mien lebe Lischen!“

5 Womit sall ek't denn affnien, lebe Heinrich?
 „Mit'n Mess't,²⁾ mien lebe Lischen!“
 Un wenn dat Mess't nu stump is?
 „Mosst 't fliepen, mien lebe Lischen!“

10 Worup sall ek't denn fliepen, lebe Heinrich?
 „Up'n Slepstain, mien lebe Lischen!“
 Un wenn de Stain nu drög³⁾ is?
 „Göit⁴⁾ 'r up, mien lebe Lischen!“

15 Worin sall ek't Water halen,⁵⁾ lebe Heinrich?
 „In'n Pott, mien lebe Lischen!“
 Und wenn nu de Pott en Lock hett?
 „Stopp't tau, mien lebe Lischen!“

Volkslied.

76. Bettfloren twischen den Hasen un Swinegel.

(Hannöverisch.)

Disse Geschicht is lögenhaft to vertellen,⁶⁾ Jungens,
 20 aver wahr is se doch! Denn mien Grotvader, van den
 id je hew, pleggte jümmer,⁷⁾ wenn he se mi vertellde,
 dabi to seggen: „Wahr mutt se doch sien, mien Söhn,
 anners⁸⁾ kunn⁸⁾ man se jo nich vertellen!“ De Geschicht
 hett sich aver jo todragen.⁹⁾

25 Et wör an enen schönen Sündagmorgen to'r Herbst-
 tied,¹⁰⁾ jöst as de Bokweeten bloihde.¹¹⁾ De Sünn wör
 hellig üppgaen am Heven,¹²⁾ de Morgenwind güng warm

1) schneide es ab. — 2) Messer. — 3) trocken. — 4) gieße.
 — 5) holen. — 6) erzählen. — 7) pflegte immer. — 8) anders
 30 (sonst) könnte. — 9) zugetragen. — 10) Herbstzeit. — 11) Buch-
 weizen blühte. — 12) aufgegangen am Himmel.

öwer de Stoppeln, de Larken¹⁾ jüngen inn'r Lucht,²⁾ de
 Jmmen sumsten in den Bokweeten, un de Lühde güngen
 in ehren Sündagsstaht nah'r Starcken,³⁾ un alle Kreatur
 wör vergnügt un de Swinegel⁴⁾ of. De Swinegel awer
 stünn vör siener Döhr, harr de Arm ünnerflagen, keef 5
 dabi in den Morgenwind hinut un quinkeleerde⁵⁾ en
 lütjet Leedken⁶⁾ vör sich hin, so good un so slecht, als
 nu am leewen Sündagmorgen en Swinegel to singen
 pleggt. Indem he nu noch so half ließe⁷⁾ vör sich hin
 jung, füll em op eenmal in, he künn of wol, mittlerwiel 10
 siene Fro de Kinner wäschen un antröcke,⁸⁾ en beeten in't
 Feld spazieren un mal tojehn, wie siene Stähkröwen⁹⁾
 stünden. De Stähkröwen wören awer de nöchsten bi sienem
 Huse, un he pleggte mit siener Familie davon to äten,
 darüm seeg¹⁰⁾ he se as de sienigen an. Gesagt, gedahn. 15
 De Swinegel maafde de Husedöhr achter¹¹⁾ sich to un
 slög den Weg nah'n Felde in. He wör noch nich ganz
 wiet von Huse un wull jüst üm den Stühbusch,¹²⁾ de da
 vör'n Felde liggt, nah den Stähkröwenacker hinupdreien,¹³⁾
 as em de Has' bemött,¹⁴⁾ de in ähnlichen Geschäften 20
 utgahn wör, nämlich um sienen Dohl to besehen. Als de
 Swinegel den Hasen ansichtig wör, so böhd' he em¹⁵⁾ en
 fründlichen Go'n Morgen! De Has' awer, de up siene
 Wiej¹⁶⁾ en vörnehmer Herr was¹⁷⁾ un grausam hoch-
 fahrtig dabi, antwoorde nicks op den Swinegel sienen 25
 Gruß, sondern seggte to'm Swinegel, wobi he en gewaltig
 höhniße Miene annöhm: „Wie kummt et denn, datt du
 hier all¹⁸⁾ bi so fröhem Morgen im Felde rümlöppst?“
 „Jck gah spazieren,“ seggd' de Swinegel.

1) Lerchen. — 2) Luft. — 3) nach der Kirche. — 4) Schwein- 30
 igel, Fgel. — 5) trällerte. — 6) ein kleines Liedchen. — 7) halb
 leise. — 8) anzöge. — 9) Stedrüben. — 10) sah. — 11) hinter.
 — 12) rundlichen Weiden- oder Birkenbusch. — 13) sich hinauf-
 wenden (drehen). — 14) begegnete. — 15) bot er ihm. — 16) auf
 seine Weise. — 17) war. — 18) schon. 35

„Spazeeeren!?“ lachde de Has'. „Ni dücht, du kunnst de Been' of wol to betern Dingen gebrufen!“

- Disse Antwoord verdröt den Swinegel ungeheuer, denn allens kunn' he verdreegen, awer up siene Been' leet he
 5 nicks kamen,¹⁾ eben, weil je von Natur scheef wören.
 „Du bildst di wol in,“ seggd nu de Swinegel to'm Hasen,
 „as wenn du mit diene Been' mehr utrichten kannst?“
 „Dat dent ick,“ seggd' de Has'. „Dat kummt up'n Ber-
 jök²⁾ an,“ meend' de Swinegel, „ick pareer,³⁾ wenn wi in
 10 de Wett' lopt, ick lop di vörbi!“⁴⁾ „Dat is tum Lachen,
 du mit diene scheefen Been'!“ seggd' de Has', „awer
 mienetwegen magt't sien, wenn du so övergrote⁵⁾ Lust
 heft. Wat gilt de Wett'?“ „En gold'ne Lujedor⁶⁾ un'n
 Buddel⁷⁾ Branntwein!“ seggd de Swinegel. „Unge-
 15 nahmen!“⁸⁾ sprök de Has', „sla in,⁹⁾ un denn¹⁰⁾ kann't
 glied¹¹⁾ losgahn.“ „Nä, so grote Zhl hett et nich,“
 meend' de Swinegel, „ick bün noch ganz nüchdern; eerst
 will ick to Hus gahn un en beten fröhstücken; in 'ner
 halwen Stünd' bün ick wedder hier up'n Platz.“
 20 Damit güng de Swinegel, denn de Has' wör et to-
 freden.¹²⁾ Innertwegs dachde de Swinegel bi sick: „De
 Has' verlett sick up siene langen Been, awer ick will em
 wol kriegen; he is zwar en vörnehm Herr, awer doch
 man¹³⁾ 'n dummen Kerl, un betahlen sall he doch!“
 25 Als nu de Swinegel to Huse anköm, sprök he to sin
 Fro: „Fro, treck di gau¹⁴⁾ an, du mußt mit mi nah'n
 Felde hinut!“ „Wat givt et denn?“ seggd' sien Fro.
 „Ick hew mit'n Hasen wett't um'n gold'ne Lujedor un'n
 Buddel Branntwein; ick will mit em inne Wett' loopen,
 30 un da schallst du mit dabi sien!“ „O mien Gott, Mann!“

1) kommen. — 2) auf einen Versuch. — 3) pariere. —

4) dir vorbei, überlaufe oder überhole dich. — 5) übergroße. —

6) Louisd'or. — 7) Flasche. — 8) angenommen! — 9) schlage

ein! — 10) dann. — 11) gleich. — 12) zufrieden. — 13) nur.

35 — 14) (iäh) schnell.

jüng nu den Swinegel sien Fro an to schreen, „büst du nich kloof,¹⁾ heft du denn ganz den Verstand verlaarn?“ „Sult dat Maul, Wief!“²⁾ jä de Swinegel, „dat is mien Saak!“³⁾ Resonehr⁴⁾ nich in Männergeschäfte. Marsch, treck di an, un denn kumm mit!“ Wat schull⁵⁾ den Swinegel sien Fro maken? Se mußd' wohl folgen, se mug nu wollen oder nich! —

Als se nu mitenander ünderwegs wören, sprök de Swinegel to sien Fro: „Nu paß up, wat ick seggen will! Sübst du, up den langen Acker dar wüll wie unsen Wettloop maken. De Haj' löppt nämlich in der eenen Föhr⁶⁾ un ick in'ner andern, un van haben⁷⁾ fang wi an to lopen. Nu heft du wieder⁸⁾ nicks to dohn, as du stellst di hier ünner⁹⁾ in de Föhr, un wenn de Haj' up de andre Siet ankummt, so röpst¹⁰⁾ du em entgegen: „Ick bün all¹¹⁾ hier!“ Damit wör'n se bi den Acker anlangt; de Swinegel wiesde siener Fro ehren Platz an un güng nu den Acker hinup. Als he haben anköm, wör de Haj' all da.

„Kann et losgahn?“ seggd de Haj'. „Ja wol!“²⁰ seggd' de Swinegel. „Denn man to!“¹²⁾ un damit stelde jeder sück in siene Föhr; de Haj' stelde:¹³⁾ „Hahl een! Hahl twee! Hahl dree!“ — un los güng he, wie en Stormwind, den Acker hindahl. De Swinegel awer löp ungefähr man dree Schritt, dann duhkte he sück dahl¹⁴⁾ 25 in de Föhr un bleev¹⁵⁾ ruhig sitten.

Als nu de Haj' in vullem Lopen ünner am Acker anköm, röp em den Swinegel sien Fro entgegen: „Ick bün all hier!“ De Haj' stußd' un verwunderde sück nich wenig; he meende nich anders, as et wör de Swinegel 30

1) klug. — 2) halt das Maul, Weib! — 3) Sache. — 4) rasonier nicht, rede nicht drein. — 5) was soll. — 6) Furche. — 7) oben. — 8) weiter. — 9) unten. — 10) rufft. — 11) schon. — 12) nur zu. — 13) zählte. — 14) duckte er sich nieder. — 15) blieb.

jülvst, de em dat toröp;¹⁾ denn bekanntlich süht den Swinegel sien Fro jüst so ut, wi ehr Mann. De Has' awer meende: „Dat geiht nich to mit rechten Dingen! Noch mal gelopen! Wedder üm!“²⁾ Un fort güng he wedder
 5 wie en Stormwind, dat em de Ohren am Koppe flögen. Den Swinegel sien Fro awer bleev ruhig up ehrem Pläze. As nu de Has' baben anköm, röp em de Swinegel entgegen: „Ick bün all hier!“

De Has' awer, ganz uter sich vör Zhwär,³⁾ schreebe:⁴⁾
 10 „Noch mal gelopen! Wedder üm!“ „Mi nich to slimm,“ antwoorde de Swinegel, „mienetwegen noch so oft, as du Lust hest.“ So löp de Has' noch dreeunföbentig Mal, un de Swinegel höhl⁵⁾ et ümmer mit ut. Jedesmal, wenn de Has' ünner oder baben anköm, seggten de Swinegel oder sien Fro: „Ick bün all hier!“ Tum veerunföbentigsten Mal awer köm de Has' nich mehr to Enne. Midde am Acker stürte⁶⁾ he to'r Erde. Dat Blod flög em ut'n Halse, un he bleew dod up'n Pläze.

De Swinegel awer nöhm siene gewunnene Lujedor
 20 un den Buddel Brannwien, röp siene Fro ut de Föhr aff, un beide güngen vergnügt mit enanner nah Hus; un wenn se nich storben sünd, lewt se⁷⁾ noch.

So begew et sich, dat up de Burtehuder Heide de Swinegel den Hasen dod lopen hett, un sied⁸⁾ jener Died
 25 hett et sich keen Has' wedder infallen laten, mit'n Burtehuder Swinegel in de Wett to lopen. Wiltg. Schröder.

77. De Landstörm (1815).

(Hannöverisch.)

De Burvogt von Fintel harr sin Stammrull tor
 30 rechten Died inschickt. De Order⁹⁾ köm, dat de Fintler

¹⁾ zurief. — ²⁾ wieder um(gekehrt)! — ³⁾ außer sich vor Eifer. — ⁴⁾ schrie. — ⁵⁾ hielt. — ⁶⁾ stürzte. — ⁷⁾ leben sie. — ⁸⁾ seit. — ⁹⁾ (ordre) der Befehl.

Landstörmkumpanie so bald as möglich anfangen schöll to öwen.¹⁾

To'n Leutnant würr de Snieder²⁾ Klas Rohnen ut Fintel bestellt. He wör woll man en Snieder, awer he harr Kurajsch för tein;³⁾ he harr of Kriegserfahrung, wör 5 in de ole kurhannöversche Armee lange Ünneroffizier wesen un harr den Feldzug von 1793 un 94 mit dörmakt. Von Scheeten⁴⁾ höl he nich veel; em wör et daher of ganz recht, dat de Landstörmkumpanie bloß mit Lanzen utrüßt't würr. De Dinger würr'n Peeken⁵⁾ heten, wören 10 jöß bet jöwen Foot lang un harrn up den enen Ort⁶⁾ en ijern Spiß.

Up den Betenkamp twiischen den Müffenkampsmoor un den Osterberg leeg en grote Fläch in Legd,⁷⁾ dat wör de Exerzierplatz. Na'n acht Dagen all würr de Kumpanie 15 tom erstenmol rangschiert. Dat güng so wied ganz good, bloß de Utwärtigen maken usen Leutnant Rohnen allerhand Quarraß.⁸⁾

Dor wör en Hüßel⁹⁾ von Worthmanns Hof in Grotenweede, dat wör en richtigen Dwasnagel,¹⁰⁾ he harr stätz 20 Lanz en Stötisen¹¹⁾ mitbrocht. De Leutnant woll dat nich good 'jchehn laten, awer de Keerl meen, wenn'r dat för güll,¹²⁾ könn he mit sin Stötisen eben so vel utrichten as de annern mit ehr Peeken, he harr keen Geld to'n richtige Lanz, un wat de Franzosen anbelang, so könn 25 jüm'¹³⁾ dat doch life vel wesen,¹⁴⁾ ob se mit'n Stötisen oder mit'n Peek' afmurkt¹⁵⁾ würrn. Schulden-Fochen-Bur ut Schultenweede, de geern enen Spaß angeew, meen, he woll dat annermal enen Stötammer¹⁶⁾ mitbringen, dor

1) üben. — 2) Schneider. — 3) für zehn. — 4) Schießen. 30
— 5) Piken. — 6) Ende. — 7) unbebaut. — 8) Schwierigkeiten, Unangenehmes. — 9) Häusling, Häusler. — 10) Querkopf. —
11) Stoßeisen. — 12) wenn es gelte, wenn es darauf ankäme. —
13) ihnen. — 14) gleich(viel), einerlei sein. — 15) (abgemurkt)
abgeschlachtet. — 16) Stoßeimer, Gefäß zum Zerstoßen. 35

könn de Hüßel von Worthmanns Hoff de Franzosen gliest
in Kaputt stöten.

Von Osterwede köm en Keerl in Holschen,¹⁾ de drög
stats Lanz en Hausfort;²⁾ he sä, em in Holschen löp keener
5 vörbi, und mit sin twetinne³⁾ Fork könn he gliest twe
Franzosen up enmal dörfteken,⁴⁾ dat höl he vör vel vör-
deelhafter.

Dat meiste Upsahn mak en von Harnshoff in Weßloh,
enen groten forschen Keerl, bar⁵⁾ en Ries von Kräft un
10 Natur, de harr sogar enen Fürhaken mitbrocht. Als se
de erste Kehrtwendung maken dä'n, slög de Weßlöher mit
sinen langen Fürhaken gliest sief Mann ut Bersehnß in
den Nacken, dat se allesamt koppheister schöten.⁶⁾ He moß
en arig⁷⁾ End von sinen Fürhaken affagen,⁸⁾ wat he sief
15 awer of ahnen Wedderred gefallen leet.

Hornist be de Landstörmkumpanie würr de Snieder
und Muskant Schippmann, en Broder von den School-
mester. En Trumpet harr Muskant Schippmann freelich
nich, he wuß sief awer to helpen, he nöhm sin Es-Klarnet
20 to dat Signalblasen.

Friedr. Freudenthal.

78. Aus dem Schipperleben.

(Holsteinsisch.)

De Damper liggt up blage Flot,⁹⁾
em höllt de Ankerfedden;
25 an't Över¹⁰⁾ liggt dat letzte Bot,
t is de Stünn¹¹⁾ to'n Scheeden!
Adjüs, adjüs, leew Baderland!
ick mutt min Glück verjöken;
adjüs, du wunnerschöne Strand,
30 ümsümt vun gröne Böken!¹²⁾

¹⁾ Holzschuhen. — ²⁾ Heugabel. — ³⁾ zweizinkigen. —
⁴⁾ durchstechen. — ⁵⁾ (für)wahr, in Wirklichkeit. — ⁶⁾ (kopfüber
schossen) sich überschlagen. — ⁷⁾ beträchtliches. — ⁸⁾ absägen. —
⁹⁾ auf blauer Flut. — ¹⁰⁾ Ufer. — ¹¹⁾ Stunde. — ¹²⁾ Buchen.

Adjüs, adjüs, wat leew mi is,
 ick will mi Leew verdeenen;
 ick holl an unsen Herrgott wiß¹⁾,
 d'rüm, Kind, — d'rüm lat dat Weenen!
 Adjüs, adjüs, hartleewste²⁾ Jung! 5
 Min Hart, dat treckt mit di,
 un wenn de sware Fahrt gelung,
 dunn kumm torügg' to mi!
 Und swewst du tüschen³⁾ Dod un Leben,
 so fit' du up to'n Abendsteern, 10
 de sall dunn Kraft un Trost di geben;
 he weet, ick bed hir in de Feern.
 Min Hartensjung, holl ut, holl ut —
 du kannst't den Steern to glöben —
 holl ut, holl ut, din lütte Brut, 15
 se will gebülig töben.⁴⁾
 Adjüs, adjüs, du leewe Deern,⁵⁾
 ick will din Leew verdeenen,
 ick glöw an di un dinen Steern,
 nu, Kind, nu lat dat Weenen! 20
 He ritt sick los un springt in't Boot:
 Frisch, Jungens, fat't de Reemen!⁶⁾
 Hen sust he dörch de blage Flot —
 wa swar is't Affscheednehmen! —
 Dat Gangspill⁷⁾ knarrt, de Damper brust, 25
 fri is he vun de Reden.
 Wo stolz dat schöne Schipp hensust
 vörbi an all den Freden,
 de rechtsch un linksch up Dörp un Feld
 uplücht't in't Morgengragen.⁸⁾ 30
 De Freden is nich Schippers Welt,
 sin Welt is Strit und Wagen!

¹⁾ gewiß. — ²⁾ herzliebster. — ³⁾ zwischen. — ⁴⁾ warten.
 — ⁵⁾ Dirne. — ⁶⁾ Riemen = Ruder (lat. remus). — ⁷⁾ Anker-
 winde. — ⁸⁾ Morgengrauen. 35

De Damper treckt 'ne deepe Fohr,¹⁾
 de Bülgen²⁾ slat an't Öwer,³⁾
 doch ball vergeit of düsse Spor,
 de Bülgen gah't doräwer;
 5 en swarten Strip⁴⁾ an'n Hebenrand⁵⁾
 as lehtës Affscheidungsteeken —
 adjüs, adjüs, leew Baderland!
 Un lis⁶⁾ de Bülgen sprekten:
 Un swewst du tiischen Dod un Leben,
 10 fik up to'n Abendsteern,
 de mag di Mod⁷⁾ un Tröstung geben,
 se bed't⁸⁾ jo in de Feern!

F. N. N. von Levegow.

79. Min Modersprak.⁹⁾

15

(Holsteinisch.)

Min Modersprak, wä¹⁰⁾ klingst du schön!
 Wa büst du mi vertrut!
 Weer of min Hart as¹¹⁾ Stahl un Steen,
 du brevst¹²⁾ den Stolt herut.

20

Du bögst min stive Rack¹³⁾ so licht¹⁴⁾
 as Moder mit ern¹⁵⁾ Arm,
 du sachelst¹⁶⁾ mi umt Angesicht,
 un still is alle Larm.

25

Ich föhl mi as en lüttjet¹⁷⁾ Kind,
 de ganze Welt is weg.
 Du pufst mi¹⁸⁾ as en Boerjahrswind¹⁹⁾
 de franke Bofß²⁰⁾ torecht.

1) tiefe Furche. — 2) Wellen. — 3) Ufer. — 4) ein schwarzer
 30 — 5) an dem Himmelsrand. — 6) leise. — 7) Mut.
 — 8) beten. — 9) Muttersprache. — 10) wie. — 11) (als) wie.
 — 12) treibst. — 13) meinen steifen Nacken. — 14) leicht. —
 15) ihrem. — 16) sächelst. — 17) kleines. — 18) pustest mich,
 wehst mich an. — 19) Frühjahrswind. — 20) Brust.

Min Obbe¹⁾ folt²⁾ mi noch de Hann'
 un seggt³⁾ to mi: Nu be!⁴⁾
 Un „Baderunser“ fang ik an,
 as ik wul fröher de.⁵⁾

Un föhl jo deep;⁶⁾ dat ward verstan, 5
 jo spricht dat Hart sik ut.
 Un Rau⁷⁾ vum Himmel weiht⁸⁾ mi an,
 un alles is wedder gut!

Min Moderjpråk, jo slicht un recht, 10
 du ole frame Red!
 Wenn blot en Mund „min Bader“ seggt,
 so klingt mi't as en Bed.⁹⁾

So herrli klingt mi keen Musif
 un singt keen Nachdigal;
 mi lopt¹⁰⁾ je glik¹¹⁾ in Ogenblick 15
 de hellen Tran¹²⁾ hendal.¹³⁾ Klaus Groth.

80. Dat Moor.

(Holsteinisch.)

De Borrn¹⁴⁾ betwegt sik op un dal,¹⁵⁾
 as gungst du langs en böfen Bahl,¹⁶⁾ 20
 dat Water schülpert¹⁷⁾ inne Graff,¹⁸⁾
 de Grašnarv¹⁹⁾ bewert²⁰⁾ op un af;²¹⁾
 dat geit hendal,²²⁾ dat geit tohöch²³⁾
 jo lifen²⁴⁾ as en Kinnerweeg.²⁵⁾

1) Großvater. — 2) fällt. — 3) sagt. — 4) bete! — 5) tat. 25
 — 6) tief. — 7) Ruhe. — 8) weht. — 9) Gebet. — 10) läuft.
 11) gleich. — 12) Träne. — 13) herab. — 14) Boden. — 15) auf
 und nieder. — 16) als gingest du längs einer buchenen Bohle.
 — 17) schwappt. — 18) Graben. — 19) die Grašnarbe. — 20) bebt.
 — 21) auf und ab. — 22) hinab. — 23) hinauf (zur Höh). — 30
 24) leise. — 25) wie (als) eine Kinderwiege.

Dat Moor is brun, de Heid is brun,
 dat Wullgras schint¹⁾ so witt as Dun,²⁾
 so weef³⁾ as Sid, so rein as Snee:
 Den Hadbar⁴⁾ rekt⁵⁾ dat bet⁶⁾ ant Knee.

5 Hier hüppt de Boß⁷⁾ int Reth⁸⁾ hentlant',
 un singt uns abends sin Gesank;
 de Boß de bru't,⁹⁾ de Wachtel röppt,¹⁰⁾
 de ganze Welt is still un slöppt.¹¹⁾

10 Du hörst din Schritt ni, wenn du geist,
 du hörst de Rüschen,¹²⁾ wenn du steist,
 dat lebt un webt¹³⁾ int ganze Feld,
 as weert¹⁴⁾ bi Nacht en anner Welt.

15 Denn ward dat Moor so wit un grot,
 denn ward de Minsch so lütt¹⁵⁾ to Mot:
 wull¹⁶⁾ weet, wa lang he doer de Heid
 noch frisch un kräfti geit! Klaus Groth.

81. Abendfrieden.

(Holsteinisch.)

20 De Welt is rein so sachen,¹⁷⁾
 as leeg¹⁸⁾ se deep in Drom.¹⁹⁾
 Man hört ni weenn²⁰⁾ noch lachen,
 je's lisen²¹⁾ as en Bom.

1) scheint. — 2) Flaumfeder. — 3) weich. — 4) Storch. —
 5) reicht. — 6) bis. — 7) der Frosch. — 8) in dem Ried. —
 25 9) der Fuchs braut, der Nebel auf den Wiesen. — 10) die
 Wachtel ruft. — 11) schläft. — 12) Binsen. — 13) lebt und webt.
 — 14) wäre es. — 15) klein. — 16) wer. — 17) so (rein) ganz
 (sacht) still. — 18) läge. — 19) tief im Traum. — 20) wein(e)n.
 — 21) leise.

Se snackt¹⁾ man mank²⁾ de Blaeder,
 as snack en Kind in Slap³⁾,
 dat sünd de Wegenleder⁴⁾
 voer Röh un stille Schap.⁵⁾

Nu liggt dat Dörp⁶⁾ in Dunkeln,
 un Newel⁷⁾ hangt dervoer,⁸⁾
 man hört man eben munkeln,⁹⁾
 as keem't¹⁰⁾ vun Minschen her.

Man hört dat Beh int Grasen,
 un allens is in Fred,
 fogar en schüchtern Hasen
 sleep mi voer de Föt.

Das wul¹¹⁾ de Himmelsfreden
 ahn¹²⁾ Larm un Strit un Spott,
 dat is en Tid tum Beden¹³⁾ —
 hör mi, du frame¹⁴⁾ Gott!

Klaus Groth.

82. Kennst du dat Land?

(Dithmarsisch.)

1. Kennst du dat Land
 an'n Holstenstrand,¹⁵⁾
 vun'n Elvstrom bit de Eiderkant?¹⁶⁾
 Wo wit de See, bald lud, bald sacht,
 sich vör di dehnt in all ehr Pracht?
 Wo ruscht dat Reth¹⁷⁾ un singt de Swan,
 wo Segel swevt¹⁸⁾ op blaue Bahn?
 Dat smucke Land
 an'n Holstenstrand,
 das is min Heimatland!

1) plaudert. — 2) zwischen. — 3) Schlaf. — 4) Wiegen-
 lieder. — 5) Schaf. — 6) Dorf. — 7) Nebel. — 8) davor. — 30
 9) leise reden. — 10) als käme es. — 11) das ist wohl. — 12) ohne.
 — 13) Beten. — 14) frommer. — 15) Holsteinstrand. — 16) Eider-
 grenze (Eiderkante). — 17) Ried. — 18) schweben.

2. Kennst du dat Land

an'n Holstenstrand,
 so lütt,¹⁾ — un doch so weltbekannt?
 Verstecken²⁾ achter Dik³⁾ un Damm?
 5 Mit Hemmingsted un mit de Hamm?
 Wo Sunnert gegen Dufend sla'n?⁴⁾
 Wo Graf un Fürsten ünnergahn?⁵⁾
 Dat lüttje Land

an'n Holstenstrand,
 10 dat is min Heimatland!

3. Kennst du dat Land

an'n Holstenstrand,
 vun Segen rit⁶⁾ ut Gottes Hand?
 Wo lustig twischen Heck un Dorn
 15 de Wischen⁷⁾ grönt⁸⁾ un brust⁹⁾ dat Korn?
 Wo Lurken singt?¹⁰⁾ — wo blöht dat Saat?¹¹⁾
 Un wo in'n Wold de Eeken stadt?
 Dat schöne Land

an'n Holstenstrand,
 20 dat is min Heimatland.

4. Kennst du dat Land

an'n Holstenstrand?
 Ich füll min Glas bit hoch an'n Rand,
 un för min best und leevstes Gut
 25 drink ick den lezten Drüppen ut!¹²⁾
 Gott's Segen denn vel dufend Mal
 daröver hin! — Darop hindal!¹³⁾ —
 Hurra! min Land
 an'n Holstenstrand!

30 Hurra! min Heimatland!

Joh. Meyer.

¹⁾ klein. — ²⁾ versteckt. — ³⁾ hinter Deich. — ⁴⁾ (schlugen) stritten. — ⁵⁾ untergingen. — ⁶⁾ reich. — ⁷⁾ Wiesen. — ⁸⁾ grünen. — ⁹⁾ brausen. — ¹⁰⁾ Lerchen singen. — ¹¹⁾ die Saat. — ¹²⁾ Tropfen aus. — ¹³⁾ darüber hin — darauf hinab!

83. Na¹⁾ Amerika.

(Dithmarsisch.)

Bedenk di richtig, ehr du't deist,²⁾
 förwahr! dat is en harten Schritt;
 un dünk di't doch, — un wenn du geihst, 5
 ick bliv torügg, — ick gah ni mit.

De Welt is schön, de Welt is grot,
 unſ' Herrgott allerwegn gewiß;
 doch smect dar nargns³⁾ so söt⁴⁾ dat Brot,
 als da, wo unse Heimat is. 10

Un heft du't günd⁵⁾ ock noch so gut
 un noch so riklich wedder funn,⁶⁾
 dat Heimweh blifft⁷⁾ dar doch nit ut
 un hett ock dar sin stille Stunn.

Un wenn dat kummt, — stah Gott di bi! 15
 Wat denn an di vöröwer geiht,
 is gresig swar! Du lövst⁸⁾ dat ni,
 wa hart dat drückt, wa weh dat deit!

Un twischen di un uns so feern
 wogt denn de wide, wille⁹⁾ See; 20
 ach, kunnst¹⁰⁾ du her — wat de'st du't¹¹⁾ geern!
 Dat Längen¹²⁾ deit so weh, so weh!

Denn streckst du wul umjünst de Hand,
 denn lopt¹³⁾ di wul de Tran hindal;
 ach, Baderhus un Baderland 25
 giff't nümmermehr to'n tweeten Mal!

Joh. Meyer.

1) nach. — 2) eh du es tuft. — 3) nirgends. — 4) süß. —
 5) dort. — 6) gefunden. — 7) bleibt. — 8) glaubst. — 9) weite,
 wilde. — 10) könntest. — 11) täteſt du es. — 12) (Ver)langen. 30
 — 13) läuft.

84. Lüttjen Stram.

(Dithmarsisch.)

De Hauptsak.

Op Rang un Stand kummt't nümmer an; —
 5 ob König oder Arbeitsmann:
 de Hauptsak is, dat jeder deit¹⁾
 sin Pflicht, in wat för'n Stand he steiht.

Versengelt.

Ik seet²⁾ an'n Disch un schreev un damp,
 10 dar flog en Mott mi in de Lamp,
 un als se dot³⁾ weer, heff ik schrieben:

Du arme Mott,
 nu büst kaputt;
 du keemst to dicht
 15 an't helle Licht,
 un dat verdriggt⁴⁾
 de Motten nicht;
 weerst du man smuck in'n Düstern bleben,
 denn weerst du seker⁵⁾ noch an'n Leben!

20

Joh Meyer.

85. Erst dat Geschäft, denn dat Vergnügen!

(Dithmarsisch.)

Bel Lüd meent:⁶⁾ wenn Gelegenheit is to danzen,
 denn mutt danzt warn,⁷⁾ un wenn of⁸⁾ dat Brot in'n
 25 Ahm⁹⁾ verbrennt un de Swin¹⁰⁾ in'n Stall verhungert.
 Un wenn't denn mal scheev geit,¹¹⁾ so jammert se oewer¹²⁾
 Unglück, un uns Herrgott hett schuld! Allens hett sin
 Tid,¹³⁾ seggt al de König Salomo: Ween'n¹⁴⁾ un Lachen,
 Klagen un Danzen, Steen sammeln un mit Steen smiten.¹⁵⁾

30

J. S. Fehrs.

¹⁾ tut. — ²⁾ siße. — ³⁾ tot. — ⁴⁾ verträgt. — ⁵⁾ sicher. —
⁶⁾ meinen. — ⁷⁾ muß getanzt werden. — ⁸⁾ auch. — ⁹⁾ Ofen.
 — ¹⁰⁾ Schwein. — ¹¹⁾ (schieß) verkehrt geht. — ¹²⁾ über. —
¹³⁾ Zeit. — ¹⁴⁾ Weinen. — ¹⁵⁾ schmeißen, werfen.

86. Dat Geweten.¹⁾

(Nordniederländisch.)

De beste Fründ, de truste Fründ,
dat is, min leewes Minschenkind,
dat is — o lat geseggt²⁾ di't sin — 5
de inner Stimm in'n Busen³⁾ din.

Wist du wat dohn,⁴⁾ frag dar üm Rat;
se steit to Deenst di fröh un lat.⁵⁾
Hör of darop, wenn se di seggt:
Dat bliben! doh't! 't is gut! 't is slecht! 10

Un heft du mal en sümme Stund,
wo in'n Begriff to schelln⁷⁾ din Mund,
un du vertürnt⁸⁾ büst in din Hart,
wo du ni weest, wat witt,⁹⁾ wat swart,

besinn di denn to rechte Tid, 15
dat binnen di¹⁰⁾ en Richter sitt,
de geern vergifft,¹¹⁾ wenn du bereust
un nich mehr tokum¹²⁾ Unrecht deist.¹³⁾

Dar ward di opmaakt,¹⁴⁾ kloppst du blot!
Dit is de Weg to din Herrgott. 20
Wa¹⁵⁾ fröhli und vergnügt büst du,
föhltst din Geweten man¹⁶⁾ in Ruh!

Un heft du glif vel Leid op Eer,¹⁷⁾
liggt op di¹⁸⁾ Sorg un Kummer sweer,
och,¹⁹⁾ dräg dat licht, denn oewer Nacht
de leewe Sünn di gollen²⁰⁾ lacht. 25

1) Gewissen. — 2) gesagt. — 3) Busen. — 4) tun. — 5) spät.
— 6) tu's. — 7) schelten. — 8) (v)erzürrt. — 9) weiß. — 10) in
dir oder dir innen (im Innern dir). — 11) vergift. — 12) zu-
künftig. — 13) tußt. — 14) aufgemacht. — 15) Wie. — 16) nur. 30
— 17) gleich viel Leid auf Erden. — 18) auf dir. — 19) ach.
— 20) golden.

En jedes Dink finnt¹⁾ jo sin Enn;²⁾
 en böjen Dag geit of berhen,³⁾
 un allns dreit wedder sik to't best,
 wenn du en gut Geweten hest.

5 Du ahnst dat süllst⁴⁾ nich, Minschenkind,
 wa rik du büst doerch düssen Fründ.
 Drüm stöt⁵⁾ de inner Stimm nich fort!
 Versprichst du't? „Ja!“ . Dat is en Wort!
 R. Th. Gaeborg.

10 87. Denk an Muttern un an mi!

(Aus Hanne Rüte V.)
 Mecklenburgisch.

Jehann, den Bündel upgefackt,⁶⁾
 den nigen Haut⁷⁾ in Waff'dauf⁸⁾ packt,
 15 jwung⁹⁾ sinen knirfern¹⁰⁾ Stock herüm,
 as wenn hüt up de ganze Erd'¹¹⁾
 kein Smäd'gefell so lustig wir.
 Doch üm dat Hart¹²⁾ ward em so slimm,
 em was seindag' noch nich as¹³⁾ hüt:
 20 ach Gott, de Welt, de was so wid!¹⁴⁾
 Fünm¹⁵⁾ hei sik dorin woll taurecht?
 Sei hadd tau Hus woll bliwen¹⁶⁾ mügg't.⁵⁷⁾
 De Nisch,¹⁸⁾ de gung¹⁹⁾ an sine Sid,²⁰⁾
 de Hand up sine Schuller²¹⁾ leggt,²²⁾
 25 de blage Schört²³⁾ vör dat Gesicht:
 „Jehanning, wander nich tau wid,
 ick hetww meindag süs²⁴⁾ keine Rauh,²⁵⁾

1) findet. — 2) Ende. — 3) dahin. — 4) selbst. — 5) stoß.
 — 6) aufgeladen. — 7) den neuen Hut. — 8) Wachstuch. —
 30 9) schwang. — 10) aus Knirk, Wachholderholz. — 11) Erde. —
 12) Herz. — 13) niemals wie (als). — 14) weit. — 15) fände. —
 16) bleiben. — 17) gemocht (hätte bleiben mögen). — 18) die Alte.
 — 19) ging. — 20) Seite. — 21) Schulter. — 22) gelegt. —
 23) blaue Schürze. — 24) sonst. — 25) Ruhe.

gah¹⁾ nich ut Meckelborg herut,
 för di is't grot naug,²⁾ Jehann Snut;
 un nimmst du't Strelitzsch³⁾ noch dortau⁴⁾ —
 Herr Je? Wo wullst⁵⁾ du denn noch hen?
 Un schriw⁶⁾ uns of mal denn un wenn.⁷⁾ 5
 Un drückt de Schört sich an dat Dg'⁸⁾
 un rohrt⁹⁾ en Stück, doch binnen slog¹⁰⁾
 dat Hart so stolz, as't slagen kann,
 dat i' so'n staatschen¹¹⁾ Jungen tog.¹²⁾
 So kamen¹³⁾ i' nah de Smäd' heran. — 10

Ill Snut haut up dat Fjen¹⁴⁾ in,
 dat zischt un sus't, dat klingt un knallt;
 de Püster-Jung' treckt¹⁵⁾ vör Gewalt,
 de Püster pust, all wat hei künn.¹⁶⁾
 „Ach, Bader,“ seggt¹⁷⁾ de Dsch. — „Na, Bader,“ seggt 15
 de Jung'. —

De Ill, de smäd't,¹⁸⁾ dat knallt un klung —
 „Hei is nu hir . . .“ — „Jck bün nu hir . . .
 ja, Bader, wull¹⁹⁾ adjüs nu seggen.“ —
 De Ill ward weg den Hamer leggen:²⁰⁾ 20
 „De Hauptsak is, lihr wat,²¹⁾ Jehann,
 un kumm taurügg²²⁾ as Jhrenmann.²³⁾
 Makt 't²⁴⁾ Handwerk di of buten swart,²⁵⁾
 holl²⁶⁾ rein de Hand un rein dat Hart;
 is 't Wart²⁷⁾ tau Enn'²⁸⁾ un dod dat FÜR,
 denn³⁰⁾ mak die sauber, glatt un schir;³¹⁾ 25

1) geh. — 2) genug. — 3) das Mecklenburg-Strelitzsche. —
 4) dazu. — 5) wolltest. — 6) schreib. — 7) dann und wann. —
 8) Auge — 9) weint. — 10) innen schlug. — 11) stattlichen. —
 12) zog. — 13) kommen. — 14) Eisen. — 15) Blasebalg-Junge 30
 zog. — 16) konnte. — 17) sagt — 18) schmiedet. — 19) wollte.
 — 20) legt — weg. — 21) lerne was — 22) zurück. — 23) Ehren-
 mann. — 24) macht das. — 25) außen schwarz. — 26) halt. —
 27) Werk. — 28) zu Ende. — 29) tot. — 30) dann. — 31) (schier)
 schmutz, rein. 35

- dat is of binn'n¹⁾ kein renblich²⁾ Mann,
 de nich sauber geht,³⁾ wenn hei't herwen⁴⁾ kann.
 Drei Johr, dat is 'ne lange Tid,⁵⁾
 wenn ein sei vör sich liggen süht;
 5 drei Johr, dat is 'ne korte Spann,⁶⁾
 wenn ein sei süht von achter⁷⁾ an,
 sei sünd tau lang, üm i' tau verliren;
 sei sünd tau kort, üm uttaulihren.⁸⁾
 Reif' nich ümher as blinne Hesse,⁹⁾
 10 un finnst¹⁰⁾ du wat, denn fik irst tau;¹¹⁾
 wat up de Strat¹²⁾ liggt, up den Meß,¹³⁾
 dat nimme nich up, dat lat in Rauch!¹⁴⁾
 Gedanken gläuh¹⁵⁾ in helle Eßf';
 doch sünd sei rein von Slack un Slir,¹⁶⁾
 15 denn fat¹⁷⁾ din Wark mit Tangen¹⁸⁾ an —
 holl wiß,¹⁹⁾ holl wiß, min Sähn Jehann! —
 Un smäd din Wark in frischen Für.
 Un heßt du dörch de Welt di slagen,²⁰⁾
 un hett di 't buten²¹⁾ nich gefoll'n,
 20 denn kannst bi mi mal Ümschau holl'n²²⁾
 un kannst nah Arbeit wedder fragen.
 Süh so, min Sähn! Un nu abjü;
 un denck an Muttern un an mi!
 Un nu, min Sähn, herun den Haut!“
 25 un leggt de Hand em up den Kopp:
 „Noch büßt du gaud,²³⁾ nu bliw of²⁴⁾ gaud!“
 un langt den Hamer ut de Eck:
 „So, nu man tau! Nu, Jung, nu treck!“ —

1) innen. — 2) reinlicher. — 3) geht. — 4) haben. —
 30 5) Zeit. — 6) kurze Spanne. — 7) hinten. — 8) auszulernen.
 — 9) blinder Hesse. — 10) findest. — 11) sieh erst zu. —
 12) Straße. — 13) Miß. — 14) Rauch. — 15) glühn. — 16) Schlacke
 und Schmutz. — 17) fasse. — 18) Zangen. — 19) halt fest. —
 20) geschlagen. — 21) draußen. — 22) halten. — 23) gut. —
 35 24) bleib auch.

Jehann un Mutter gahn herut.

„Treck düller, Jung!“ seggt Meister Snut,
un sweißt un smäd't, de Funken flogen
em in't Gesicht un in de Ogen,
dat hei sei, wenn 't de Jung' nich süht,
sick ut de Ogen wischen müßt.

5

„Na,“ seggt hei, „orntlich narschen¹⁾ is't;
wo dumm un dämlich spricht dat hüt.“ —

F. Reuter.

88. Dat kümmt endlich doch an den Rechten.

10

De oll Postmeister Möller fröggt²⁾
den Jungen, dei de Breiw utdröggt:³⁾

„Hest du de Breiw besorgt, Jehann?“ —

„Ja, Herr!“ — „Of den'n, dei an
den Jehann Krijschan Engel wir,

15

dei bi den Snider⁴⁾ Block is in de Vihr?⁵⁾
Hest du sin Wahnung endlich funnen?“⁶⁾

„Ja, Herr! Doch mit den ollen Breif,
dor gung mi dat tauirft ganz eklich scheif,⁷⁾
de Sat, dei was sühr bisterig,⁸⁾

20

denn in de Lagerstrat, dor wohnt hei nich.

Un wohnt en En'n lang wider⁹⁾ an den Strand;

un wohnt nich rechtsch, — ne! linker Hand;

un wohnt of nich in't drüdde Stock —

ne! hei wohnt unnen in den Keller;

25

sin Meister is nich Snider Block,

sin Meister, dei heit Snider Teller;

hei sülwst, hei heit nich Krijschan Engel,

ne, hei heit Ann'meriken Dürten¹⁰⁾ Rist,

un't is of keinen Snider-Wengel —

30

ne, Herr, 'ne olle Waschfru is't.“

F. Reuter.

¹⁾ närrisch. — ²⁾ fragt. — ³⁾ die Briefe austrägt. —

⁴⁾ Schneider. — ⁵⁾ Lehre. — ⁶⁾ gefunden. — ⁷⁾ schief. —

⁸⁾ wirrig. — ⁹⁾ weiter. — ¹⁰⁾ Anna Maria Dorothea.

89. Duwenmudder.

(Vorpommersch.)

Duwenmudder¹⁾ sitt so still
 up ehr lüttes²⁾ Nest;
 5 fast, as ob sei seggen will:
 Dit's mien Allerbest!

As wenn unner ehren Flücht³⁾
 sei dat Leiwste⁴⁾ höllt,
 wat sei nich vertuschen⁵⁾ mügg,
 10 mit de ganze Welt.

Duwenmudder, ward de Tid⁶⁾
 di denn gor nich lang?
 Segg, wat di dorfür geschüht,
 un wat is dien Dank?

Kieft⁷⁾ mi an so wunnerlich?⁸⁾
 Ach, du denkst gewiß:
 Du lütt Dümning⁹⁾ weitst man nich,
 wat 'ne Mudder is!

Un wenn du man weiten¹⁰⁾ wullst,
 20 wat ick giern di lihr:
 Unse Hergott hett Geduld
 mit di noch vel mihr!

Alw. Buthenow.

90. Fischerlied auf Rügen.

Hahl mi den Sahlhund¹¹⁾ ut den Stranne¹²⁾ to
 25 he hätt mi all de Fisch upfreten, [Lanne; ¹³⁾
 hätt mi 't ganze Nett tereten.¹⁴⁾
 Hahl mi den Sahlhund ut den Stranne to Lanne!

1) Taubenmutter. — 2) kleinem. — 3) Flügelu. — 4) das
 30 Liebste. — 5) vertauschen. — 6) Zeit. — 7) siehst. — 8) wunder-
 lich. — 9) Dummköpfschen. — 10) wissen. — 11) Seehund. —
 12) Strande. — 13) Lande. — 14) Netz zerrissen.

91. Twee Pirower.

(Friegnit.)

De Englänner het een'n Sparr'n,¹⁾
 de Franzos moft sich to'n Marr'n,
 de Berliner het een grot Mul,
 de Pirower — de is mulful.²⁾ 5

Enß³⁾ föhrt de Bullbur⁴⁾ Krißchon⁵⁾ Schmoß
 mit sienen Nower⁶⁾ Hanner Klok
 noh d' Stadt. Se har'n de Hän'n⁷⁾ sich drückt,
 har'n beten⁸⁾ an de Mützen rückt 10
 un wären stegen in d' Kalesch.⁹⁾
 Als se nu kemen ran noh Bresch,
 wo een Schlag Weiten¹⁰⁾ wär to sehn,
 säd Schmoß
 to Klok: 15

„De Weiten, de steiht schön!“
 Bur Klok kickt¹¹⁾ sich den Weiten an,
 un Schmoß, de tippt de Pärð bet¹²⁾ an,
 un beid, de föhr'n so sachten fort,
 doch keener seggt een Wort. 20

Singt wo een Verch sich in de Höcht,
 kickt jedwer¹³⁾ noh un: jedwer söcht,¹⁴⁾
 un beid, de föhr'n so sachten fort,
 un keener seggt een Wort.
 Löppt¹⁵⁾ mol een Hofen¹⁶⁾ öwern Weg, 25
 so kiken s' noh, bet he is weg,
 un beid, de föhr'n so sachten fort,
 un keener seggt een Wort.

¹⁾ einen Sparren (zu viel), s. Anm. — ²⁾ maulfaul. —
³⁾ einft, einmal. — ⁴⁾ Bollbauer. — ⁵⁾ Christian. — ⁶⁾ Nachbar. 30
 — ⁷⁾ die Hände. — ⁸⁾ ein bißchen. — ⁹⁾ die Kalesche, einen
 leichten halbgedeckten oder offenen Wagen. — ¹⁰⁾ ein Schlag
 Weizen. — ¹¹⁾ sieht, schaut. — ¹²⁾ ein bißchen. — ¹³⁾ jeder. —
¹⁴⁾ sucht. — ¹⁵⁾ läuft. — ¹⁶⁾ ein Hofe.

Gen Handwerksbursch kem bi je ran
 an'n Wog'n, sprök üm een Gaw¹⁾ se an,
 un beid, de föhr'n so sachten fort,
 un keener seggt een Wort.

5 Doch as je kom'n noh Berl'berg ran,
 wo'n schönen Weitenflag füng an,
 seggt Klot
 to Schmot:

„De of!“²⁾

Herm. Gräble.

10 92. Volksdichtung aus Brandenburg.

1. Man mut ni ier³⁾ „Fische“ ruopen, ier man se ni
 innen Körf hat.

2. Wuo Duwen⁴⁾ sin, fläen Duwen tuo.

3. Wert Kleene ni acht, dean wertet Grote ni jebracht.

15 4. Jedet Daf hat sien Unjemaf.

5. Wat en goad Beerb is, treft twemo.⁵⁾

6. Wen et Rint vadrunken is, decken die Lüed en
 Bütten to.

7. Rükten is ümma klöka as et Ei.

20 8. Kinderlied.

Märтин, Märтин Bögelfen⁶⁾
 met die vergoldte Flögelfen,
 fleeg hoch bes ober'n Wiem;⁷⁾
 morgen is et Märтин,
 25 Märтин is en goden Mann,
 de uns all wat gäwen kann.

¹⁾ Gabe. — ²⁾ Der auch. — ³⁾ eher. — ⁴⁾ Lauben. —
⁵⁾ zweifach. — ⁶⁾ Martinsvogel. — ⁷⁾ Balken (zum Aufhängen
 des Rauchfleisches).

93. De olle Friß.

(Altmärkisch bez. Sächsisch.)

De olle Friß, Pots Schlag in't Huus!
 dat was en König as en Duus!¹⁾
 Groot von Gestalt woar he just nich, 5
 dat Groote jatt am²⁾ innerlich.

Sien Rock un Wams un Stäbelpoar
 was ock dat nie'ste nich von't Joahr,
 oft keck³⁾ dat Unnerjubder ruut,
 he sach drüm doch as König uut. 10

Sien Wünschelhoot was oock so so,
 sien Krückstoc paste ganz derto;
 doch sprach he mit dem Krückstoc wat,
 hem je verflucht Respekt gehat.

Sien Ogenstroahl was Sonnenlicht, 15
 un wer von am en scharp Gesicht
 bi dumme Striek⁴⁾ in Ungnoad kreg,⁵⁾
 dem was, as wenn de Blitz am schlög.

Veet⁶⁾ he sich up de Stroat moal sehn,
 was klein un groot flink up de Been 20
 mit Fuchhei! „Hoch leb' Woader Friß!“
 und in de Luft flog Hoot un Müß.

Satt he to Peer,⁷⁾ denn hem de Jung'n
 an Loom⁸⁾ un Wägel⁹⁾ sich gehung'n.
 „De Schimmel schleit!¹⁰⁾ Jung's seht ju vör!“ 25
 reep Friß; denn gung't recht bunt erst her.

¹⁾ Dauß. — ²⁾ saß ihm. — ³⁾ guckte. — ⁴⁾ Streiche. —
⁵⁾ (kriegte) bekam. — ⁶⁾ ließ. — ⁷⁾ zu Pferd. — ⁸⁾ Baum. —
⁹⁾ Wägel. — ¹⁰⁾ schlägt.

Up vornehmst sin kamm äm nischt an,
 he sprak mit dem geringsten Mann
 un leef sik in den Satz nich stör'n,
 dat¹⁾ alle siene Kinner weer'n.

5 All Joahr leet he de Böker²⁾ breng'n,
 de Koatschherrn mußten Räcknung leg'n,
 un wenn äm wat verprudelt³⁾ was,
 doa schreef de Düwel glick den Paß.

10 Un woll de Fiend äm in dat Land,
 he was vortweg all bi de Hand,
 drüm hät he in de Kriegsgeßchicht
 den Namen „Roaber⁴⁾ Flink“ gekrieget.

Dät segg ick hier: sön' König, as
 de olle Friß von Prüßen was,
 15 is noch nich west,⁵⁾ un kümmt, fortwoahr,
 nich wädde⁶⁾ in mänch dußend Joahr!

W. Bornemann.

94. En Depesch (2. September 1870).

(Hinterpommerisch.)

20 Dat was den Dag nah de Slacht von Sedan. De
 Hewen⁷⁾ hung blag⁸⁾ un klar oewer de Erd', kein Wulf
 was tau seihn, un de ganze Natur let⁹⁾ dat so fründlich,
 as wenn up de Welt de deipst Fred'¹⁰⁾ un mang¹¹⁾ de
 Minschen de dickst Fründschafft weisen ded'.¹²⁾

25 So hentau Kloek vieren¹³⁾ kamm de Breifdräger un
 gung taum Schulden un bröcht em en Depesch.

1) daß. — 2) Bücher. — 3) verfehlt, verdorben. — 4) Nach-
 bar. — 5) gewesen. — 6) wieder. — 7) Himmel. — 8) blau. —
 9) ließ (stand). — 10) tiefste Friede. — 11) zwischen. — 12) wäre
 30 (s. Anm.). — 13) gegen 4 Uhr (zu 4 Uhr hin).

Nah forte Wil¹⁾ lep²⁾ de Nachtwächter dörch't Dörp un tut'te³⁾ up sin Dffenhurn,⁴⁾ as wenn de Welt in Brand stünn.⁵⁾

„Jehann Gehrck, wat is los?“ frogten de Lüüd.

„Si soelt ouch all vör den Schulden sinen Dur⁶⁾ versammeln, alltausam,⁷⁾ grot un lüüt.“⁸⁾

5

Dat ganze Dörp makte sik nu up de Bein un gung nah⁹⁾ den Schulden sinen Dur. Bet wit¹⁰⁾ up de Strathen stunn allens vull von Lüüd'. Endlich kamm de Schult. Den ollen Mann sin Gesicht gläuhete¹¹⁾ as Für.

„De Sak möt slimm stahn,“ meinte Beers, „de Dll 10 hett so 'nen roden Kragen.“

„West¹²⁾ mal 'nen Dgenblick still, Lüüd',“ rep de Schult. „Ik heff hier eben en Depesch kregen. Uns' Herrgott —,“ hei sweg¹³⁾ 'nen Dgenblick still, un in sin rodes Gesicht arbeit'te un tuckte¹⁴⁾ dat, as wenn hei wat runner 15 tau wörge hadd — „uns' Herrgott hett uns mal wedder 'nen grotten Sieg beichert. De ganz franzöisch Armee bi Sedan is gefangen un de Kaiser Napoleon ok.“

„Hurra!“ repen¹⁵⁾ wi Jungs.

„Bel Blaut¹⁶⁾ hett dat wedder kost't,“ red'te de Schult 20 wider, „oewer wi koenen den leimen Gott nich naug¹⁷⁾ danken, dat hei dat allens so lenkt hett. Doch ok uns' braven Jungs möt wie danken, uns' Jungs, de den Fiend fast¹⁸⁾ in de Dgen fiken un den Dod nich schugen,¹⁹⁾ wil dat sei sik seggen:²⁰⁾ Wi striden för König un Baderland, 25 för Bader un Mudder, för Fru un Kinner un Brauder un Süster,²¹⁾ för uns' Haw un Hautw,²²⁾ för uns' Ort²³⁾ un unsen Glowen.²⁴⁾

1) nach kurzer (Weile) Zeit. — 2) lief. — 3) blies. — 4) Dffenhorn. — 5) stünde. — 6) Tor. — 7) allzusammen. — 30
8) klein. — 9) nach, zu. — 10) bis weit. — 11) glühte. — 12) seid.
— 13) schwieg. — 14) zuckte. — 15) riefen. — 16) Blut. —
17) genug. — 18) fest. — 19) scheuen. — 20) weil (daß) sie sich
sagen. — 21) Schwester. — 22) Hab und Hof, Hab und Gut. —
23) f. unsre Art. — 24) Glauben. 35

In de Städter¹⁾ smücken de Lüüd' hüt ehr Hüser mit Kränj' un Blaumen. De Kanonen in Kolbarg schaiten²⁾ Viktoria, un hüt abend warden ut de Finstern³⁾ hell de Lichter strahlen. Wie koenen so wat nich anstellen; oewer,
 5 as ik all seggt heff, unjen Herrgott, de uns nu seker⁴⁾ ball den Frieden weddergewen ward, koen wi danken, un dat will wi daun.⁵⁾“

Als he utred't hadd, flungen ut uns' Parkdörp⁶⁾ de Kloden roewer,⁷⁾ de för den groten Sieg hellen, luden⁸⁾
 10 Dank taum Herwen schickten. De oll Schult namm sin Müß af, de Mannslüd' beden dat of, un de Frugenslüüd⁹⁾ folgten¹⁰⁾ still ehr Hänn.¹¹⁾ — —

Mein Gott, wat was dat nahsten¹²⁾ för en Freud'!
 „Jungs,“ rep Bur Beers, as wi all nah Hus gungen,
 15 „nu stimmt mal dat nig'¹³⁾ Lied an! Hüt seggt de Schult nig, wenn ji mal en beten¹⁴⁾ Larm maht.“

Ik rep min Rekruten tausam, stellte sei in Reih un Glied up, un as dat dahn was,¹⁵⁾ stimmten wi de Wacht am Rhein an un marschierten in'n Paradeschritt nah den
 20 Dörpbrink¹⁶⁾ hen. Un de Lüüd' repen Hurra, un de Nachtwächter stödd¹⁷⁾ in sin Offenhurn, dat dat hell un lustig oewer dat wid¹⁸⁾ Feld hallte.

De Kaiser, de Napoleon, was jo gefangen!

Alb. Schwarz.

25

95. Gemack.¹⁹⁾

(Westpreuhisch.)

Det Schwalmken²⁰⁾ en de Bärleew²¹⁾ but,²²⁾
 de Sparling²³⁾ kiff am Dack herut;

1) In den Städten. — 2) schießen. — 3) Fenstern. —
 30 4) sicher. — 5) tun. — 6) Kirchdorf. — 7) herüber. — 8) lauten.
 — 9) Frauensleute. — 10) falteten. — 11) ihre Hände. —
 12) nachher. — 13) neue. — 14) ein bißchen. — 15) getan war.
 — 16) Dorfplatz. — 17) stieß. — 18) weite. — 19) (Gemack)
 Wohlbehagen. — 20) Schwälbchen. — 21) Vorlaube. — 22) baut.
 35 — 23) der Sperling.

de Duwen¹⁾ sötten²⁾ op dem Dack,³⁾
 de Fläke⁴⁾ schlept⁵⁾ em leddgen⁶⁾ Fack,⁷⁾
 e jiedet hefft nu sien Gemack,
 ek op der Bönk,⁸⁾ ek rook⁹⁾ Toback.

H. Dorr.

96. Dree gold'ne Sauer.¹⁰⁾

(Westpreussisch.)

5

Dree gold'ne Sauer bawen¹¹⁾ stan',
 du sittst¹²⁾ se op on nedder gan',¹³⁾
 de schneiden bawen goldnet stoorn,
 dar waßt¹⁴⁾ nich Diestel, dar waßt nich Doorn. 10
 De Hard¹⁵⁾ dar bawen es de Man,¹⁶⁾
 de mott bi siene Schapkes¹⁷⁾ gan';
 wenn ons de Sonn hier uingergeit,
 bringt he de Lämmer op de Weid.
 Sittst du de witte Dröft¹⁸⁾ entläng? 15
 De geit dwärdorch¹⁹⁾ von Eng to Eng,
 se geit mal grad, mal geit se krus,
 dar jegt he siene Schap na Hus.
 On an der Dröft, dat kannst du sehn'n,
 dar bleejen idel Kiraschenbeem;²⁰⁾ 20
 em Winter, wenn de Stormwind bläst,²¹⁾
 on uf dar bawen rommer raft,
 fallen de Bleekfel²²⁾ dicht on voll
 as witter Schnee bi ons 'endal.²³⁾

1) die Tauben. — 2) sitzen. — 3) auf dem Dache. — 25
 4) Flitz. — 5) schläft. — 6) ledigen, leeren. — 7) Fack (der
 Scheune). — 8) Bank. — 9) rauche. — 10) Mäher. — 11) oben
 (am Himmel). — 12) siehst. — 13) auf und nieder gehn (wie
 die Mäher auf dem Felde). — 14) wächst. — 15) Hirte. —
 16) Mond. — 17) Schäfchen. — 18) weiße Trift (Milchstraße). 30
 — 19) quer durch. — 20) blühen lauter Kirschbäume. — 21) bläst.
 — 22) Blüten. — 23) (her) nieder.

De Dröft es uf de Geisterbahn,
 wor¹⁾ arm on ruff na'm Himmel gan':
 on frag ji, wem das alles hört?²⁾

De leewe Gott es dar³⁾ de Weert.⁴⁾ R. Dorr.

5 97. De Fos⁵⁾ on de Hahn.

De Hahn steit op dem Tuun⁶⁾ on kreihst,
 do kömmt de Fos on segt: „Hör' an!

Du kreihst grad so, mien leewer Hahn,
 as dien Herz-Bader plegd' to kreihn.“ —

10 Do kreihst erst recht de domme Hahn
 on schöddert⁷⁾ jif vör luter⁸⁾ Freud. —

De Fos springt to, rennt met em af;
 de Buren hingerher em Draß:⁹⁾

„Der Fog, der Fog trägt unsern Hahn.“

15 „Hör,“ segt de Hahn to'm Fos, „hör an,
 wat dar de dommen Buren schrien,
 seg du en doch, de Hahn es mien.“ —

Knapp¹⁰⁾ maßt de Fos de Fret nu op,
 fligt em de Hahn uf¹¹⁾ äwer'n Kopp,

20 fligt wedder op den Tuun on kreihst
 on steit op eenem Been vör Freud
 on schrigt:¹²⁾ „F, Fos, wat kömmt di an?

ek ji¹³⁾ je doch de Bur'n er Hahn.“ R. Dorr.

25 98. Volkssprüche und Rätsel aus Ost- und Westpreußen.

1. Nord, Ost, Süd, West, to Hus ös't West.

2. Häst du tor Arbeit g'radzig Mot,
 gah schnell daran, so ward je god;

1) wo. — 2) gehört. — 3) dort. — 4) der Wirt. — 5) Fuchs.
 30 — 6) Baun. — 7) schüttelt. — 8) lauter. — 9) im Trapp, schnell.
 — 10) kaum. — 11) auch. — 12) schreit. — 13) bin.

fällt di wat ön, so schriew et op,
 ös heet dat Jhser, hamer d'ropp!

3. Erst witt wie Schnee, dann grön wie Klee,
 dann rot wie Blot, dann schmeck ek got.
4. Ach ök armer Schmedefnecht, 5
 häbb' kein Hand, zeig ömmer recht,
 häbb' kein Fot, mott ömmer gahn,
 Dag on Nacht op Schildwach stahn;
 legg ek einmal mi tor Rauh,
 dann brommt jedermann datau. 10

99. Anke van Tharaw.

(Ostpreußisch.)

Anke¹⁾ van Tharaw öß, de mi gefällt,
 je öß mihn Leven, mihn Goot on mihn Gölt.

Anke van Tharaw heft wedder eer Hart²⁾ 15
 op mi geröchtet ön Löw'³⁾ on ön Schmart.⁴⁾

Anke van Tharaw, mihn Rihkdom, mihn Goot,
 du, mihne Seele, mihn Fleeßch on mihn Bloot.

Duöm⁵⁾ allet Wedder glihk ön ons to schlahn,
 wi sin gefönnt bi eenanger to stahn. 20

Krankheit, Verfälgung, Bedröfnos on Pihn
 sal unsrer Löve Vernöttinge⁶⁾ sin.

Recht afß een Palmen-Bohm äver söck stöcht,⁷⁾
 je mehr en Hagel on Regen ansöcht:

So wardt de Löw' ön ons mächtig on groht 25
 dörch Krihk,⁸⁾ dörch Liden, dörch allerlei Not.

¹⁾ Annchen. — ²⁾ Herz. — ³⁾ Liebe. — ⁴⁾ und in Schmerz.
 — ⁵⁾ käme. — ⁶⁾ Vernietung, Verknötigung (bei Herder). —
⁷⁾ steigt. — ⁸⁾ Kreuz.

Wördestu glih^k een mal van mi getrennt,
lewdest dar, wor om¹⁾ dee Sönne kuhm kennt:

Öck²⁾ well di folgen dörch Wöler,³⁾ dörch Mär,
döorch Jhß,⁴⁾ döorch Jhsen, döorch fihndlöcket⁵⁾ Hähr.

5 Anke van Tharaw, mihn Licht, mihne Sönn,
mihn Leven schluht öck⁶⁾ ön dihnet hendönn.

100. Zuerst aufgestanden.

(Berliner Mundart.)

(Wildebruch, die Duißows V. VI.)

10

5. Auftritt.

Hans Sturz, Friße Belfow, Peter Stummel (kommen von rechts).

Sturz (hat die Haube abgenommen, wischt sich die Stirn): Die
Hiße! Am frühen Morgen!

Belfow: Der Durst!

15 Stummel: Und der Sand!

Sturz (fährt zum Stummel herum): Na, sie sollen wohl
einen Knüppelbamm bauen von Berlin bis Brandenburg,
bloß damit daß du besser fortkommst mit deine ollen
Eselknochen? Was?

20 Stummel: Es is man von wegen das Geschwiße,
Herr Wachtmeester — Ihr schwigt doch och nich schlecht.

Sturz: Du Hammelnase!! Wenn der Wachtmeester
schwigt, denn — denn hast du noch lange nich zu
schwigen! (Verschnauft.) Hat denn keener keenen Droppen
25 zu trinken nich?

Belfow: Ich dachte, Peter Stummel sollte was inje-
steckt haben.

Stummel: Und ich dachte doch — Friße Belfow —

Sturz: Na ja, wenn ihr zwei beide erst zu denken
30 anfangt! Wie der Herrgott das Denken erfunden hat,
hat er verjessen, euch zu sagen, wie es gemacht wird.

¹⁾ da, wo man. — ²⁾ ich. — ³⁾ Wälder. — ⁴⁾ Eis. —
⁵⁾ feindliches. — ⁶⁾ schließe ich.

Berwenig (rechts außerhalb der Szene): Heda, Hans Sturz!
Bist du da vorne?

Sturz: I du meine Güte, da is ja der Herr Burge-
meister schon! (Ruft nach rechts.) Ja woll, Herr Burge-
meefer! Ick bin hier mit's ganze Aufjebot!

5

6. Auftritt.

Berwenig, Dannewig, Sechelweg, Stroband (kommen von rechts).

Berwenig: Dann geh mal mit deinen Leuten, haltet
unsre Pferde.

Sturz: Is jut, Herr Burgemeester; ick fürchte man, 10
daß die zwei Kerle da zu dämlich sind for die Reiterei.
(Sturz, Belsow, Stummel rechts ab.)

Berwenig: Noch niemand da — die Berliner sind
wieder mal zuerst aufgestanden.

(Setzt sich auf eine Bodenerhöhung.) 15

IV. Zur Vergleichung.

1. Alemannisch und Nordniedersächsisch.

Wat de Wächter röppt.

(Zum Vergleich mit Nr. 2, Wächterruf von J. P. Hebel.)

De Klock hett tein sla'n, 20
tein is de Klock!

Nu bēdt un gaht mi smuck to Bett,
un wer en gut Gewēten hett,
de slap man to, — dar haben sacht
wakt Gottes Dg de ganze Nacht. 25

De Klock hett öllm sla'n,
öllm is de Klock!

un wer sich noch mit Arbeit quält,
 un wer noch sitt un Raarten spēlt,
 den wul id't seggn un wul em radn,
 dat's hoge Tid to Bett to gahn!

5

De Klock hett twölf sla'n,
 twölf is de Klock!
 Un wakt dar noch en Hart in Leid
 vull Kummer un vull Trurigkeit,
 so gev em Gott en ruhig Stund
 un mak't vergnügt un wedder sund!

10

De Klock hett een sla'n,
 een is de Klock!
 un wo mit Satans List un Rat
 en Spitzbov slift op böse Dat, —
 id' hōep dat ni! — — Doch weer der een, —
 lat't na! un' Herrgott kann't ja sehn!

15

De Klock hett twee sla'n,
 twee is de Klock!
 Un wo all wedder, ehr't noch dagt,
 de Sorgen een an'n Harten nagt,
 du arme Schelm! — Din Slap is hin, —
 Gott sorgt, — he ward di ock wul finn!

20

De Klock hett dree sla'n,
 dree is de Klock!
 De Morgenstundn an'n Himmel swēvt,
 un wer in Frēd den Dag belēvt,
 dank Gott — un fat mit frischen Mot
 sin Dagwarf an un hol sich got!

25

Joh. Meyer.

2. Schwäbisch und Westfälisch.

Schwalbensprache.

Vom Lechrain:

Wann i wegzieh,
 san Kist und Kasten voll,
 wann i wiederkimm,
 ist alles cheziärt.

Aus Westfalen:

As ik weagtroff,¹⁾
 woren Kisten un Kasten voll. 5
 As ik wijer kam,
 was alles verrieten,
 verfliten, versplieten,
 verquiffelt, verquaffelt,
 verböemset. 10

3. Von den Alpen bis zur „Waterkant“.

Innre Einkehr.

1. Ga gang' a in si und sprach: Wie vül' Toglina
 mainüs Baada'n hab'm Brad im Überfluß, i aba vaderb
 vo Hunga. (Salzburg.) 15

2. Eiz is a-r-erst in si ganga-r-und hot g'sagt: Wei
 vil Toglenâ hoben ba man Bodan Broud in Ibaßluff,
 und i mouß dou no dahungan. (Amberg.)

3. Dîz is öem a Löicht afganga und hat zu öem
 selba g'sagt: Wöi viel Tagwerka habn bei mein Bada 20
 Bräud in Übaßluff, und i mäuß da no voa Hunga sterbn.
 (Regensburg.)

4. Jëz is a-r-erst in si ganga-r-und hot bei e-am selm
 g'sagt: Wie vill Taglehna haben bei mein'n Boda Brod
 g'nue, und i mueß do no' dahungan. (München.) 25

5. Dâ goht ar i si und seit: Wie viel Tagluehner
 mi's Waters heand z'ießet gnug, und ih hië gaär nünt.
 (Borarlberg.)

¹⁾ (wegtredte) wegzog.

6. Du chuntz ihm über d's G'wüffe, und er siet: Wie vil Tagwaner hat myn Alt, die hei z'esse mieh wan gnue, un i muß vor Hunger druf go. (Bernser Oberland.)

7. Jez isch er in sich gange un hät g'sait: Wi vil
5 Talöner bi mi'm Vater hänn Brot im Überfluß, ich aber geh vor Hung'r zu grund. (Straßburg.)

8. Do schmöß heh sich on soat: Bö vil Loalöhner hot min Vater, de Brot de Füll hohn, ohn ich verderb do Hongers. (Zulba.)

9. Hiß is ar zu si selbar kumma un hot g'sogt: Bei
10 mein Bottar kämm a lost Daglühnar überflüssi brüt, un hiar starb i Hungarsch. (Würzburg.)

10. Da gunk ä in s'ch un sate: Wi veel Tagelüner hat nich mei Vat'r, de alle Bruds de Fülle han, un ich
15 v'rdärbe hi ver Hung'r. (Obersachsen.)

11. Da schlauf hei in sit un sprot: Wo vel Dage-
löhner had min Vater, dei Brot dei Fülle hebbet, un it vorkome vor Hunger. (Braunschweig.)

12. Dou schloug hei in s'ick un siegte: Bu' ville
20 Dageleiners jett mi'n Vater, dei genoch hatt, un it ver-
dierbe in Hunger. (Niederhessen.)

13. Da schlog he en setz un sprach: Wie veel Dag-
löhners heb min Varr, de Fülle hebet, un et verderbe in Hunger. (Westfalen.)

14. Da gink hei in setz fülben un seggte: Wo veele
25 Tagelöhners mines Vaders hebbet Brat in Überfluß, un et ver-
derbe vor Hunger. (Hannover.)

15. Do dacht' he torück¹⁾ un sprök to sich fülfft: Wovél
30 Dachlöhners hett mien Vater, de Brod genog heppt, un
ick verdarf hier vār Hunger. (Hamburg.)

16. Dar gink hei in sit un sprök: Wur veel Dag-
löners hett min Väter, de Brot de Meng hebbn, un it verdarw in Hunger. (Mecklenburg.)

¹⁾ zurück.

4. Zu oberdeutschen Mundarten.

Bayr.-Österr.	Schwäb.	Nem.	
Diarn, Diarndl	Maidel, Mädle, Schäggle	Meidli, Jumper	
mei- Mo-		mtn Mo-	5
mei- Haus		mtn Hüs	
glei'		glt	
Leut		Lüt	
Schtöa		Schtein	
is (ist)		isch (ischt)	10
gän (gehn)	gau		
schtähn (schtehn)	schtau		
bleibe (bleiben)	bleibe		
län (lasse, lassen)	lau		
mir lebn	mir (mer) lebet		15
ihr lebet	ihr lebet		
sie leben	sie lebet		

5. Zu mitteldeutschen Mundarten.

a. Fränkisch.

Der Hoannes it a Moan
g'wa, wenn dar ze viel
g'suffa hot, hot er oelles
doppelt g'sahna.

Emol it er häm g'tumma
und hot an Rausch g'hot.
Sa Frau sitzt an Dusa, hot
g'schpunna und a Licht vör
sich g'hot.

„Mußt du zwä Lichter
brenn?“

„Nee, seicht se, i hö doch
nur eens.“

„Gell, du wist mi blind
mach?“

Schlesisch im Riesengebirge.

Der Honns ihs a Moan 20
gewast, wenn dar zu viel
gesuffa hot, hot a olles
tuppelt gesahn.

Emol ihs a heem kumma
und hot an Rausch gehot. 25
Sei Weib sitzt am Dusa,
hot g'schpunna und a Licht
ver sich gehot.

„Mußt du zwä Lichter
brenn?“ 30

„Nee“, soit se, „ich hoa
doch ock eens.“

„Gelt, du willst mich
blind macha?“

	b. Schles.-obf.-ostthür.	Westthür.	Fränkisch.
(Seil)	Säl	Sail, Säil	Säl
(Rauchfleisch)	Röchfläisch	Rauchfläisch	Rächfläisch
(Bäume)	Bëme	Baim	Bäm
5 (Träume)	Drëme	Draim	Dräm.

6. Vom Mittel- zum Niederdeutschen.

Der Fink ist tot.

Köln.

D Moder, de Finken sin dud, sei fresse kei Grümmelche
10 Brud.

Un hättß doo dä Finken zo fresse gegeben, denn
wören de Finken am Lebve geblevven.

Mörs (Niederrhein).

D Mooder, de Finken sin dood, se freete kin Krömmel-
15 schen Brod!

Hätt's de de Finken te freete gegeben, so wören de
Finken an't Leven gebleven.

Unmerkungen.

Die fetten Ziffern bezeichnen die Nummern der Dialektproben.
Abt.: obd. oberdeutsch, md. mitteldeutsch, nbd. niederdeutsch; ahd. althochdeutsch,
mhd. mittelhochdeutsch, nhd. neuhochdeutsch, altf. altsächsisch.

I. Oberdeutsch.

Die hochd. Lautverschiebung ist hier am vollständigsten. Verkleinerungssilbe *-le*, *-el*, *-erl*. Die alten mhd. Zwielaute *ie*, *uo*, *üe* sind Doppellaute geblieben, auch wo sie verändert sind. Das Zusammentreffen der Selbstlaute zweier Wörter wird dadurch vermieden, daß ein sonst ausfallender Mitlaut erhalten, oder ein fremdes *-n-* eingeschoben wird (dieses *-n-* wird als solches nicht von allen Schriftstellern bezeichnet, z. B. nicht von Hebel). *st* und *sp* anlautend immer *scht schp* gesprochen (auch wo nur *st sp* gesetzt worden ist).

A. Schwäbisch-Alemannisch.

1. Alemannisch. Altes *i*, *ü*, *û* bleibt wie im Nbd. erhalten (*Zit*, *ruuscht*, *Schilretena*); *ch* klingt nach *e* und *i* wie nach *a* (*ich* = *i^ach*), ebenso im Anlaut (*rauh*); auslautendes *g* klingt mittelhart; die Wortschlüsse sind oft durch Abwerfung verstümmelt (*i ich*, *dur durch*, *no nach*, *cho komm*, *fei Sege*); ausgeworfen werden oft unbetontes *i* oder *e* (*gsund*), auch Mitlaute (*mit nicht*); *st sp* werden nicht nur im Anlaut, sondern auch im Inlaut und Auslaut *scht schp* gesprochen. Es herrscht die breite Aussprache von *ö*, *ü*, *üe*, *eu*, *äu* vor (*ö* = *e ff.*). Verkleinerungssilbe *-li*. Aff. Sing. männlicher Dingwörter wie der Nom.

1. Aus K. Simrods deutschen Volksbüchern IX, Frkf. a. W., 1856, S. 82 (1), S. 100 (2), S. 144 (3), S. 159 (4), S. 275 (5), S. 295 (6). 1. Alemannisch (*isch*, *galle*, *chli*, *Müetti* oder *Müetterli*, *gfeit*; vgl. Hebel). „*Bümmi*“; vgl. schlesisches „*Sommerliedchen*“: *Bümm*, *Bümm*erla. 2. Im Dreißigjährigen Kriege entstanden. „*verschöße*“ erschossen; die Volkssprache geht auf möglichste Deutlichkeit und hält deshalb „*ver*“ als Ausdruck

des Zugrundegehens fest. 3. Pappe, der Papp (hochd. die P.) bedeutet einen Brei als Kinderspeise, Mehlp., Griesp. u. a. m., einen Brei zum Kleben, einen Brei zur Papierbereitung, auch die daraus geformten Tafeln. Ordentliches, Festes ist nach der Volkssprache „nicht von Papp“. Durch Schmeichelei täuschen = Papp um's Maul schmieren. brav = tüchtig; hier als Umstandswort des Grades. Nägeli, Nägelein, Nägelchen; mundartliche Verkleinerungsform, durch welche wegen der Ähnlichkeit mit dem Nagel, der zur Befestigung dient, die Nelke (aus dem nhd. Plur. negelken, zusammengezogen nelken) bezeichnet wird. Schleckmägeli, der kleine Magen des Schleckers = Ledermäulchens; schlecken kommt von leden in der Bedeutung mit Lust seine Speisen verzehren (vgl. im Volksmunde „sich die Zunge belecken“). 5. „Meie“; der Mai mhd. meie mit schwacher Biegung (im Maien, Maienblüte). Der Maie, jetzt die Maie, bezeichnet den Baum, der am ersten Maisontage im Dorfe aufgesteckt zu werden pflegte; ferner die kleinern Stämme oder Äste, womit um Pfingsten die Häuser geschmückt werden. (Paul, D. W.) — Die Sitte, in die Maien zu gehn (Maifahrt) erinnert an das uralte deutsche Fest, das am Walpurgistage (1. Mai) dem Donar zu Ehren gefeiert wurde. 6. chache trachen, hier lautmalersich wie knistern, nur stärker. Chüechli, kleiner Kuchen (mhd. kuoche). 1—6. Alemannische Verkleinerungssilbe -li: Bümme(er)li, Müette(er)li, Schwedli, Chügeli, Nägeli, Mägeli, Fürli, Chüechli, Chämmerli, Nüßli. In Volkssprüchen, besonders in Kindersprüchen gern gebraucht. 7. Aus Erk-Böhmes deutschen Liederhort, III, Leipzig, 1894, S. 335. — 2. Aus F. P. Hebel's alemannischen Gedichten. Halle a. S., Hendel, S. 48. Servinus meint, sie sind aus der Stimmung des Heimwehs entstanden (1799—1802). Professor Hebel am Gymnasium zu Karlsruhe schuf sich auf diese Weise dichtend seine alte Heimat in der neuen. Nur mit Mühe brachten ihn seine Freunde dazu, daß er 1803 eine Sammlung von 32 seiner alemannischen Gedichte drucken ließ. Der große Beifall, womit sie überall aufgenommen wurden, auch von Goethe, machte ihn fast verzagt. „Der Geist, der damals so stille über mir schwebte, ist beschrien und verschwunden“ (1805). In der Tat erreichen seine spätern Gedichte nicht die poetische Volkskraft der ersten, durch die der mundartlichen Dichtung in der deutschen Literatur aufs neue Bahn gebrochen war. Hebel „wollte dem Volke das Wahre, Gute und Schöne mit den heimischen und vertrauten Bildern lebendiger und wirksamer in die Seele gehn“ lassen. Durch seine kindliche, naive, volkstümlich sinnige Auffassung des Naturlebens und seine schlichte

Frömmigkeit hat Hebel zugleich der mystischen Schwärmerei der Romantiker kräftig entgegengewirkt. Wächterruf; nach alter Sitte sang der Wächter beim Ausrufen der Stunden je eine geistliche oder weltliche Liedstrophe. loset, höret, horcht! lose (mhd. losen) = horchen, zuhören. Verwandt sind lauschen, laut (mhd. lât), Leumund (mhd. liumunt, gefürzt liumde), wovon verleunden. jez jezt (mhd. ieze, iezuo und mit neuer Anheftung iezunt; vgl. veraltet nhd. jezo, jezund; aus mhd. iezet entstanden ist und jezt). göhnt geht; Präf. gân, gên, zusammengezogen aus dem ältern gange; dieser Form entspricht der Imperativ gang in der 4. Str. bieti, biete ich, gebiete ich; mhd. bieten bedeutet darreichen, aber auch befehlen, wofür jezt „gebieten“ gebraucht wird. Der Tropf (eine Nebenform von Tropfen) = armseliger, einfältiger Mensch. — Diese Strophe, wo der arme Mensch, den die Sorge quält, auf Gottes Vaterorge verwiesen wird, hat eine erweckliche Bedeutung im spätern Leben des Dichters erlangt. Auf dem Wege von Freiburg nach Karlsruhe übernachtete er einst nach einer Reise von 15 km in Emmendingen. Er hatte sich um eine Pfarrstelle in Freiburg beworben, um aus der jetzigen aufreibenden Amtsarbeit in Karlsruhe im Alter zu einer ruhigern zu kommen. In Freiburg war ihm sichere Aussicht eröffnet worden. Aber sollte er Karlsruhe verlassen, das ihm lieb geworden war? Aus spätem, unruhigem Schlafe weckte ihn um 2 Uhr das Horn des Wächters. Bewegt hörte er seine eignen Worte kindlichen Vertrauens. Er nahm sie als eine Zurechtweisung seines guten Geistes und blieb in Karlsruhe. gsi; alem. Partiz. durch Verkürzung aus mhd. gesin, neben dem auch gewesen und gewest stehen. 3. i halt's mit; aus dem Spiel: ich halte (es) mit = ich nehme (daran) teil (vgl. Halbp; ich mache halbp; ich teile den Gewinn mit dir zu gleichen Teilen). Hurst, die Borste (mhd. borste f., bürst, borst m. n. ahd. burst) vgl. schles. die Bürste, Bürschte in übertr. Bedeutung ein starres, widerstrebendes Kind (Weinhold); hier = grobes, unhöfliches Kind. battet; batte = nützen, fruchten (verwandt mit baß, besser; die Wurzel hat die Bedeutung des Tüchtigen, Segensvollen). Hürst, Horst (mhd. hurst Gesträuch, Dickicht) in der Volkssprache mancher Landschaften eine Gegend, die mit Gebüsch bewachsen ist. (Hochd. seit dem 18. Jahrh. das Nest eines großen Raubvogels.) kraht im Hoor — sich den Kopf hinter den Ohren oder im Haar krahen bezeichnet in der Volkssprache die Verlegenheit. sie beschießen nie; beschießen ursp. intr. bei etwas hervorspringen; so in der ältern nhd. Schriftsprache und in der süddeutschen Volkssprache noch heut für hinreichen, nützen; also „sie nützen eben nie“, d. h. sie sättigen

nie. hampfle voll, beide Hände voll; Hampfle bezeichnet das, was zwischen beiden hohlen Händen Platz hat. Schimpf; urspr. Scherz (vgl. „Schimpf und Ernst“), dann Verhöhnung, endlich Schande (vgl. „Schimpf und Schande“). — 4. Charst, Karst; eine Hacke mit zwei Zinken. 's Schüre-Tenn, die Scheuertenne, früher hochd. und noch jetzt mundartlich das Sch.; der Lehmsfußboden der Scheuer, den man zur Einfahrt und zum Dreschen durch Feststampfen hergerichtet hat; er liegt zwischen den „Bansen“, wo das Getreide aufgeschichtet („eingaltert“ in Schlesien) wird. Samstig, Samstag (aus ahd. sambaztag) bedeutet Sabbatstag. Der Name wird in ganz Süddeutschland und am Rhein gebraucht; in Norddeutschland sagt man Sonnabend. Chrüzer — Kreuzer; nach dem Kreuze so genannt, das er anfangs im Gepräge hatte; kupferne Scheidemünze zur Guldenwährung; ein süddeutscher Gulden hatte vor Beginn der Reichswährung 60 Kreuzer und galt etwa 1,71 Mark. ohni G'fohr, ohne Gefahr (früher getrennt geschrieben, jetzt ohngefähr, ungefähr); hier in der urspr. Bedeutung wie mhd. äne gevaere ohne Hinterlist, ohne böse Absicht, also arbeite redlich! In der Schriftsprache ist diese Bedeutung längst geschwunden; ungefähr heißt hier ohne Absicht, zufällig oder es bezeichnet eine Angabe als eine solche, die ohne schlimme Absicht abgerundet, ungenau geschieht. Tassere, Wirtshauschild. Die Tafeln oder die Tafelwirtschaft bezeichnet im südöstlichen Deutschland ein Wirtshaus, dessen Schankgerechtigkeit aus alter Zeit stammt (nhd. die Taberne). Lehnwort aus der römischen Kaiserzeit; lat. taberna, urspr. eine Bretterbude als Wohnung oder als Verkaufsstätte. nagelneu, wie funkelnagelneu, eine im Volksmunde beliebte Verstärkung; die eben eingeschlagenen, noch funkelnden Nägel versinnlichen die abstrakte Vorstellung. Gottis, Gottes; Luther ließ erst seit 1530 den mundartlichen Genetiv Gottis in der Schriftsprache fallen. — 5. Aus Meyer-Merians Wintermäheli 1857. Leimbach, D. D. VII, 346. dümber, dunkel, finster; dumm, mhd. tump, tumbes, zeigt (wie hell = laut, tönend, verständig, glänzend) einen Bedeutungswandel durch Übertragung von einer Sinneswahrnehmung auf die andre: schwach in Bezug auf Sinne und Verstand, also stumm, taub, dumm (schwach von Verstande); hier = dunkel. kei Sterbeseele: kein Mensch (vgl. Mutterseele), kein dem Sterben verfallender Mensch. — 6. Konr. Meyer, seit 1877 Inspektor der schweizerischen Mobiliarversicherung, gab schon in jungen Jahren, als er noch Kanzlist war, „Gedichte in schweizerischer Mundart“ heraus als Beitrag zur hundertjährigen Geburtsfeier J. P. Hebels; sie erschienen anonym 1844 in Basel und 1860 in neuer Aus-

gabe. Ihnen ist das Gedicht „Der zufriedne Ruedi“ entnommen. wäger, Komparativ von wähe schön, gut. Röppli; eine zuerst in Freiburg i. B. mit dem Wappen der Stadt, einem Vogelkopfe, geprägte Münze; jetzt bezeichnet man in der Schweiz das Bentimestück mit dem Namen Rappen (vgl. „berappen“). Sackerlot, wohl entstellt aus dem franz. Fluchworte sacré nom de Dieu! und noch weiter verhüllt durch die Form Sapperlot. — 7. Aus Meinrad Lienerts „Fodler vom Meisterjuzer“, 1893. chunt, wie Wulche, Chappe zur Durchführung der hochd. Lautverschiebung im Oberd. ho Loba; schweizerischer Ruf an die Schafe in Glarus lo lo, an die Kühe lob, loba; so wird auch die Kuh dort von Kindern und Hirten genannt. (In Schlesien werden die Kühe lö la, lö lö gerufen und mit hö lä hö sti zum Stehen gebracht; löla — auch lömusche in der Obergergend — ist hier ein Kosenamen für Kühe im Munde der Kinder und der Hirten.) stübt, zu stieben, mhd. stieben; verwandt mit Staub, stäuben oder landsch. stauben, stöbern (= wie Staub im Winde umgetrieben werden; Schneegeföhber), aufstöbern (= aufjagen). Das Wetter stiebt, tost; vgl. er reitet, daß die Funken stieben. dur d'Rus; durch die Rufe oder Runse, mundartlicher Ausdruck für eine Wasserrinne, einen Wasserlauf; runs Lauf = Abstraktum von rinnen. 's wätterlaichnid, es wetterleuchtet; spät mhd. weterleich = Blitz (mhd. leich Gesang, urspr. unruhige Bewegung, Tanz; got. laikan, mhd. leichen tanzen, hüpfen), daraus entstand durch Umbildung im Volksmunde Wetterleucht, das Stammwort von wetterleuchten.

2. Elsäffisch. Vom Alemannischen besonders durch die Umwandlung des ä zu ä, meist zu ü (aus, mhd. äz elf. üs, üswitsche) unterschieden.

8. Das Gedicht veröffentlichte der Dichter 1852 (S. 121) im „Weihnachtsbaum für arme Kinder“. Die elsäffische Volkssprache zeigt sich trotz der oft unliebsamen Mischung mit französischen Brocken als kerndeutsch besonders nach zwei Seiten. Echtd Deutsche Wörter, die der heutigen Schriftsprache verloren gegangen sind, hat sie treu bewahrt, so Anke (mhd. anke) für Butter, telben (mhd. telben) für graben, Hämmele (mhd. hamme) für Schinken, Bofe (mhd. boze) für Strohband, Deisem (mhd. deisme) für Gese, Mumber (mhd. muntbor) für Vormund, Zeine (mhd. zeine) für Korb u. a. m. Ferner gebraucht sie oft urdeutsche Ausdrücke, wo die Schriftsprache Lehnwörter verwendet: Stock (für Etage), Fenstertüchel (Gardine), den Großen machen (renomnieren), Schmeckete von schmecken, riechen (Parfüm), Strauß oder Buschen oder Maje (Buket), im Fall (eventuell), pfeßen (koupiieren),

Gesundheit! (prosit, es nütze!), Brieffädel (Envelope, Couvert), Zettel (Billet), Kiewel, hochd. Keibel (Korsett), Brusttuch (Gilet), Gelbbeutel (Portemonnaie). Nach dem „Els. Volksboten“, 1902. — 9. Aus dem Werke R. Lustig, Bilder üs dem Elsaß, 1883. grinjch, greinst; greinen (mhd. grinen den Mund — zum Weinen oder zum Lachen — verziehen) = weinen mit dem Nebenbegriffe des Verächtlichen, früher auch zanken (vgl. Eberhard der Greiner). Lüegsch, lugst; in der oberd. Volkssprache steht lügen oft für spähen, schauen (mhd. luogen). ejo; auch in md. Mundarten vorkommend (schlesj.: aju = jo); aus also mit Ausstoßung des l und Abschwächung des a. wo; nur noch in der Mundart üblicher Gebrauch als Relativ für einfache Fälle von wer, welcher, der; Str. II, 3 für Aff. den; Str. II, 5 für Aff. Plur. die. üswitische, auswi(t)schen, entwischen; verwitische, verwi(t)schen, erwischen, erlangen. Entwischen, erwischen aus wischen, das hier eine rasche Bewegung durch einen Raum bezeichnet (vgl. jemandem einä auswischen). Von der Schallnachahmung „witisch!“ ist das Zeitwort wischen gebildet, das dem Zeitwort „wischen“ nahe steht. Mehr gebraucht werden in der Volkssprache „wutsch“, „hutsch“ und „wutschen“, „hutschen“ für schnelle Bewegung; ihnen entspricht „husch“, „hutschen“ in der Schriftsprache. Das t malt den Widerstand neben dem sch des Bewegungsgeräusches; die Dialekte geben überhaupt den stärkern Formen den Vorzug; vgl. raffen, „(g)rapischen“. — „wischen“ in Str. III, 5 in der urspr. Bedeutung einer schnellen Bewegung zur Reinigung einer Sache, hier zur Entfernung der Tränen; abwischen, wegwischen, verwischen. Dupse, Lupsen (mhd. topfe Punkt). „so schön als mängmol,“ „wänn's als nitt so fahre“; als ist hier das in Mitteldeutschland und im westlichen Oberdeutschland übliche Wort aus mhd. allez Aff. Sing. N. von al ganz (ganz und gar, durchaus, immerfort). spare, sparen; mhd. sparn unbeschädigt lassen, schonen, hemmen, zurückhalten. ewe eben als Füllwort.

3. Schwäbisch; vom Alemannischen dadurch unterschieden, daß die altd. Selbstlaute i, ü, ū in ei (gespr. éi), au (gespr. óu) und eu (gespr. éi) verwandelt sind, für einfache Vokale Zwiellaute eintreten, i und u vor n und m in e und o verwandelt werden (nimm nenn, im em, und ond) und daß eine starke Nasalisierung der Vokale allgemein stattfindet, wo ein folgendes n ausfällt (so fein, so fei~; dei~ Hand), eine schwächere, wo es erhalten bleibt (einer oin). Kurzes a klingt hier hell; altes ei klingt ai (weiß waisch). Nur an der alem. Grenze im Süden findet sich noch das aus der Kehle rauh gesprochene ch. Im Auslaute unbetonter

Silben wird für mittelhartes g schon oft der entsprechende Reibelaut gesetzt; st und sp wie im Alemannischen; viele Ortsnamen auf -ingen; Verkleinerungsform -le (Füederle, Stemmle, Zweigle); 1., 2., 3. Person der Mehrz. in der Gegenwart von derselben Form (sollen, sollt, sollen = sollet; mer sollet beröta = wir sollen beraten); Imperativ gang = geh!

10. Scherzhafte Volkserzählung in der schwäbischen Mundart westlich vom Lech. Bernaleken, D. Sprachb. 1851, S. 184. —

11. Us'm Redardhal von W. Stein. fei~, vei~ u. s. f. Die Wellenlinie bezeichnet, daß der Vokal nasal gesprochen wird; das folgende n fällt dabei fast vollständig fort. — 12. Str. 1: Unterschwäbisches Volkslied, Str. 2, 3: von J. Wagner (Pseudon. Bergan) 1824 gedichtet. Aus G. Scherers deutschen Volksliedern, Leipzig, 1868, S. 16, aber mit Beseitigung der Annäherung an's Schrifthochdeutsch und mit Bezeichnung der nasalen Vokale (~) und Unterscheidung des langen i (ie) vom Zwiellaut ie. —

13. Aus Aug. Ganthers „Tannezapfe us em Schwarzwald“ 1899. Ichrt bedeutet hier lernt; wie lehren für lernen, so steht umgekehrt seit dem 16. Jahrhundert manchmal lernen für lehren, z. B. ich lerne sie lustige Lieder, Goethe.

B. Bayerisch-Osterreichisch.

1. Altbayerisch-Osterreichisch. Für mhd. i, ü, iu (ü) steht hier ai, au, ei oder ai (mei~ Hausleit); für mhd. ie, uo, üe stehen Zwiellautbildungen mit a: ia, ua, üa (d'Liab, guat, pfüat di God!); an der Stelle des hellen hochd. a hier å oder o (Paar Por, Dank Donk); für unbetontes e tritt a ein (gegangen gongan, erlangen dalonga); l, r, n sind oft kaum hörbar, bei Unterdrückung des n erhält der vorangehende Vokal in der Regel eine nasale Klangfärbung (mein Mann, mei~ Mo~; kein kōa); mhd. ei hier oa (oamal; i woaß nit); st wird außer im Anlaut nur nach r mit Zischlaut, sonst spitz gesprochen (schteht, finster, erscht), der Zischlaut aber nicht so breit wie in der schwäbischen Mundart; zu der Vermeidung des Hiatus durch -n- kommt hier noch die Verbindung durch -r- (wie ein W., wia-r-a Wirb'l-wind); zwei alte Dualformen ös oder ees und enk haben sich als Mehrzahlformen der 2. Person des persönlichen Fürworts erhalten (ober ös zwoa, aber ihr zwei; b'hüt enk Got; dazu enfer euer); die Mehrzahl der Gegenwart nicht wie im Schwäbischen, sondern -n, -t, -n; Verkleinerungssilbe el, 'l, erl; viel Ortsnamen auf -ing.

Im Osterreichischen spricht man leicht und schnell; hier herrscht vor allen andern Mundarten die Lust an Volksdichtung und Volksgesang.

14. Aus Thom. Koschats „Hadrich“, Gedicht in Kärntner Mundart, 1877. Das in ganz Deutschland bekannte Lied ist in ähnlicher Weise aus einem Volksliede (Vers 1—4) hervorgegangen wie Kletkes „Ich geh durch einen grasgrünen Wald“. Koschat, ein Mitglied der Wiener Hof-Musikkapelle, ist als Sänger von Kärntnerliedern weit berühmt. Er bezeichnet mit *a* das getrübe *a*, wodurch die altübliche Bezeichnung der Länge durch *^* oder - durchkreuzt wird. (Vgl. *ä*.) — 15. Diese nach Sprache, Geist und Gemüt echt volkstümliche Rede ist der Schilderung „Die goldne Hochzeit“ in den ebenso schelmischen als sinnigen und ernsthaften steiermärkischen Geschichten und Schildereien entnommen, die B. R. Rosegger 1891 in Wien, Pest, Leipzig bei Hartleben unter dem Titel „Hoch vom Dachstein“ von Krieglach aus als einen Gruß an die Steiermark, sein Heimatland, herausgegeben hat. Der seltene Fall ist eingetreten, daß ein greises Paar nach fünfzigjähriger Ehe mit den Pilgerstäben vor dem Altar steht. Aus einem alten Bauernhause tief im Gebirge ist das bescheidene Paar nach vielem Bitten der Kinder, Enkel, Urenkel und der Gemeinde in den Vordergrund getreten. Erschreckt und hilflos lassen beide die Ehren der Einholung ins Pfarrdorf, den Ehrenzug nach der Kirche, andächtig die Einsegnung über sich ergehn. Dann geht's zum Festessen. Schon dämmt der Abend herein; die Lichter werden entzündet, da erscheint einer wie ein fahrender Sänger, ergreift ein Glas mit Wein und beginnt leise und inniglich, gegen das greise Paar gewandt, seine Rede, die in feierlicher Stille angehört wird und mit einem von allen tief empfundenen Segenswunsche endet. — bitten — heiratung loßt; zu der damals noch bestehenden Gutsuntertänigkeit gehörte es u. a., daß die Bauern und deren Kinder oder Dienstleute nicht ohne Vorwissen und Einwilligung der Gutsherrschaft des Ortes heiraten durften. Pilgastob — zum Zuge in die Kirche wurden dem Bräutigam und der Braut Pilgerstäbe in die Hand gegeben, die am Knäuf mit roten Rosen geziert waren. Vor dem Altar legt der Pfarrer der Braut einen grünen Kranz, dem Bräutigam eine aus Rosen gewundene Krone auf das greise Haupt. — 16. Hans Grassberger, ein Steiermärker; Jurist, dann Schriftsteller in Wien; besuchte fleißig die Berge seiner Heimat. Scheiden und Wiedersehen; aus „Zan Mitnehm“, S. 102. Bauernweisheit in „Nix für unguet“, Schnaderhüpfeln, 1884, S. 87 ff., Nr. 57. — 17. Aus „Landsleut', Geschichten, Gestalten und Bilder aus dem niederösterreichischen Weinland“ von J. G. Frimberger (Österreichische Verlagsanstalt Linz, Wien und Leipzig). —

18. Aus *Sackland-Rheinländers Sammlung „Bon de Waterkant — —“*, 1885, Großhain i. S., S. 32. F. J. Dürauer wurde 1854 in Wien dem hochverdienten nachmaligen Schuldirektor von Hernalz, Franz Dürauer, geboren; er wandte sich nach philosophischen und juristischen Studien der Journalistik zu. Dialektgedicht „*Da oldi Pfoara*“; Sammlung von Skizzen, Schwänken und Erzählungen aus dem niederösterreichischen Waldviertel. Kreuzfidel; das Bestimmungswort dient hier nur noch zur Verstärkung (vgl. Kreuzbrab). kimmst; vgl. quiman, (ich) quima, ahd. queman, (ich) quimu. döz oani Leut; die ahd. Einzahlform liut Volk, die sich verlor, als dem Sinne entsprechend die mhd. Mehrzahlform liute Leute gebildet worden war, findet sich noch in den Zusammens. leutselig, Leutpriester. In der Volkssprache sind „meine Leute“ meine Angehörigen; hier ist „Leut“ für einzelne Angehörige als Singular gebraucht oder als verwißter Genetiv. — 19. Wie Nr. 20 entnommen der vom Stelzhamerbund herausgegebenen Jugendausgabe ausgewählter oberösterreich. mundartlicher Dichtungen, Linz, 1898/9, S. 24, 32, 98, 38. ausrichten, verspotten; früher auch nhd., jetzt nur noch in der Mundart in diesem Sinne gebraucht. aklauen; klauen (mhd. klüben), bedeutet urspr. mit Zähnen oder Fingerspitzen etwas in feinen Teilen nach und nach bearbeiten, sich aneignen (vgl. figürlich Wortklauberei); hier ist das allmähliche Ausplündern beim Spiel gemeint. Limmel, Lummel (verwandt mit lahm); der Mensch ist von Natur sittlich schlaff, fleischlich gesinnt. — 20. Aus *dä Hoamat*; Jugendausgabe ausgewählter oberösterreich. mundartlicher Dichtungen, Linz, 1888/9, S. 98 ff. a. Aus „*Wia's Bacherl singt*“, b. „*Was oans und 's anda braucht*“, c. „*'s Hoamatgsang*“ von Franz Stelzhamer. — 21. Aus den Dialektgedichten „*Weil ma' in d'Welt taug'n*“ (1889) von Karl Achleitner, Schulleiter zu Senftenbach im oberösterreich. Zunkreise. aft; das mhd. after hinter, hinten, nach, erhalten im nhd. achter hinten, hinter und in hochdeutschen Zusammens. wie afterreden, Afterweisheit, leitet hier als adverbiales Bindewort ein im Geiste Nachfolgendes, eine Folgerung ein (vgl. wenn — so). Entsprechend sagt der Schlesier: „Wenn de daß de und de tuhst 's a su treebn, hernochens (hernooht, hernoohte, hernoocherich, hernoochernt) gihst de bale zu Grunde.“ — 22. Aus dem Gedicht „*Wie der Bau'r auf'n Kaiser wart*“ von Karl Adam Kaltenbrunner, entnommen den Oberösterreichischen Gedichten, aus dem Nachlaß herausgegeben von Hedwig von Radics-Kaltenbrunner, Linz, 1878, S. 1. Der Dichter entstammte einer alten Sensenschmiedfamilie im obern Kremstale, stieg im Staatsdienst bis zum prov. Vorstand der Staatsdruckerei, † 1867.

G'schau; von schauen wie Gehör von hören. Südostb. steht schauen in der Volkssprache noch jetzt für sehen; in der Schriftsprache ist das Wort schauen zu edlerer Bedeutung erhoben worden. Kropf; mundartliche Adjektivbildung (hochd. kropfig, kropficht). Kropf, urspr. wohl Auswuchs, dann Auswuchs am Halse, Vormagen der Vögel u. a. m., was eine hervorstehende Rundung bildet. Sakrische; bewunderungswürdige (aus sacer, sacra, sacrum heilig; vgl. das als Fluchwort wie als Interjektion der Bewunderung gebrauchte Sacerment oder, noch mehr aus Sakrament absichtlich entstellt, Sapperment). Dübeln; der Döbel, Döbel, mhd. tübel m. Zapfen, auch Pflock, Nagel; hier scherzhaft für eine kleinere Wulst oder Schwellung am Halse gebraucht. Ras'nwarmerl; volkshumoristische Bezeichnung der kurzen Tabakspfeife mit der bayerisch-österreichischen Verkleinerungsilbererl, 'l. — 23. Aus Sylvester Wagners „Salzburgä Bauern-Giangä“, 1847. Schnadahüpfel; Schnaderhüpfeln; meist kurze Volksreime, die von den deutschen Bewohnern der Alpen, oft wie Rede und Gegenrede, meist frei gedichtet und lebhaft gesungen werden. (Schnadern steht mundartlich für schnattern.) Die Geschichte und das Wesen des Schnaderhüpfelns stellt eingehend, aber in ungeschminkter Derbheit der Grasbergers „Nix für unguet“, Leipzig, 1884. ä = helles a zum Unterschiede vom dumpfen (ä, hier a). — 24. Aus Karl Schönherr's „Inntaler Schnolzer“, 1896. Alm(luft); die Alp = Bergweide; mhd. albe, Gen. alben; wie sonst vielfach ist im Bayerischen das n in den Nominativ gedungen, und durch Zusammengz. entstand aus alben das Wort Alm. (Paul.) enf, euch; tirol. enk euch Dat. und Akk. ist urspr. eine Dualform (vgl. gotisch igkvis euch beiden); ähnliche Form im Nordfriesischen auf Sylt. — 25. Aus einer Abhandlung von Elise Beck im „Bayerland“, XIII, 1902, S. 429 ff. Der Niederbayer durchslicht seine Rede sehr gern mit Leibsprüchen. Sie zeigen seine offene, ehrliche Natur, seinen Humor, seinen schlagfertigen Mutterwitz. „Die Volkssprache redet Wortquintel und Inhaltspfunde“ (Jof. Schlicht). Zu b. Ein häusliches Weib liest zur Freude des sparsamen Bauern in Niederbayern Federn, die von den Gänzen im Frühjahr verloren werden, sorgfältig auf, ehe sie der Wind verweht, und sammelt sie. Andererseits „kartelt“ der Bauer gern; so lange er bei jedem Stiche seine naiven Leibsprüche anwendet, kann er bei kleinen Einsätzen nur wenig „eig'soasert“ werden. Aber wenn ihn die uralte Spielwut ergreift, wird er unheimlich still, und es geht dann so „rauh“ zu, daß leicht ein Bauernhof auf dem Tische liegt. c. Der Bayer trinkt am liebsten Bier und sitzt gern im Wirtshause („Mß Wasser müaßt i schelt'n“); ihm ist das

Bier, was dem Rheinländer der Wein, dem Obersachsen der Kaffee, den Leuten an de Waterkant der Tee und der Grog ist. g. Der humoristische und gutmütige Niederbayer läßt sich im Gefühle seines Wertes manche Neckerei schmunzelnd gefallen, sofern sie ihm nicht bössartig erscheint. h. heint auch hint, hinte (ahd. hlnaht, vgl. alemannisch: hinecht in dieser Nacht; mhd. hinet diese Nacht) = heute nacht, d. h. in der folgenden oder eben vergangenen Nacht, hier in weiterer Bedeutung für heute. Das Adv. heute (mhd. hiute) bedeutet urspr. diesen Tag (hiutagu mit Betonung des Fürwortes). Die Niederbayer sind der Übereilung abhold, ausgenommen etwa die „Prozeßhanseln“, die um jeden „Käzenschwanz“ prozessieren. „Oba g'winna muafß i, und wenn's mei'n ganz'n Hof kost'!“ i. Leich, Leiche (mhd. lich Körper, dann Gestalt des Körpers, jetzt toter Körper); in Süddeutschland üblich: zur Leiche gehn anstatt zum Begräbniß gehn. „varichten,“ verrichten, ausführen; hier in der besondern Bedeutung: die Bestattung ausführen. Bei dem schlichten Begräbniß eines armen Hirten findet in der Regel nur eine geringe Beteiligung statt; der Bauer aber fordert von seinen Erben ein teures Levitenamt nach seinem Tode. Diese Ausgabe wird ihm nicht mehr weh tun, sonst aber jammert er bei einer größern Zahlung: „Um döß kriagat i's schönste Levit'namt.“ k. Der Bua vom Altbayernlande der Bayern, die als hervorragend schlagfertig im Heerbanne des Königs galten, verteidigt gern auch mit der Faust, was er für recht hält; freilich greift er dann auch leicht nach dem Messer. Früher gab es bei jeder Kirchweih, nicht selten auch bei Hochzeiten eine Kauferei. Wer erst einmal mitten drin ist, den ergreift die Kauflust mit Naturgewalt. Vor dem Richter meint er sich damit entschuldigen zu können. l. Der alte Bauer ist stolz auf die frühere, unzerreißbare Kleidung, bestehend aus Flachshemd, Bockshaut-Hose und Manchesterjoppe. n. enk, euch; bayerisch und oberpfälzisch: ös = ihr, enker = euer, enk = euch. „D'hüt enk Gott!“ Ös und enk haben die Lautform, aber nicht mehr die Bedeutung des alten Dualis. Dem kirchlich frommen Sinne des Altbayern widerstrebt es, schwer zu fluchen. Anstatt sich zu verschwören, sagt er etwa: „Döß tua i net, net um a schwarze Sau“ (seine Bilder nimmt er gern aus dem Gebiete der Schweinezucht, die er mit Vorliebe pflegt); oder anstatt den gehaßten Nachbarn zu verwünschen, sagt er im Zorne etwa: „Dir geh i net amol mit da Leich!“ o. Ein von Schlicht angeführter Volksspruch, der zur Vorsicht mahnt. — 26. B. Anzinger, zuletzt Sekretär des Königl. Maximilianeums in München, gab 1887 im „Büch'nfranzel“ ein Charakterbild aus den baye-

rischen Bergen, 1883 mundartliche Dichtungen als „Eichenzweig und Dargboisch'n“, 1884 „Es feit si' nig“ und 1893 „Mir san g'stellt“ heraus. — Obiges Gedicht aus Dähnhardts *Heimatklängen* III, 1882. Fleck, bedeutet hier eine Stelle; Kopf und Herz sind, wo sie sein sollen, arbeiten dort in rechter (deutscher) Weise (es ist undeutsch, wenn einem das Herz in die Hosen fällt, wenn der Kopf im Magen sitzt). von da Leba weg; die Leber gilt in der Volkssprache als Träger der Stimmung (vgl. Cholesterifer, Gallfüchtiger): es ist einem etwas über die Leber gekrochen; die Laus läuft einem über die Leber; von der Leber weg sprechen, hier: offen aus echt deutscher Grundstimmung; urspr. unmutig, frei heraus sprechen. an guat'n Mag'n; nicht bloß einen Magen, der schwer Verdauliches oder große Mengen ohne nachhaltige Störung verträgt (der Altbayer „puht oll's z'samm“, und das Unwohlsein ist ihm „nur a Übagang'l“), sondern auch übertragen die stolze Kraft des altgermanischen Gleichmuts bei Widerwärtigkeiten, die den Romanen, den Slaven sofort aufs höchste entflammen. bal, (so)bal(d); eine der Mundart eigentümliche Inversion zur eindringlichen Hervorhebung der Spitze des Spruches; kurz, in hochd. Wortstellung: sobald die Leute deutsch sind, sind sie recht. — 27. Aus den Schnadahüpf'n und Sprüch'l'n (1846) von Franz Ritter von Kobell. — Trumm = übrig gebliebenes Stück, Bruchstück; gebräuchlicher die Mehrzahl Trümmer. — 28. Aus Kobells Gedichten in oberbayer. Mundart, 1862, S. 93. g'schneibn, geschneit; Schnee (mhd. snê, snêwes), schneien (mhd. sniwen, snien); Lautwechsel: w, b. wadt, watet; mhd. waten (Prät. wuot), nhd. schwach biegend; nhd. waden, manchmal auch in der Schriftsprache. muetters-loa, mutterallein, gewöhnlich mutterseelenallein. Hier ist „keine Mutterseele“, „kein Muttermensch“; ich bin „mutterseelenallein“, allein in bezug auf Seelen, die einer Mutter entstammen, d. i. in bezug auf Menschen. foan — nit; Verdoppelung zur Verstärkung. — 29. Aus Dähnhardts „Heimatklängen“, III, 105. Karl Stieler, der Verfasser der „Bergbleameln“ und anderer Werke in oberbayerischer Mundart, starb 1885 als Professor im bayerischen Staatsarchiv. Einbaum — ein Boot, dessen Rumpf aus einem ausgehöhlten Baumstamme besteht. O mei! o mein! Durch Weglassung entstandener Ausruf der Bewunderung, des Schmerzes (vgl. o du meine Güte! o mein Gott!) allwei, allweil; alldieweil = all die Weile (mhd. wile = Zeitabschnitt); alleweile bedeutet urspr. allezeit, immer; im Oberd. manchmal als Bindewort für gleichzeitige Dauer; md., aber auch oberd. wie hier in Str. 4 für das Umstandswort „jetzt“ (vgl. schles. alleng(en) = an allen Enden, überall).

2. Oberpfälzisch. Für nhd. ie steht ei, öi, oi (so wie su wöi; liebes loibes), für mhd. und bayer. uo, nhd. u steht ou (mhd. guot gut, oberpf. gout).

30. Dieses echt volkstümliche und sehr beliebte Gedicht stammt von einem der namhafteren Vorgänger Hebels in der Dialekt-dichtung, dem Nürnberger Fleischnermeister Grübel († 1809). haut, amaul u. a. m.; vgl. das charakt. an der Nürnberger Mundart mit dem deutlich hervortretenden ou des Würzburger Dialekts. — 31. Volkspruch; aus Bavaria II, 235, in Prof. S. Welckers Dialektgedichten, 1889, S. 115.

II. Mitteldeutsch.

Das Mitteldeutsche, auf obd. Grundlage unter nhd. Einflüssen entstanden, ist vielgestaltig. Es hat Anteil an der hochd. Lautverschiebung, im Osten überwiegend; hier hält es dagegen das auslautende unbetonte -e fest, das vom mitteld. Fränkischen wie vom Oberdeutschen abgeworfen wird (schles.: nichts nische, allein alleene). Die Umbildung des mhd. i, ü, iu (iu) zu nhd. ei, au und eu, äu ist im Westen nicht durchgedrungen, und mhd. ei, ou, öu wird im md. Fränkischen zu ä, sonst aber zu e, o, e (Seil, Rauch, Bäume, oberächs. Seil, Röch, Beme; fränk. Säl, Räch, Bäm).

Besonders bezeichnend ist die Vereinfachung mhd. Zwie-laute; für ie, üo, üe (noch jetzt obd.) stehn hier i, ü, ü (i); nirgends deutlicher als hierin sieht man die Übereinstimmung mit der gemeinsamen Schriftsprache, die sich vor allem auf dem Mitteldeutschen erbaut hat.

Langes a ist fast immer getrübt; st wird nur anlautend und nach r zu scht (Schein, Wurscht); -rs wird -ersch gesprochen; nd, nt verlieren oft d oder t durch Angleichung oder durch Nasalisierung (erzgeb.: de Minnr; dar fremme Mah, der fremde Mann; schles.: hinger hinter, bingu binden). Verkleinerungssilbe chen (che im Pälzischen), doch unter dem Einflusse des Oberdeutschen wechselnd mit le.

A. Ostfränkisch-Obersächsisch.

1. Schlesisch, eine ostfränkisch-obersächsische Mischmundart, die nur noch wenig an die ältere nhd. Einwanderung, stark aber an die Besiedelung von Franken her erinnert (vgl. S. 113, 5). Die Mitlaute sind meist oberd., aber oft geschwächt; so werden z. B. ausgeworfen d t unter Verlängerung des Vokals (bald häle, halten häln), l (also asu, vollends vunt, Maulwurf Molbwerfer, Mötzwolf), n (anziehen äziehen, Sperling Sperlich),

und g (liegt leit, regnen rein). Die Selbstlaute nähern sich i. a. dem Ndd.; p ist nur im Anlaut verschoben, und k ist im Anlaut geblieben (Kupfertopf Kippertöp), o steht vor flüssigen Lauten für u (Schölze, torkeln, Worscht; st vgl. II), a für mhd. o (sorgen sarga), ndd. i für mhd. ö (Schnee Schnt, gehn gtn, Lehre Lire, sehr sir). Mhd. ie ist zu i geworden (Dieb, Bier, hielt, lief), wo unter ndd. und polnischem Einflusse zu ü (Blüt, Müt, Rüte, Füß, Hüsten, Büch); für mhd. üe wie im Ober-sächsischen i (Tüchlein Tichl, Büchlein Bichl). Die Gebirgs-mundart setzt für die Endung en das volle a (Rucha; hölzern hilzarn), bevorzugt aber auch sonst das a (Herzen Harza, selten salden; den Berg dan Bark, betteln batteln, Schwester Schwaster, Stirn Starn; sorgen sarga) und setzt gern e für nhd. i (Hirsch Herscha) und o für nhd. u (unten onda). Der Mundart des schlesischen Flachlandes aber eigentümlich sind au (für mhd. ü, ö, o) und ei; vgl. den Scherzspruch unter Nr. 32 C. (Dau, wos haut's denn dau? Mau. Du, was hat es denn da? Mohu.) Die Zusammenziehungen auf ei klingen im Flachlande voll, im Gebirgslande nach a hin (regnen, rein oder rän; Gegend, Geint oder Gänt), die auf eu klingen tief wie oi (sagen soin; fragte froite; stehn stoin; gezogen gezoin); l wie poln. l in Kalk, gespr. Kéu^{alk}. Dem Schlesischen ist wie andern md. Dialekten ein u im Präteritum eigen (sung, hung, brutt = briet; vgl. Freytags „frug“), ferner die Neigung, den Auslaut durch einen Zusatzverßluß, Wortübergänge durch Einschleßel kräftiger zu gestalten (jah jäg; schrie er schrieg er; ehe ich ehb ich; wenn du wennsde).

32. A. Aus Ernst Langers Sprichwörter-Chronik (1879). Sprichw. Redensart 4. Im Breslauer Rathauskeller wurde ein Lummelglöckchen geläutet, wenn einer ein Glas zerbrach oder Boten sprach (Weinhold, Beiträge, 1855: man fragte bei ungezogener Aufführung: Soll ich den Lummel läuten?). Lummel, von lumm schlaff, locker — aus mhd. lüeme matt, verwandt mit lahm, vgl. Anm. zu 19, Str. 6. B. In Schlesien wurde der Sommer am „Sommersonntage“ von „Sommerkindern“, die mit dem „Sommer“, einem geschmückten Zweige, versehen waren, durch „Sommerlieder“ empfangen. Doch ist die Sitte des Bettelmißbrauchs wegen bekämpft worden und an manchen Orten fast ausgestorben. 1. So wurde das Volkslied in der Gegend unterhalb Breslaus (bei Dyhernfurth an der Oder) von Dorfkindern gesungen. (In fast hochd. Form bei Weinhold, Beiträge, S. 91.) Die erste tiefer gesungene und die zweite höher gelegene Vershälfte je mit einer scharf betonten Silbe. 2 und 3 aus dem Gebirgslande. 2. Pummer, in Schlesien sprichw. für ein kleines Wesen; auch

Bümm'er. Nach Weinhold bezeichnet das Wort kleine Hunde (Bümm'erla), wie sie im Gefolge des Nachtjägers zogen, aber auch kleine Kinder. — Nach Erk-Böhme D. L. III, 135 „a pagla Barna“ = gebackne Birnen; richtiger wohl „ein packtla Barna“ = ein mit packender Hand gemessenes Häuflein (Pack-)Birnen; schles. ein „ganzer Packt“ = eine große Menge, ein Haufen, auch eine zum Tragen zusammengebundene Anzahl von Dingen (Dimin.: „Packstel“, „Packstla“); eine Handvoll B. = eine „Hampfel“ B. C. Hirtenlied aus der Gegend von Reichenbach i. Schl. (am Nordrande des Culengebirgs). „brüe“ = brühe! brenne! „brühen“ in der schles. Mundart = brennen; „das Feuer brüht“. „Verbrühen“ = verbrennen. Spruch: „Die Zeit vergiht, das Licht verbrüht.“ Weinhold, Beiträge, S. 12, 13. Scherzspruch aus Dr. Partsch, Schlesien I, S. 379. D. Aus der Gegend von Rhynau; mitgeteilt von Prof. Dr. R. Weinhold (Über deutsche Dialektforschung, Wien, Gerold & Sohn, 1853, S. 12). — 33. Aus Karl von Holteis „schlesischen Gedichten“, 19. Aufl., 1888, Breslau, S. 66. „Ich habe mir,“ sagt Holtei, „Ausdrucksweise und Schreibart selbst geschaffen“ (15. Aufl.). Doch ist sein „Gemeinschlesisch“ nicht durchaus unwirklich, sondern es ist Köhler zuzustimmen, wenn er anerkennt, daß der von Bildung einigermaßen berührte Kleinstädter ungefähr so gesprochen habe, wie Holtei schrieb. flennen steht fast in allen deutschen Mundarten für weinen. tutt's sa'n, in der Volkssprache noch übliche Anwendung des Zeitworts tun für die schwache Aussageform (t — sagt); ja es findet sich in der nied. Volkssprache nicht selten: a tutt's kee'm nich sa'n tun. Bliemel, bliclu, Blicd — charakt. für die schles. Mundart: i für ü. tär, toar = Präf. von türren (nhd. dern) = dürfen (mhd. dürfen). — 34. R. v. Holtei, Schlesische Gedichte, 19. Aufl., Breslau, 1888, S. 411. krieß, Prät. von kreißen (mhd. krizen, urspr. gleichen Sinnes wie das verwandte Wort kreißen); hier = stöhnen. Der Buec stieß se; heftig weinend und stöhnend, schluchzt sie zuletzt in krampfhaften Stößen, die etwa den Atemstößen des „Schluchens“ entsprechen. där, dieser; in der schlesischen Mundart wird das Demonstr. der die das von dem Geschlechtsworte der die das auch in der Lautfülle unterschieden: dr de 's, dar di doas. schippen, schüppen, schuppen; schieben, stoßen (obd. schupfen); schupp dich = setz dich! Schupp, Schupprich = Stoß; Schüppe = Schaufel. quam, kam; schles. kumme, quoam, quämn, gekumm und kumm. Die schlesische Mundart hat gegenüber den östl. oberdeutschen Dialekten darin einen großen Vorzug, daß sie das starke Präteritum im Indikativ festgehalten und über-

haupt den Ablaut bis auf einige Verluste rein bewahrt hat (vgl. bite, boat, boatn, gebätñ; finde, fänd, fandn, gefundn). es gedenkt mich schier; bedeutet etwa: da muß ich beinahe denken — (mhd. schiere schnell, bald). wuller denn ihr; wohler als ihr. Die Mundart hat denn nach dem Komparativ (jetzt als) bewahrt. niemensch, niemand; mhd. niemensche. — 35. Gefürzt aus Rob. Köpplers „Schnoken“, Humoresken in schlesischer Mundart, 4. Aufl., Breslau, S. 122 ff. Der Dichter war zuletzt Direktor des Realgymnasiums in Sprottau. Er will für alle seine schlesischen Landsleute schreiben, sich aber an eine der beiden Hauptgruppen schles. Dialekte anlehnen, ohne ihr slavisch zu folgen, und zwar an den Gebirgsdialekt (das Oberländische). dieede Mauloffen feel hotten — die gaffend das Maul aufsperrten. der Seeger, im Niederlande Seiger = die Uhr („Hosenseiger“ = Taschenuhr), dann eine bestimmte Zeit („Klößelseiger“ = Zeit, die Klöße einzulegen; Weinhold). Von mhd. seigaere Wagebalken, das im Hängen (seigen) durch eigne Kraft sich Bewegende; bezeichnet also an der Uhr zunächst den Perpendikel, dann durch Bedeutungswandel auch das Ganze; in der schles. Volkssprache bezeichnet es heute noch beides. oangehumpelt; die Grundbedeutung eines mangelhaften Geschehens ist hier aufs Gehn angewandt. der Teebß; Toben, Lärmen, besonders bei dem Spiel der Kinder; teebßen, lärmen. se brengen in gebracht; in oder en oder 'n = ihn (1. ár, ha, a er; 2. —; 3. ime, am, em, 'm ihm; 4. in(e), an, en, a, 'n ihn). Sie bringen gebracht ist eine in der schles. Volkssprache sehr beliebte stehende Verstärkung, durch welche zu dem Subjekt und seinem aktiven Aussageverb nicht bloß das Personalobjekt, sondern auch ein seine Passivität kräftig ausdrückendes zweites Partizip gestellt wird. doas ihs egóal (lat. aequalis gleich, von uns aus dem Franz. übernommen: égal, e), das ist gleich. Aber das Wort wird schles. auch wie oberländisch „égál“ für „in einem fort“, „immerfort“, „immer“ gebraucht, auch wohl égálfurt, égálfweg wie gleechefurt (gleichesfort). — Nicht zu verwechseln mit der Einschiebesteil gleich, gléck, glé; gléck. (A hót gléck nischte.) Aus der letzten Form (vgl. thür. méch = mein' ich; oberpfälz. glau') ist nach Weinhold zu ersehen, daß diese Einschiesel aus „glaub ich“ entstanden sind. óder, áder, áder für aber und umgekehrt: óder (aber) ich sá dersch (dir es)! ich áber (oder) du, éner muß's sein. Oder für aber findet sich schon mhd. und ist im md. Dialekt allgemein. (Weinhold.) keene Blame nich gan (die doppelte Verneinung als Verstärkung; Blame, Blame, franz. bláme f. Tadel) = keine Blöße geben. wosde; was (vgl. wos(de) Mauloffen f. h.; de Gale,

diede bukte). Der Volkssprache eigener Gebrauch des neutr. Relativs was für mehrere Personen, ja für eine Person („Der Isedor Nischenasi, wošde gedient hotte für Flosterkosten bei de Fußloatscher, doas woar dr Abjetant“). woš huste, woš konnste — sprichw. Redensart in Schlesien; adverbial zu einer Tätigkeit, die mit ganzer Hingabe geschehen soll, und bedeutet: benutze alle Kraft, die du (wošde) hast, und tu, was du irgend kannst! Aber die Saßellipse wird wie ein reines Adverb gebraucht, allerdings in ganz loçrer Verbindung mit dem regierenden Sage, z. B. in schlesj. Umgangssprache: er ritt „was haste was kannste“. runderloatscherte — herunterlätschern; hier als scherzhafte Klimax für herunterrinnen; loatschern wird gewöhnlich nur gebraucht, wo mit dem Herunterfließen ein platschendes Geräusch verbunden ist, z. B. bei starkem Regen „lätschert es“. Plempe, scherzhafte, auch verächtliche Bezeichnung des Säbels oder des Degens, insbesondere in der Soldatensprache. Schwulität — aus ndd. schwul, nhd. schwül, in studentischen Kreisen gebildetes Scherzwort, das einen besorgnißerregenden, gewitterschwülen Zustand bezeichnet. 's kloppte nich; es klappte nicht; bedeutet hier: es stimmte nicht mit einem regelrechten Verlaufe überein. Im Volksmunde allgemein für das Ergebnis bei Besichtigungen, bei der Abnahme von Maschinen u. dgl. Rosenante, Rosinante, im besondern der elende Klepper, der Don Quixote (in Cervantes' satir. Romane) trug; allgemein ein schlechtes Pferd (von dem ins Span. und Franz. übergegangenen deutschen Worte Roß — mhd. ros das Streitroß — und ante vorher). In der Schriftsprache bezeichnet Roß ein edleres Pferd, oberd. aber entspricht Roß dem Worte Pferd in der Schriftsprache. doš se oanfung und bukte; der Infinitiv („zu buken“) wird besonders nach „anfängen“ durch eine nebengeordnete Aussageform ersetzt; vgl. es fängt oan und schneit, es fängt oan und wird (Rößler). Vgl. „und“ hinter wenn und daß: wenn und de Gale bukt; doas is'š ju äbenst, daß der Abjetante und a hot nie kee Färd nich zwešcher de Schenkel gehoa. Ja es kommen oft wenn, daß, und in einem Atemzuge: Wennste, došte und du schärst dich nich uf de Sottelseite, do schloa ich! ei der Mutter B. ihrem grußen, mächtigen Geerturbe; in der höhern Umgangssprache mächtig großen, in der niedern Volkssprache gewöhnlich „großmächtigen“, „grußmächtigen“ zur Verstärkung des Eigenschaftswortes groß oder des Eigenschaftswortes mächtig in der Bedeutung von kraftvoll oder weithin wirkend. von Faro; (Faro, Pharo, Pharaospiel wurde ein Wagespiel nach dem Pharaobilde auf einem der Kartenblätter genannt) bedeutet: es ging so schnell von statten wie Gewinn und Verlust beim Hazardspiel. egal, sader-

mentschte, Blame, Rasche, von Faro, Cammande; Schwulität, Rosenante; die lebensvolle Schilderung Köhlers ist besonders im Ausdruck sehr getreu, unter andern tritt die Vorliebe des Schlesiers für Fremdwörtliches hervor, und wie er das Fremde durch Umbildung etwas Bekanntem anzunähern sucht (Fußanterie, Monument). Vgl. tischlerieren für diskurrieren. — 36. Aus dem „Singvägerle“ von Philo vom Walde (Lehrer Jos. Reinekt in Breslau). Mundart der schlesischen Vorgebirgslandschaft. stuchstill, stockstill; Stock dient zur Verstärkung auf Grund des Vergleichs „still wie ein Stock“; vgl. stockdunkel, stockblind. — 37. Aus dem Gedicht „a Gebirgsmadla ei Brassel“ (Breslau) von S. Tschampel (Gedichte in schles. Mundart, 5. Aufl., Schweidnitz, S. 62). Parmas, die höchste Spitze des Sattelwaldes. goar der Wunder frassa, sperrte man staunend den Mund auf zum (fig.) Genuße der Naturwunder; gar = mhd. gar (flekt. 'garwer); a. „bereitet“, „fertig“ (gares Leder; vgl. Gerber), mundartlich: zu Ende, vorbei; b. „vollständig“; allgemein üblich noch in „ganz und gar“ und in der Negation „gar nicht“. Auf dieser Bedeutung beruht der Gebrauch des Wortes zur Verstärkung und zur Steigerung wie hier. freissen, fr-essen = vollständig (got. fra; vgl. ver-) aufessen; vgl. er verschlang es mit den Augen. reiten (entspr. ahd. ridan = sich fortbewegen) hier in urspr. allgem. Bedeutung (vgl. bereit, bereiten). of; vgl. Lehfeld, Nr. 38. salte, selte adv. = dort (im Gebirge), damals, neulich (nach der Ebene zu, im Tieflande); gehört nach Weinhold zu dem schles. Demonstr. siller = solcher, der sille = jener; salte in lokaler Bedeutung auch in Meissen und Thüringen, siller (aus selber) für jener im ganzen jüdl. Deutschland. Zur Aussprache: ü, ö wie i, e zu lesen, in den Nachsilben en, em, er, el ist das e völlig zu unterdrücken. — 38. Im Oberlausiger Bauerndialekt von Lehfeldt; schles. Provinzialbl. XI, 359; Scholler, Schlesien, III, 231. of, auch ofe, of, of = nur, bloß, doch; hir ok höre nur! gib ok! oka klëß Pakstla nur ein kleines Päcklein! ber, auch bër, beir = wir (w zu b, wie sonst j zu g). an, auch ant, änt, arnt, erne, ernt, arne, = irgend, etwa; beliebtes Füllwort im Mhd., entstellt aus iergen (mhd.), unserm irgend. nicht. ne; besonders das scharf abgestoßene nē für nicht ist charakter. für die oberlausitzische Mundart. schlunweiß, schlunweiß; nordd. „ganz weiß“ (vielleicht von schloßweiß — ndd. slotewit weiß wie Schlosser. S. Paul, D. Wtb.) verkeef ich nie um Geld, nach der Aussprache in der Görlitzer Gegend: verkeef 'ch n(i)k um Geld. vgl. f. Str. a brinkel; Brinkel, Bridel = Bröcklein, Brosamen; a brinkel = a bissel, ein wenig; brinkeln, brideln (auch schwäb.)

= zu Brocken werden, machen; löt (laßt) mich a brinkel der-niederßigen! spinn; ho vuul a Strähn; Strähn bez. ein Garnmaß; der Knabe hatte jeden Tag nach der Schule einen Strähn zu spinnen. sohr 'ch, ho 'ch, loof 'ch — Charakter. für diese Mundart; im Gedicht auch ho ich, keef ich geschrieben, was in der Aussprache unter entsprechender rhythmischer Dehnung jenen Formen fast ganz entspricht. Zur Aussprache; b, p, d, t werden meistens der Schreibung gemäß scharf unterschieden.

2. Erzgebirgisch-Nordböhmisches; ostfränkisches und meißnisches Mundarten dringen hier stark vor.

39. A. Aus Dr. A. Müllers Volksliedern aus dem Erzgebirge, Annaberg, 1883, S. 164, 151, 174, 173, 176. Diese Volksreime zeigen die Mundart zwischen Annaberg und Schwarzenberg, Elsterlein und Crottendorf. Mit á bezeichnet der Sammler einen zwischen a und ä liegenden Laut. Für den zwischen a und o liegenden Laut ist das Schriftzeichen des überwiegenden gesetzt, a vor ausgefallenem n ist immer lang zu sprechen. Bei · ist ein Vokal ausgefallen, aber die Silbe soll bewahrt werden; od·r also zweisilbig. Der Mitlaut g bleibt im Anlaut und vor l unerweicht; bn in triebn, blieb, hobn, schreibn ist nur der Deutlichkeit wegen erhalten und ist als m zu sprechen, also triem, bliem zc. Wo der Verfasser p und t der Schriftsprache um der Deutlichkeit willen beibehält, ist das Zeichen des erweichten Lautes gesetzt. B. Mitgeteilt von J. Watter, Reichenberg, 1903. Reichenberger Mundart. — 40. Aus den Gedichten und humor. Erzählungen in erzgebirgischer Mundart von Franz Th. Krausch, Chemnitz, 1897, S. 79/80. Auf der Grenze der oberfr. und oberächs. Mundart. Fichtelberg; Berg im ächs. Erzgebirge. De Kinnr — Pälzel a — ein erzgebirgisches Sprichwort.

B. Thüringisch-Obersächsisch.

1. Obersächsisch. Es hat im Norden die Verkleinerungssilbe -chen (Mädchen Moech, bißchen), im Süden das oberdeutsche le (Mädl, bißl). Im Dessauisch-Herzbergischen merkt man in den Grenzgebieten die Annäherung ans Niederdeutsche („Zeend,“ oft unverschobenes p) und ans Thüringische (zuweilen Weglassung des Infinitiv -n); das r wird hier schnarrend gesprochen. Im Osterländischen (Leipzig) ist anl. g noch Verschlusslaut, außer in -ge, nach der nnd. Grenze hin wird es oft durchweg Reibelaut; „mir“ ist hier durch „mich“ noch nicht verdrängt. Die vier meißnischen Mundarten unterscheiden sich nach Dr. Franke durch die Verkleinerungssilbe, die Aussprache des Wortes „nicht“ (obf. nich, ostfr. net) und der Verschlusslaute: im Südosten (Freiberg, Dresden) -el neben -chen, „ni,“ pf = bf oder f; im Südwesten

(Zwickau, Chemnitz) -el, nur „nich“; im Nordwesten (Borna, Döbeln) nur „chen“ und „nich“; pf in der Regel = f, -ge vor k g oft als Reibelaut (chekcht); im Nordosten „ni“, auch „nich“; ge- vor k g sehr oft che-, k bei starker Betonung kräftiger Verschlusslaut wie überall im Meißnischen, bei schwacher Betonung mittelhart (g) wie im Osterreichischen und Herzbergischen (so kum ndr, aber wem des dun gänsd). Im Südosten findet man die „Fensdbern“, die „Stiefeln“, letzteres im ganzen Gebiete. Ton; siehe Erläuterung zu den Proben.

41. Aus Georg Zimmermanns „Von Derheeme, Gedichte in sächsischer Mundart, Berlin, 1900, S. 13. — 42. Edwin Bormann, Mei Leibzq low' ich mir! Voëstien ännēs alden Leibz'gersch, 7. Aufl., 1898. Im Leipziger Sprachgebiete entspricht schriftdeutsches k im Anlaut vor Vokalen und auch im Auslaut den entsprechenden mittelharten Verschlusslauten, von denen der eine den Verschluss im vordern Gaumen-, der andre im vordern Rohlraume bildet. Anlautendes g hier Verschlusslaut (gennen, ga); nur in der Vorsilbe ge vor folgendem k oder g ist es meistens Reibelaut (jegum gekommen). Die oberj. Mundart hatte in der mhd. Zeit noch viel mehr weiche, tönende Konsonanten als in der nhd., in der eine Reihe weicher tönender Reibelaute und Verschlusslaute tonlos und mittelhart geworden sind. Der gesamte oberj. Dialekt besitzt nur mittelharte Verschlusslaute; bei starker Betonung aber wird im Meißner Dialekt k von g scharf unterschieden. (Dr. Franke.) — 43. Aus Medizinrat Erich Richters Fahrt nach Werl's unn anderes, 1898, 3. Aufl. Mit Erlaubnis des Verfassers einem Briefe über das alte Dessau mit Kürzungen entnommen. Der Brieffschreiber stammt vom Dorfe, ist als halbwüchsiger Junge in die Stadt Dessau gekommen, hat dort und in Berlin in Diensten gestanden und sich dann in Dessau zur Ruhe gesetzt, erinnert sich aber mit Freuden an die Dorfjungenzeit. damals — zur Zeit revolutionärer Bewegungen. Muldebrücke — Dessau liegt am linken Ufer der Mulde unweit ihrer Mündung. bezahlen — die beim Eingange in die Stadt am Tore erhobene Verbrauchssteuer oder Marktsteuer (Alkzise). kosteten — Brückenzoll, der für den Bau und die Unterhaltung der Brücke erhoben wurde. schnauzte einen an; fuhr einen an, redete grob mit einem; von Schnauze, das dem nbd. snüte entstammt. tad dich Fras wachsen; für den in der Volkssprache sehr gern gebrauchten Dativ des Interesses „dir“ steht hier der Akkusativ „dich“. Im Dessau-Herzberger Gebiet ist mir und dir oft durch mich und dich verdrängt. ausjetribben; das Vieh der Aderbürger wurde noch vom gemeinsamen Hirten auf die Gemeinweide getrieben. Jarwester Straße;

Zerbster Straße, ausmündend auf die Heerstraße über Zerbst nach Magdeburg. In der Zerbster Straße war Basedows Philanthropin 1774—1793. unse Kanter, der; volksbeliebte Verstärkung des Dingbegriffs durch ausdrucksvolles Nennen und erst nachfolgendes Einfügen in den Gedanken, wobei ein hintw. Fürwort den Begriff vertritt. bahle; bald (mhd. balde) = schnell, später: in kurzer Zeit. Fast nur noch in der Volkssprache wird es jetzt in der Bedeutung „beinahe“ gebraucht, wo der Beziehungszustand nicht eintritt (es wäre ihm bald gelungen; vgl. es ist ihm bald gelungen). große Schule, Unterricht für die Mittel- und Oberstufe; kleine — für die Unterstufe. junk, ging; „der Teig geht“ in der Volkssprache allgemein für das Aufstreifen, Hochsteigen des Teiges im Backgefäße, bewirkt durch die bei der Gärung entwickelte Kohlensäure. quackerte; bezeichnet hier tonmalerisch (vgl. quaken von quak!) das kurz abgebrochene leise Geräusch der zerplatzenden Blasen, die von der entweichenden Kohlensäure (s. o.) gebildet werden. verkoufermiert; das Volk verdeutlicht sich Mittelformen von Lehnwörtern gern nach Analogie deutscher Zeitformen, z. B. er hat ihn gekonfirmiert, der Junge wurde verkonfirmiert, er hat sich verdependiert (defendiert, verteidigt), sie hat gekondoliert, er hat geexerziert. mich; vgl. die Bemerkung zu „tad dich Fras wachen, die Überschrift u. v. a. Zur Aussprache: Der Silbenakzent ist eingipflig (polternd), der Tonfall ist fallend-steigend \vee (nicht wie in Dresden und Leipzig \wedge). j und g werden inlautend und meist auch anlautend als weicher tönender Reibelaut gesprochen; j wird hier noch tönend weich gesprochen, ebenso altes inlautendes j (fünfe finwe). (Dr. Franke.)

2. Thüringisch. An der untern Werra und im Ringgau ist es mit dem Hessischen gemischt; im Nordwesten wird anl. g wie ch gesprochen. Die östlichen Mundarten unterscheiden sich von den westlichen vor allem dadurch, daß die mhd. Selbstlaute i, ü, û hier in Zwielaute übergehen, dort einfach bleiben. Das n des Infinitivs wird abgeworfen (laufen löse). Vgl. Erklärung zu Nr. 45.

44. Aus einem altenburgischen Volksliede; Firmenich II, 245. — 45. Ant. Sommers Bilder und Klänge aus Rudolstadt in Volksmundart. Rudolstadt, 1902, II, S. 217 ff, Nr. 5, 7, 14, 15, 23, 28, 39, 44, 47, 58. barmen; in der nordd. Volkssprache bedeutet kläglich tun (Paul). Zur Aussprache: t und d, ebenso p und b unterschiedslos in mittlerer Tonlage, dem d und b näher als den harten Verschlusslauten; sp und st = schp, scht; pf im Anlaut = f; g im Anlaut immer hart, doch bürgert sich hier und da die Z-Aussprache ein; für ö und ü steht e, i (mit ö

bezeichnet der Dichter einen dunklern e-Vaut; es ist = es ös, e hell, ö dunkler); eu äu klingt wie ei; charakteristisch ist der breite, tiefe a-Vaut zwischen a und o; a für e (war für wer), a für ä (galgend für jählings) hat den hellen a-Klang; Laut-angleichungen: hammer (haben wir), simmer (sind wir), annere (andere). Ant. Sommer; a. a. D. — 46. Aus Ant. Sommers „Bildern und Klängen“ Rudolstadt, 1902, 16. Aufl. S. 118. — 47. Anton Sommers „Bilder und Klänge“ aus Rudolstadt in Volksmundart, II, 16. Aufl., 1902, S. 238/9. knapp; aus dem Niederl., wo es sauber, nett, flink bedeutet; wohl aus der Vorstellung eng anliegender Kleidung entstand die heutige Bedeutung frei von Überflüssigem, gerade zureichend, kaum oder nicht mehr zureichend. (Paul.)

b. Fränkisch. Verkleinerungssilbe -le, im Pfälzischen aber von Darmstadt bis zum Westrich the (Mädchen). Auslautendes st spiß, im Pfälzischen weicher; dort wird nicht bloß nach r, sondern auch nach Vokalen oft sht deutlich hörbar (Luft Luscht). Für dt tritt nach Westen hin oft r ein (Wetter Werrer). Mainfränk. w geht im Rhönischen (Hennebergischen) zu b über (wie im Westrichischen): wua bist'n gëwa? Rhön.: bo waarst de danu? vgl. Nr. 51 b. Mhd. ei, ou, öu geht hier in ä über; vgl. IV 5 b.

Die Infinitivendung wird im Hennebergischen und im Westrich oft ganz abgeworfen (zugefahren! zugefahr!) Im Auslaute betonter Silben tritt für l die Nasalisierung seines Vokals ein (würzb.: der Frankawai~ für Frankenstein, vorderpfälzisch: der allerbesthte Wei~; westrichisch: dei~ Weg).

Im Hessischen heißt die Verkl.-Silbe the (Mädchen), wird auch an die etwa eingedrungene oberd. Endung gehängt (Mädelche). Zwielaute treten stark hervor (sie ist auch reich und hat bar Geld 4000 Gulden; sie eas aach reich ean huot boar Geald, bei väijr daufig Gelle). Hier hat sich wie im Alem. und Nds. ahd. i, ü, ü erhalten (Reid Rid, Haut Gutt, Beutel Bütel; mhd. nit nides, hüt, biutel).

48. Aus Joseph Krams „Kraut und Arbes“, unterfränk. Gedichte, 4. Aufl., Würzburg, Stub, 1877, S. 51. Schpark'n, Sperlinge (mhd. spar). — sou, Duf'n, Moust; charakt. ou — vgl. Grübel, Nürnberg. — 49. Joseph Kram, „Kraut und Arbes“, 4. Aufl., 1877. Der Dichter hat seine Gedichte „Kraut und Arbes“, d. i. Kraut und Erbsen genannt; in Franken ist es Sitte, am Neujahrstage Kraut und Erbsen auf den Mittagstisch zu bringen, „damit das Jahr über das Geld nicht ausgeht“ (Söhl). Auf dem Titelblatte steht als Motto:

Am Bierröhrabrunna bei'n Herch'n,
 auf'n grüna Mark bei der Kersch'n,
 drunt'n 'n Säulesmark und an Krahna,
 bei der Massboutique mit der Fahna,
 da hob' i' des Zeug fer die Bauern gadicht';
 bin selber a rachter: d'rum kenn' i' dia G'schicht!

houl's, sou, Moudi, ufsang u. v. a.; der hier charakt. Diphthong ou klingt wie du mit leichtem a-Ansatz. Namestag; der Kalendertag des Heiligen, dessen Namen man führt. (über-)zwarg (spr. ch), quer; mhd. twërch, twërher, entsprechend dem oberd. zwerch (allgemein noch in Zwerchfell), ist md. in quer übergegangen; überzwerg = quer ist noch in ganz Südwestdeutschland verbreitet. Mordskameeler; Mord dient hier zur Verstärkung wie in Mordspektakel, Mordhunger u. a. Mannsbild, Weibsbild; männliches oder weibliches Wesen in etwas verächtlichem Sinne, hier zum Ausdruck des Ärgers. bit-schiert; entspr. wohl dem schlesischen „gepritscht“, genarrt, gestillt. Vitanei, ein kirchl. Bittgesang in der Not; fig. etwas Klägliches, das gleichmäßig wiederholt wird; hier in verächtlichem Sinne das memorierte Sprüchlein, das nach Form und Inhalt fremd und darum unsicher ist. — 50. L. Kiedel (Lehrer in Meßbach bei Blauen i. B.), „In der Hugenstun,“ 5. Aufl., Blauen i. B., Neupert jun., S. 77. — 51. A. 1. Für Kerl sagt der Rhöner gewöhnlich Kuiz = Kauz. 2. d. h. dick und dünn die Meinung gesagt; Huizel = gedörte Obstschnitte. 3. d. h. heimtückisch eine Falle legt. 4. Der ist sehr neugierig. 5. Aufgeschobenes ist nun endlich erledigt. 6. Du kannst gar nicht aufstehn. 7. Eile mit Weile! 8. Frisch gewagt ist halb gewonnen. 9. Wie man sich stellt, so geht es einem. B. a) Die Rhönersprache (hennebergisch-fränkische) ist vor allem durch rhytmischen Wohlklang ausgezeichnet und weniger hart, breit und schwerfällig als die fränkische. bas, was (Vertauschung von b und w). Huizel, gedörte Zwetschgen, Birnen oder Apfelschnitze. Am Abend des „Huizelsunntig“ (1. Fasten-Sonntag) ziehen die Jungen mit langen Strohsackeln vor die Häuser und singen u. a.: „Wollt eu' ons kei Huizel gä, soll euch der Boum kei Birn mehr trä.“ b) Zur Aussprache des a; 1 ganz kurz, 2 kurz mit Schärfung, 3 kurz ohne Schärfung, 4 lang, 5 breit und gedehnt, 6 Doppellaut. c) Ein altes Mütterchen zu König Max II., als er 1857 die Milseburg besuchte. Eu; der Rhöner sagt selten „Zhr“ und gebraucht auch im Nominativ das geläufige Eu. Zwick, der Blumenstrauß. Auf der Rhön hat man eine große Vorliebe für Blumen. — 52. Aus Elard Brieglebs „Wie's klingt am Rhei“, 1887. Frehlich Palz; ein alter

Spruch: Fröhlich Pfalz, Gott erhalt's! Haardt; ein breites, mit Wald bedecktes Sandsteinplateau, das westlich von der Vorderpfalz (Rheinebene) die Pfalz durchzieht. Ihren Ostfuß schmücken stattliche Dörfer, Nebenhügel mit Mandel- und Pflirsichbäumen, Kastanienwälder und Nußbaumalleen. Im Norden endet die Haardt hinter der Senke von Kaiserslautern mit einem Berglande, das von der Kuppe des Donnersberges überragt wird. Wingertsmann; Wingert (mhd. wingarte) = Weingarten, Weinberg; also Weinbergsmann, Winzer (winzür, vielleicht einer, der Wein abreißt, abrupft). Kluge. Schpeierdahl; ins Tal des Speierbaches, der bei Speier mündet. Kaiserdumm; großer romanischer Kaiserdom der Salier aus dem 11. Jahrhundert mit Kaisergräbern, im 17. und im 18. Jahrhundert von den Franzosen zerstört. — 53. Aus G. Volks „Sunndäg und Werdäg“, 1896, Stuttgart, S. 65. Aussprache vgl. Nr. 54. gäih (vor Vok.), gäht (vor Konf.) = geht. gauzt; ganze = bellen. es wurmt mich, nagt wie ein Wurm in meinem Innern, ärgert mich. Helm, Halm mhd. Stiel, nhd. Steuerruder; verw. mit Halfter in der Grundbedeutung einer Handhabe (Kluge). — Hier der Artstiel. — 54. Aus Sunndäg un Werdäg, Ged., Sprüche und Gesch. in Odenwälder Mundart von Georg Volk, Stuttgart, 1896, S. 79—128. wou; nur noch in der Mundart gebraucht als Relativ zu einem. fir reiterisch = für reiterisches — d. i. linksseitiges, führendes — Gehn; der reiterische Gaul ist das Leitzferd. g'scheidt un pffiffig; in jeder Lage mit scharfer Scheidung richtig aufzufassen und offen und ehrlich anzuwenden steht viel höher, als andre erfinderisch mit listigem Kunstgriff zu hintergehn. geel, gel, gehl mundartlich für gelb (mhd. gël, gëlwer); das w der Biegung ist in die nhd. Grundform gelb als b eingedrungen. Baas, Angst (vgl. mhd. beizen beißen lassen, peinigen. Dinkel, Dummheit; vgl. Dummheit und Stolz wachsen auf einem Holz. kritteln, bekritteln; bedeutet urspr. unzufrieden mit etwas mancherlei daran aussetzen; seit dem 18. Jahrhundert an das Fremdwort Kritik angelehnt, erhielt es die Bedeutung „kleinliche Kritik üben“ (Paul). wizeln, in verächtlichem Sinne Wiz, Verstand anwenden. Wicht (mhd. wiht) urspr. Ding, unbedeutendes Ding, dann unbedeutendes lebendes Wesen, hier sittlich unbedeutende, verächtliche Person. Vgl. Th. Körner: „Bist doch ein ehrlös erbärmlicher Wicht“ (Männer und Buben). Zur Aussprache: ou mit deutlicher Hervorhebung des o; ä = getrübbtes, nach o neigendes a; ñ bedeutet Nasalisierung wie im Französischen; g klingt als Auslaut hart; r zwischen Vokalen und im Anlaut ist kräftiges Zungen-r, vor Mitlaut und im Auslaut matt wie in der „Dammstädter,,

(Darmstädter) Aussprache. (Nach Volk.) — 55. Aus Franz von Kobells Gedichten in pfälzischer Mundart, 7. Aufl., 1889, S. 127. mer hunzt sich; man plagt sich, wie etwa ein Hund vor der Karre. pample; die Goldorangen fallen uns ohne Mühe zu wie einem Kinde der Puppe, und zwar reichlich ohne Knickern und Knauern. was Palz! was schert uns die Pfalz! Die Gränk! „Daß du die Kränke kriegest!“ mundartliche Verwünschung (= krank, siech werdest). Gefindel; durch stete Bedeutungsverfälschung aus Gefinde (ahd. gisindi, mhd. gesinde) = Kriegsfolge, Reisefolge des Fürsten, dann niedere Dienerschaft im Haushalt, auch „Leute“ in verächtlichem Sinne; für letztere Bedeutung ist dann zur Unterscheidung von dem ehrbaren „Gefinde“ das Verkleinerungswort „Gefindel“ eingetreten. Schlawake, Slowaken, Slaven aus dem nordw. Ungarn und östl. Mähren, die früher sehr oft in den Nachbarländern mit eisernen Hausgeräten hauierten. Sanskülotte, Sansculotte „Ohnehose“ (d. i. ohne die am Hofe getragene kurze Hose, culotte); mit diesem Namen wurden in der ersten französischen Revolution die aufständischen Proletarier verspottet, dann die Partei der entschiedensten Revolutionäre bezeichnet (sansculottes). — 56. Wie Nr. 55. Drachefels; der Drachenfels ist ein 325 m hoher kegelförmiger Berg im Siebengebirge bei Königswinter am Rhein. alte' Vulkan'; erloschene Vulkane, z. B. die kegelförmigen Berge der Eifel mit kratersförmigen Vertiefungen. — 57. Friedr. von Trais, Heimatklänge aus der Wetterau, 1883. bei dr Bach; Bach wird mundartlich (wie früher hochd.) noch oft als weibliches Dingwort gebraucht (schles. die Bäche). — 58. Aus Ph. Lavens Gedichten in Trierischer Mundart, 1857. Zur Bezeichnung der Aussprache: ~ bedeutet eine Dehnung des Mitlauts, ð ist ein nach a hin tönendes o, ö steht zwischen ö und e. — Den Übergang zum Niederfränkischen bezeichnen u. a. „daad“, „ded“ das (Fürwort und Geschlechtswort), „ei“ es.

III. Niederdeutsch.

Das Ndd. nahm an der hochd. Lautverschiebung nicht teil (s. Einl.). Die Neigung zur Zwiellautbildung ist hier selten: Die alten einfachen Selbstlaute i, â, û, im Nhd. zu ei, au, äu (eu) zerdehnt, blieben erhalten, und wo mhd. die Zwiellaute uo, ou (ahd. aû) ie stehn, finden wir hier die einfachen Laute ö und ø (is Eis, mül Maul, lüt Leute; mhd. bluot, nhd. Blut, nhd. blöt; mhd. ouge, nhd. Auge, ndd. ög; mhd. tief, nhd. tief, ndd. dēf); auch mhd. ei erscheint ndd. oft einlautig (Stein, ndd. stēn).

Einer leichtern Sprechbewegung dient nn für nd, nt (unner unter), die Ausstößung des hemmenden Rehlautes ch vor s (voss Fuchs), auch vor l und n (unf' Gäus, unfre Gänse; as't Sommer würd, als . . .), ebenso die Verstümmelung der persönl. Fürwörter mik (mek) mir und mich, dik (dek) dir und dich zu mi, di. Der Mangel unterscheidender Formen für den 3. und 4. Fall erschwert dem in der Mundart stehenden Niederdeutschen den sichern Gebrauch der hochd. Formen; er zeigt sich auch sonst (der Sch. de smuck, die Sp. de spräk, die Kinder de Kinner; de oll schaulmeister, kolle sweit kalter Schweiß, en bunten rand ein bunter Rand).

Die nbd. Verkleinerungssilbe heißt -ken, te (Tänzchen = Dänzken). Die Bildung weiblicher Personennamen auf -sche wird seltener (der Alte de oll, die Alte de ollsch, Frau Schmidt = Smidtsch geht mit). Dem Nbd. eigen sind bb, dd, gg, wr (Krabbe, Padde = Frosch, Flügge, Wrad). Die Aussprache des st und sp ist hier auch im Anlaut zumeist noch spiß.

Durch die Formen der 1. und 3. Person der Mehrzahl für die Gegenwart unterscheiden sich Niederfränkisch und Niedersächsisch: dort en (et bliehn Kouse rout, es bliehn die Rosen rot; dann gohn mer, dann gehn wir), hier et (de Wischen grönt, die Wiesen grünen; wi lebt und starvt für den Noorden).

A. Niederfränkisch.

Es hat zwar überwiegend nbd. Charakter (s. o.), besonders auch durch Bewahrung der alten Vokale i, ü, û; steht aber in manchem dem Oberdeutschen nahe, denn bei anl. st und sp, ja oft im Auslaute ist ihm die zischende Aussprache eigen, auch ist die Lautverschiebung hier zum Teil eingedrungen (t zu ch; „ich“), endlich erinnert die Nasalisierung des ng (aus nd), z. B. in bingen (binden) an das Mittel- und Oberdeutsche.

Im Ripuarischen ist die Mischung obd. und nbd. Elemente so stark, daß es als Übergangsmundart gilt. Besonders auffallend ist hier das Schwinden des Biegungs-n (Jan tom no Külle) und die Bindung zweier Wörter durch den Zwischenlaut n nicht bloß, um den Hiatus zu vermeiden (vgl. Probe 64; ich komme-n-bal, ich sage-n-dir; nach Welcker).

59. Dies berühmte vaterländische Lied der Niederländer, von dessen 15 Strophen (Afrostichon: Wilhelmus van Nassaou) hier drei nach Hoffmann von Fallersleben (Hor. belg. II, 96) abgedruckt sind, wurde wahrscheinlich 1569 auf Wilhelm von Nassau von Phil. v. Marnix gedichtet, der fünf Jahre später

Bürgermeister von Antwerpen wurde und die Stadt heldenmütig gegen die Spanier verteidigte. Nassouwe; das Haus Nassau war seit 1255 in die Walramsche und die Ottonische Linie gespalten; die letztere wurde seit 1530 nach der Erwerbung von Orange in der Provence gewöhnlich die oranische genannt. Wilhelm I. der „Schweiger“, Graf von Nassau und Prinz von Oranien, wurde 1572 von den Niederländern, die sich gegen die Willkürherrschaft der Spanier erhoben hatten (Geusen), zum Oberbefehlshaber gewählt und begründete als solcher die Unabhängigkeit der Niederlande durch die Utrechter Union (1579). Aussprache: ae = a, ij = ei, ou = au, oe = u, ui = eu, sch = sch, st, g = ch. als een goet instrument; wie ein gutes Werkzeug in Gottes Hand. tyranneh, Willkürherrschaft des spanischen Königs Philipp II. — 60. Kaufmann Friedr. Stord (Pseud. Höarmedan) in Elberfeld veröffentlichte humorist. Dichtungen in der Mundart des Wuppertals. „Kalleroden, Plattd. Ged. und Erz.“ „Demmergrön“ u. a. m. (Dähnhardt, Heimatflänge I, 169.) Kneal, unter Lautverfälschung entlehnt aus frz. canelle oder cannelle Zimmetrinde (urspr. „Röhrchen“), mhd. Kanel; nhd. der Kanel. Zimmet (mhd. zinemîn, zinmēt) vom mittellat. cinamonium. Hippenmilk, Hippenmilk, Ziegenmilk; die Hippe, das Hipplein ist erst in der nhd. Zeit gebildet. Gewöhnlich Ziege (mhd. zige), mundartl. Zide, Zidel, Zidlein, auch Kize, Kizlein, südd. Geiß (mhd. geiz). Schürendör, Scheuer- oder Scheuentor; Scheuer (mhd. schiure), vielleicht verwandt mit dem gleichbed. Worte Scheune (mhd. schiune). Der Grundbegriff des Bedeckens findet sich auch in Schauer (mhd. schür), Wetterdach, Schuß, ferner in Schaum (mhd. schäm) = Deckendes. Bloos, Blase; das ndd. Düte oder Tüte (bei Goethe: Deute) bedeutet wohl urspr. eine Röhre (Tute, tuten); die Blase ist urspr. die Harnblase und bedeutet hier eine Blase als Behälter (z. B. Schweinsblase) oder einen blasenförmigen Behälter. Plesier, frz. plaisir, Freude, Vergnügen; in der Zeit der Welschsucht, der Kriege und der französischen Besetzung in die Volkssprache mit vielen andern französischen Wörtern eingebracht. eß, ecf, secf u. a. m.; charakt. für den Westen des Niederdeutschen. — 61. 62. Wie Nr. 62 Originalbeitrag des Lehrers E. Annas (Pseud.: Haackland-Rheinländer) aus Bliersheim, der 1885 eine Sammlung von Dialektdichtungen herausgegeben hat (Van de Waterlant bit an de Alpenwand). Zur Aussprache: „ij“ gleich dem holländischen „ij“, d. h. e i kurz ineinander gezogen. Döewel: Ein „e“ hinter a, o, ä, ö ist nur Dehnungszeichen gleich dem e in Soest (Stadt in Westfalen). Der niederbergische Dialekt wird zwischen dem Rhein und

der westf. Grenze, Wupper und Ruhr gesprochen. — 63. Aus Erk-Böhmes Deutschem Niederhort, III, S. 515. Das Lied verspottet die alte Stadtmiliz. Zau dich! beeile dich! (mhd. zowen). Zabel, in der ersten nhd. Zeit noch Sabel, später Säbel. Vgl. siebenbürgische Volkssprache. — 64. Firmenich, III, 196. Nach einer Rheinsage (vgl. Simrock, Rheinsagen, 3. Aufl., 1887) von Karl am Rhein. Aus Prof. G. Welders Dialektgedichte, 1889, Leipzig, S. 258/9. Ein bayerisches Volkslied auf Joh. von Werth († 1652) bei Erk-Böhme, II, S. 123, hat den Reim: Wer ist der? Deri deri der? Wer ist der Herr (auch Hans) von der Wehr? däjt'gen Halsen (tüchtigen Halbwinner) — schlog düchtig, holj wenne; ein Wortspiel. — 65 Aus einer Abhandlung über siebenbürgische Lieder von W. Kirchbach (Deutsche Welt, 1902, S. 293). In den deutschen Dörfern Siebenbürgens spricht man eine dem westfälischen Platt, insbesondere der Cölner Volksmundart, hier und da auch dem Luxemburger Platt oder dem Moselfränkischen nahe verwandte Sprache. Trotz fortdauernden Zuzugs süddeutscher Kolonisten ist das Niederdeutsche herrschend geblieben. Die vollständigste Sammlung der siebenbürgischen Volksdichtung gab F. W. Schuster in den „siebenbürgisch-sächsischen Volksliedern“; Hermannstadt, 1865. Beispiele der Verwandtschaft mit dem Cölner Platt nach Vokalfärbung und Konsonantenquetschung aus einem siebenbürgischen Volksliede in der Aussprache der Mühlbacher (Grafschaft Hermannstadt): Et geng e Meetchen, e Meetchen za' enem kähle' (kühlen) Bräntchen (Brönchen) mät (mit) seinjem Wasserkäntchen. Wat salt (sollst, willst) ta hae, Katreinjtchen? Ech sal mer Wasser schäpen (schöpfen) . . . Härzgelaipte; de Laif = die Liebe; e Lesken = ein Liebchen; laif (j. Str. 4) = lieb; vgl. westfäl.: de leiwe Gewerint, die liebe Lerche; du büst mi leif = du bist mir lieb; leif Heeme = liebe Heimat. hie (er), nhd. he. gielkröusen; das Hellblond, Kraußblond der Westfalen, neben dem Blondhaar der fränkischen Ripuarier und holländischen Burengeichtern noch überall in Deutsch-Siebenbürgen zu sehen.

B. Niederländisch.

Diese alte Sachsensprache ist ebenso wohlklingend als schmiegsam und hat in ihrer Ursprünglichkeit den Vorzug einer hervorragend reinen und gleichartigen Ausprägung des Niederdeutschen, wo nicht das Hochdeutsche schon eingedrungen ist. Im Niederländischen steht immer -et in der 1. und 3. Person Plur. Präs. zwischen Niederrhein und Elbe und in Schleswig-Holstein; hier ist der Bischlaut sch nirgends in Geltung, hier

sind die alten Verschlusslaute von der Lautverschiebung ganz unberührt geblieben, hier sind auch die alten Vokale i, ä, ü in den meisten Landschaften bewahrt worden. In der Küstenlandschaft, aber auch weiter nach dem Binnenlande hin fällt unbetontes e im Auslaut (wie zum Teil im Oberdeutschen) weg, wird aber durch eine Überdehnung der Stammsilbe ausgeglichen.

66. Aus Simrocks Deutschen Volksbüchern, IX, Frankfurt a. M., 1856, S. 139 (1), S. 182 (2), S. 361 (3). Zu 2) So auch bei Arnold, Volksl. Nach Erf-Böhme, Deutscher Liederhort, III, Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1894, S. 166, wird es in der Gegend von Dortmund in Westfalen so gesungen: Hermann, la Lärm an, la pipen, la trummen: de Kaiser well kummen met Hammer und Stangen, well Hermann uphängen. Vielleicht urspr. eine Aufforderung an Armin, sich gegen den anrückenden römischen Kaiser zu rüsten. J. Grimm meint, das Lied könne urspr. an Irmin gerichtet sein, dessen Standbild (die Irminsül bei Cresburg) von Westfalen und Niedersachsen göttlich verehrt wurde; er solle sich schützen, Kaiser Karl wolle die Säule zerstören. Nach Woestes westf. Volksüberlieferungen (1848) ist es ein Frühlingsruf mythologischen Nachklang; „Hiärmen“ (Hermen) sei eine Interjektion; der Winter soll mit Speren und Stangen ausgetrieben werden. Dazu stimmt, daß dies Lied von den Kindern in Westfalen und in der Diemelgegend (Niederhessen) zum Empfang des Sommers gesungen wird. (J. Grimm, Myth., S. 239.) Zu 3a) Ein Lichtstummel. 3bc und 4 aus Ferd. Hirts heimatischen Lesebüchern. 3c) Schmedefnecht; sch aus dem Hochd. eingedrungen; vgl. ravenbergisch smot Schmied. Schwinden des ausl. unbetonten e in häbb, feig, legg; Zurückbleiben in der Lautverschiebung: Fot, mott, Dag (got. dags), op, ef, öf, tor, datau; Vokalwechsel in ömmer (ie), enmal (ei), Kauh, Datau (u), brommt (u). 4a) Büttin; Heute (mhd. hiute) = Bactrog, Bienenkorb; verwandt mit Bütte (mhd. hüte, hütte, hütten) = Gefäß. 4b) Kükē; md. Kükhel, Kükhen und nhd. Kükē = Nebenformen des durch Luther ins Hochd. genommenen Wortes „Küchlein“. 4c. ier; eher (mhd. êr, è) — ehe (mhd. êr) für nicht eher — als bis. Korf; vgl. niederl. Korf der Tragkorb (mhd. Korp). 4d) wert zusammengeschoben aus wer(d)at; vgl. „wertet“.

— 67. Aus Alb. Schwarz, Drag' knüppen.

1. Westfälisch. Es ist durch starke Zwielausbildung, ferner durch äußerste Beschränkung im Gebrauche des Zischlautes ausgezeichnet, denn er wird nicht bloß im Anlaut vor Konsonanten außer vor r vollständig vermieden (wie auch in Hannover und Oldenburg), sondern man spricht hier auch Schinken, Menschen.

68, 2. Um Recklinghausen: Is de Lipp swoer, Ruhr floer, giet gout Wiär (Firmenich, I, 374). Um Büren: Lippe swär, Suerland klar, bedütt Reagen. In der Graffschaft Mart: Wann de Lipp schinnt (scheint) un et Sauerland grinnt (greint, neblig ist), dann giet et guet Wiär (Woeste; 59, 22). (Blaut, Deutsches L. und B. im Volksmund; Breslau, 1897.) — 69. Eine Sage aus dem Osnabrückischen (Bernaleken, Deutsches Sprachbuch, 1851, S. 201.) Kolk; nhd. ein mit Wasser gefülltes Loch, ein Wasserschlund. un de Wage; nhd. Geschlechtswort de (dei) m. f. dat n. is en deepen Kolk; nhd. sein mit dem Alf. — 70. Aus Sachland-Rheinländer, B. d. Waterkant — Mundart des Münsterlandes. Rück m., später Rücke f.; aus dem Ndd. ins Rhd.; er hat seine Rücken = unangenehme Launen; hier in schlimmerm Sinne wie niederl. nuk Tücke; urspr. Schlinge. Wichter; nach dem Zusammenhange = Mädchen als schelmische, schalkhafte Wesen. Vgl. Wichtelmännchen. rank = schlank; die beiden verwandten Wörter werden gewöhnlich formelhaft verbunden. laotet; 3. P. Pl. Präf. von laoden lassen; ik laode, he laot. — Hier intr. gebraucht und zwar volkstümlich für „so nehmen sich die Gesichter aus“, „so sehen sie aus“. Gellert: „nun läßt der Gut erst schön“ (Paul). nao Gott; nhd. nach dem Vater gehn = g., um den B. zu holen; zum B. g. = sich z. B. hinbegeben, doch mundartlich nordd. dafür „nach dem B. gehn. Zu beachten ist die sogen. „westfälische Brechung“, wonach ie, ia, ua, uo, üö, üa, üe so zu sprechen sind, daß der erste Vokal deutlich tönt, dann aber kurz abstoßend in den zweiten Vokal übergeht, ohne ihm das Gewicht einer zweiten Silbe zu geben; fûar vor — einsilbig. — Zaf. Grimm erscheint unter allen deutschen Mundarten die westfälische als die wichtigste und reichhaltigste (1842).

2. Englisch. Im Westengriechen, im Göttingenschen, Samelnischen und Lippeschen steht noch altes i, ü, û.

71. Aus Anh. II der Westf. Grammatik von Dr. Jellinghaus, Norden, 1885, 2. Ausg. Zu 1) Der Sarg. — wieden wissen; ik wäit; Prät. ik wuste (wusse); Perf. II wust (wieden). Zu 2) seggen, sajjen = sagen; 3. P. Sing. Präf.: he sächt; Prät.: ik sägde, gewöhnlicher ik sia'; Part. II sächt gesagt. hebben, hawwen haben; Präf.: ik hawwe, diu häs, he hät, häfd; wui hawwet, häbb't; jui hawwet, säi hawwet. Zu 3) ik wel, he wil; Prät. ik wolle (wol'); Part. II wolt. lüge oder lügen f. die Lüge; läigen stv. lügen; he lücht. säihen stv. sehen; Präf.: ik säihe, he suüt; Prät. ik säuch (sach), wui säügen; Perf. II säihen. krajje f. Krähe, majjen mähen;

häüch n. Heu; häüjje Dat. Heue (die Vokale vor dem Ravensberger j sind stets kurz zu sprechen, auch die Vokalverbindungen gegen ihre sonstige Natur). schiuben schieben (iu; kurzes i geht in kurz abgestoßenes ú mit dem Hauptton so über, daß eine ein-silbige Aussprache besteht).

3. Ostfälisch. Das Hildesheimische diphthongiert i, ú, ü.

72. Aus „Grenst un Snack en lüttjen Pack“; plattd. Gedichte in niederf. Mundart von Aug. Hermann. 3. Aufl. Braunschweig, Wagner, 1901, S. 11. Str. 1, 2 nach einem ältern Liede. Man erkennt unschwer in dem zweiten Teile eine Erhebung über den schlichten Volksgedanken des ersten. — 73. Aus Th. Reiches „Heitern Reimereien“ in plattd. Mundart (nieder-sächsisch-ostfälisch). 5. Aufl. Berlin, Sallé. S. 63. Der Verfasser ist Herausgeber der Monatschrift „Mudderstrate“. Gelimpe; vgl. mhd. gelimpf, glimpf nhd. Glimpf = angemessenes und deshalb zu ehrendes Verhalten. Lark; eig. Kröte, hier wie Krauter und Bengel (urspr. Knüttel) Scherzbezeichnung für einen kleinen Knaben. Den Ausdruck der Volkssprache „der Lurch, der Lorch“, nhd. „die Lorke“, hier „de lark“ für die Kröte hat Oken als neudeutsche Bezeichnung für Amphibien benutzt bei dem Plural Lurche. (Die Lerche = de Vereke). ruken, riechen wird in der Volkssprache gern bildlich für seines Ausspüren gebraucht; vgl. Lunte riechen, den Braten riechen; hier für das schnelle Erfassen eines Auftrages aus dem Beginne desselben und mit ironischem Beiklange. refelwirt, utspickeliert; ins Ndd. sind viel Fremdwörter eingedrungen, die gern gebraucht werden.

4. Nordnieder-sächsisch.

74. Franz Boppe, Hauptlehrer in Oldenburg i. Gr., Marsch und Geest, Gedichte, 1879. Spree (altf. sprá) = Star; aus dem Ndd. das nhd. Sprehe = Star (mhd. star). — 75. Bei Firmenich I, 187. H. Welcker, Dialektgedichte, 1889, Leipzig, Brockhaus, S. 285. Mundart im alten Fürstentum Kalenberg bei Hannover. — 76. Aus W. Schröders Haideland un Waterkant, V, 1872; Riemels un Döntjes. Die Lehre zu finden ist dem geneigten Leser überlassen. Swinegel; der Igel — Erinaceus europäus — heißt in der Tierfabel wegen seiner rüssel-förmigen Schnauze „Swinegel“, Schweinigel. Das Wort wurde erst später ein Schimpfwort für Unreinliche. Grotvader; Hinweis darauf, daß die Erzählung einen Schwank darstellt, der von alters her im Volke lebt. bemött oder mött begegnet (vgl. ravensbergisch moeden und moeen = begegnen, moede f. = Begegnung; moede, mojje Mühe). grausam hochfahrtig; aus mhd. hochvart entstand Hoffart; hochfahrtig, deutlicher als hochd. hoffärtig = hochfahrend. Grausam hier nicht = unbarmherzig

(grausame Mißhandlung), sondern zur Verstärkung = sehr (grauenerregend, fürchterlich) hochfahrig. *pareer* (lat. *par* gleich; spätlat. *pariare* gleichmachen, völlig bezahlen), *parieren*; Gleiches gegen Gleiches einsetzen, wetten. *Lujedor*; *Louisd'or* = Ludwig von Gold, anfangs der Name eines französischen Goldstückes im Werte von fünf Talern. *Bubdel*, auch *Buttel*, in niedriger Volkssprache = Flasche aus franz. *bouteille*; für *Buttel* sagt man auch bis ins Nhd. hinein *Bulle* oder *Pulle*, in anderer Weise aus *bouteille* oder aus *Buttel* mundgerecht gebildet. Vgl. *Bulle* aus mlat. *bulla* Wasserblase, Kapsel, Siegel an Urkunden, Gesetz-Urkunde (goldne *Bulle*, engl. *Bill*), päpstliche Verordnung. Vgl. *Bulle*, Zuchtstier; aus dem nhd. *bulle* ins Nhd. *wör et tofreden*; *et* = *es* (es, mhd. Genetiv zu *ez*, wird als solcher nicht mehr empfunden) = wäre mit dem Vorschlage zufrieden. Vgl. *ich habe es satt*, *ich habe das Wettlaufen satt*; hier ist ins Sprachgefühl der Aff. für den Gen. eingetreten. *gau antreden*; *gach*, *jach*, *gähe*, *jähe* (mhd. *gaehe*, auch *gäch*) = schnell. den *Swinegel sin Fro*; in der Volkssprache oft beliebte Beifügung des besitzanzeigenden Fürworts zum Gen. und Dat. *hahl een*; bei der spannenden Vorbereitung auf den genau begrenzten Beginn eines Wettlaufs durch Anzählen wird im Volksmunde manchmal ein interjektionsartiger Fülllaut zur Malerei des Ansehens in drei Zügen gebraucht, unter Anlehnung an die sprachliche Malerei des Ansehens beim geregelten Aufziehen, Aufwinden einer Sache, wozu man angemessen das Zeitwort holen gebraucht, z. B. *hāl up* — |! — 77. Aus Friedr. Freudenthals plattd. Geschichtenboock „Unnern Strohdack“, Bremen, Schünemann; ein Abschnitt aus „De Landstörm“, S. 46, 47. *up den enen Ort*; *Ort* bedeutet urspr. Spitze, dann auch Ende oder Ecke. *Legd*; entspricht dem holl. *laagte* Niederung, *Tal*, steht aber hier in der Bedeutung der ihm entsprechenden nhd. Wörter *Lehde*, *Leede*, *Leede* = unbebautes Land. *Stötisen*; S-förmiges Eisen mit 1,25 m langem Stiel zum Zerstoßen von Rüben in einem *Stötammer* (Stoßeimer) oder in einem *Stoßzuber*. *afmurkt*, *abgemurkt*, *ermurkt*, *getötet*; nhd. *murken*, *murken* = töten, abschlachten (fränk.: *murken* = grob schneiden; bayer.: *murkeln* = grob brechen; verwandt mit lat. *mutilare* verstümmeln). Nach Weinhold. *Haufork*, *Heugabel*; mit der röm. *Kochfunkt* kam das lat. *furca* Gabel zu den Germanen; mhd. *furke*, nhd. *fork*. — 78. Anfangsabschnitte der Dichtung *Schipperleben*; aus E. Hackland-Rheinländers *Ban de Waterlant bit an de Alpenwand*, 1885, *Großenhain i. S.* *Gangspill*, *Ankerwinde*; die um ihre Achse drehbare Welle, die zur Bewegung der Last dient; bei dem *Gangspill* steht sie senkrecht, bei dem *Bratspill*

wagerecht. de Bülgen = die Wellen; vgl. altnord. bólgna schwellen. — 79. Wie 80, 81 aus Klaus Groth's „Quidbörn“, Volksleben in plattd. Gedichten Dithmarscher Mundart, 14. Aufl., 1883, Berlin. Modersprach statt des rein mundartl. Wortes „Landessprach“; Groth nimmt hier ein schriftsprachliches Wort in den Dialekt hinüber. Den ndd. Wortschatz auf diese Weise zu bereichern, bleibt bei manchen neuern Schriftstellern nicht in den angemessenen Grenzen. sachelst, sächeln, sächeln Verkleinerung zu sachen = Luft zuwehen und dadurch abkühlen. pust von pusten = hauchen; die Puste, das Atmen, Hauchen; „die Puste geht ihm aus.“ Aus dem Ndd. ist pusten ins Hochd. übernommen. Verwandt ist md. pfausen, ndd. pausen = aufblasen, wozu Pfausbacche und Pausbacche gehören. hendal; däl = herunter, hernieder (däl n. auch die Hoftür, Kamptür); hen hin = von hier; also von hier herunter. — 81. rein so sachen; sacht ndd. für sanft; rein (mhd. reine, ebenso im Ndd.) = ungemischt mit Fremdartigem, nur z. B. reine Wolle, ndd. rein gestimmt, er ist „rein(e)weg; also „rein sachen = nur sacht, ganz sanft. — 82. Entnommen den plattd. Gedichten Joh. Meyers in Dithmarscher Mundart (3. Aufl., Kiel, Lipsius & Tischer, S. 4). Holstenstrand; Holstein ist entstellt aus Holsten, Holz(a)ten = Holzassen, was an die erste geschichtliche Zeit des ungeheuren deutschen Waldgebietes erinnert. — „Strand“ aus dem Ndd. ins Hochd. eingedrungen. — Eiderkante; ndd. kante = Rand, Ecke (vgl. Waterkante), also Eidergrenze. Keth; Kied = Schilfrohr (mhd. riet, altf. hreod). Hemmingsted, ein Dorf in Süderdithmarschen (Dithmarsen = deutsche Marschen), wo 1500 die Dänen geschlagen wurden. Der sächsische, seit dem 12. Jahrhundert durch Friesen vermehrte Stamm der Dithmarsen brachte es durch jenen blutigen Kampf dahin, daß Johann von Dänemark auf die Lehnshegheit über Westholstein von der Elbe bis zur Eider auch dem Namen nach verzichtete. Erst 1559 fand die Bauernrepublik der Dithmarsen ein Ende. Hamme; bei Süderhamme, wo zwischen Morästen ein Weg nach dem Lande der Dithmarsen sich öffnet, wurde 1404 der Herzog Gerhard von Schleswig besiegt und erschlagen, als er einen Plünderungszug durch das Land der freiheitsliebenden Marschbauern beendet zu haben glaubte. — 83. Aus Joh. Meyers „Plattd. Gedichten in Dithmarscher Mundart“, 3. Aufl., Kiel, Lipsius & Tischer, S. 98. ehr du't deist; ehr für eher (als daß) liegt dem Volksausdrucke näher als das schriftdeutsche Bindewort ehe (schwäb. und md. steht eh für ehe); vgl. Volksweisheit aus Brandenburg, I. kunnst, de(d)st; in der Volkssprache ist die Form des Konjunctivs geschwunden; sie wird manchmal durch den Judit., gewöhn-

gemachtes, Unehches), in regellosem Durcheinander der Farben; hier ging es bunt her (übertragen) im Durcheinander übermüthig-knabenhafter Erweisungen der Verehrung und Begeisterung. verprudelt; prudeln = ungeschickt arbeiten, pfeuschen; verprudeln = durch solche Arbeit verderben. — 94. Aus Drag'knuppen von A. b. Schwarz, Redakteur der Zeitung „De Gekbon“, 1898, Rob. Cordes, Kiel. de Natur set dat fründlich; lassen (intr.), hier = gut stehen (mit Dativ). mang = unter, zwischen; vgl. das verwandte Wort mengen, das aus dem Ndd. ins Hochd. aufgenommen worden ist. wesen = sein; wesen ded' = sein tät(e) = wäre. tut'te von tuten; aus dem Ndd. ins Hochd.: tuten = ins Horn (in die Tute) stoßen. den ollen Mann sin Gesicht; nah den Schulden sinen Dur; die in der Volkssprache gern angewandte Beifügung des besitzanzeigenden Fürworts zum Gen. oder Dat. bei starker Reigung, den Gen. zu vermeiden. gläuchte as Für; as, als neben dem Subst. wie zu Beginn des Nhd., wo jetzt in der Schriftsprache „wie“ steht. in de Städter, Junges; mundartl. Mehrzahlbildungen. — 95. Aus Dr. Rob. Dorr's plattd. Gedichten „Zwischen Wiessel on Rogt“, 1897, Elbing, Meißner, 2. Aufl., S. 55. Gemack (mhd. gemacht) = Ruhe, Behagen, dann auch der Ort, wo man Bequemlichkeit hat. Bärleew, Vorlaube; die ältern Bauernhäuser in Westpreußen bis tief nach Ostpreußen hinein haben Vorlauben, die auf Pfeilern ruhen und teils als Einfahrt, teils als Veranda mit Brüstung, Tischen und Bänken benutzt werden. Die Balkendecke wird von den Schwalben gern zum Nestbau benutzt, und die Besitzer erleichtern ihnen gern den Bau durch wagerechte Brettchen an den Balken. am Dack; unter den untern Pfannen des Daches siedeln sich gern die Sperlinge an. — 96. Aus Dr. Rob. Dorr's plattd. Dichtungen „Zwischen Wiessel on Rogt“ (Zwischen Weichsel und Rogat), 2. Aufl., 1897, Elbing, Meißner, S. 60. Dree goldne Hauer, gemeint sind die drei hellen Sterne im Gürtel des Sternbildes Orion, die in der Weichselniederung so genannt werden. — 97. Dr. Rob. Dorr's „Zwischen Wiessel on Rogt“, 1897, S. 103. Gedichtet nach der Erzählung eines alten Mannes (Barthel Mede) aus der Heimat des Dichters, zuerst abgedruckt in der „altpreuß. Monatschrift, I, 1864. Das Volk liebt es, den Listigen — zumal den Bösen — auch einmal überlisten zu lassen, so hier den Fuchs, so anderwärts den Teufel (der betrogne Teufel, der dumme Teufel). — 98. Aus F. Hirt's Deutschem Lesebuche, Anh. für Ost- und Westpreußen. 3. Kerfch (Kirsche); 4. Uhr. — 99. Aus Wunderhorn II 45, aber abgekürzt wie bei Herder, der es für die „Stimmen d. V. i. L.“ „aus dem treuherzigen,

starken, naiven Volksdialekt ins Hochdeutsche verpflanzt hat“. Das Lied zeigt die ältere Mundart zwischen dem Pregel und dem Kurischen Haff; Schreibung nach H. Welcker (Dialektgedichte 1889 S. 328).

Berliner Mundart (vgl. Einl.; Übf. III, C. 1).

Als Beispiel für die hochd. Mundart auf niederdeutschem Boden aus E. v. Wildenbruch, Die Quixows, 13. Aufl., Berlin, Freund & Jexel, 1891, S. 147—149, III, 5. Berliner Bürgermeister und Ratmänner mit Gefolge erscheinen in der Nähe der Stadt Brandenburg, um Friedrich I. von Hohenzollern zu huldigen. Berliner Mundart.

IV. Zur Vergleichung.

1. Aus Joh. Meyers „Plattdeutschem Hebel“, einer freien Übersetzung der alem. Gedichte Hebels, 2. Aufl., Hamburg, Richter, 1878, S. 135/6. So verschieden auch die alemannische und die plattdeutsche Mundart sind, Joh. Meyers vorzügliche Nachdichtung ins Niederdeutsche fesselt durch ihre Treue, die nicht nur auf der innigen Verehrung Hebels und liebevollen Verfertigung in Hebels Dichtung, sondern auf der Verwandtschaft echter deutscher Volkspoesie des Alemannen und des Dithmarschen beruht. — 2. Erk-Böhme, III, 596. Dies Kinderlied bei Ankunft der Schwalben ist die Grundlage des Rückert'schen Gedichts „Aus der Jugendzeit klingt ein Lied mir immerdar“. *heziärt*; *zehren* (mhd. *zern*) bedeutet urspr. zerstören, vernichten, später erst „durch Aufessen vernichten“. *verrieten*, *verrißen*, *fortgerißen*, *eingerißen*. *verfliten* (schleifen, mhd. *slizen* spalten, zerreißen, abnutzen) = durch Abnutzung zerrissen. *verpfieten* (spießen, mhd. *splizen* spalten) zerspaltet, zersplittert. *verquickelt*, *verquackelt* (*erquicken* = lebendig machen; durch *ver-* und *-eln* erhält das Wort *verquicken* die Bedeutung mit unzeitigem lebhaftem Treiben verderben; *verquackelt* (*quackeln* bedeutet in der nordd. Volkssprache „falsch, törichtes Zeug treiben“) = durch unruhiges törichtes Treiben verbraucht oder vernichtet. *verdöemset*, ohne Überlegung verbraucht (vgl. *dösig*). — Diese Klage zeigt recht deutlich die Fülle des Wortschatzes der Mundart in der Darstellung des sinnlichen Eindrucks der Überbleibsel des Schwalbenhauses und in der Vorstellung der Art und des Grundes der Zerstörung. — Nach dem entsprechenden Kinderliede in Braunschweig ist der Sperling der Missetäter: „als ich wiederkam, hat der Sperling, der Dickkopf, alles verzehrt.“ —

3. Luf. 15, 17. Da schlug er (der verlorne Sohn) in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brots die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger. — Aus Kadlof, die Sprachen der Germanen in ihren sämtlichen Mundarten, Frankfurt a. M., 1817, B. — 5. 4 und 5 b nach Dr. Lion: 5 a aus R. Höpfers „Schnofen“, 4. Aufl., Breslau, S. 10; nach Weinhold. — 6. Aus Erk-Böhme, III, 537. Altes Scherzlied zur Faschingszeit.



Hebbel , Die Nibelungen. Hrsg. von Dir. Dr. H. Gaudig.	90 Pf.
— Herodes und Mariamme. Hrsg. von Privatdozent Dr. R. Peisch.	1 M.
— Agnes Bernauer. Hrsg. von Dr. Woldemar Haynel.	90 Pf.
Heldensage , Deutsche, siehe unter Klee, Deutsche Heldensage.	
Herder , Eid. Hrsg. von Oberl. Dr. Groth.	60 Pf.
— Ausgewählte Prosa. 1. Bändchen. Hrsg. von Dir. Dr. R. Franz.	75 Pf.
— — Dasselbe. 2. Bändchen. Hrsg. von Dir. Dr. R. Franz.	90 Pf.
— — Dasselbe. 3. Bändchen. Hrsg. von Dr. Th. Matthias.	90 Pf.
Herders Leben und Werke. Von Dir. Dr. R. Franz. — Lessings Leben und Werke. Von Prof. Dr. H. Löschhorn.	90 Pf.
Homers Odyssee. Im Auszuge. In der Übersetzung von J. H. Voß.	1 M.
— Dasselbe. Im Auszuge. In neuer Übersetzung. Hrsg. von Dir. Dr. Hubatsch.	1 M. 10 Pf.
— Ilias. Im Auszuge. In der Übersetzung von J. H. Voß.	1 M.
— Dasselbe. Im Auszuge. Nach der Übersetzung von J. H. Voß. Hrsg. von Dir. Prof. Dr. Franz Kern.	1 M. 10 Pf.
Immermann , Oberhof. Hrsg. von Oberl. Dr. Carel.	75 Pf.
Klee, Prof. Dr. G. , Deutsche Mythologie. für die Bedürfnisse der Schule.	70 Pf.
— Deutsche Heldensage. für die Bedürfnisse der Schule zusammengestellt.	90 Pf.
Kleist , Michael Kohlhaas. Hrsg. von Dir. Prof. Dr. J. Wydgram.	60 Pf.
— Prinz von Homburg. Hrsg. von Dir. Dr. Windel.	60 Pf.
— Hermannschlacht. Hrsg. von Dir. Dr. Windel.	75 Pf.
Klopstock , Ausgewählte Dichtungen. Hrsg. von Prof. Dr. Heinemann.	75 Pf.
Inhalt: Messias. Ausgewählte Oden.	
Klopstocks Leben und Werke. Von Prof. Dr. Heinemann. — Wielands Leben und Werke. Von Dr. R. Bogberger.	60 Pf.
Körner , Friny. Hrsg. von Oberl. Dr. Carel.	60 Pf.
Lange , Einleitung und Kommentar zu Schillers Philosophischen Gedichten. Hrsg. von Oberl. Dr. W. A. Ellissen.	1 M. 10 Pf.
Legerlotz , Mittelhochdeutsches Lesebuch.	1 M. 10 Pf.
Lessing , Laocoon. Hrsg. von Geh. Hofrat Prof. Dr. A. Thorbecke. Mit 1 Abbildung.	70 Pf.
— Minna von Barnhelm. Hrsg. von Geh. Hofrat Prof. Dr. A. Thorbecke.	60 Pf.
— Nathan der Weise. Hrsg. von Geh. Hofrat Prof. Dr. A. Thorbecke.	75 Pf.
— Ausgewählte Prosa (kleinere Schriften). Hrsg. von Dr. J. Violet.	90 Pf.
— I. Bändchen. Inhalt: Briefe, die neueste Literatur betreffend.	90 Pf.
— Dasselbe. II. Bändchen. Inhalt: Abhandlungen über die Fabel. Wie die Alten den Tod gebildet.	1 M.
— Hamburgische Dramaturgie. Hrsg. von Stadtschulr. Prof. Dr. W. Eyon.	1 M.
— Emilia Galotti. Hrsg. von Geh. Hofrat Prof. Dr. A. Thorbecke.	60 Pf.
— Briefe und Abhandlungen. Für den Gebrauch an Seminarien. Hrsg. von Seminar-Oberl. P. Tesch.	1 M. 10 Pf.
Lessings Leben und Werke. Von Prof. Dr. H. Löschhorn. — Herders Leben und Werke. Von Dir. Dr. R. Franz.	90 Pf.
Lessing , Hilfsbuch zu. Hrsg. von Dir. Dr. R. Franz.	1 M. 20 Pf.
Luther , Auswahl kleinerer Prosaschriften. Hrsg. von Geh. Reg.-Rat G. Schöppa.	75 Pf.
Lyon , Auswahl deutscher Gedichte für Schulen, siehe unter Auswahl.	
Matthias , Die patriotische Lyrik der Befreiungskriege.	90 Pf.
Meier Helmbrecht . Neu übertragen von Oberl. Dr. Job. Sellen.	75 Pf.
Mittelhochdeutsches Lesebuch . Mit Einleitung und Wörterbuch nebst einem Anhang von Denkmälern aus älteren und neueren Mundarten. Hrsg. von Gymnasialdir. Dr. G. Legerlog.	1 M. 10 Pf.
Mythologie , Deutsche, siehe unter Klee, Deutsche Mythologie.	
Nibelungenlied . Im Auszuge. Übertragen und hrsg. von Gymnasialdir. Dr. G. Legerlog.	1 M.
Nibelungenlied und Gudrun . Auszug f. d. Unterricht an höh. Mädchenschulen. Übertragen und hrsg. von Gymnasialdir. Dr. G. Legerlog. Mit Beigaben aus Jordans Nibelungen, Hebbels Nibelungen und Seibels Gedichten.	1 M.

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW

AN INITIAL FINE OF 25 CENTS

WILL BE ASSESSED FOR FAILURE TO RETURN
THIS BOOK ON THE DATE DUE. THE PENALTY
WILL INCREASE TO 50 CENTS ON THE FOURTH
DAY AND TO \$1.00 ON THE SEVENTH DAY
OVERDUE.

MAY 2 1946

JUN 8 1948

5 Jun '62 DS

REC'D LD.

JAN 15 1963

JUN 10 1967 72

RECEIVED

JUN 7 '67 1 M

AUG 5 1981

- Briefe über Don Carlos. Hrsg. von Prof. Dr. Zupmayer. 80 Pf.
Schiller in Zeugnissen seiner Zeitgenossen und in Selbstzeugnissen. Hrsg.
von Wilhelm Müller. 75 Pf.
Schiller, Hilfsbuch zu. Hrsg. von Gymnasialdir. Dr. A. Franz. 1 M. 30 Pf.
Schillers Leben u. Werke. Hrsg. von Stadtschulrat Prof. Dr. O. Lyon. 75 Pf.
Shakespeare, Richard II. Hrsg. von Geh. Hofrat Dr. E. v. Sallwürf. 70 Pf.
— Julius Cäsar. Hrsg. von Geh. Hofrat Dr. E. von Sallwürf. 70 Pf.

- Shakespeare, Heinrich IV.** Hrsg. von Geh. Hofrat Dr. E. von Sallwürf.
I. Teil. 70 Pf.
— — Dasselbe. II. Teil. 70 Pf.
— Hamlet. Hrsg. von Geh. Hofrat Dr. E. von Sallwürf. 90 Pf.
— Macbeth. In Schillers Bearbeitung hrsg. von Geh. Hofrat Dr. E. von Sallwürf. 80 Pf.
Sophokles' Antigone. In neuer Übersetzung von Dir. Dr. Hubatsch. 60 Pf.
— König Oedipus. In neuer Übersetzung von Dir. Dr. Hubatsch. 60 Pf.
Uhlands Gedichte. Hrsg. von Prof. Dr. Richard Richter. Mit Portrait. 1 M.
— Herzog Ernst von Schwaben. Hrsg. von Prof. Dr. Richard Richter. 60 Pf.
— Ludwig der Bayer. Hrsg. von Dr. E. Fränkel. 60 Pf.
Volkslied, Das deutsche. Ausgewählt und hrsg. von Geh. Ober-Reg.-Rat Dr. Matthias. 90 Pf.
Walther von der Vogelweide und andere Lyriker des Mittelalters. Übertragen und hrsg. von Gymnasialdir. Dr. Gustav Legerloß. 1 M. 10 Pf.
Wielands Leben und Werke. Von Dr. R. Vorberger. — Klopstocks Leben und Werke. Von Prof. Dr. Heinemann. 60 Pf.
Wolfram v. Eschenbach, Parzival. Hrsg. von Gymnasialdir. Dr. G. Legerloß. 1 M. 60 Pf.
Wychgram, Dir. Prof. Dr. J., Hilfsbuch für den Unterricht in der deutschen Literaturgeschichte. 5. Aufl. 1 M. 40 Pf.

2

Volkslied - 2. Teil - Sammlung - 2. Teil - 2. Teil

M44148

PF5002
E7

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

- **Ilias.** In neuer Überf. von Dir. Dr. Hubatsch. Eleg. geb. 3 M. 50 Pf.
Horattus flaccus, Q., Sermonen. Deutsch von C. Vardi. 2 Teile. 1 Teil. Zwölf Satiren und das Buch von der Dichtkunst. Geh. 1 M. 60 Pf.
II. Teil. Die Episteln. Geh. 1 M. 60 Pf.
Kriebitzsch, Karl Theodor, Lehr- und Lesebuch zur deutschen Literaturgeschichte für Schulen nebst einer Poetik und einer Geschichte des evangelischen Kirchenliedes. Hrsg. von Dr. Paul Kriebitzsch, Oberlehrer am Königl. Gymnasium zu Spandau. Eleg. geb. 3 M. 50 Pf.
Landwehr, H., Dichterische Gestalten in geschichtlicher Treue. Eleg. geb. 3 M.
Franz, Dr. R., Aufbau der Handlung in den klassischen Dramen. Eleg. geb. 6 M.
Ziehen, Dr. Julius, Kunstgesch. Anschauungsmaterial. Geh. 1 M. 60 Pf.

